
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817

K. G. von Berneck,

Geschichte der Kriegskunst.

Dritte Auflage.

Geschichte

der

Kriegskunst

für

Militairakademien und Offiziere aller Grade

von

K. G. von Berneck,

K. Pr. Major z. Disp., Mitglied der Ober-Militair-Studien-Commission,
Lehrer an der Kriegs-Akademie und Examinator bei der
Ober-Militair-Examinations-Commission.

Dritte, bis auf die neueste Zeit fortgesetzte Auflage.

Berlin, 1867.
Vossische Buchhandlung
(Strikker).
Charlottenstr. 42, Ecke der Dorotheenstr.

Vorwort zur dritten Auflage.

Der Verfasser übergiebt diese neue Auflage seines Werks der Oeffentlichkeit mit dem Wunsche, dass es auch fernerhin dem Studium der Kriegsgeschichte, dem wichtigsten, von keinem Offizier während seiner ganzen Laufbahn aufzugebenden, eine Beihülfe sein möge. Zum Verständniss früherer Kriege, noch mehr zu ihrer Beurtheilung ist es durchaus nothwendig, die damalige Organisation und Taktik der Heere, den Standpunkt und die grade geltenden Principien der Kriegführung zu kennen: die militärische Kritik darf ihren Maassstab nur aus den Verhältnissen der betreffenden Zeit nehmen.

Aus diesen Gründen ist die Geschichte der Kriegskunst schon mehrfach selbstständig bearbeitet worden, doch sind wenige dieser Werke bei der kaum zu bewältigenden Masse des Stoffs vollendet, viele haben sich auf gewisse Perioden, selbst einzelne Völker oder Heere beschränkt, andere eine specielle, meist einseitige Tendenz verfolgt, oder sind durch Citate, Excerpte, Analysen und eingehende Behandlung der kriegsgeschichtlichen Begebenheiten zu umfangreich und daher für Privatbibliotheken zu kostspielig geworden.

Ein Werk in gedrängter Kürze, ohne den eben besprochenen Apparat, möglichst viel thatsächliche An-

gaben enthaltend, schien für den praktischen Gebrauch am passendsten zu sein: Der Verfasser hat den militärischen Kreisen ein solches übergeben. Bei der jetzigen dritten Auflage desselben sind alle seitdem erschlossenen Quellen benutzt und daher Manches neu bearbeitet oder anders gruppirt worden. Dem Inhalte nach ist das Werk bis zu den Friedensschlüssen des Jahres 1866 fortgesetzt worden — ein sicheres Urtheil über die neuesten Kriege ist noch unmöglich: was darüber gesagt ist, möge nur als eine aus den Thatsachen gewonnene, mehrfacher Berichtigung entgegensehende Auffassung betrachtet werden.

Berlin, im Januar 1867.

Inhalts-Verzeichniss.

Viertes Kapitel.

Das spätere Mittelalter bis zu den italienischen Kriegen.
(Einführung der Feuerwaffen.)

Fünftes Kapitel.

Die Zeit der italienischen Kriege und Karl's V.
(Uebergangsperiode.)

Dritter Theil.

Die Kriegskunst der neuen Zeit, bis zur ersten französischen Revolution 1789.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht.

Zweites Kapitel.

Die Zeit der niederländischen Kriege. (Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.)

Drittes Kapitel.

Der dreissigjährige Krieg und die Schwedenzeit.
(Bis zum Frieden von Oliva 1660.)

Viertes Kapitel.

Die Zeit des französischen Uebergewichts, bis 1740.

Fünftes Kapitel.

Die Zeit Friedrich's des Grossen.

Vierter Theil.

Die Kriegskunst der neuesten Zeit.

Erstes Kapitel.

Die Revolutionskriege und die Zeit Napoleon's bis 1815.

Zweites Kapitel.

Die Zeit nach dem Sturze Napoléons.

Einleitung.

Kampf ist dem Menschengeschlechte fast von seiner Entstehung an beschieden gewesen, mit dem wachsenden Stamm- und Staatsverbande wurde er zur gemeinsamen Angelegenheit ganzer Genossenschaften: zum Kriege. Krieg ist der gewaltsame Kampf zwischen verfeindeten Partheien, zwischen Völkern und Staaten.

In der Urzeit war der Kampf naturgemäss Einzelkampf, geführt mit der Kraft der Faust oder des Armes, im Schlagen und Ringen, frühzeitig schon mit allerlei Mitteln den Feind zu beschädigen oder sich gegen ihn zu wehren, also mit Waffen. Für die Kriegsunternehmungen wurden Führer gewählt, es entstand eine Kriegsleitung, wenigstens bis zum Zusammenstoss mit dem Feinde, bis zum Gefecht und nach demselben. Allmälig kam es mit dem Gebrauch und der Verbesserung der Streitmittel, Waffen, bei den einzelnen Stämmen und Völkern zu einer gewissen Manier, die Kämpfe auszufechten. Diese Manier gewann bestimmtere Formen, die einzelnen Kämpfer stellten sich zu Schlachthaufen zusammen, es entstanden Kampfordnungen und Regeln für den Gebrauch der verschiedenen Gattungen von Streitern: Fussvolk, Reiterei, Wagenkämpfern, die sich schon frühzeitig getrennt hatten.

Wie aber auch der Krieg sein Gebiet erweitert hatte, neben den Landkrieg im freien Felde und um feste Städte der Seekrieg getreten war, die Kriegsmittel sich vermehrt, Staaten in ihre Verfassung ein geordnetes Kriegswesen aufgenommen hatten; wie daher die Kriegführung mannichfaltiger geworden, so dass es schon damals eine Kunst war, den Krieg zu führen: eine Kriegskunst gab es darum noch nicht. Diese, auf unveränderliche, aus der

Natur des Krieges entnommene Principien gebaut, fehlte noch, weil man solche weder erkannt, noch sich überhaupt zu Principien erhoben hatte.

Das war den Europäern, zuerst den Griechen, vorbehalten. Feldherren, welche über den Krieg nachdachten, erkannten freilich, dass er nicht nach festen Regeln, geltend für alle Verhältnisse, zu führen sei. Die Eigenthümlichkeit der Völker, ihre politische Verfassung und Lage, die Natur der Kriegsschauplätze, die vorhandenen oder gebräuchlichen Kriegsmittel, die Erfahrungen früherer Kriege, selbst gewisse vorherrschende Ideen eines Zeitalters, machen die Kriegführung stets von sich abhängig. Aber in dieser Veränderlichkeit suchten aufgeklärte Krieger nach einem festen Anhalt, nach Erscheinungen von steter Wiederkehr und bleibender Geltung, weil sie unabhängig von jenen Einflüssen durch die Natur des Krieges selbst hervorgerufen werden. Je mehr solche aufgefunden wurden, desto klarer trat es hervor, dass sich, wenn auch nicht bestimmte Regeln, doch allgemeine Grundsätze für die Kriegführung aufstellen lassen. So wurde, aus praktischem Born geschöpft, allmälig eine Kriegskunst in das Leben gerufen, zugleich aber auch der Anfang zu einer theoretischen oder wissenschaftlichen Behandlung des Krieges, also zu einer Kriegswissenschaft gewonnen.

Im Laufe der Zeiten haben sich die Begriffe vom Kriege und Allem, was er umfasst, geklärt. Wehrhaftigkeit ist für jeden Staat eine Lebensbedingung. Die Wehrkraft liegt im Volke, sie muss für den Krieg durch eine wohlgeordnete Wehrverfassung gerüstet werden. Aus den Hülfsquellen des Staates an Geld, Producten u. s. w. ist das Kriegsmaterial zu beschaffen, und aus der Verbindung desselben mit der Streitkraft an Menschen eine Kriegsmacht zu bilden. Diese umfasst: 1) das Heer, die Gesammtheit der aufgestellten Kriegsschaaren, Truppen, ausgerüstet und organisirt; 2) für Seestaaten ebenso die Flotte mit all' ihrem Zubehör; 3) die zur Landesvertheidigung angelegten festen Plätze; 4) das gesammte Kriegsmaterial und die Anstalten, wo dasselbe geschaffen und angesammelt wird.

Die besondere Einrichtung und Beschaffenheit dieser Kriegsmacht, so wie die Art ihres Gebrauchs im Allgemeinen

ergiebt das Kriegswesen eines Staates: nur auf das Heer bezogen ist es das Heerwesen. Die Kriegführung verwendet die Kriegsmacht zu ihrem eigentlichen Zwecke, welcher stets die Niederwerfung des Gegners ist: die Kriegskunst, d. h. die auf die Natur des Krieges und Principien begründete, bis zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit entwickelte Kriegführung, soll diesen Zweck auf die sicherste und vortheilhafteste Art mit den geringsten Opfern erkaufen. Sie hilft dazu die Kriegsmacht schaffen, das Kriegswesen gestalten, den Gebrauch der Streitkräfte zum wirksamen Waffenerfolge im Gefecht oder die Taktik bestimmen, und übernimmt für den entscheidenden Ausgang des Krieges die höhere Kriegsleitung — Strategie.

Aus schwachen Anfängen hat sich die Kriegskunst im Laufe der Zeiten entwickelt, nicht immer auf dem graden Wege zur Vollkommenheit, denn sie hat auch Stillstände gehabt, und Rückschritte gethan, bis sie ihren gegenwärtigen Standpunkt eingenommen hat. Das Bild dieser allmäligen Entwickelung giebt die Geschichte der Kriegskunst. Sie schöpft ihre Thatsachen aus der Staatengeschichte und der Kriegsgeschichte, oder der Darstellung der einzelnen Kriege nach Entstehung, Verlauf und Zusammenhang der Kriegshandlungen, und begründet sie aus der Kriegswissenschaft.

Die Theorie oder Wissenschaft des Krieges ist entstanden, seit derselbe aus dem Gebiete der blossen Erfahrung in höhere, geistige Anschauung gebracht worden. Mit der Erweiterung und den Fortschritten ihres Gegenstandes hat sie an Umfang gewonnen und sich in mehrere, wieder vielfach gegliederte Zweige getheilt. Begründet ist sie stets auf Erfahrung, welche die Praxis des Krieges ergiebt. Die Resultate derselben werden wissenschaftlich erwogen und behandelt, Forschungen, Schlüsse, Erfindungen und Versuche führen zu neuen Ergebnissen, und wiederum, was die Wissenschaft daraus theoretisch gewonnen hat, übergiebt sie dem Kriege zur praktischen Benutzung, in welcher es sich erst als brauchbar bewähren muss. Praxis und Theorie, Können und Wissen im Gebiete des Krieges: Kriegskunst und Kriegswissenschaft sind also keineswegs förmliche Gegensätze, sondern stehen in dauernder

Wechselwirkung. Man kann in diesem Sinne die Kriegskunst die in das Leben tretende Anwendung der Kriegswissenschaft nennen.

Die Geschichte der Kriegskunst hat, wie aus dem erläuterten Begriff der Kriegskunst hervorgeht, eine sehr umfassende Aufgabe. Die Geschichte des Kriegswesens als Grundlage für jene hat darzustellen, wie die Kriegsmacht in den verschiedenen Zeiten und bei denjenigen Völkern, welche in kriegerischer Hinsicht bedeutend zu nennen, eingerichtet und gebraucht worden ist. Sie wird daher überall zwei Hauptpunkte der Betrachtung haben: Organisation und Verwendung der Kriegsmacht, vorzugsweis in taktischer Beziehung. Von den strategischen Verhältnissen kann sie nur die nothwendigsten Begriffe geben, aber da sich Taktik und Strategie nicht durch eine scharfe Grenzlinie sondern lassen, so wird die Geschichte des Kriegswesens, wenn sie selbstständig behandelt wird, auch die höhere Kriegsleitung oder Strategie im Allgemeinen wenigstens zu charakterisiren haben, während diese in einer Geschichte der Kriegskunst das dritte und wichtigste Hauptstück bildet.

Aus der Kriegsmacht ist besonders hervorzuheben das Heer in seiner Organisation und Taktik des Feldkrieges, weil dieser der allein entscheidende ist. Eine ausführliche Behandlung der ganzen Kriegsmacht, also auch der Flotten, Festungen und des Kriegsmaterials, eine erschöpfende Geschichte des Seekrieges und des Festungskrieges würde die Grenzen dieses Werkes über das Bedürfniss seiner Bestimmung hinaus erweitern und letztere dadurch verfehlen lassen. Fassen wir kurz zusammen, welche Frage an die beiden erwähnten Hauptpunkte der Betrachtung, Organisation und Taktik zu stellen sind, um ein vollständiges und klares Bild des Kriegswesens zu gewinnen.

Die Heeres-Organisation muss: 1) die Beschaffung; 2) die Formation; und 3) die Erhaltung des Heeres bewirken. Die Beschaffung geschieht, indem Mannschaften zum Kriegsdienst aufgebracht, mit Waffen und allem Material ausgerüstet und ausgebildet werden. Dadurch entstehen Truppen und verschiedene Waffengattungen. Die Formation oder Gliederung stellt

Grundabtheilungen auf, verbindet diese zu Truppenkörpern und richtet deren Befehligung ein. Die Erhaltnng bezieht sich sowohl auf das Personal, als das Material und zwar dem Bestande und der Beschaffenheit nach. Der erstere wird durch Ersatz und Ergänzung erhalten, die letztere durch besondere Sorge. Hier ist die Verpflegung eine der wichtigsten Aufgaben der Organisation, vom grössten Einfluss auch auf die ganze Kriegführung.

Die Taktik oder der Truppengebrauch lässt sich auf drei Grundbeziehungen zurückführen: Aufstellung, Bewegung, Gefecht. Die Aufstellung kann sein in geöffneter (zerstreuter: der ältesten) oder geschlossener Ordnung; die Form der ersteren: Schwarm, Kampfgruppe, oder geöffnete Linie; für die geschlossene Ordnung: tief (Colonne) oder dünn (Linie). Die Bewegungen sind Märsche oder Formationsveränderungen. Das Gefecht ist nach Anwendung der Waffen entweder Fern- oder Nahgefecht, es wird geführt in geöffneter oder geschlossener Fechtart, entweder als Angriff oder Vertheidigung, mit oder ohne Benutzung der Vortheile des Bodens (Terrains).

Alle diese Begriffe und deren Combinationen für die Taktik der einzelnen und verbundenen Waffen für die formelle und angewandte Taktik müssen hier als bekannt vorausgesetzt werden: letztere hat es dann zu thun mit den Märschen, der Lagerung, dem Sicherheits- und Kundschaftsdienste, den Recognoscirungen, den Kampf- und Schlachtordnungen, mit dem Truppengebrauch unter bestimmten Verhältnissen, den Gefechten und Schlachten, endlich mit dem sogenannten kleinen Kriege.

Für die Strategie oder höhere Kriegsleitung haben sich folgende Grundbegriffe ergeben.

Der Zweck des Krieges ist die Niederwerfung, womöglich Vernichtung des Feindes. Darauf wird der Kriegsplan (Operationsplan) entworfen, der aber vielfach durch die Politik (Staatskunst) bedingt wird. Die Streitkräfte werden zusammengezogen, oft schon vor der Kriegserklärung, die Heeresaufstellung für den Angriff oder

die Vertheidigung (der strategische Aufmarsch) eröffnet die Kriegshandlungen. Diese beginnen dann mit Heeresbewegungen (Operationen), welche von strategischen (für den Krieg wichtigen) Punkten (Operations-Subjecten) ausgehen und auf bestimmte Ziele (Operationsobjecte) gerichtet sind. Die Operations-Subjecte liegen gewöhnlich in der Nähe grosser Waffenplätze, welche ganze Landstriche decken und Ansammlungen von Kriegsmaterial für den Ersatz enthalten. Die Verbindung dieser Punkte, die oft an Flusslinien angelegt sind oder auch der ganze Landstrich, in welchem sie liegen und woher der Nachschub an Mannschaft und Material erfolgt, heisst die Operations-Basis. Das Object der Operationen kann das feindliche Heer oder ein strategisch wichtiger Punkt sein, die Richtung dahin nennt man die Operations-Linie. Der im Vorschreiten zurückgelegte Theil derselben bildet die Verbindungslinie oder Communication, meist auch die strategische Rückzugslinie des Heeres. Auch zwischen getrennt operirenden Heerestheilen werden Communicationen erhalten. Die Offensiv-Operation kann zu einem Parallel-, oder umfassenden, oder durchbrechenden Angriff der strategischen Stellung des Feindes führen. Die Defensive (welche im eigenen Lande den Feind erwartet) sucht gegen den Angriff gute strategische Positionen und führt taktisch zur unmittelbaren Waffenhandlung eine active Vertheidigung, deren Erfolge sie dann oft zum Ergreifen auch der strategischen Offensive führen. Vollständig ist der Kriegszweck nur zu erreichen durch den Sieg in der Schlacht über die feindlichen Streitkräfte und die unmittelbar folgende Benutzung desselben bis zur völligen Zertrümmerung des feindlichen Heeres. Die Strategie hat die Operationen so zu leiten, dass da, wo die Entscheidung liegt, mit überlegenen Kräften geschlagen wird, die Disposition zur Schlacht ist vom strategischen, nicht blos vom taktischen Gesichtspunkte zu entwerfen, d. h. nicht blos für den Sieg auf dem Schlachtfelde, sondern zur Entscheidung für den ganzen Krieg. Der Feldherr leitet daher auch die Ausführung, bestimmt über die Reserven und entscheidet nach dem Ausgange, in welcher Richtung der Sieg durch Verfolgung zu benutzen oder der Rückzug anzutreten ist. Die neue Ope-

rationslinie des Siegers folgt nicht immer dem geschlagenen feindlichen Heere, besonders wenn dasselbe nicht auf seiner eigentlichen Rückzugslinie bleibt, sondern ausweicht; sie richtet sich vielmehr oft gegen die feindlichen Hülfsquellen, um diese dem Feinde für die Fortsetzung des Krieges zu entziehen. Das besiegte Heer nimmt entweder den Rückzug auf seine Operations-Basis, die ihm feste Punkte zur Aufnahme und neue Verstärkung bietet, oder dasselbe nimmt seitwärts ausweichend eine Flankenstellung (excentrischer Rückzug), um des Feindes Vorgehen, seine Communicationen zu bedrohen. Wenn die Schlacht keine Entscheidung für den ganzen Krieg gebracht hat, so treten nach grossen Kraftanstrengungen immer Waffenpausen ein, welche zur Vorbereitung neuer Operationen benutzt werden. Verlängern sich im Verfolge des Krieges die Operationslinien, so dass die Nachfuhr und der Ersatz gefährdet wird, auch die Verbindungen durch feindliche Streifcorps unterbrochen werden können, so muss eine zweite Operations-Basis mit Zwischendepots angeordnet werden. Bedrohung anderer Punkte, entfernt vom eigentlichen Kriegstheater (Demonstration) bewirkt zuweilen eine Ablenkung (Diversion) feindlicher Streitkräfte. Die Operationen an einander gereiht, taktisch unterstützt durch den kleinen Krieg, der auch in den Waffenpausen des grossen Krieges thätig bleibt, führen zu neuen Schlachten, bis endlich eine Entscheidungs- oder Vernichtungsschlacht oder die eine solche nicht gestattende Politik dem Kriege ein Ende macht und zum Frieden führt.

Das sind allerdings Kategorien, welche dem Standpunkte der Gegenwart angehören und sich erst im Laufe der Zeit entwickelt und gesondert haben. Aber die Geschichte der Kriegskunst wird nachzuweisen haben, wie das geschehen ist und welche davon bei den verschiedenen Völkern und Perioden sich erkennen und beurtheilen lassen, ohne ihre Darstellung in ein mechanisches Schema zu zwängen.

Die politische Geschichte ist von der Geschichte der Kriege und folglich der Kriegskunst nicht zu trennen. Wo in jener grosse Umwälzungen Statt finden, neue Erscheinungen und Verhältnisse in's Leben treten, bleibt auch die Wirkung auf die Kriegsverhältnisse nicht aus, daher fallen

die Hauptabschnitte der politischen Geschichte meist mit denen einer Geschichte der Kriegskunst und des Kriegswesens zusammen.

Der Sturm der Völkerwanderung, welcher dem römischen Weltreiche als solchem ein Ende machte, brach auch dessen Kriegswesen und verdunkelte die Kriegskunst des Alterthums. Diese findet also auch hier ihren natürlichen Abschnitt. Ihr Mittelalter freilich geht noch ein halbes Jahrhundert über das Mittelalter der politischen Geschichte hinaus: eine neue Zeit beginnt für sie erst, als die Feuerwaffen, deren Einführung schon längst Statt gefunden, so weit verbreitet waren, dass sie einen wirklichen Einfluss auf eine Neugestaltung der Kriegskunst gewannen. Dies geschah erst während des 16. Jahrhunderts. Aber die neueste Zeit, welche die französische Revolution heraufgeführt hat, fällt wieder für beide: politische und Geschichte der Kriegskunst zusammen.

So ist der Stoff in folgende Abschnitte zu theilen:

I. Das Alterthum.

1) Orientalen.
2) Griechen und Macedonier.
3) Römer.

II. Das Mittelalter bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

1) Völkerwanderung.
2) Früheres Mittelalter bis zum 14. Jahrhundert.
3) Späteres Mittelalter.
4) Italienische und Kriege Karls V.

III. Die neuere Zeit, bis zur französischen Revolution.

1) Die Zeit der niederländischen Kriege.
2) Dreissigjähriger Krieg und Schwedenzeit.
3) Die Zeit des französischen Uebergewichts.
4) Die Zeit Friedrichs des Grossen.

IV. Die neueste Zeit.

1) Die Kriege von 1792 bis 1815.
2) Die Zeit seit 1815.



Geschichte der Kriegskunst.

Erster Theil.

Die Kriegskunst im Alterthume.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht.

§. 1. Die Völker. Im Orient sind die Ursitze des Menschengeschlechts gewesen, hier haben sich die ersten Vereine zum Schutz und Trutz, die ersten Staaten gebildet und ihre Kriege geführt. Das Kriegswesen der Orientalen tritt also zuerst in den Kreis der Betrachtung. Zwei Völker von diesen waren es, welche, soweit die Nachrichten in das Dunkel der historischen Zeit hinaufreichen, zuerst ein geregeltes Kriegswesen, hervorgegangen aus ihrer Kasteneintheilung, besessen haben: die Aegypter und Inder. Was in Vorderasien sich gestaltet, tritt seit der Zeit des Cyrus in helleres historisches Licht. Damals hatten die Griechen allerdings schon in ihren beiden Hauptstaaten, Sparta und Athen, eine geordnete Wehrverfassung, und auch der Kriegerstaat Rom bestand schon über zweihundert Jahre. Aber welthistorische Bedeutung gewannen die Griechen erst mit ihren Kämpfen gegen die Perser, und die Römer viel später noch, eigentlich erst mit den punischen Kriegen. Durch jene Kämpfe rang sich das Kriegswesen der Griechen über das zerfallene der Orientalen empor, und wurde der Grund zu einer Kriegskunst gelegt, welche zu den Macedoniern überging und hier ihren Höhenpunkt erreichte, aber bis zur Zeit der punischen Kriege, wenn ihre Form

auch noch in den getheilten Reichen des macedonischen Staatenkreises fortbestanden, hatte die Kriegskunst keine weiteren Verbesserung erfahren, sondern war zum Stillstand gekommen; das Kriegswesen der Römer aber strebte jetzt erst in selbstständiger Weise seiner vollkommenen Entwickelung zu, bis es in dem Conflict mit dem griechisch-macedonischen diesem den Untergang brachte. In der letzten Zeit der römischen Republik gewann die Kriegskunst des Alterthums ihre höchste Vollendung.

Es ist also gerechtfertigt, wenn die Geschichte nach einander betrachtet, was zwar schon neben einander bestanden, aber nicht gleichzeitig Geltung erlangt hat. Von den übrigen Völkern kann nur da die Rede sein, wo sie mit Griechen oder Römern in Berührung kommen.

§. 2. Die Heeresbildung. Bei den Orientalen hatten Aegypter und Inder ihre eigenthümlichen Kriegerkasten, in den vorderasiatischen Reichen führte das Aufgebot der Herrscher ganze bewaffnete Völkerschaften zu weiten Eroberungszügen in den Krieg, das Volk der Hebräer hatte all' seine wehrhaften Männer zum Kriege verpflichtet und brachte die nöthigen Schaaren durch Aushebung zusammen. Die Fürsten umgaben sich mit stehenden Leibwachen, aber im Perserreiche wurden auch ganze stehende Heerhaufen, die königlichen Truppen, bleibend unter den Waffen gehalten, und bildeten den Kern der Massen, welche zum Reichskriege aufgeboten wurden. Neben diesen Formen der Heeresbildung gab es frühzeitig schon einzelne Schaaren, welche den Krieg als Handwerk um Lohn und Beute trieben: Söldner.

In den Staaten der Griechen findet sich allgemeine Wehrpflicht der freien Bürger, diese ist zugleich ein Ehrenrecht. Die Heere werden durch Aushebung und freiwilligen Eintritt gebildet.

Derselbe Fall war bei den Römern in ihrer besten Zeit, an welche der Name Legio (Auswahl) noch erinnert, früher bestanden ihre Heere aus vielen fremden Elementen und Miethstruppen.

§. 3. Bewaffnung. Die Waffen des Alterthums sind schon in früher Zeit im Allgemeinen bei allen Völkern dieselben, nur in der Form unterscheiden sie sich. Nach dem

dazu verarbeiteten Material sind überall, wenn auch nicht in gleichen Zeitaltern, drei Perioden zu erkennen: die Stein-, Erz- (Bronce-) und Eisenperiode. Die Waffen sind: Trutz- und Schutzwaffen, erstere: Nahwaffen (jetzt blanke Waffen genannt) und Fernwaffen; die Fernwaffen im Alterthum: Handwaffen zum Ferngefecht und Kriegsmaschinen.

I. Die Trutzwaffen im Alterthume.

1) Nahwaffen, zum Schlag, Hieb oder Stoss.
Die Keule, der Kolben, das Beil, die Streitaxt, der Dolch, das Schwert, der Spiess.

2) Fernwaffen zum Wurf oder Schuss.

a) Handwaffen zum Ferngefecht.
Die Schleuder, der Bogen mit Pfeilen, der Wurfspiess, die Wurfkeule, die Wurfscheibe, Feuerpfeile und ähnliches Feuergeschoss.

b) Kriegsmaschinen.
Schützenbesetzte Streitwagen, Sichelwagen, Katapulten, Ballisten, Mauerbrecher und andere Belagerungsmaschinen.

II. Schutzwaffen.
Thierhäute; Helm, Schild; gesteppte Jacken, Schuppen-, Ring- oder Kettenpanzer (auch für die Pferde), Harnisch, Beinschienen.

§. 4. Zusammensetzung der Heere. Fussvolk ist natürlich die älteste Art von Streitern. Seit sich Heerhaufen zusammenschlossen, war deren Kern schwerbewaffnetes Fussvolk, neben welchem die leichten Kämpfer — Schleuderer, Speerwerfer, Bogenschützen — regellos stritten. Das Pferd, und im Orient das Kameel, auch der Elephant wurden dem Kriege dienstbar gemacht, Streitwagen wurden erfunden, Reiterei kam auf. Die verschiedenen Bestandtheile des Heeres trennten und gliederten sich wieder unter einander in kleinere und grössere Abtheilungen. Von denen der Orientalen wissen wir wenig. Bei den Griechen wurde ein Schlachthaufe allgemein Phalanx genannt, er theilte sich nach dem Zeitalter und den Stämmen verschieden ein. Aus schwerbewaffnetem Fussvolk, Hopliten, bestehend, wurde die Phalanx von Leichtbewaffneten und —

weniger — Reiterei unterstützt. Erst nach den Perserkriegen war der Werth der Reiterei an der zahlreichen und gut bewaffneten feindlichen erkannt und die griechische vrrmehrt worden. Die macedonische Phalanx, in Taxen gegliedert, ist als die höchste Vervollkommnung der griechischen anzusehen. Vermehrt waren in den macedonischen Heeren die Leichtbewaffneten und die Reiterei. Günstiger für das Gefecht war die Formation der römischen Legion in ihren drei Kriegerklassen, zugleich Treffen des schweren Fussvolks: Hastaten, Principes, Triarier mit den leichtbewaffneneten Veliten. Dieser Unterschied verschwand jedoch später, als sie in den Cohorten sich mischten. Ob die Orientalen schon grosse Kriegsmaschinen besessen, ist ungewiss, die Griechen bestimmt, von denen die Römer sie entlehnt und in ihrer Kaiserzeit sehr vermehrt haben. Später stiessen zwei, dann drei jener Manipel zu einer Cohorte zusammen, welche Gliederung bis zum Untergange des Reiches blieb.

§. 5. Erhaltung. Die Kriegerkasten sowohl als die Volksaufgebote und die zum Kriegsdienst ausgehobenen Bürger hatten für ihre Ausrüstung und Verpflegung selbst zu sorgen. Ganz besonders war dies der Fall, wo die Kriegsleistung sich nach dem Vermögen richtete (Athen, Rom). Doch wurde auch in diesen Staaten bald nach Bedürfniss Sold eingeführt und für die Bewaffnung und Verpflegung Sorge getragen. Bei den grossen Heereszügen der Orientalen mussten Lieferungen geschehen, welche über ganze Länderstrecken ausgeschrieben wurden. Die Römer hatten eine trefflich geordnete Administration, welche noch zur Zeit des kriegerischen Verfalls sich erhielt.

§. 6. Kampfweise und Kampfordnung. Einzelkampf, zerstreutes Gefecht ohne Zusammenhang ist die älteste Kampfweise. Eine Kampfordnung, namentlich eine geschlossene, entstand erst, als sich Heerhaufen unter gemeinsamer Führung zusammeu stellten und als vereinte Masse in den Streit gingen. Freilich lösten sie sich im Angriff beim Zusammenstoss mit dem Feinde, wie es die Natur des Nahgefechts mit sich bringt, wieder zum Einzelkampf mehr oder minder auf, doch schlossen sie nach Möglichkeit immer von Neuem zusammen. In der Vertheidigung bildeten sie gedrängte Massen. Geregelte Kampfordnungen haben wohl

diejenigen Völker am frühsten besessen, bei denen eine bestimmte Kaste nur dem Kriege lebte. Die Griechen sollen aber schon vor dem trojanischen Kriege geordnete Schlachthaufen gebildet haben, aus welchen dann ihre Phalanx hervorging. Neben diesen kämpften überall die Leichtbewaffneten regellos mit Fernwaffen, auch bei den Römern, wo sie eine Zeitlang als Veliten einen Theil der Legion ausmachten. Mehrere Treffen hinter einander waren in den orientalischen Heeren schon durch ihre übermässige Stärke geboten, die Phalanx besass kein eigenliches zweites Treffen, aber die römische Legion hatte deren drei, wovon das letzte zugleich den Rückhalt (jetzt Reserve genannt) bildete. So das Fussvolk. Von dem Gebrauche der orientalischen Sichelwagen und Kriegselephanten ist wenig Erfolgreiches zu bemerken, wichtiger ist ihre Reiterei, welche das Muster für die griechische abgegeben hat, von der nur die thessalische als selbstständig angesehen werden kann. Die Reiterei kämpfte in raschem Anlauf ungeschlossen, zuweilen auch zu Fuss, namentlich in älterer Zeit bei den Römern. Kriegsmaschinen, sehr früh im Städtekriege gebraucht, finden ihre Anwendung im Felde zuerst bei den Macedoniern, und später, in den Jahrhunderten des Verfalls, bis zum Uebermaasse als Zubehör der römisehen Legionen. Auch im Seekriege, wo die mangelhaften Hand-Fernwaffen nichts entscheiden können und man zum Nahgefecht kommen musste, wurden mechanische Mittel, sowohl um diesen Zweck zu erreichen, als auch, um feindliche Schiffe zu zerstören, gebraucht. Eine Seetaktik bildete sich sehr langsam aus.

§. 7. Die Kriege und ihre Träger. Krieg an Krieg reiht sich im Alterthume, sie haben natürlich die Entwickelung des Kriegswesens bewirkt, einer jedoch vor dem anderen in höherm Maasse. Die ältesten Eroberungszüge gehören mehr der Sage, als der Geschichte an, und wenn auch der des ägyptischen Königs Ramses II. (Sestrostis 1400) in Monumenten verherrlicht ist, wenn auch beglaubigte Nachrichten über die Assyrer bis in das 13. Jahrhundert reichen, und die Heroenkämpfe der Griechen um Theben (1225) und Troja (1194—84) durch die Dichtung verewigt sind, so können doch erst die Kriege des Cyrus (seit 560) auf kriegshistorische Beachtung Anspruch machen. Sie be-

gründeten das Kriegswesen des persischen Reiches und Darius I. († 495) organisirte dasselbe. Der persisch-griechische Krieg s. 490 rief die Hellenen zur welthistorischen Entfaltung ihrer Kriegskraft, Miltiades, Themistokles und König Pausanias, Cimon wirkten vor allen dazu. Hier tritt nun schon neben den Landkrieg der Krieg zur See, welcher erst mit der Vervollkommnung der Schifffahrt Bedeutung gewinnen konnte. Am meisten hat dann der peloponnesische Krieg (431—4), wie unheilsvoll auch sonst, zur Förderung des griechischen Kriegswesens beigetragen: König Agis, Brasidas und der Flottenführer Demosthenes sind hier besonders zu nennen. Der Krieg des jüngern Cyrus (401) brachte bald darauf Xenophon zur Geltung, von welchem auch die ersten theoretischen Werke über Kriegsangelegenheiten herrühren. In den sich daraus entspinnenden Kämpfen — dem persischen und corintischen Kriege — ragt König Agesilaus hervor, welchem die Kriegskunst viel verdankt. Mehr noch ist dies der Fall mit dem Helden des thebanisch-spartanischen Krieges (378 bis 62), Epaminondas. Zugleich und nach ihm wirken Iphikrates, Chabrias. Dann geht die Bedeutung auf die Macedonier Philipp und Alexander über. Des Letzteren Feldherrntalent, wenn auch mehr Instinct, als Bewusstsein, überstrahlt alle bisherigen Leistungen. Unter den Theilfürsten seines zersplitterten Reiches tritt später Pyrrhus von Epirus hervor in seinem Conflict mit den Römern (280). Das römische Kriegswesen war in den kleinen Kämpfen mit den Nachbarstädten während der innern Partheiung erstarkt, es nahm den ersten grossartigen Aufschwung nach Stillung der letzteren in den Samniterkriegen (s. 343), und bewährte sich bei dem Zusammenstoss mit dem griechisch-macedonischen, das ihm Pyrrhus entgegen setzte. Aber erst seit den punischen Kriegen (s. 264) stieg dasselbe auf den Höhenpunkt seiner Blüthe: Fabius, Marcellus und die Scipionen leuchten hier hervor, auf Feindesseite Hannibal. In diese Kämpfe schlingen sich die macedonischen Kriege (s. 200), wo die römische Kriegskunst unter Paulus Aemilius (168) triumphirt. Nach ihnen ist der jugurthinische Krieg (112—6) durch Metellus und Marius, die drei mithridatischen Kriege (89—64) durch Sulla und Pompejus geführt, vor Allen aber die Kriegszeit Julius Caesar's (s. 58) noch als Steigerung zu nennen.

Die letztere bezeichnet den Gipfelpunkt für die Kriegskunst des Alterthums, von da ab Stillstand, dann allmäliger Verfall. Einzelne glückliche Feldzüge — da im Allgemeinen die Kriege erloschen oder nur zur Grenzhut geführt wurden — einzelne tüchtige Feldherren, wie Germanicus († 19 n. Chr.), oder Kaiser, wie Trajan († 117), Hadrian († 138) und Julian († 363) konnten denselben nicht aufhalten. In der Völkerwanderung ging das römische Kriegswesen, d. h. das nun einzige des Alterthums, für das Abendland unter, mit ihm wurde die Kriegskunst für lange Zeit verdunkelt.

Zweites Kapitel.

Das Kriegswesen der Orientalen.

§. 8. Aegypter. Die Eigenthümlichkeit dieses ältesten Kulturvolkes hatte dasselbe schon in vorhistorischer Zeit zur Kasteneintheilung geführt. Im Range die zweite war die Kriegerkaste, welcher auch die Könige angehörten. Diese hatte steuerfreien Grundbesitz (jeder Krieger 12 Acker zu 100 Ellen) für die Beschützung der friedlichen Kasten, und war neben der Kriegsleistung nur auf den Ackerbau gewiesen, jedes Handwerk ihr untersagt. Sie zerfiel in zwei Klassen, Kalasyrier (von Kalasyris, dem Linnenkleide des gemeinen Volks) und Hermotybier (wahrscheinlich Bessergerüstete), und konnte noch in den letzten Zeiten des Reichs trotz zweimaliger Auswanderung 400,000 Mann stellen. Es wurden aber, ausser den Leibwachen, (2000 Mann zum jährlichen Dienst) für den Krieg nur soviel Abtheilungen aufgeboten, als nöthig.

Kriegsmaterial wurde in Zeughäusern aufgehäuft, namentlich waren es viel Streitwagen (Ramses II. soll 27,000 ins Feld geführt haben), die Pferde dazu wurden von den Pharaonen unterhalten. Reiterei gab es in dem ägyptischen Heere nicht. Die Ausrüstung zeigt fast alle Waffen, die im Alterthume üblich waren, der Spiess des Fussvolkes war kurz, ebenso das Schwert, letzteres oft von gekrümmter Form, „Sichel der Schlacht" genannt; der Bogen als Lieblingswaffe hatte den Vorzug, buntbemalte Köcher fassten die Pfeile mit Steinspitzen, die Bogenschützen trugen Arm-

oder Daumringe. Als Kopfbedeckung war eine leichte Helmkappe mit Nackendeckung üblich, der Panzer nur ein Bruststück, der Schild kommt in grosser, ovaler Form oder als kleiner Rundschild vor.

Auf den Wandgemälden der Monumente sind die Könige stets zu Wagen kämpfend dargestellt, sie allein, die übrigen Streitwagen mit zwei Männern besetzt, einem Krieger und einem Wagenlenker. Die Leibwachen erscheinen mit Lanzen, Streitäxten und grossen Schildern, das übrige schwere Fussvolk führt den Spiess, das kurze Schwert und den Schild, das leichte: Bogen und Streitaxt, oft auch nur das Krummschwert und den Rundschild, wenn es überhaupt Schilde trägt. Trompeten, Trommeln und Klappern sind die Kriegsinstrumente, metallene Thier- oder Götterbilder die Feldzeichen.

Die Aufstellung der Schwerbewaffneten ist überall in tiefen, geschlossenen Massen, Streitwagen vor und hinter der Front, die der Leichten in kleinen Haufen und vertheilt. Aus den dargestellten Gefechten lässt sich meist nur der Einzelkampf erkennen, doch sieht man auch Haufen, die sich zu überflügeln suchen, Wagenkämpfer mit Fernwaffen streitend, Leitersteigerungen belagerter Städte unter dem Schutze von Sturmdächern.

Das Kriegswesen der Aegypter scheint erst nach dem Abzuge der Hyksos (um 1650) wie überhaupt der Staat der Pharaonen, geordnet worden zu sein. Strenge Gesetze hielten es aufrecht. Neben vielen grausamen Strafen an Leib und Leben erscheint auch die der Ehrlosigkeit, schlimmer als der Tod angesehen. Mit dem Verfalle des Staates begann auch der Verfall der Kriegerkaste, sie konnte den Einfall der Aethiopen (um 700) nicht abwehren; die Priesterherrschaft des Sethos, welche ihr den freien Grundbesitz entzog, veranlasste einen Theil der Kaste auszuwandern; diese Auswanderung wiederholte sich, als Psammetich die fremden Söldner, mit deren Hülfe er (656) die Dodekarchie gestürzt hatte, vor den Eingebornen begünstigte, und als (525) der Perserkönig Cambyses heranzog, unterwarf ihm eine Schlacht am Eingange des Landes, bei Pelusium, ganz Aegypten. Wenn auch die Kriegerkaste noch fortbestand,

so hatte sie doch fortan ihre Bedeutung verloren und erstarb unter der späteren macedonischen Dynastie der Ptolomäer.

§. 9. Inder. Vorderindien wurde in sehr früher Zeit durch einen Stamm der Arier, der vom westasiatischen Hochlande kam, erobert. Kasteneintheilung scheint derselbe schon in seiner Heimath besessen zu haben, sie trennte sich aber schärfer im neu gewonnenen Lande der Hindu, und es bildete sich auch hier eine Kriegerkaste, welche Xatrija (von Xatra, Kraft, Stärke) genannt wurde. Ihr ausschliesslicher Lebensberuf musste dem Kriegswesen nur förderlich sein, dasselbe nahm hier, bei der hohen Bildung des Volkes, sogar einen wissenschaftlichen Charakter an, wie aus mancher, neuerdings zugänglich gewordenen, Schrift der reichen altindischen Literatur erhellt.

Die Kriegerkaste war im Norden der Halbinsel, von wo feindliche Einfälle zu besorgen waren, angesiedelt: also auch hier, wie in Aegypten, Grundbesitz für Kriegsleistungen. Das Aufgebot der Könige rief sie zu den Waffen.

Diese waren sehr mannichfaltig, zum Theil kunstreich und kostbar gearbeitet. Die Xatrija führten besonders viel Fernwaffen, deren angesehenste der Bogen (Dhanus, der Tödter) war. Bogenkunde ist zugleich der Ausdruck für die gesammte Kriegskunst. Ausserdem wurden Wurfspeere, Wurfscheiben, kleine eiserne Wurfkeulen gebraucht, und entschieden auch solche, bei denen Zündstoffe mitwirkten, also Feuerwaffen. Dass die Inder und Chinesen schon in uralter Zeit eine dem Schiesspulver sehr ähnliche Mischung, auch zu Kriegszwecken angewendet haben, steht fest, z. B. Wurfstäbe von Bambus mit einer zugespitzten Hülse voll Zündstoff (Raketen) sind eine altindische Erfindung.

Die Schutzwaffen der Xatrija waren die gewöhnlichen; an der Stelle der Ringpanzer traten häufig die leichteren, mit Baumwolle gegen Hieb und Stoss gesteppten oder geflochtenen Jacken.

Das Heer hatte vier Bestandtheile, daher es auch gleichbedeutend das Viergliedrige (Katuranga) heisst: Fussvolk, Reiterei, Streitwagen, Elephanten. Die Streitwagen brachten die Arier aus ihrer Heimath mit nach Indien, die Kriegselephanten waren dagegen schon bei den Ureinwohnern dieses Landes, welche sie unterwarfen, in Gebrauch. Jährlich

wurden grosse Elephantenjagden angestellt, und die stärksten und tauglichsten der gefangenen Thiere zum Kriege abgerichtet, wobei man ihre Stosszähne mit Eisen beschlug. Bogenschützen auf hohen Sätteln mit Brustwehren und Schirmdächern nahmen auf ihrem Rücken Platz.

In den erwähnten Schriften der Sanskritsprache finden sich bestimmte Vorschriften für den Marsch und die Lagerung der Heere, sowie für die Gefechtsordnung. Letztere erhellt aber besonders aus dem Feldzuge Alexander's des Grossen. Diesem stellte sich am Hydaspes der indische König Porus entgegen und zwar in folgender Schlachtordnung: Streitwagen, 300 an der Zahl, deckten beide Flügel, neben ihnen, getheilt also, stand die Reiterei, 4000 Pferde stark; im Centrum das Fussvolk, 30,000 Mann, in mehreren Schlachthaufen mit grösseren Zwischenräumen, vor denen 200 Elephanten in kleinen Abtheilungen aufgestellt waren. Die macedonische Kriegskunst siegte bekanntlich bei diesem Zusammenstoss mit der indischen, wie diese schon früher in den Grenzlanden, welche Darius I. unterwarf, den Persern erlegen war. Bei den unabänderlichen starren Formen der ganzen indischen Lebenseinrichtung hat sie sich aber wohl in den folgenden Zeiten, während Indien dem Blick der Geschichte wieder entrückt ist, bis zum Eindringen der Bekenner des Islam im Mittelalter erhalten. Dies brach die Bedeutung der Kriegerkaste, welche später auch Handwerke trieb.

§. 10. Die Völker in Vorderasien. Unter den Stämmen, welche Westasien besestzten, ragt besonders der assyrische als kriegerisch hervor. Die Eroberungszüge des Ninus und der Semiramis gehören zwar in das Gebiet der Sage, aber von dem spätern. sogenannten neuassyrischen Reiche ist das Kriegswesen in den aufgefundenen Denkmälern von Ninive, wenigstens in seinen äussern Formen, ziemlich erkennbar. Das Fussvolk erscheint in Schaaren abgetheilt, nach Kleidung und Ausrüstung verschieden: Schwerbewaffnete in kegelförmigen Helmen, Waffenröcken mit Brustplatten und Schuppenhosen, mit Schild, Lanze und kurzem Schwert, Bogenschützen, durch Schildträger gedeckt, im dritten Gliede, über die beiden vordern, deren erstes kniet, das zweite gebückt steht, hinwegschiessend. Die Be-

fehlshaber kämpfen von Wagen, auf denen auch die Fahnen angebracht sind. An den Streitwagen, mit drei Mann besetzt, sieht man stets zwei Pferde im Joch, eins ausserhalb. Den Landesverhältnissen gemäss ist die Reiterei im Heere sehr zahlreich, theils mit Lanzen bewaffnet auf gut gezäumten Pferden mit Sattelkissen, theils als Bogenschützen, ohne Sattel und Decke. So waren die Heere des Salmanassar (720) und Sanherib (714) im Felde beschaffen. Auch im Städtekriege hatten die Assyrer schon Fortschritte gemacht. Die Sculpturen stellen meist Belagerungen vor, man sieht Circumvallationen, sieht die Mauern durch unterirdische Gänge untergraben, die Gräben ausfüllen, Sturmböcke durch Dächer von Thierhäuten geschützt, oder im untern Stockwerk von Wandelthürmen in die Mauern arbeiten, auch Maschinen zum Steinschleudern.

Dem assyrischen Reiche machten Babylonier und Meder ein Ende. Die ersteren werden als ein verweichlichtes Volk des heissen Tieflandes am Euphrat geschildert, doch brachte der kriegerische Stamm der Chaldäer, welchem Nabopolassar und Nebucadnezar, der Eroberer, angehören, ein kräftiges Element hinein. Von den Medern wird mehr Kriegertugend gerühmt: ihr König Cyaxares soll, nach Herodot, der erste gewesen sein, welcher Fussvolk, Reiter und Wagenkämpfer, die sonst durch einander stritten, nach bestimmter Ordnung geschieden hat. All' diese Kriegsweisen gingen dann in das persische Heer über, nachdem Cyrus die Nachbarstaaten unterworfen hatte. Den härtesten Kampf bestand er dabei mit den Lydiern, welche bis auf Krösus ein sehr kriegerisches Volk waren, unter der Perserherrschaft aber, weil man von ihnen Gefahr fürchtete, systematisch der Waffen entwöhnt und verweichlicht wurden.

Von den Stämmen am Meere sind die Karier zu nennen — karische Söldner verhalfen in Aegypten Psammetich zum Siege, vor Allem als kühne Seefahrer die Phönicier. Berühmte Bogenschützen waren die Kreter und einige halbwilde Stämme Kleinasiens.

Noch ist der erste Sturm der Scythen zu erwähnen, der von Norden her in die vorderasiatischen Lande zur Zeit des Cyaxares einbrach. Ein „Volk von Alters", ein Reitervolk, mit Bogen und Wurfspiessen bewaffnet, waren

die Scythen in der Wildheit ihres Angriffs unwiderstehlich. Ob die Massageten, gegen welche Cyrus fiel, ein scythischer Stamm gewesen, ist zweifelhaft, die Sauromaten (Sarmaten) waren es gewiss. Der Zug, welchen Darius I. gegen die Scythen unternahm, ist in seiner bisherigen Darstellung neuerdings mit Recht bezweifelt worden.

§. 11. Die Hebräer. Zu einem streitbaren Volke erwachsen, zogen die Hebräer aus Aegypten und unternahmen die Eroberung des gelobten Landes. In diesen Kämpfen mit den kleinen phönicischen Stämmen erstarkte ihre Kraft. Alle waffenfähigen Männer waren zum Kriege verpflichtet, das Aufgebot erfolgte zur Zeit der Richter durch diese. Ein geordnetes Heerwesen wurde aber erst durch König David organisirt. Bis dahin war das Heer ohne Ross und Reisige, selbst — wie es heisst — ohne Eisenwaffen (doch wohl Schutzw.?) gewesen. Den Kern desselben bildete eine Schaar von 600 Mann (Gibborim, die Gewaltigen), David's frühere Genossen, nächst ihr die Leibwache von Kretern und Philistern (daher Kreti und Plethi). Der Heerbann, das allgemeine Aufgebot, zerfiel in 12 Abtheilungen, jede 24,000 Mann stark, von denen aber jeder nur einen Monat zum Dienst verpflichtet war; ein Feldhauptmann befehligte das Ganze, unter ihm standen die Hauptleute über 1000 und 100 Mann. Streitwagen führte König David, Reiterei erst Salomo ein, der auch jene bis auf 1400 verstärkte, wozu 4000 Pferde erforderlich waren. Beides wurde aus Aegypten bezogen. Unter Salomo gab es ein stehendes Heer von 20,000 Mann, die prachtvolle Leibwache eingeschlossen, dabei eine stehende Reiterei. Eigenthümlich war den Hebräern als Hauptwaffe ein breites, gekrümmtes Schwert. — Ihre Kriegsweise wird etwas tumultuarisch geschildert. Der Angriff geschah nach Heersignalen mit der Trompete unter grossem Geschrei, der Sieg wurde durch Gesang und Tanz gefeiert, die eroberten Waffen hing man an heiligen Orten auf. Da sie viel feste Städte zu nehmen hatten, die mit mehrfachen Mauern, von Thürmen überhöht, umgürtet, durch Gräben und Vormauern gedeckt und mit erzbeschlagenen Thoren versehen waren, so kommen auch bei ihnen frühzeitig die schon erwähnten (§. 10) Belagerungsmaschinen und Anstalten vor, die sie in Aegypten kennen

gelernt. Unter König David war das Kriegswesen in seiner höchsten Blüthe, Salomo gab ihm viel Glanz, hielt aber schon Miethstruppen neben der Leibwache; nach ihm in dem zerfallenen Reiche konnte es sich, obgleich Josaphat in Juda die Kriegskunst wiederherzustellen suchte, gegen den Andrang der mächtigen Nachbarn, Assyrer und Babylonier, nicht erhalten, wozu noch die unglückliche Lage zwischen den sich bekriegenden asiatischen und ägyptischen Königen beitrug. — Eine späte Glanzperide hebräischen Heldenthums bildet noch die Zeit der Makkabäer (161).

§. 12. Die Perser. Cyrus, der Begründer der persischen Monarchie, welche unter ihm Medien, Lydien und Babylonien vereinigte, legte auch den Grund zu dem Kriegswesen des Reiches, welches dann durch Darius I., Hystaspis (521—485) seine förmliche Organisation erhielt. Der Stamm der Perser, früher den Medern unterworfen, war an sich höchst kriegerisch: Reiten und Bogenschiessen galt für die erste Mannestugend, Cyrus nährte diesen Geist durch seine siegreichen Kriege, im Frieden aber durch Waffen- und Leibesübungen aller Art. Darius, unter welchem das Reich seinen höchsten Umfang gewann, gab demselben eine grossartige Kriegsverfassung.

Dem unbeschränkten Herrscher waren alle ihm unterworfenen Völker zu Kriegsdiensten verpflichtet. Aber er bedurfte auch, um sie im Zaume zu halten und die Grenzen zu bewachen, eines stehenden Heeres. Dies waren die sogenannten Königlichen Truppen, welche nach Heerbezirken, welche von den Satrapien unabhängig waren, ausgehoben wurden und theils in den festen Städten, theils auf dem Lande lagen. Die letzteren, um ihre Schlagfertigkeit zu überwachen, wurden jährlichen Musterungen unterworfen. Um die Person des Königs versah die Leibwache der Unsterblichen (so genannt, weil sie stets in ihrer Stärke von 10,000 Mann vollzählig erhalten wurde) den Dienst, auch die Satrapen hatten ihre Hülfstruppen. Zum Reichskriege wurden dann die Völker allgemein aufgeboten, welche in ihrer mannichfaltigen Bewaffnung und Tracht erschienen, wie sie Herodot bei Gelegenheit der grossen Heerschau des Xerxes schildert. Nomadische Grenzvölker, durch die Aussicht auf Beute gelockt, schlossen sich dem Zuge zuweilen

freiwillig an. In den letzten Kriegen des persischen Reiches, namentlich gegen Alexander den Grossen, kommen viel griechische Söldner vor, weil sich die verweichlichten Perser dem Kriegsdienste entzogen.

Das regelmässige Heer bestand aus schwerem und leichtem Fussvolk, Bogenschützen vorherrschend, in Abtheilungen nach dem Decimalsystem, und einer zahlreichen Reiterei, wovon ein Theil gepanzert war, Mann und Ross. Cyrus hatte im lydischen Kriege Bogenschützen mit Kameelen beritten gemacht, vor welchen Thieren die sonst treffliche Reiterei des Crösus das Feld räumen musste. Die persischen Streitwagen waren mit Sicheln versehen, haben aber wenig Erfolge gewonnen. Elephanten gab es im Heere des Xerxes noch nicht, sie wurden erst später eingeführt, und namentlich bei Arbela, aber auch wirkungslos, gebraucht. Feldzeichen der königlichen Truppen waren goldne Adler, auf Stangen getragen.

Im ganzen Reiche gab es zur Vermittlung der Befehle Stationen von Eilboten, eine Tagereise von einander entfernt. Bei beschlossenem Kriege konnten dadurch die Heerhaufen leichter zusammengezogen werden. Für die Verpflegung der ungeheuren Massen wurden Lieferungen geboten und Vorräthe an der Strasse, welche der Heereszug einschlagen sollte, aufgehäuft. Dieser wälzte sich dann mit einem gewaltigen Trosse regellos den Grenzen zu, erst dort wurde eine gewisse Ordnung angenommen und den Schlachthaufen ihre Bestimmung im Treffen angewiesen.

Die Stellung war tief. In der Schlacht bei Thymbra (548) gegen Krösus soll sie 10 Mann in der Tiefe betragen haben, dies vereitelte ihr Durchbrechen durch den 100 M. tiefen Keilangriff der Lydier, der nach Xenophon hier zuerst angewendet worden ist. Cyrus begegnete ihm durch den „Hohlkeil oder die Zange," wodurch er dem Stoss auswich und den Feind zugleich umklammerte. Im griechischen Kriege war die Schlachtordnung der Perser schon durch ihre Massen geboten, stets in mehreren Treffen, die Schwerbewaffneten bildeten immer das Centrum. Bei Arbela (331), wo die Wehrkraft des ganzen Reiches aufgeboten war und (orientalische Zahlen!) eine Million Fussvolk, 40,000 Reiter, 200 Sichelwagen nebst 50 Elephanten betragen haben soll,

standen letztere vor der Mitte, wo König Darius selbst mit den Unsterblichen und den königlichen Truppen hielt, neben den Elephanten waren 50 Sichelwagen vorgeschoben, 50 vor den rechten, 100 vor den linken Flügel, beide gedeckt durch den Kern der Reiterei.

§. 13. Kriegführung der Orientalen. Die Kriege der Orientalen waren meist Eroberungszüge. Gewaltige Heeresmassen überschwemmten das feindliche Land, dessen Schicksal meist eine einzige Schlacht oder die Eroberung der Hauptstadt entschied. Historisch klar werden die Kriege erst seit Cyrus. Im Character jedoch unterscheiden sich auch die Kriege der Perser nicht von den sagenhaften Zügen der frühern Eroberer. Die ungeheuren Heere, welche Xerxes und Darius III. aufbrachten, entzogen sich aller Leitung, viele Heerhaufen kamen in den Schlachten gar nicht zum Gefecht und die Masse vergrösserte nur die Unordnung und schliesslich die Niederlage. So scheiterte der Angriffskrieg gegen Griechenland, so konnte der Vertheidigungskrieg gegen Alexander nicht glücklich enden. Von einer Kriegskunst der Orientalen ist daher nicht zu reden. Mit der Schlacht von Arbela stürzte das persische Reich und das altpersische Kriegswesen zusammen, macedonische Kriegskunst wurde auch in Asien und Afrika soweit Alexander und später seine Feldherren und deren Nachkommen geboten, heimisch. Doch mischten sich asiatische Elemente hinein und veränderten hier deren Character.

Drittes Kapitel.

Die Kriegskunst der Griechen und Macedonier.

§. 14. Charakteristik. Die Geschichte des griechischen Kriegswesens ist einzutheilen in die sogenannte Heroenzeit, vor der dorischen Wanderung (1104), in die Zeit griechischer Kraft bis zu Ende des thebanisch-spartanischen Krieges (362) und in die Zeit des Verfalls von Griechenland, wo die Macedonier den kriegerischen Vorrang nehmen.

Es würde aber eine falsche Auffassung sein, das Kriegswesen der Griechen, selbst in der zweiten Periode als etwas Einheitliches, Feststehendes anzunehmen, im Gegentheil hat es sich im Laufe der Zeit und nach der Verschiedenheit der hellenischen Stämme sehr verschieden gestaltet. Nur die Basis desselben, Wehrpflicht der Bürger und Massenkampf der Phalanx war in den Hauptstaaten dieselbe. Grade in der Zeit des Verfalls, wo allgemeine Schwäche auf die innern Kämpfe der Hellenen gefolgt war, treten noch manche Verbesserungen im Kriegswesen hervor. Aber Philipp von Macedonien, welcher bei Epaminondas in Theben, wo er als Geisel lebte, griechische Kriegskunst gelernt, hatte dieselben schon auf den kräftigen Stamm seines Volkes übertragen und stürzte mit ihr die griechische Freiheit. Unter Alexander, seinem Sohne, erreichte sie dann die höchste Vervollkommnung, deren sie fähig war. Zur Characteristik wird es also nothwendig sein, nach einem Ueberblick des Heroenzeitalters die Hauptstaaten in der Entwickelung ihres Kriegswesens einzeln zu betrachten, wozu als Gemeinsames die Nationalkampfspiele besonders mitwirkten.

§. 15. Die Heroenzeit. Alle waffenfähigen Männer der kleinen Stämme bildeten bei gemeinsamen Angelegenheiten deren Kriegsschaar, welche die Fehden, meist um Eigenthum oder geringfügiger Ursach willen, unter Anführung der Stammfürsten (Könige) auskämpfte. Die Bewaffnung ist bei dem Formsinne und Geschmack der Hellenen frühzeitig verbessert und kunstreich verziert worden, wenn wir den Schilderungen der ältesten Quellen, unter denen auch die Dichter nicht zu verschmähen sind, Glauben schenken dürfen. Fussvolk nur tritt in den Kämpfen auf. Reiterei wird nirgend erwähnt, doch scheint die Sage von den Centauren wohl darauf zu deuten, dass es schon Reiter gab. Die Anführer ziehen auf Streitwagen, mit zwei oder vier Pferden bespannt, in die Schlacht, hier aber streiten sie meist zu Fuss im Zweikampf mit feindlichen Helden. Geordnete Schlachtreihen scheinen zuerst in den thebanischen Kriegen (1225, 1215) gebildet worden zu sein. So entstand die Phalanx, wie bei den Griechen jede geschlossene Kampfordnung hiess, ohne dabei eine bestimmte Zusammensetzung im Auge zu haben. Homer unterscheidet schon Leicht-

bewaffnete von dem schweren Fussvolk. Die Kampfweise war zuerst, wie überall, ungeregelt: Andrang der Haufen, dann Gefecht, Mann gegen Mann.

Selten vereinigten sich mehrere Stämme zu gemeinsamen Unternehmungen. Dann aber gab es langjährige Kämpfe um feste Städte, wie Theben und Troja. Der Krieg gegen die letztere war die erste grosse Nationalangelegenheit. Bald nach ihr verliert der Stamm der Achäer, der bisher der erste war, sein Ansehen durch die Bewegung, welche unter dem Namen der dorischen Wanderung bekannt ist, die Sitze und Herrschaft der einzelnen Stämme veränderte, und zur Bildung der vielen kleinen Gemeindewesen und Staaten führte, unter denen Sparta und Athen mit ihren Verfassungen durch Lykurg und Solon auch ein geregeltes Kriegswesen gewannen.

§. 16. Sparta. Von den drei Klassen der Bevölkerung Lakoniens: den herrschenden dorischen Spartiaten, den unterworfenen Lacedämoniern (Periöken, Umherwohnende genannt), und den Heloten (Staatsknechten) waren die letztern vom Kriegsdienste ausgeschlossen und wurden nur zur Zeit der Noth bewaffnet oder als Waffenknechte der Spartiaten mit in das Feld geführt.

Die Spartiaten bis zum 60. Jahre kriegspflichtig (obschon man immer nur jüngere Männer aufbot), bildeten als schweres Fussvolk, Hopliten (Speerträger), den Kern der Heere und bekleideten alle Aemter, von denen die Lacedämonier ausgeschlossen waren. Die Aushebung geschah durch die Könige, später mit der erweiterten Amtsgewalt der Ephoren durch diese. Wie in Sparta durch Erziehung, strenge Lebensweise, selbst durch die gemeinsamen Mahlzeiten auf den kriegerischen Sinn des Volkes gewirkt wurde, ist bekannt: Sparta war im eigentlichen Verstande des Wortes ein Kriegerstaat, und vorzugsweise Landmacht.

Die ausgehobene Mannschaft einer Gemeinde, deren es fünf gab, hiess Lochos. Ihre Stärke war verschieden. Die Zahl der waffenfähigen Spartiaten überhaupt nicht gross: zur Zeit der Perserkriege etwa 8000. Waffen, Feldgeräth und Verpflegung musste Jeder mitbringen. Eigenthümlich war den Spartanern das rothe Kriegsgewand und der kurze, dorische Speer, höchstens 9 Fuss lang: auch das gekrümmte

Schwert war kurz. Wenn Sclaven mitzogen, wurden sie nur mit Schleudern und Wurfspiessen bewehrt. Reiterei gab es erst in späterer Zeit, und niemals viel. Einer der beiden Könige führte das Heer an und war mit einer Schaar von Athleten — Siegern auf den Nationalspielen — umgeben, ihm stand der Beirath der Ephoren und einer Zahl kriegserfahrener Männer zur Seite.

Später hatte der König im Felde auch eine Leibwache zu Pferd von Sciriten, einem Stamme aus der heutigen Moira, der sonst leichtes Fussvolk als Bundesgenossen stellte. Die Periöken, bewaffnet und geschaart wie die Spartiaten, wurden nicht mit ihnen gemischt, sondern in eigene Haufen gestellt und nie stärker als Jene. (Bei Platää 5000.) Bundesgenossen erhielten spartanische Anführer, doch wurden ihre eigenen Hauptleute von den Königen in den Kriegsrath gezogen. Strenge Kriegsgesetze hielten die Disciplin aufrecht.

Nach den Perserkriegen geschah das Aufgebot nicht mehr nach den alten fünf Gemeinden. Alle Waffenfähigen wurden in sechs Moiren getheilt und ausserdem in vier Lochen, deren erster und zweiter zum Dienst ausserhalb, der dritte und vierte zum inneren Dienst bestimmt war. Die Stärke des Aufgebots richtete sich nach den Kriegsverhältnissen. Vielfach modificirt worden ist die Formation und Gliederung der spartanischen Heere. Moira hiess auch eine Unterabtheilung desselben, Lochos die taktische Rotte. Der ernste, am Altherkömmlichen festhaltende Character des dorischen Stammes, seine strenge Wahrung der religiösen Beziehungen gab auch seinem Kriegswesen ein eigenthümliches Gepräge. Oft wirkten letztere hemmend ein, z. B. bei der Landung der Perser in Attika (490), wo die Spartaner ihren Auszug deshalb verzögern mussten. Wahrzeichen, Orakel wurden vor der Entscheidung befragt, Opfer zu Hause und an der Grenze gebracht. Auf dem Marsche führten gelegentlich Marschlieder im Anapästen-Rythmus von selbst zum Gleichtritt; in Feindesnähe wurde ein geschlossenes Viereck gebildet; das Heer lagerte in kreisförmiger Ordnung, die Tapfersten in erster Reihe. Alles schlief in voller Rüstung. Zahlreiche Wachen (ohne Schilde, um desto achtsamer zu sein) wurden ausgestellt und oft abgelöst.

Während des peloponnesischen Krieges befestigte man auch die Lager, König Agis unternahm Ausfälle aus solchen. Zur Schlacht wurde die Phalanx gebildet, deren Tiefe bei den Spartanern gewiss nicht über vier Glieder, oft nur zwei betrug: es entsprach dem Sinne des Heldenvolkes, dass sich Jeder möglichst am Kampfe betheiligen wollte, Nahgefecht mit kurzen Waffen! So gab es auch nur ein Treffen, wenn nicht bewaffnete Sclaven ein zweites bildeten, wie bei Platää jeder Hoplit 7 Waffenknechte mit sich führte. Der König hatte seinen Platz vor der Mitte der ersten Moira, also auf dem rechten Flügel; jede Moira wurde von einem Polemarchen geführt.

Mit Kränzen geschmückt, unter Flötenklang, im Taktschritt nach Kriegsgesang (Päan) rückten die Krieger in den Kampf, Signale wurden durch die Trompete oder Fahne (laute oder stumme) gegeben. Nach dem Siege verschmähten die Spartaner die Verfolgung und auch, so lange die Strenge der lykurgischen Gesetze bewahrt wurde, die Beute. In späteren Zeiten war freilich der Besitz von Gold und Silber als Kriegsbeute gestattet. Die Todten begrub man auf dem Schlachtfelde, nur ein gefallener König wurde nach der Heimath zur Bestattung gebracht.

Im Perserkriege, als Sparta noch die Hegemonie (Oberanführung) besass, ist König Pausanias, der Sieger von Platää, als bedeutend hervorzuheben. Das Heer, welches die Griechen diesmal zusammengebracht, war 109,000 Mann stark, worunter 38,000 Hopliten. Nach ihm hat sich während des peloponnesischen Krieges König Agis Verdienste um das Kriegswesen erworben: besonders in der Schlacht von Tegea bewährte sich sein Feldherrnblick, als er, auf seinem Flügel siegreich, die lockende Verfolgung aufgab, und seine ganze Macht dem auf dem andern Flügel vorgedrungenen Feinde in die Flanke warf. Auch Brasidas, der das Kriegstheater nach Macedonien's Küste verlegte, um den Athenern die Hülfsquellen aus den Pflanzstädten abzuschneiden, verdient Erwähnung. Vorzüglich muss König Agesilaus genannt werden, welcher in seinen Feldzügen noch grösser erscheint; er hätte schon damals (394) das persische Reich gestürzt, wenn er nicht durch den corinthischen Krieg aus Asien abberufen wäre. Ihm verdankt auch die Reiterei viel, er hatte

ihre Mängel gegen die persische erkannt. — Später, mit dem Verfall der altspartanischen Sitten, verlor das Kriegswesen seinen Nerv und konnte den alten Ruhm nicht mehr behaupten.

§. 17. Athen. Solons Klasseneintheilung des Volkes nach dem Vermögen gab auch die Basis für die Kriegsverfassung: der Besitz entschied über das Waffenrecht und die Dienstleistungen der Bürger. Die drei ersten Klassen waren zum Hoplitendienst bestimmt, die vierte, anfangs ganz vom Kriege ausgeschlossen, wurde später auf Staatskosten als leichtbewaffnetes Fussvolk oder zur See gebraucht. Vom 18. bis zum 40. Jahre dauerte die Verpflichtung zum Kriegsdienste, eine feierliche Wehrhaftmachung ging ihr voran, zwei Jahre wurde der Jüngling dann nur zum Dienst innerhalb Attika verwendet, und vom 20. Jahre erst zu auswärtigen Zügen. Für die kriegerische Ausbildung der männlichen Jugend war in den Gymnasien gesorgt, wo ausser Gymnastik auch Taktik, später sogar Strategie gelehrt wurde.

Das gesammte Kriegswesen des Staates stand vor den Perserkriegen unter dem dritten der neun Archonten, dem Polemarchos, der auch später noch den rechten Flügel führte; die Taxiarchen (zuletzt 10) hatten die Administration und Leitung, die Strategen (zuletzt ebenfalls 10, nach den Stämmen) abwechselnd die Anführung des Heeres, das auch hier nur für den Kriegsfall ausgehoben wurde. Die einzelnen Stämme oder Phylen — es waren 10, seitdem Klisthenes die 4 altionischen Phylen so zertheilt hatte — gaben ihre Contingente dazu (auch Phyle, zuweilen Taxis genannt), wobei die Aushebung oft durch das Loos geschah. Waffen und sonstigen Kriegsbedarf hatte sich Jeder selbst zu besorgen. Erst unter Perikles' Staatsverwaltung wurden Verpflegungsgelder und Sold eingeführt.

Das Fussvolk, welches wie in allen griechischen Heeren die eigentliche Macht bildete, bestand aus Schwerbewaffneten, Hopliten, mit langen Speeren, grossen Schilden und Schwertern, und Leichten, Psiliten, ohne Schilde mit Fernwaffen ausgerüstet. Erstere bildeten die geschlossene Phalanx, letztere kämpften zerstreut vor der Front und auf den Flügeln. Während des peloponnesischen Krieges kam als Mittelklasse ein geregeltes leichtes Fussvolk auf, die

Peltasten, mit kleinen Schilden (Pelta) und Wurfspiessen bewaffnet; sie wurden später zuweilen als zweites Treffen hinter der Hopliten-Phalanx aufgestellt (angeblich zuerst von Iphikrates), auch zur Flankendeckung benutzt.

Reiterei war nie zahlreich bei den Atheniensern, wie die Natur ihres bergigen Landes das erklärt, vor den Perserkriegen soll es gar keine gegeben haben. Während derselben wurde sie jedoch nach persischem Muster eingeführt, und nach der Schlacht von Platää auf allgemeiner Versammlung beschlossen, dass auf 10 Mann immer ein Reiter ausgehoben werden solle. Es gab dann schwere und leichte Reiterei. Doch suchte man stets thessalische Reiter, die besten in Griechenland, als Hülfstruppen. Diese, anfangs ohne Schusswaffen, halbnackt auf nackten, schlecht gezäumten Pferden, also leichte Reiter, stellten später auch Gepanzerte (Kataphrakten), und leisteten in beider Beziehung treffliche Dienste. — Vorübergehend wurden im peloponnesischen Kriege Sichelwagen gebraucht.

Die Disciplin konnte bei dem leicht beweglichen, unruhigen Charakter der Jonier trotz strenger Kriegsgesetze nicht immer erhalten werden. Ueberläufer traf der Tod, Feige wurden mit entehrenden Strafen belegt, mussten Weibertracht oder Lappenkleider anlegen, den Bart halb scheeren, sich von Jedem schlagen lassen. Belohnungen gab es viel: Geschenke, Solderhöhungen, Führerstellen und für die Strategen Kronen, Kränze, Rüstungen, Ehrenlieder, Beinamen, Bildsäulen. Wie karg dagegen Sparta, wo man den Kriegsruhm als Etwas ansah, das Jeder erreichen müsse!

Als Feldherren von Einfluss auf die Entwickelung des atheniensischen Kriegswesens waren: Themistokles, welcher die Seemacht des Staates, in der Folgezeit dessen Hauptstütze, in das Leben rief; Cimon, der den Offensivkrieg gegen Persien betrieb; Perikles, gleich ausgezeichnet als Feldherr und Organisator; Demosthenes, der treffliche Flottenführer im peloponnesischen Kriege; Iphikrates, welcher den Hopliten durch Erleichterung der Schutzwaffen und bessere Bekleidung mehr Beweglichkeit schaffte und dafür die Trutzwaffe, den Speer verlängerte, der auch das Terrain wohl zu benutzen verstand, und Chabrias, dessen Gefechtsstellung selbst Agesilaus nicht anzugreifen wagte. Wir

heben natürlich nur die wichtigsten hervor. Xenophon, obgleich Athenienser, gehört aber nach seinen Verdiensten Griechenland im Allgemeinen an, und hatte überdem auf das athenische Heerwesen keinen Einfluss, weil er sich, von seinem ruhmvollen Rückzuge heimgekehrt, aus Erbitterung über den Tod des Sokrates freiwillig verbannte.

§. 18. Theben. Böotien, einst unter Königen, war seit 1100 in so viele Staaten zerfallen, als es angesehene Städte besass. Diese standen in einer losen Waffengenossenschaft unter Böotarchen, in welcher Theben als der mächtigste Staat den Vorrang behauptete. Wichtich wird dasselbe erst nach dem korinthisch-böotischen Kriege, als es durch die gewaltthätige Besetzung der Burg Cadmea (382) zur Entfaltung seiner Kraft gegen Sparta gereizt wurde und auf kurze Zeit die Hegemonie errang. Pelopidas und noch mehr Epaminondas waren es bekanntlich, welchen Theben diese Erhebung verdankt. Jener, der die Spartanische Besatzung der Burg Cadmea (378) vertrieben hatte, dehnte Thebens Einfluss auch über Thessalien und Macedonien aus, von wo er den jungen Philipp als Geissel mitbrachte, zu Griechenlands späterm Verderben. Das Heerwesen der Thebaner zeichnete sich durch eine Kriegsschule aus, in welcher theoretische und praktische Uebungen betrieben wurden, in der Formation der Truppen durch mehr Reiterei, weil Pferdezucht in Böotien, und durch die sogenannte heilige Schaar, 300 erlesene Krieger, welche in den Schlachten zur Entscheidung wirkte, also im Sinne moderner Reserven: so bei Leuctra (371). Sie blieb auch nach dem Tode des Epaminondas, als Theben wieder in seine frühere Stellung zurücksank, als integrirender Theil des thebanischen Aufgebots und wurde (338) bei Chäronea vernichtet.

§. 19. Griechische Taktik und Kriegführung. Wir geben das Bild derselben in ihrer höchsten Entwickelung, wie spätere Schriftsteller dasselbe geschildert haben. Dass diese Entwickelung eine allmälige und somit der Standpunkt der griechischen Taktik oft in den Staaten ein sehr verschiedener gewesen ist, bedarf, als in der Natur der Verhältnisse begründet, keiner weitern Auseinandersetzung.

Die Phalanx, eine Massenstellung des Fussvolks, war anfangs nach Stämmen formirt, später hörte das auf. Die

Zahl der Glieder war stets verschieden. Dass sie bei den Spartanern am geringsten war, ist schon bemerkt, meist hat sie wohl 8 Mann betragen, aber das änderte sich fast in jeder Schlacht, und 16, wie viele Schriftsteller gethan, als Norm anzunehmen, ist nicht gerechtfertigt. Die Phalanx des Epaminondas soll 50 Mann tief gestanden haben; was aber wohl nur deren Bereitstellung in Abtheilungen, nicht Gefechtsstellung gewesen ist. — Ebenso verschieden waren die Abstände der Glieder und Rotten. Hier wird eine offene, geschlossene und gedrängte Ordnung unterschieden, die erste mit 5 Fuss Abstand, die zweite, als gewöhnliche Gefechtsordnung, mit 3 Fuss, die letzte (Synaspismos, Einschildige) durch Dichtaneinanderrücken und eine Achtelwendung rechts, der grossen Schilde wegen, die sich nun deckten, gebildet, eine Vertheidigungsstellung gegen Reiter, Elephanten oder Streitwagen.

Die Gliederung der Phalanx war verschieden. Taktische Einheit der Spartaner war der Lochos, bei den Athenern die Phylo, später bei den Macedoniern das Syntagma, von Arrian auf 16 Glieder und 16 Rotten angegeben. Im ersten Gliede der Rotte (auch Lochos genannt) stand der Rottenführer (Lochagos), im letzten der Führer (Uragos) der hintern Halbrotte. Vor der Front scheinen nur die höhern Führer, mit dem Fahnenträger, Waffenherold und Tubabläser gestanden zu haben. Die detaillirte Gliederung übergehen wir, da sie verschieden gewesen ist. Aus jenen Grundabtheilungen, mit Abständen neben einander gestellt, bildete sich die Phalanx. Arrian bestimmt sie zu 4 Chiliarchien (von 1000 Mann) zu 4 Syntagmen, was jedoch nur ein theoretisches Schema zu sein scheint. Das leichte Fussvolk stand höchstens 4 Mann hoch, in Abtheilungen (Lochos oder Taxis) von etwa 100 Mann; es zerstreute sich zum Gefecht. Die Reiterei hielt in kleinen Geschwadern (bei den Athenern Phylen von 16 Pferden), 4—8 Glieder tief, in geöffneter Ordnung (etwa auf Pferdelänge Abstand) auf den Flügeln, Epaminondas stellte zwischen dieselben Schützentrupps von leichtem Fussvolk.

Die Bewegungen konnten nur einfach sein: Wendungen (nach dem Speer! nach dem Schild! auch Kehrt!) Ab- und Einschwenken, Kehrtschwenken, Abbrechen, Flankenmärsche,

Verdoppelungen (Ein- und Ausdoubliren) und Durchzüge (Contremärsche). Letztere wurden verschieden ausgeführt, es kam darauf an, immer die Tüchtigsten nah am Feinde zu haben. Die Frontalbewegungen der Phalanx waren schwerfällig, wenigstens so lange die Tiefe bedeutend war und die alte Hoplitentaktik, der Massenkampf, vorherrschte.

Zur Schlacht ordnete sich die Phalanx gewöhnlich parallel dem Feinde. Das Gefecht eröffnete sich durch die Leichtbewaffneten, Psiliten (Speerwerfer, Bogenschützen und Schleuderer), zu denen sich zuweilen Sclaven und hergelaufenes Volk als Steinwerfer gesellten. Dann setzte sich die Hoplitenphalanx in Bewegung, Fahnenzeichen — gehoben: zum Angriff, gesenkt: zum Rückzug, — oder Signale, in ältester Zeit aus Muschelhörnern und Seeschnecken, später aus der Tuba, lenkten die Masse. Meist wurde vor der Schlacht ein Päan zu Ehren der Ares (Mars) angestimmt, dann folgte das Schlachtgeschrei: Allala! Langsam und schwer ging die Phalanx in geschlossener Ordnung mit gefällten Speeren zum Angriff. Die Leichtbewaffneten kamen zurück, gingen entweder ganz hinter der Front, oder füllten die Zwischenräume, oder schlossen sich den Flügeln an, um den Angriff zu unterstützen und die Flanken zu decken. Wenn in späterer Zeit die Peltasten ein zweites Treffen bildeten, wurden sie beim Vorgehen zuweilen zur Verlängerung des ersten benutzt oder zur Sicherung der Flanken.

Im Zusammenstoss mit dem Feinde kämpfte Mann gegen Mann mit dem Speer, so lange dieser aushielt oder Raum hatte, dann im mörderischen Handgemenge mit dem Schwert. — War die Phalanx gezwungen, sich stehenden Fusses zu vertheidigen, so nahm sie die gedrängte Stellung an (Synaspismus). Chabrias liess die vorderen Glieder knieen, gegen den Schild gestemmt, die langen Speere vorgesteckt. Auch das hohle Viereck, der Thurm, kommt als Vertheidigungsstellung vor.

So war der Massenkampf der alten Taktik. Im peloponnesischen Kriege schon, wo das Terrain nicht immer dem Gebrauch der ungetheilten Phalanx entsprach, änderte sich viel: Unternehmungen des kleinen Krieges treten hervor, auf Sphacteria hat das leichte Fussvolk gegen die Schwerbewaffneten den ersten Erfolg; Ueberfälle, Hinter-

halte, z. B. bei Olpä 426, wo Demosthenes durch einen solchen von 400 Peltasten eine spartanische Umgehung vereitelte; das Terrain wird benutzt zur Deckung der Stellungen und Bewegungen. Seit Xenophon's Zeit aber, durch ihn auf seinem berühmten Rückzuge unter besonderen Einflüssen begründet, nimmt die Taktik einen von dem frühern völlig verschiedenen Character an, die Phalanx bleibt zwar als Grundformation und ihre eigenthümlichen Bedingungen für den Kampf sind nicht zu ändern, doch gewinnt sie soviel Beweglichkeit, als sie deren fähig war. Nicht der Gesammtstoss oder dessen Abwehr allein entscheidet mehr, sondern der richtige und rechtzeitige Gebrauch ihrer getheilten Streitkräfte, besser unterstützt als bisher durch die Leichtbewaffneten (Xenophon schuf sich deren erst) und eine vermehrte Reiterei. Durch Epaminondas gewann die Phalanx noch grössere Manövrirfähigkeit, sie konnte nun Gefechtsbewegungen ausführen. Auch früher schon war ein Flügel (der rechte) vorherrschend der Offensivflügel gewesen, daher wo Griechen gegen Griechen kämpften, zuweilen die gegenseitigen rechten Flügel siegten, so bei Tegea und Ceronea (394). Epaminondas versagte den einen Flügel gradezu, indem er den andern in Abtheilungen staffelweise vorgehen liess, woraus sich die berühmte schiefe Schlachtordnung bei Leuctra (441) und Mantinea (362) bildete.

Der volle Keil wurde durch aus der Mitte schräg vorgezogene Abtheilungen gebildet, hiess auch wohl der Schweinskopf und diente zum Durchbrechen. Dem feindlichen Keilangriff begegnete der Hohlkeil oder die Zange umfassend. Auch der Halbmond wurde zum Umfassen gebraucht, zurückgebogen zur Abwehr feindlicher Ueberflügelung. Vorgeschwenkte Flügelabtheilungen bildeten Offensivflanken oder sie schwenkten als Defensivflanken zurück. Der Rhombus, Erfindung Jason's von Pherä, also eine thessalische Form, war bei den Ilen der Reiterei zuweilen üblich. Was Epaminondas dazu gethan, ist bereits gesagt worden, Iphikrates half durch materielle Erleichterung nach. In diesem, zur grossen Vollkommenheit entwickelten Zustande führte Philipp von Macedonien die griechische Taktik des Feldkrieges bei seinen Macedoniern ein, wo sie durch die grossartige Anwendung Alexanders ihren höchsten Standpunkt erreichte.

§. 20. Auch im Festungskriege waren Fortschritte gemacht worden, hatte der Scharfsinn Annäherungs- und Zerstörungsmittel, wie neue Verstärkungen der bedrohten Städte erfunden. Mauerbrecher, unterirdische Gänge, Circum- und Contravallationslinien, Schilddächer für den Sturm kannten die Griechen frühzeitig, Kriegsmaschinen wurden in doppelter Form und bis jetzt nur bei Belagerungen gebraucht; Katapulten, armbrustartig, auf einem Gestell zum flachen Bogenschuss grosser Pfeile oder ähnlicher Geschosse, und Ballisten, ein Klotzgestell mit einem, durch eine Winde zurückgehaltenen Balken, in welchem ein Lager zur Aufnahme grosser Steine war, die, wenn der losgelassene Balken gegen den galgenartig errichteten Querriegel schnellte, im hohen Bogenwurf fortgeschleudert wurden. Die Vertheidigung deckte ihre Mauern und Gräben durch Sturmpfähle, richtete Abschnitte im Innern ein, verstärkte die Mauern durch Zinnen und Thürme. Die Belagerungen von Plataä (429), Delium (425) und Syrakus (415) sind besonders merkwürdig, in späteren Zeiten die von Rhodus (305) durch Demetrius Poliorcetes.

§. 21. Die Seetaktik war seit der Schlacht von Salamis (480), wo die persische Flotte im beschränkten Gewässer ihre Uebermacht nicht geltend machen konnte, besonders bei den Athenern vorgeschritten. Im peloponnesischen Kriege fällt die erste ordentliche Seeschlacht zwischen Griechen vor: Corcyräer gegen Corinther. Die Schiffe suchten sich in der Schlacht schräg anzufahren, um sich in Grund zu bohren oder wenigstens die Ruder zu zerbrechen, durch welche sie allein bewegt wurden, dann sprang die Mannschaft an Bord des feindlichen Fahrzeuges, das sie schon vorher mit Pfeilen und Wurfspiessen überschüttet, zum Kampf mit der blanken Waffe. Das Nahgefecht musste immer entscheiden. Nach dem peloponnesischen Kriege durfte Athen, das sonst eine Flotte von 3—400 Schiffen besessen hatte, nur 12 Kriegsschiffe halten.

§. 22. Die Kriegskunst der Griechen. Wie die Griechen die Taktik in gewisse Formen gebracht und entwickelt haben, sind bei ihnen auch die Anfänge einer Kriegskunst zu finden. Freilich nur Anfänge! Die Kriegführung der Griechen trug einen vorherrschend defensiven Character.

Sie haben auch Angriffskriege — Rachekämpfe gegen die Perser z. B. — geführt, aber meist doch nur zu activer Vertheidigung; als eroberndes Volk sind sie nicht aufgetreten. Und im Angriff allein, strategisch wie taktisch kann die Kriegskunst sich gedeihlich entwickeln, ihre wahren Triumphe feiern. Offensivschlachten haben die Griechen wohl geliefert, aber ihre Siege selten gut benutzt; zu Offensivkriegen, ausser in ihren innern Zerwürfnissen, fehlte schon die Einigkeit der Staaten — folglich die Macht und Einheit der Kriegsleitung. Planvoll also von strategischer Einsicht getragen, werden ihre Operationen überhaupt erst im peloponnesischen Kriege: hierher gehören die Unternehmungen der Athener auf der messenischen Küste, wodurch sie die von Sparta unterjochten Messenier zum Abfall zu bewegen hofften, der schon erwähnte Zug des Brasidas und die Expedition nach Sicilien, durch welche, wenn sie gelang, Athen, damals noch eine ungeschwächte Seemacht, die Herrschaft über das Mittelmeer errungen hätte. Später zeugen die Kriegszüge des Agesilaus und Epaminondas von Feldherrnkunst. Aber es sind das nur einzelne Momente, und man hat mit Recht gesagt, dass die Griechen wohl die Taktik gefördert haben, nicht aber die Strategie. Indessen haben griechische Schriftsteller, zuerst Xenophon, den Anfang zu einer theoretischen Behandlung des Kriegswesens gemacht. Aus den letzten Zeiten der Bündnisse leuchtet noch Philopömen, der Strateg des achäischen Bundes, hervor, der letzte grosse Feldherr der Griechen († 183).

§. 23. Die Macedonier. Das macedonische Kriegswesen, obschon der Form und dem Geiste nach hellenisch, zeugte dennoch von der königlichen Machtvollkommenheit eines Kriegsherrn. Hier waren es Unterthanen, welche allgemein zum Kriegsdienste verpflichtet nach 6 militärischen Bezirken ausgehoben wurden. Jede Provinz hatte eine Taxis Hopliten zu 3 bis 4 Chiliarchien zu stellen, welche dann eine Phalanx bildeten. Auch wurden Freiwillige aufgerufen, an denen es bei dem kriegerischen Sinne des Volkes nicht fehlte. Dazu kamen die Contingente der tributpflichtigen Stämme, Bundesgenossen und Söldner. In Kriegsschulen, nach dem Muster der thebanischen, wurden mit hölzernen

Waffen auch Gefechtsübungen angestellt, ganze Gefechte geliefert.

Das Heer. I. Fussvolk: 1) die macedonischen Hopliten, bewaffnet mit dem langen Speer (der Sarissa, etwa 16 Fuss lang), Schwert und Schild; 2) Hypaspisten, leichtes regelmässiges Fussvolk, mit kurzem Handspiess zum Stoss, nicht zum Wurf, langem Schwert und Lederschild, wovon ein stehender Stamm, die Pezetären, wahrscheinlich eine stehende Truppe zum Trabantendienst, etwa 6000 Mann; 3) Leichtbewaffnete.

II. Reiterei, auf 1/6 des Fussvolkes vermehrt: 1) schwere macedonische Reiter mit Stosslanzen, unter ihnen das auserlesene königliche Geschwader; 2) Leichte Reiter mit langen Speeren, davon Sarissophoren genannt; 3) Bogenschützen zu Pferde.

In Asien ergänzte sich Alexander's Heer bald durch Söldner, seit der Schlacht von Arbela durch Asiaten. Nach der Rückkehr aus Indien suchte der König beide Nationalitäten zu verschmelzen und umgab sich mit vielen Leibwachen, wobei die Reste der Pezetären mit versilberten Schildern (Argyraspiden). Das ganze Heer erhielt Sold. Kriegsmaschinen im freien Felde sollen schon von Philipp gebraucht worden sein, aber erst nach Alexander werden die Nachrichten darüber gewisser. — Die macedonische Taktik ist nur eine Steigerung der griechischen. Die Stellung des Fussvolks war tiefer, 12—16 Mann. Das Syntagma war taktische und administrative Einheit. Zum Angriff ging die Phalanx wie sonst, ihre fünf ersten Glieder fällten die Speere und kreuzten sie, die hintern legten sie den Vorderleuten zu grösserer Festigkeit der Masse auf die Schultern. Wo sie mit Fernwaffen beschossen wurden, hoben die innern Glieder ihre Schilde zum Dach empor. Die Leichtbewaffneten wusste Alexander gut zu gebrauchen, bei Issus (333) beschäftigten sie den Feind am Flusse, während Alexander an einem andern Punkte überging. Noch trefflicher verstand er die Reiterei zu benutzen, am Granicus entschied dieselbe die Schlacht, bei Arbela setzte sich Alexander selbst an ihre Spitze, als der Feind durch die Lücke brach, welche durch das keilförmige Vorgehen der Phalanx entstanden war: ein mörderisches Reitergefecht, in welchem

die Macedonier 1000 Pferde verloren, führte auch hier zum Siege, den das Fussvolk erst halb gewonnen hatte. Hier zeigte schon Reiterei, was sie vermag, auch in der Verfolgung. Bis hierher war Alexanders Taktik rein griechisch: eine weitere Entwickelung des schrägen Angriffs, wie ihn Epaminandos geführt, nun wieder mit dem rechten Flügel und dieser verstärkt durch die Leichtbewaffneten, und die schwere Reiterei, welche gefolgt von den Hypaspisten den Hauptangriff begann. Das Fussvolk rückte dann in Staffeln, taxenweise, vor und andere griechische Reiter bildeten den linken Flügel. Bei Arbela waren hinter beiden Flügeln noch starke Schaaren von Fussvolk und Reiterei zum Rückhalt aufgestellt.

Seitdem zu den weiter gehenden Heereszügen nahm Alexander auch asiatische Kriegsweise in seine Taktik auf, Beweglichkeit durch vermehrte leichte Truppen, Verbindung von Fussvolk und Reiterei zu schnellen Entsendungen, um ganze Landstriche zu unterwerfen.

§. 24. Macedonische Kriegskunst. In Alexanders Zügen spricht sich, bewusst oder nicht, ein angebornes Feldherrntalent aus. Er sicherte vor Allem die Verpflegung seines Heeres, hielt, nachdem er sich den Eingang in Asien erkämpft hatte, die Meeresküste fest, als Basis seiner fernern Operationen und zur Verbindung mit Europa, deshalb unterwarf er nach der Schlacht von Issus statt in das Innere des Reiches zu dringen, Phönicien, das den Persern die Schiffe stellte, hier war ihm Tyrus wichtig, das er nach 7 monatlicher Belagerung mit Sturm eroberte. Der Zug nach Aegypten gewann ihm dies Land, welches der persischen Herrschaft stets widerstrebend gehorchte, doch konnte ihm hier leicht der Rückzug an der Landenge abgeschnitten werden. Die Perser aber sammelten nun all' ihre Streitkräfte, welche er dann mit einem Schlage vernichtete, um sich nun das ganze Reich zu unterwerfen. Seine ferneren Riesenpläne zur Welteroberung führten ihn hierauf nach Indien, wo er durch den Widerstand seines Heeres zur Umkehr genöthigt wurde — ihre weitere Verfolgung hinderte sein früher Tod.

Die getrennten Reiche bewahrten die macedonisch-griechische Kriegskunst, in ihren Heeren erscheint auch ein

orientalisches Element, die Elephanten, mit welchem König Pyrrhus in Italien die Römer schreckte. Dieser passte hier die herkömmliche Kriegsweise schon mehrfach den Verhältnissen seines neuen Kriegsschauplatzes an, erlag aber zuletzt der römischen Wehrkraft. Die macedonischen Kriege der Römer gegen Philipp III. und Perseus stürzten endlich den Staat, wo sich das alte Kriegswesen am reinsten erhalten hatte; bei Kynoskephalä (197) und Pydna (168) erlag die Phalanx der römischen Legion. Römische Kriegskunst siegt dann auch in Asien und Afrika, und wurde die allein geltende.

Viertes Kapitel.

Die Kriegskunst der Römer.

§. 25. Ueberblick. Rom, nach der Natur seiner Entstehung und Existenz, konnte sich nur durch die Waffen behaupten, eine gute Wehrverfassung war ihm daher Lebensfrage. Schon sein erster König, wenn wir den gewöhnlichen Erzählungen folgen, gab ihm eine solche, der fünfte, Servius Tullius regelte sie in der von ihm gegebenen Staatsverfassung nach ähnlichen Grundsätzen, wie in Athen, auf das Vermögen basirt. In der Zeit politischer Partheiung, welche der Vertreibung der Könige folgte, konnte Rom seine Kraft nicht nach Aussen wenden, es erwehrte sich aber tapfer der feindlichen Anfälle, führte, die es nicht abwehren konnte, wie den der Gallier unter Brennus (390), durch Zugeständnisse vorüber, eroberte selbst Nachbarstädte, Veji, (396), und stählte sich in diesen Kämpfen. So trat es nach der Gleichstellung der Patricier und Plebejer schon vor den punischen Kriegen furchtbar in den Samniterkriegen auf, ging siegreich aus dem Kampfe gegen Pyrrhus, dem Bundesgenossen der südlichen Griechencolonien, hervor und unterwarf Mittel- und Unter-Italien. Roms Kriegswesen hatte sich bewährt, der Grund zur römischen Kriegskunst war gelegt worden. Mit den punischen Kriegen entfaltete sich Beides zu grossartiger Vollkommenheit, Rom tritt in das Zeitalter der Eroberungen. Dann Stillstand und

Rückschritt in der Heeresorganisation während der Bürgerkriege, aber Taktik und Strategie erreichen jetzt ihren Höhepunkt unter Julius Caesar in seinen gallischen Kriegen und denen gegen die Pompejaner. Die Kaiserzeit erhält die Form, aber der altrömische Geist ist erloschen. Nach diesen Perioden ist die Geschichte des römischen Kriegswesens zu betrachten.

§. 26. Die Zeit der Könige. Unter Romulus wurde aus den waffenfähigen Männern der drei Stämme: Romnes, Tities, Luceres, eine Auswahl (legio) zum Kriegsdienst zusammengestellt, 100 Reiter (equites, celeres) und mit jedem 10 Mann zu Fuss aus jedem Stamme, also 300 Reiter und 3000 Mann zu Fuss. Servius Tullius, welcher das Volk nach dem Vermögen in Klassen und diese in Centurien theilte, begründete auf diese Eintheilung zugleich die Kriegsleistung. Die drei ersten Klassen stellten das regelmässige Fussvolk, von ihnen war die erste und reichste am vollständigsten bewaffnet, principes, Vorkämpfer. Die vierte und fünfte Klasse gaben die Leichtbewaffneten (rorarii), welche Wurfspiesse oder Schleudern führten. Die sechste Klasse hatte nur im Nothfall Ersatzmannschaften (accensi) zu stellen, die Besitzlosen (proletarii) waren vom Kriegsdienste ausgeschlossen. — Aus den Rittercenturien wurde die Reiterei gewählt. Schutz- und Trutzwaffen waren von Erz, plump und schwer, letztere beschränkten sich auf den Speer (hasta) und das kurze römische Schwert bei den Legionaren. Die Reiter, auf blosser Decke sitzend, führten kurze Spiesse und Schwerter, und als einzige Schutzwaffe einen kleinen ledernen Schild.

Die älteste Gefechtsstellung der Legion bildete wahrscheinlich eine Masse, ähnlich der griechischen Phalanx, wenn auch vielleicht nicht so tief. Bald aber gliederte sie sich in kleinere Haufen (manipuli) und stellte sich nach Kriegerklassen in drei Treffen auf; ob das schon in der Zeit der Könige geschehen, ist zweifelhaft.

§, 27. Die Zeit der Republik vor den punischen Kriegen. Das Kriegswesen hat sich im Laufe dieser 250 Jahre erst so gestaltet, wie es Polybius schildert, Camillus nach dem gallischen Kriege bewirkte schon Veränderungen. Die vierte Vermögensklasse stellte seitdem auch Mannschaft

zur Legion, statt früher nur leichte; die Bewaffnung wurde besser, die Stellung tiefer. Taktische Veränderungen riefen die Samniter- und Etruskerkriege und zuletzt der Krieg mit Pyrrhus hervor.

Am 1. Juli war Consulwahl, zugleich wurde zur Wahl von 24 Kriegstribunen geschritten und der Tag bestimmt, an welchem sich die dienstpflichtige Mannschaft auf dem Marsfelde oder Capitol zur Aushebung versammeln sollte. Ein Panier, roth für die Reiterei, grün für das Fussvolk, bezeichnete den Platz. Die Aushebung geschah durch die Kriegstribunen, welche die Mannschaft zugleich nach Kriegerklassen (Hastaten, Principes, Triarier) und in Manipel (bei den Triariern pili) eintheilten, die Reiter in Turmen. Zwei consularische Heere, jedes zu zwei römischen Legionen wurden jährlich ausgehoben und nach dem Feldzuge im Winter wieder entlassen. Das kriegspflichtige Alter begann mit dem 17. Jahre und endigte mit dem 45., zu 16 Feldzügen zu Fuss, oder 10 zu Pferde war jeder verpflichtet, 10 Feldzüge gaben erst Anspruch auf Staatsämter. Die Ausgedienten (emeriti, veterani) traten oft freiwillig (als voluntarii) wieder ein, oder sie wurden dazu aufgerufen (evocati). Im Nothfall wurde auch die Verpflichtung auf 20 Feldzüge ausgedehnt. Dann kaufte der Staat sogar Sclaven, und stellte sie lieber ein, als die Gefangenen loszukaufen, z. B. nach der Schlacht von Cannä (216). Proletarier wurden selbst in solcher Zeit nur zur See gebraucht. — Ein Kriegereid nahm die Ausgehobenen in Pflicht.

Die Bewaffnung war schon durch Camillus (936) erleichtert und verbessert worden. Die Hastaten (jüngere Mannschaften) und Principes, in der Legion die beiden ersten Treffen bildend, führten den längern Speer (hasta, von 14 Fuss), die Triarier, nur alte versuchte Krieger, eine schwere, von den Samniten angenommene Wurfwaffe (pilum, 6 Fuss). Später, wahrscheinlich im Kriege gegen Pyrrhus, erhielten die Vordertreffer das Pilum, dessen Wurf auf kurze Entfernung ihnen den Einbruch in den Feind zum Schwertkampf erleichtern sollte. Die Triarier führten dagegen die Hasta. Bogenschützen kommen bei den Bundesgenossen vor. Dies waren alle Völkerschaften, welche von den Römern besiegt und in ihren Staatsverband aufgenommen waren, ohne noch

das Bürgerrecht in demselben erlangen zu können. Sie stellten zur römischen Aushebung ein gleich starkes Contingent. Ein consularisches Heer hatte demnach vier Legionen.

Die Formation in Manipel, welche, wenn nicht früher schon, durch Camill eingeführt scheint, bestand bis zu den Bürgerkriegen, nur die Stärke derselben wechselte. In älterer Zeit waren die Manipel der Hastaten und Principes 60 Mann stark, den erstern noch 30 Leichtbewaffnete zugetheilt; der Pilus enthielt ein Fähnlein (vexillum) Triarier von 60 Mann, ebenso viel Leichte, und Ersatzmannschaften, also 180 Mann. Später, seit dem Kriege mit Pyrrhus waren die Manipel 120 Mann, die Pilen nur 60 Mann stark. Solcher Manipel gab es anfangs 45, später 30 in der Legion. Die Stärke der Legion betrug demnach 4—6000 Mann, Alles gerechnet. Die Reiterturmen waren gewöhnlich 32 Pferde stark.

Dem Heere stand der Consul mit ausgedehnter Vollmacht (imperium, davon imperator) vor. Waren beide Consuln beim Heere, so befehligten sie abwechselnd. Aus den Bundesgenossen war zur Disposition des Feldherrn eine Kernschaar (extraordinarii) gezogen, welche $^1/_5$ des Fussvolks, $^1/_3$ der Reiterei betrug, von dieser wieder eine Leibwache (ablecti) gewählt. Diese scheinbare Ehre verhüllte nur das Misstrauen, aus dem die Maassregel entsprang. Zwölf Lictoren bildeten das Geleit des Consuls und waren zugleich die Vollstrecker seiner Strafurtheile. — Die Administration lag in den Händen des Quästors (Kriegszahlmeisters). Für jede Legion wurde ein Legat ernannt, welcher den Flügel (cornu), eine römische und Bundesgenossen-Legion, befehligte. Die Legion wurde von 4, später 6 Kriegstribunen (immer 2, täglich abwechselnd, auf 2 Monat) commandirt. Die disponibeln Kriegstribunen, der Präfect der Bundesgenossen und eine Anzahl junger Römer, welche ihren ersten Feldzug machten, blieben um die Person des Feldherrn. Den einzelnen Manipeln u. s. w. standen 2 Centurionen vor, deren Platz auf den Flügeln des ersten Gliedes war. Sie wählten zwei Stellvertreter zum Schliessen im letzten Gliede, und den Fahnenträger. Die Reiterei stand unter Präfecten für den Flügel, die Turma unter dem ältesten ihrer drei Decurionen. Jeder Manipel hatte sein

Feldzeichen, es bestand anfangs in einer aufgerichteten Hand (wovon der Name, eine Handvoll) mit einem Heubündel, später in Fahnen mit Thier- oder Götterbildern. Die Reiterfahnen waren kleiner und oft in Flammenform (flammulae). In Zeiten der Gefahr wurde ein Dictator auf 6 Monat gewählt, der seinen Reiterführer (magister equitum) ernannte und für keine Amtshandlung verantwortlich war.

Sold wurde seit Camill's Zeiten (306) eingeführt, davon erlitten die Krieger einen Abzug für Waffen und Kleidung, erhielten aber die Naturalverpflegung verabreicht: 2 ℔ Korn für den Mann, auch Fleisch und Wein. Die römische Disciplin war sehr streng, es gab Strafen am Eigenthum oder Leibe (körperliche Züchtigung durch den Centurio mit der Weinrebe, dem Abzeichen seines Ranges), Todesstrafen (Enthaupten, später Kreuzigen), Ehrenstrafen (Verkürzung des Soldes, geringeres Getreide, schimpfliche Entlassung, Degradation). In feigen oder meuterischen Schaaren wurde zuweilen der zehnte Mann mit dem Tode bestraft (Decimiren). Die Belohnungen waren Purpurfähnlein, Lob, Geschenke, Kronen von mancherlei Form und Bedeutung u. s. w.; für die Feldherren die Ovation (Ehrenaufzug) oder als höchste, der Triumph. Kriegsübungen wurden täglich angestellt, das Heer hatte seinen Namen davon: „exercitus ab exercitari.“ Sie bestanden in Laufen, Springen, Werfen, Schiessen, Schanzen und Lasten tragen: bis 60 ℔ Gepäck ohne Waffen, dazu Schanzzeug und Lebensmittel auf mehrere Tage. — Der altrömische Bürgersinn, der in dem Begriff Mannhaftigkeit — virtus — die Tugend vorzugsweise sah, erzeugte in den Heeren einen Geist, der für alle Zeiten das Vorbild einer ächt kriegerischen Tüchtigkeit bleiben wird und die Römer von Sieg zu Sieg führte.

§. 28. Altrömische Taktik. Die Legion stellte sich in Manipeln auf, mit ganzer Intervalle (via). Diese Manipularstellung blieb als Norm bis auf die Bürgerkriege, sie hat aber mehrere Veränderungen erfahren. Vor Camill scheint sie, nachdem die erste Massenstellung aufgegeben war, nur durch Auseinanderziehen des einzigen Treffens entstanden zu sein und erst nur zwei Treffen gebildet zu zu haben. Später — ob durch Camill oder erst in den Samniterkriegen ist zweifelhaft — wurden drei Treffen for-

mirt, im ersten standen die Hastaten (jüngere Altersklasse), im zweiten die Principes (deren Name besagt, dass sie den Hauptkampf zu führen hatten), im dritten die Triarier. Der römischen Gefechtsstellung lag also die dreifache Gliederung für die Momente des Kampfes: Einleitung, Durchführung, Entscheidung zu Grunde; vor Allem muss die Idee der Reserve in den Triariern hervorgehoben werden. — Die Manipel standen früher in 8 Gliedern, später meist mit 12 Mann Front, 10 Mann Tiefe, die Pilen der Triarier nur 5 Mann tief, jeder Krieger hatte einen Abstand (etwa 3 Fuss) vom Vorder- und Nebenmann. In der ersten Treffenaufstellung hatten die Manipel und Pilen Vordermann. — Die Reiterturmen ordneten sich meist mit 8 Pferden Front in 4 Gliedern, die einzelnen Reiter mit Zwischenräumen von 3 Schritt.

Ein consularisches Heer mit den Bundesgenossen war so aufgestellt, dass die beiden römischen Legionen zusammen in der Mitte, die der Bundesgenossen aber, weil man ihnen nicht traute, getrennt auf den Flügeln standen. Das Treffen der Triarier hatte einen grossen Abstand vom zweiten, in diesem Raume hatte der Imperator mit der erwähnten Leibwache, welche wiederum von römischen Veteranen im Auge gehalten wurde, seinen Platz. Die Kernschaaren des Bundesgenossen standen zwischen den Triariern.

Zum Marsche wurde vom rechten Flügel in Manipeln abgebrochen. Leichte und Reiter versahen den Sicherheitsdienst. In Feindesnähe bildete die Legion auf dem Marsche ein geschlossenes Viereck, das Gepäck (impedimenta) in der Mitte. Die Lager wurden sorgfältig angelegt und verschanzt, für eine Nacht selbst mit Graben und Wall; ein verlassenes oder erobertes Lager des Pyrrhus soll das Muster für die römische Lagerkunst gegeben haben, die sich in der folgenden Periode weiter ausbildete.

Die Gefechte waren meist offensiv, der Schwertkampf vorherrschend schon in ältester Zeit. Nur im Anfange konnten die Leichten thätig sein, die Reiterei war noch ohne Bedeutung, kämpfte auch wohl in unebnem Terrain abgesessen mit dem Fussvolk. Das erste Treffen schritt zum Angriff, wurde es zurückgedrängt, so nahm das zweite den Kampf auf. Die Triarier lagen unterdessen ruhig an der Erde, den Schild an die Schulter gelehnt, den Spiess in den

Boden gestossen, bis sie der Ruf zum Aufstehen in die Schlacht führte, um die Entscheidung zu geben.

§. 29. Die Zeit der Eroberungen. In der Heeresbildung änderte sich nichts, nur erniedrigte man, als viele Legionen gebraucht wurden, den Census der fünften Klasse, stellte auch wohl gewaltsame Werbungen an. Die Zahl der Legionen wuchs mit der Kriegsgefahr, überhaupt im punischen Kriege einmal bis zu 23.

In der Bewaffnung dagegen hatte sich Manches verändert (Pilum und Hasta §. 27.) und verbessert. Statt des altrömischen sehr kurzen Schwertes trugen die Legionen das zweischneidige spanische zu Hieb und Stoss, die Führer noch einen Dolch; an Schutzwaffen einen Helm von Stahl mit Federbusch oder Rossmähne, ein ehernes Bruststück oder den Schuppen- auch Kettenpanzer, eiserne Beinschienen mit Wolle gefüttert am rechten, durch den Schild nicht geschützten Beine, und den grossen Thürschild von Holz, mit Rindshaut bezogen, mit Eisenbeschlag, Spitze und zwei Handhaben.

Statt der frühern Schleuderer war ein regelmässig leichtes Fussvolk, die Veliten, eingeführt worden, aus den Jüngsten und Aermsten gewählt, aber berechtigt, durch Tapferkeit in die Legion einzurücken. Sie führten 7 Wurfspiesse, 3 Fuss lang, mit dünner Spitze, ein Schwert, einen Lederhelm und den Rundschild (parma).

Die Reiterei wurde nach griechischem Muster besser ausgerüstet, namentlich mit Sätteln — später erst mit Steigbügeln. Sie führte nun Speere mit zwei Spitzen, lange Schwerter, Panzerhemden und ovale Schilde.

Der Sold betrug im zweiten punischen Kriege 2 Obolen (etwa 2¼ Sgr.). Verschärfte Kriegsgesetze wurden gegeben, die regelmässigen Uebungen vermehrt, besonders durch Scipio Afrikanus. — Um das Heerwesen hat sich während der punischen Kriege fast der Einzige Q. Fabius Maximus verdient gemacht, später besonders Aemilius Paullus, der Sieger von Pydna.

Die Taktik vervollkommete sich mehr und mehr. Durch ihre Gliederung war die Legion überaus beweglich und daher für die Offensive, welche stets auf Bewegung beruht, ungemein geschickt, diese entsprach, wie der Schwertkampf, dem römischen Character. Die Manipularstellung in drei Treffen blieb auch in diesem Zeitraume, sie nahm aber die Form der Quincunx (der Fünf auf dem Würfel) an, und

gewährte dadurch eine grössere Leichtigkeit des Treffendurchziehens. Schon die Schlacht bei Adis (255) wurde so geliefert. Regulus verbesserte diese Quincunctialstellung, indem er die Manipel der beiden ersten Treffen, welche gegen die Phalanx der griechischen Söldner im karthagischen Dienste zu schwach schienen, verstärkte, 10 jetzt, statt 15. Doch wurde zuweilen auch Vordermann genommen, so befahl es Regulus selbst (255) bei Tunis, und liess die Lücken durch Veliten füllen, die Elephanten aber, da sie keinen Durchgang fanden, brachen grade deshalb ein. Gegen den Ungestüm der Gallier am Addua (213) wurden sogar alle Intervallen geschlossen. Auch bei Cannä (216) im keilförmigen Angriff schlossen sich alle Zwischenräume von selbst, hier zum Verderben! Scipio bei Zama (202) stellte die Manipel auf Vordermann, aber mit grossen Intervallen und Distancen, nur geblendet durch Veliten.

Die Märsche wurden mit strenger Ordnung und mit Vorsichtsmaassregeln ausgeführt, die, nächst der Reiterei, welche Flanke und Rücken deckte, den Veliten zufielen. Das Gepäck, von Lastthieren getragen, zog bei jedem Treffen in der Mitte oder auf der sichern Seite. Die Römer besassen durch Abhärtung und Uebung eine ausserordentliche Marschfertigkeit; auch künstlich beschleunigte Märsche auf Wagen kamen vor, der erste war der des Claudius Nero, um sich mit Livius Salinator gegen Hasdrubal zu verbinden, der aus Spanien seinem Bruder zu Hülfe zog und von Jenen (207) am Metaurus vernichtet wurde.

Grosse Fortschritte hatte die Lagerkunst gemacht. Marschlager wurden wie bisher durch Gräben und Brustwehr gesichert, Standlager förmlich befestigt mit Pallisaden, Wällen und Thürmen. Ein römisches Lager war im Quadrat mit 4 Thoren abgesteckt, 200 Schritt vom Walle begannen die Zeltreihen. In der Front lagerten die Extraordinarii, hinter ihnen war ein freier Platz, 200 Schritt im Quadrat, wo das Zelt des Feldherrn, in der Mitte zwischen dem Quästor- und Legatenzelt stand, seitwärts davon die Leibwachen und Veteranen, dahinter die Zelte der Kriegstribunen und Präfecten der Bundesgenossen. Dann kam die Hauptstrasse, welche zum rechten und linken Thore führte, zugleich Waffenplatz, und von da, den übrigen Raum füllend, der Lagerplatz

der Legionen: Römer in der Mitte, Bundesgenossen auf den Flügeln, beiderseits die Reiterei nach innen, das Fussvolk in seiner Treffordnung nach aussen. Die Veliten lagerten am Wall, dessen Bewachung ihnen oblag. Ausserdem war aber ein strenger Lagerdienst eingerichtet, Thorwachen wurden ausgestellt, Bereitschaften gehalten, die Losung auf Täfelchen an die einzelnen Wachtposten (vigiles) ausgegeben, Runden zum Visitiren derselben gemacht, wozu täglich vier Ritter commandirt wurden.

Mit der ausgebildeten Taktik wich der Gang der Gefechte von der früheren Einfachheit ab. Zwar eröffneten noch immer die Leichten, jetzt Veliten, den Kampf, warfen ihre Spiesse und zogen sich dann auf die Flügel oder hinter die letzten Glieder der Hastaten zurück. Dann griff die Reiterei an, suchte die feindliche zu werfen und dem Fussvolk in Flanke und Rücken zu fallen; die Hastaten rückten an, warfen kurz vor dem Feinde ihre Pila, dann brachen die Vorderglieder mit dem Schwert ein. Diese unmittelbare Vorbereitung des Einbruchs durch den Speerwurf, also durch die Fernwaffe, dann der Schwertkampf und der Gebrauch des Schildes zum Zurückstossen des Gegners, ist den Römern eigenthümlich. Mussten sie weichen, so war die Quincunx (Schachbrettform) geeignet, das Treffen der Principes mit Leichtigkeit vorzuziehen, glückte es auch diesen nicht, dann „kam die Sache an die Triarier", welche mit gefällten Speeren dichtgeschlossen alle Intervallen der Vordertreffen füllend, den entscheidenden letzten Massenangriff ausführten. So weit kein grosser Unterschied. Aber es kamen auch Gefechtsbewegungen vor, welche eben nur durch die Gliederung der Legionen in kleine und doch genügend starke Haufen möglich wurden. Bei Illinga (209) liess Scipio von beiden Flügeln je 3 Manipel (schon damals zusammengestellt Cohorte genannt) mit Reiterei zum umfassenden Angriff vorgehen und bildete so die halbmondförmige Schlachtordnung (acies lunata). In der Schlacht von Zama (202), als der Kampf mit dem zweiten Treffen Hannibals hartnäckig wurde, mussten die Principes getheilt, staffelförmig, dem rechten und linken Flügel der Hastaten folgen, und ebenso jenen wieder die Triarier; als nun die Schlacht vor den Speeren des dritten karthagischen Treffens, die der Flucht des zweiten

wehrten, zum Stehen kam, rückten die hintern Treffen der Römer successiv in das Gefecht und siegten. Besonders aber ist der bessere Gebrauch der Reiterei zu rühmen. Auch bei Zama half sie, von der Verfolgung der beiden feindlichen Flügel, die sie geworfen, zurückkehrend, zur Entscheidung.

§. 30. Festungskrieg. Die Befestigung, der Angriff und die Vertheidigung der Städte unterschied sich nicht von der griechischen Weise. Wall und Graben mit Futtermauern, beschlagene Thore, Pallisaden, Wallgänge, gebrochene Ringmauern mit Thürmen und Zinnen, Abschnitte durch Barrikaden von Stein, oder Gräben sicherten den Platz. Der Angreifer näherte sich, in Formation der Schildkröte (testudo), mit gehobenen Schildern zum Erbrechen der Thore oder zur Leitersteigung, Bogenschützen hinter Flechtkörben und Feldschirmen beschossen den Feind auf den Mauern, Wurfmaschinen aus den Circumvallationen schleuderten ihre Geschosse in die Stadt, auf Wandelthürmen suchte man die Mauern zu überhöhen. Sturmböcke, Mauersicheln und Haken zum Einreissen, Krahne, um damit Körbe mit Soldaten auf die Mauern zu heben, Mauerbohrer gegen die untern Theile wurden angewendet, und durch Feldschirme, sogenannte Weinlauben, Schilddächer oder Thürme gedeckt, die Laufgräben und Erdgänge, durch welche man die Mauern untergrub, durch Minirhütten. Im unebenen oder überschwemmten Terrain näherte man sich der Stadt durch Dämme. Auch Brandpfeile und thönerne, mit Brennstoff gefüllte Kugeln wurden angewendet. Der Sturm entschied zuletzt. — Seestädte wurden auch vom Meere aus durch Schiffe mit Sturmbrücken angegriffen, z. B. Syrakus, wo sie freilich durch Archimedes zu Schanden wurden. Die Vertheidigung sicherte sich gegen die Geschosse und Wurfmassen durch Schanzkörbe und Tuchdecken, suchte die feindlichen Maschinen durch Ausfälle, Feuer, Steine und Balken von oben zu zertrümmern, die Leitern zu zerbrechen, die Stürmenden mit steingefüllten Schanzkörben, Brennstoff, auch stinkenden Gegenständen abzuhalten oder von der Mauer mit Gabelspiessen zurückzustossen, auch mit eisernen Klauen an Krahnen befestigt, fortzuschleudern. Wandelthürme überbot man durch erhöhte Mauerthürme, unterirdische Gänge durch Gegenarbeit,

die Geschosse durch stärkere Wurfspiesse an Schwungriemen, Mauerpfeile und Brandspeere. Im Innern folgte dann der Kampf um die Abschnitte.

Aus der letzten Zeit sind besonders hervorzuheben der Kampf um Alesia (52) und die Belagerung von Massilia (49).

§. 31. Seekrieg. In dieser Periode erhielten die Römer auch ihre Kriegsflotte (260), bekanntlich nach dem Muster eines gestrandeten karthagischen Schiffes. Sie wurde mit Ruderern und Seesoldaten, letztere ²/₃ der erstern stark, bemannt, meist Freigelassene oder Bundesgenossen. Der Prätor der Flotte zog auf dem Prätorialschiff eine Flagge auf und bezeichnete es Nachts durch ein Feuerzeichen. Auch die andern Schiffe führten Lichter bei Nacht, jedes Kriegsschiff eins, die Transportschiffe zwei. Stark zur See sind die Römer, auch nach Vernichtung des karthagischen Uebergewichts, nie gewesen, doch kämpften sie tapfer in den Seeschlachten, wo es zum Entern kam. Dazu wurden die Enterbrücken durch C. Duilius erfunden. Die Seetaktik im Allgemeinen, die sie ihren Feinden abgesehen, blieb die schon beschriebene.

§. 32. Die Zeit der Bürgerkriege. Als Marius, der Sieger gegen Jugurtha, der Retter Roms gegen die Cimbern und Teutonen, mit Sulla, seinem aristokratischen Nebenbuhler, zerfiel, und der erste Bürgerkrieg (89) ausbrach, zog er auch die bis dahin vom Kriegsdienst ausgeschlossenen Volksklassen, besonders Freiwillige, durch hohen Sold gelockt, in sein Heer und nahm dadurch der bisherigen Heerverfassung die Basis. Von dieser Zeit an, wo viel Elemente, denen es am ächtrömischen Geiste fehlte, selbst freigelassene Sclaven, in die Legionen traten, wo die Bekanntschaft mit dem Orient schon Verweichlichung und Ueppigkeit nach Rom verpflanzt hatte, begann der Verfall an innerer Tüchtigkeit. Die römischen Bürger fingen allmälig an, sich dem Kriegsdienste so viel als möglich zu entziehen. An Zahl stiegen die Legionen; sie wurden nicht mehr entlassen, die Krieger dienten gleich ihre Feldzüge hinter einander ab, was allerdings den soldatischen Geist stärkte.

Die Heeresordnung wurde dadurch geändert. Mit dem neuen Kriegsersatz schienen die Manipel innerlich zu schwach.

Marius liess daher treffenweise 2 Manipel zu einer Cohorte zusammenrücken.

Caesar machte diese noch selbstständiger, indem er statt 2 Manipel deren 3 vereinigte und zwar aus jedem Treffen eins, so dass nun eine Cohorte aus Hastaten, Principes und Triariern zusammengesetzt war. Damit aber verwischte sich mit der Zeit der Unterschied derselben und nur der Name Triarier bezeichnete noch den altgedienten Krieger. — Marius hob die Veliten auf; auch die Triarier erhielten statt der Hasta das Pilum, welches also nun die ganze Legion führte. An Stelle der Veliten wurden für besondere Dienstleistungen und zum zerstreuten Gefecht aus den Cohorten geeignete Mannschaften gezogen, welche die schwere Rüstung dazu ablegten. Sie hiessen Antesignani, weil sie vor den geschlossenen Cohorten und ihren Feldzeichen kämpften. Caesar scheint sie zuerst in Britannien gebraucht zu haben. Die Bundesgenossen und Hülfsvölker stellten Leichtbewaffnete in grosser Zahl. Auch die Reiter waren fast nur Fremde, Marius so wenig wie Caesar hatte die römischen Ritter für sich. Die Fahnen der Manipel wurden abgeschafft, jede Cohorte führte deren jetzt zwei, die erste einen Adler als Feldzeichen der Legion. Fürstlich freigebig, wie Caesar überall war, verdoppelte er den Sold in seinem Heere. Die Administration desselben war musterhaft, auch ein regelmässiger Tross von Maulthieren für Lebensmittel, Schanz- und Brückengeräth wurde eingeführt. Kriegsmaschinen kommen jetzt im Feldgebrauch vor, aber nur zum Angriff und zur Vertheidigung von Verschanzungen und zur Deckung von Flussübergängen. Diese geschahen auf Schiff-, Bock- oder Pfahlbrücken. Zu den ersteren führte Caesar leichte Kähne mit, die zweiten waren nur bei seichten Flüssen oder zum Ueberschreiten von Weichland anwendbar, die bekannteste Pfahlbrücke ist die über den Rhein, welche Caesar in drei Tagen schlagen liess.

In der Taktik hatte sich die Aufstellung geändert. Marius begründete die Cohortenstellung, zuerst in drei Treffen (Principes nun im ersten) zu 5 Cohorten, Caesar in der zweiten Cohortenstellung formirte zwei Treffen zu 5, oder drei Treffen zu 4 und 3 Cohorten, bei Pharsalus (48) sogar noch eine Reserve von 6 Cohorten. Die Legion

blieb zwar als Truppenkörper, taktisch wurde jedoch nach Cohorten gerechnet. In der Schlachtordnung, da die Heere grösser waren, theilte sich die Streitmacht in das Centrum und zwei Flügel, hier stand auch die Reiterei, noch mehr ausserhalb das Contingent der Leichtbewaffneten. Caesar stellte bei Pharsalus Trupps von Antesignanen zwischen seine Reitergeschwader. Die Offensivtaktik hatte sich nicht geändert; im Vorrücken gegen den Feind auf Speerwurfseite angekommen, setzten sich die Cohorten des ersten Treffens in Lauf, schleuderten auf höchstens 20 Schritt ihre Pila und brachen dann zum Schwertkampf ein, in welchem die hintern Glieder die vordern ersetzten und ablösten. Die Unterstützung der folgenden Treffen geschah wie früher und führte zur Entscheidung. Bei Pharsalus war der Gebrauch der eigentlichen Reserve in den verschiedenen Gefechtsmomenten meisterhaft, ebenso die Benutzung des Sieges.

§. 33. Die Kriegskunst der Römer. Das Princip der römischen Kriegskunst war das grossartigste, wie es nur in neuern Zeiten nach langer Verdunkelung wieder recht zum Bewusstsein gekommen ist: es hat Rom zur Weltherrschaft geführt. Nur den höchsten Zweck des Krieges im Auge, die eigene Streitkraft zur möglichsten Vollkommenheit ausgebildet, das moralische Element benutzend, die strengste Disciplin überall, Todesstrafe selbst wo der Sieg den Ungehorsam gekrönt — dabei des Feindes Macht mit Besonnenheit richtig schätzend, um durch rasche Märsche und Operationen zu entscheidenden Schlägen zu kommen, nach Unfällen nicht verzagt, sondern um so furchtbarer in neuen Anstrengungen, so war die altrömische Kriegführung. Sie wurde unterstützt durch die feinste, aber freilich auch treuloseste Politik. In allen Friedensschlüssen wurde die Möglichkeit künftiger Vortheile für neue Kriege bedacht, von allen Zerwürfnissen anderer Staaten zog Rom Gewinn, es nährte dieselben und unterstützte stets die Schwächern gegen die Mächtigern, um sich Bundesgenossen zu schaffen, welche es später, wenn ihre Hülfe keinen Werth mehr hatte, selbst unterdrückte. Die römische Kriegskunst wurde durch Caesar auf den Höhenpunkt erhoben. Hatten schon die Kriege Sulla's und Pompejus' gegen Mithridat den kleinen Krieg, die Stellungs-, und Belagerungskunst gefördert, so nahm

jetzt auch der grosse Krieg durch Caesar einen Charakter an, welcher die römische Strategie zur ersten des Alterthums verherrlichte. Von seinen Feldzügen in Gallien ist der siebente gegen Vercinngetorix der glänzendste Beweis dafür, er verdient gründlich studirt zu werden, ebenso die folgenden des Bürgerkrieges, unter seinen Schlachten die von Pharsalus.

Nach Caesar's Tode (44) währten die Bügerkriege fort. In solchen kann niemals das Kriegswesen gedeihen, wenn auch die Kriegskunst, wie Caesar gezeigt, sich vervollkommt. Die Entsittlichung hatte überhand genommen, die Disciplin in den Heeren sank immer mehr. Mit Octavian's Siege bei Actium 31 beginnt auch für das römische Kriegswesen eine neue Zeit.

§. 34. Die Kaiserzeit. Die Heere bestanden fortan nicht mehr ausschliesslich aus römischen Bürgern oder Provincialen, schon unter den ersten Kaisern wurden viel Fremde (Barbaren) aufgenommen, später ganze Kriegsschaaren (Constantin's des Grossen foederati: 40000 Gothen). Diese erschienen in ihrer nationalen Bewaffnung, nahmen aber bald theilweise die römische an. Die Römer dagegen legten aus Verweichlichung im 3. Jahrhundert den Helm ab (für den pannonischen Hut), unter Gratian sogar den Harnisch, in dessen Stelle sie ein starkes Filzkleid annahmen. Vergebens setzte Alexander Severus († 235) einmal auf kurze Zeit die Wiedereinführung der vollständigen Bewaffnung durch. Das Fussvolk wurde immer schlechter, und gebrauchte in letzter Zeit viel Fernwaffen, z. B. Stockschleudern; durch Vermehrung der Kriegsmaschinen suchte man die fehlende Kraft zu ersetzen, jede Legion erhielt deren 10 grosse und 55 kleinere. Im Werthe stieg nur die Reiterei, bei welcher neben den Gepanzerten auch Bogenschützen zu Pferde erschienen. — Der Sold betrug alle 4 Monat 3 Goldstücke (seit Alexander Severus solidi genannt, wovon: soldarii Soldaten), er wurde oft erhöht. Kasernen wurden erbaut, Waffenfabriken angelegt. Grade und Titel vermehrten sich, aber die Kriegszucht verfiel mit dem zunehmenden politischen Einfluss der Heere, der Prätorianerwirthschaft in Rom und dem Aufhören der äussern Kriege immer mehr. Söldner wurden hoch bezahlt, auch wohl mit Landbesitz abgelohnt; so kamen immer

mehr fremde Elemente in das Reich und bereiteten die Völkerwanderung vor.

Die Kriegsmacht Roms hatte nun stehende Heere, 10 Cohorten Prätorianer lagen in der Hauptstadt, 23—25 Legionen in den Provinzen, meist in stehenden Lagern zur Grenzhut, aus denen allmälig Städte erwuchsen. Die Dienstzeit der Prätorianer betrug 16, der Uebrigen 20 Jahre. Eine Legion behielt 10 Cohorten, wovon eine, die Milliar-Cohorte, auserlesene Krieger, 1000 Mann zu Fuss und 132 schwere Reiter, jede andere 554 zu Fuss, in 5 Centurien und 66 Reiter stark war. Später änderte sich die Stärke. Unter Constantin dem Grossen betrug das Heer 132 Legionen, nur zu 1500 Mann, auch blieb die Reiterei nur kurze Zeit den Legionen einverleibt. Die grösste Kriegsmacht, bis auf 600,000 Mann gewachsen, hatte das Kaiserreich kurz vor der Völkerwanderung.

In den taktischen Formen wurde viel gewechselt. Unter August bildete die Legion zwei Treffen, die Milliar-Cohorte auf dem rechten Flügel, die Cohorten zweiten Treffens auf die Zwischenräume des erstern gestellt; unter Trajan eine Phalanx mit geschlossenen Intervallen, Schwerbewaffnete vorn, Leichte dahinter, dann die Kriegsmaschinen und als Rückhalt Veteranen. Unter Hadrian stand die Milliar-Cohorte in der Front, hinter ihr bildeten die 9 andern Cohorten drei Treffen auf Vordermann. Alexander Severus formirte aus 6 Legionen eine Legionenphalanx, ihre Milliar-Cohorten als erstes Treffen, hinter jeder 8 Cohorten in 4 Treffen auf Vordermann, die 9. auf deren Zwischenraum schliessend. Zur Zeit der Völkerwanderung (wie uns Fl. Vegetius in seinem Werke de re militari genau schildert) stand die Legion in 2 Treffen, die Milliar-Cohorte getheilt auf beiden Flügeln des ersten, die Cohorten zweiten Treffens auf die Zwischenräume; jede war in lockerer Gliederung aufgestellt, Schwerbewaffnete vorn, dann gerüstete Bogenschützen, hierauf zwei „Ordnungen" Leichter, dann die schweren Kriegsmaschinen mit ihrer Bedienung, hinter ihnen ein Rückhalt von bewährten Kriegern. Die leichten Maschinen (Scorpionen) standen in den Intervallen der Frontlinie. — Jede Legion hatte ihr Brückengeräth (ausgehöhlte Baum-

stämme, Pontons) mit Tauen und Ketten, sowie die gewöhnlichen Belagerungsmaschinen bei sich.

Die Kriegführung, da es nur noch Behauptung der Grenzen galt, konnte keine Fortschritte mehr machen. An den Grenzen hatten die Römer in Asien mit den Parthern (Reiterheere), in Afrika mit den Mauretaniern, in Europa mit den Briten, und vorzüglich mit den Germanen zu kämpfen. Aber das alte Princip war vergessen oder wurde vernachlässigt, die Formen blieben, der Geist war längst entwichen. So konnte die römische Kriegsmacht bei all' ihrem künstlichen Organismus der frischen Kraft der Germanen nicht gewachsen sein, und mit dem Einbrechen derselben in das weströmische Reich ging die Kriegskunst des Alterthums hier zu Grunde.



Zweiter Theil.
Die Kriegskunst im Mittelalter.

Erstes Kapitel.
Allgemeine Uebersicht.

§. 35. Völker und Staaten. Germanische Stämme, von tartarischen gedrängt, beginnen die Völkerwanderung, sie richten sich auf weströmischem Boden Staaten ein, unter denen, nach dem Untergange der Ostgothen durch die Byzantiner (555), der fränkische den Vorrang gewinnt und auch die in heimischen Sitzen gebliebenen Stammverwandten sich unterwirft. Tataren hausen an der untern Donau, slavische Stämme sind den Wandervölkern nachgerückt bis an die Elbe. Das byzantinische Reich besteht unter schweren Kämpfen mit Tataren, Neupersern und den zur Eroberung eines Weltreiches aufgestandenen Arabern. Abend- und Morgenland hatte wenig Verbindung, gemeinsame Zustände des Kriegswesens lassen sich nur in jenem bei den germanisch-romanischen Völkern wahrnehmen, wo nach dem Zerfallen des fränkischen Reiches (888) und der Verbindung Deutschlands mit Italien (962) das deutsche Kaiserthum, getragen durch seine streitbare Nation, die Suprematie gewinnt. Vom Orient her sind die Araber in Spanien eingedrungen (s. 711), haben es erobert und bewirken hier einen glanzvollen Aufschwung des Kriegswesens. Die Kreuzzüge bringen das Abendland mit dem Orient in Conflict, sie bezeichnen zugleich den Höhenstand der mittelalterlichen Kriegsverfassung und Kriegsweise. Nach dieser Zeit treten neue Völker auf, so die

Osmanen (s. 1300), andere, bisher wenig bedeutend, werden kriegerisch wichtig, die Magyaren, die Slaven und ihre Reiche an der Weichsel (Polen) und untern Donau (Serben u. s. w.), endlich Russland, nachdem es die Mongolenherrschaft abgeworfen. Im Norden, von wo die Normannen schon in vorigen Zeiten auf Raubfahrten und Staatengründung ausgegangen (Normandie 911, beide Sicilien im 11. Jahrh., Eroberung von England 1066), treten drei Staaten hervor, von denen Dänemark der erste. Frankreich und England, nach dem römisch-deutschen Reiche die mächtigsten, entwickeln ein geordnetes Kriegswesen; in Spanien fliessen die wieder erstandenen christlichen Staaten allmälig in wenige zusammen, von denen die Mauren verdrängt werden: Portugal tritt als Seemacht auf, Spanien erhält nach dem Fall von Granada (1422) eine starke Wehrverfassung. Aber auch Volkserhebungen sind zu betrachten, wichtig für die Entwickelung des Kriegswesens: die Schweizer gegen Oesterreich und Burgund und die böhmischen Hussiten. In den Kämpfen zu Aufang des 16. Jahrhunderts führen die Hauptstaaten Mitteleuropa's eine neue Zeit für die Kriegskunst herauf, während im Orient durch die osmanischen Türken, denen endlich das byzantische Reich 1453 erlegen, eine feste militärische Organisation begründet worden war.

Klar und einfach ist die Gruppirung für die Geschichte der Kriegskunst im Alterthume — wie viel schwieriger die Aufgabe in den ringenden, viel verschlungenen Gestaltungen des Mittelalters!

§. 36. Heeresbildug. Bei den germanischen Stämmen wird die Wehrkraft durch den Heerbann aufgeboten, die Tataren, Kriegervölker, gehorchen dem Machtgebot ihrer Chane, der die Gesammtheit in den Krieg führt. In den abendländischen Reichen wird neben dem alten Heerbann, denselben allmälig fast verdrängend, das Lehnssystem eine neue Basis für die Heeresbildung: Lehns- oder Vasallenschaaren dienen dem Lehnsherrn. Das Ritterthum wirkt ein; in den Kreuzzügen ist freiwillige Heeresfolge. Dagegen treten überall Söldner auf und kommen bald zu furchtbarer, dem eignen Kriegsherrn und den Ländern gefährlicher Bedeutung. Volksaufgebote

ziehen sich noch immer hindurch. Die Könige von Frankreich und England suchen die Reste des Heerbanns wieder zu beleben, jene durch die Gemeindemiliz mit schlechtem Erfolge, diese besser durch die Aushebung der Freisassen. In den lombardischen und deutschen Städten, auch in den Niederlanden erscheint ein streitbares Bürgerthum. Karl VII. von Frankreich giebt durch seine Ordonnanzcompagnien (1445) und Freischützen (1448) die Anfänge zu stehenden Heeren. Aber allgemein werden die Heere durch Werbung, also Söldnerheere, und bleiben es bei dem Verfalle des Lehnswesens bis in die neue Zeit hinein. Im Morgenlande hat das byzantinische Kaiserthum seine Heere fast ganz aus Fremden gebildet, oft auch zu Söldnern seine Zuflucht genommen. Die Osmanen aber errichteten überhaupt das erste stehende Heer schon im 14. Jahrhundert durch die Janitscharen.

§. 37. Bewaffnung. Die Trutzwaffen des Alterthums (§. 3) erhalten sich auch im Mittelalter, sie werden vermehrt durch die neue Form. Zu den alten Fernwaffen kommt die Armbrust. Seit unbestimmt früherer Zeit im Morgenlande, vom 11. Jahrhundert an im Abendlande, sind Feuerwaffen im Gebrauch, und die Anwendung des Schiesspulvers zu Kriegszwecken beginnt, wenn auch anfangs langsam, ihren Einfluss auf die Kriegskunst zu üben. Geschütze werden zuerst im Festungs- und Seekriege, seit der Mitte des 14. Jahrhunderts auch im Felde gebraucht, Handfeuerwaffen (sehr kleine Fauströhre, als Versuch, dann Arkebusen oder Hakenbüchsen, hierauf schwere Musketen) kommen wenig später auf. Ihre Verbreitung mehrt sich, bis am Schlusse dieses Zeitalters schon ein Drittheil des Fussvolks damit bewaffnet und die Reform gesichert ist. — Die Schutzwaffen sind gegen das Alterthum bedeutend gewachsen, aber nur bei der Reiterei, weniger bei dem vernachlässigten Fussvolk, das eine Zeitlang auch mit Trutzwaffen schlecht ausgestattet ist. Namentlich zur Zeit der Kreuzzüge und nach einer kurzen Erleichterung neu verstärkt gegen die Fernwaffen war die Rüstung des Adels von Kopf bis zu Fuss. Sie bestand aus dem Schilde, dem Helm mit geschlossenem Visir, der Halsberge, dem Leibharnisch, den Schulterstücken, Arm- und Beinschienen, dem

Eisenschurz, den Knieblättern und Panzerhandschuhen. Auch die Streithengste waren durch eine Eisenmaske mit wunderlichen Schnörkeln, Brust- und Seitenschürzen „bedeckt". So kämpften die schweren Streiter noch im 16. Jahrhundert.

§. 38. Zusammensetzung der Heere. Die Heere der germanischen Wandervölker bestanden fast nur aus Fussvolk, dagegen die Tataren in zahllosen Reiterschwärmen erschienen. Durch das Lehnssystem, weil der Kriegsdienst des Lehnsträgers zu Ross geschah und auch dessen Mannen meist beritten gemacht wurden, trat allmälig die Reiterei in den Vorrang, und wurde nicht blos dem Ansehen, sondern auch dem Gebrauche nach die Hauptwaffe der abendländischen Heere, das Fussvolk, wenn es auch der Zahl nach immer überwiegend bleiben musste, verlor, schlecht bewaffnet und ganz ungeübt, fast alle Bedeutung. Aber seit der Hohenstaufenzeit (13. Jahrh.) errang es sich allmälig neue Geltung und die Feuerwaffen stellten es endlich wieder an den ihm gebührenden Platz. Eine Artillerie gab es dem Namen nach schon — in Bezug auf die künstlichen Kriegsmaschinen — vor Einführung der Feuergeschütze, als eine besondere Truppengattung kann sie aber auch nach derselben im Mittelalter noch nicht angesehen werden: die Büchsenmeister waren freie Meister ihrer Kunst und dienten nach Contract, Handlanger standen ihnen zur Seite; was sonst geleistet werden musste, geschah durch Mannschaften des Fussvolks. Im 16. Jahrhundert kommen als besondere Schaar unter Bannern und Hauptleuten die Schanzenbauer vor.

§. 39. Erhaltung. Diese fiel anfangs den Kriegspflichtigen zur Last, nur bei grösseren Heereszügen wurde dafür Sorge getragen, konnte aber, namentlich die Verpflegung, immer nur mangelhaft organisirt sein, z. B. in den Kreuzzügen. Kaiser Friedrich I. that viel für einen geordneten Kriegshaushalt, aber besonders waren es später die Städte, welche in ihrem Gemeinwesen darauf Rücksicht nahmen. Steuern legten die Könige von Frankreich dazu auf; in Deutschland wurde eine solche zuerst in den Hussitenkriegen durch eine allgemeine Reichsmatrikel eingeführt. Die Söldner lebten auf Kosten des Landes, obschon sie auf ihre Führer (Condottieri in Italien) angewiesen

waren, welche zu ihrer Erhaltung gewisse Summen ausgezahlt erhielten.

§. 40. Kampfweise. In der ersten Zeit war es roher Massenkampf. Wagenburgen bildeten die Stützpunkte im Gefecht. — Nach der neuen Staatenbildung der Germanen kamen einige römische Formen in die Kriegsweise, aber der Geist der Zeit liess den persönlichen Kampf immer mehr hervortreten, besonders wo die Reiterei Alles galt. Der ritterliche Drang nach eigenen Thaten hinderte das Zusammenwirken. Geschwader stellten sich wohl auf und rannten an, aber dann löste sich Alles in Einzelkämpfe auf. Das Fussvolk stritt wie sonst in Massen, oder wo es Fernwaffen führte, in zerstreuten Schwärmen. In den orientalischen Heeren kämpfte eine schnelle und gewandte Reiterei in regelloser Wildheit. Die Turniere im Abendlande, die Waffenspiele der Saracenen und Mauren (in Spanien) förderten die übliche Kampfweise. Nach den Kreuzzügen änderte sich schon Manches. Die englischen Bogenschützen mit ihrer eigenthümlichen Taktik leiteten Gefechte selbstständig ein, welche die Reiterei, später hervorbrechend, entschied. Reiterei, wo sie zu Ross nichts vermochte, kämpfte die Schlacht abgesessen durch, weil sie die eigentliche Streitmacht bildete und dem Fussvolk nichts überliess. Noch in den italienischen Kriegen wurden schwergepanzerte Reiter abgesessen zum Sturm geschickt. Die Hussiten, und nach ihnen die Schweizer begründen einen bessern Gebrauch des Fussvolks und damit eine geregelte Taktik: Spiessträger in Geviertordnung, Schützen mit Feuergewehren vertheilt um jene, besonders auf den Ecken und Flügeln. Bei Pavia (1525) kämpften die biscayischen Schützen zerstreut und siegreich gegen die Reiterei. Schon hat auch die Artillerie, seit sie durch Karl VIII. beweglicher geworden, in die Kampfweise eingegriffen, sie eröffnet die Schlachten, aber wirkt noch immer nur im Anfange mit, da sie zu schwerfällig, ihre Stellung zu wechseln. Des Feuergewehrs hat sich gleichfalls die Reiterei mit Verkennung ihres Elements bemächtigt und kämpft damit zerstreut, wendet es sogar oft in geschlossener Ordnung vor der blanken Waffe an. Die Taktik des Mittelalters ist also eine sehr verschiedene gewesen, ihre Gestaltung wird sich nur im Einzelnen betrachten lassen.

§. 41. Charakteristik. Das Kriegswesen des Mittelalters begann von einer Seite wieder mit rohen Urzuständen, aus denen sich bei den germanisch-romanischen Völkern erst durch ihr Feudalsystem etwas Eigenthümliches: ihre Lehnsbewaffnung entwickelte. Zum Vortheil hat diese dem Kriegswesen nie gereicht, weil sie die natürliche und dem Staat erspriesslichste Heeresbildung aus allgemeiner Wehrpflicht verdrängte, sich bald durch trotzige Anmassung dem Kriegsherrn entzog und dadurch zu der verderblichen Söldnerei führte. So hatte das Kriegswesen gelitten. Die ganze Kriegskunst aber war nicht blos zum Stillstand gekommen, sie war durchaus in Verfall gerathen und konnte während des ganzen Mittelalters nur sehr langsam wieder gedeihen. Erst in der letzten Zeit desselben wurden die Anfänge zu einer erneuten Kriegskunst gemacht, die jedoch erst später zum Bewusstsein kam. Was sich davon im byzantinischen Reiche erhalten hatte, war äussere Form ohne Kraft, Theorie ohne Anwendung. Der Geist der Zeit verkannte die unabänderliche Natur des Krieges und wollte sie dem Persönlichen unterwerfen. Die Hauptwaffe der Heere muss zu allen Zeiten das Fussvolk sein, sie war durch die Reiterei verdrängt worden, welche doch nach ihrer Eigenthümlichkeit nicht in jeder Gefechtslage ausreicht. Das Ritterthum, so herrliche Blüthen es sonst getragen, stellte die Einzelthat, selbst das Abenteuer, über das Gesammtwirken zum Zweck des Krieges und widerstrebte aller Gefechtsleitung. Den Heeren fehlte die innere Kraft. Ihre Organisation war immer nur eine zufällige; es gab keine taktische Gliederung nach dem Gefechtszweck, selten Einheit des Befehls. In den Schlachten geschahen wohl glänzende Waffenthaten, aber nachhaltige Erfolge fehlten. Die Kriegführung weiss nichts mehr von Prinzipien, sie folgt der Strömung der Begebenheiten, ohne sich über dieselbe zu erheben — einzelne Lichtblicke geborner Feldherren können darüber nicht täuschen. Der Krieg wird zur blossen Landverheerung, zum ritterlichen Spiel oder gar wie bei den Condottieri Italiens, zur gewinnsüchtigen Speculation, ohne allen Ernst. Mit der Gewalt des Schiesspulvers erst begann die durchgreifende Reform, welche die neue Zeit vollendete.

Zweites Kapitel.

Die Zeit der Völkerwanderung.

§. 42. Die Germanen. Freie Grundbesitzer auf kleinen Höfen (ganz Eigen: all Od), Gaugemeinschaft, nach Geschlechtern in Gemeinden (Markgenossenschaften) und endlich in völkerschaftlichen Verbänden, so erscheinen die Germanen in der Urzeit. Sie unterscheiden sich in Freie und Unfreie; Geschlechter, von berühmten Heroen abstammend, bildeten schon frühzeitig einen erblichen Adel, aus denen bei einzelnen Völkerschaften Könige, auch Gauvorsteher und Heerführer, gewählt wurden, letztere aber nicht unbedingt aus dem Adel, sondern nach Verdienst. Alle streitbaren Freien bildeten den Heerbann, wenn die Volksversammlung den Krieg beschlossen hatte. Auch hier wurde der Jüngling, eh' er in Waffen an beiden Theil nehmen konnte, feierlich wehrhaft gemacht. Das Waffenrecht haftete an der Person, nicht am Besitz. Für den Heerbann waren die Stämme in Hundertschaften eingetheilt, von soviel Höfen, dass sie hundert Krieger stellen konnten. Seit dem 3. Jahrhundert schlossen Stämme und Völkerschaften Kriegsbündnisse, welche dann gemeinsame Namen führten, wie der Kriegsbund der Markomannen, Gothen, Alemannen, Sueven, Franken, Sachsen. In der Wanderung unternahmen ganze Völkerschaften weite Heerfahrten, um bessere Niederlassungen zu erkämpfen. Um berühmte Helden sammelte sich ein Geleit (Kriegsgenossenschaft) von meist jüngeren und besitzlosen Kriegern, welche in ihrem Gefolge Ruhm, Beute, und auf den Eroberungszügen Grundbesitz erwarben. Sie wurden durch Jene erhalten, während sonst aller Kriegsdienst auf eigene Kosten geschah.

Die Trutzwaffen der Germanen waren Speere von verschiedener Form, z. B. die Framea, deren Erz nicht spitz, sondern breit wie ein Keil geschärft war, der Ger zum Wurf, die Angone mit Widerhaken, Stachelknöpfe, Streithammer und Aexte, Streitkeile, Schlachtmesser, später erst Schwerter, Bogen mehr zur Jagd als zum Kriege, da der Fernkampf im Ganzen verachtet war. Zum Schutz bedienten sie sich

der Thierhäute über Kopf und Leib und langer schmaler Schilde; Panzer und Helme waren äusserst selten. Als Feldzeichen führten sie vor Annahme des Christenthums Thierbilder, die Longobarden einen Fahnenwagen. Hörner, meist natürliche vom Stier oder Ur, seltener metallene, gaben die Schlachtsignale.

Die germanischen Heere bestanden fast nur aus Fussvolk, doch hatten einige Stämme, wo Pferdezucht war, z. B. Teucterer und Hermunduren (Thüringer) auch Reiterei, diese wird als tüchtig geschildert. Bei Zügen in die Ferne, so bei den Cimbern und Teutonen, Vandalen, Gothen erscheint dagegen mehr Reiterei. Eingetheilt wurden die Heere in Hundertschaften, diese später in Fünfziger und Zehner, höher hinauf in Fünfhunderter und Tausendschaften. Die Heerführer wählte man für die Dauer des Heerzuges als Herzoge gewöhnlich aus den angesehenen Geschlechtern. Als Heerkönige führten sie die Wandervölker in das römische Reich und gründeten dort Staaten, für welche die Heerverfassung die Grundlage wurde und erst allmälig eine Verschmelzung des germanischen Elements mit dem römischen eintrat. Das Ostgothenreich in Italien hatte dazu nicht Zeit, hier wurde kein Römer in den Kriegsdienst gezogen.

Schlachthaufen stellten sich nach Stämmen und diese wiederum nach Gauen, Gemeinden und Geschlechtern zusammen, auch der Blutrache wegen. Die Formation war tief, fast immer keilförmig, wie in der Schlacht von Casilinum (553) die fränkisch-allemannischen Schaaren des Buzelin gegen Kaiser Justinian's Feldherrn Narses. Wo Reiter vorhanden, waren sie in Trupps vertheilt. Hinter der Schlachtordnung hielt die Wagenburg (mit den Frauen und der Habe bei der Wanderung), so bildete sie den letzten Halt der Cimbern bei Verona (101) deren erste Glieder sich mit Ketten geschlossen. Der Massenangriff geschah immer mit einer furchtbaren Gewalt, scheiterte aber auch an der gewandten Taktik der Römer, noch in den Gothenkriegen gegen Belisar und Narses (534—555).

Mit dem Longobardenzuge nach Italien (568) wird die Völkerwanderung als geschlossen betrachtet. Hier war der Ursprung des Lehnssystems, das sich in das fränkische, theilweise auch in das westgothische Reich übertrug, und

nur von dem angelsächsischen in Britanien (s. 449) ausgeschlossen blieb, wo sich die altgermanischen Einrichtungen bis auf die Eroberung durch die Normands (1066) erhielten. Das Land, das den römischen Provincialen abgenommen, wurde als Allod vertheilt. Von seinem Antheil gab der Heerkönig an die Krieger seines Geleits oder andere Helden Grundbesitz zu Lehn, für ihm zu leistende Kriegsdienste, dagegen er ihnen Schutz zusagte. Diese Lehne wurden nur auf Lebenszeit verliehen, und später erst erblich, ihre Träger waren die grossen Kronvasallen, sie vergaben wiederum Stücke ihres eigenen Lehns als Afterlehn an ihre Mannen, und bildeten sich dadurch als deren Seniors ein mächtiges Gefolge. Der Heerbann freier Grundbesitzer und das Lehnsaufgebot der Vasallen blieben noch im Kriegswesen der neugestifteten Reiche neben einander. Von den Kriegen dieser Zeit sind die der Westgothen unter Alarich († 411), der mit den Hunnen, wo in der Schlacht von Catalaunium (451) Germanen auf beiden Seiten kämpften, Theodorich's des Grossen Begründung des ostgothischen Reiches gegen Odoaker (493), der obenerwähnte Gothenkrieg der byzantinischen Feldherrn, und die Kriege Chlodwig's des Franken (486—511), die wichtigsten, um die Kriegsweise, die allmälig mehr Ordnung gewinnt, kennen zu lernen.

§. 43. Tatarische Stämme. Wie alle von Hochasien in früherer und späterer Zeit (Mongolen) herabfluthenden Schaaren waren es Reitervölker, bemerkenswerth durch die Schnelligkeit ihrer weiten Heereszüge, unter Filzzelten lagernd, von Fleisch und Milch der Pferde lebend, furchtbar durch die Wildheit ihrer ungestümen Angriffe. Abgetheilt nach dem Decimalsystem unter bestimmten Führern kämpften sie dennoch regellos. Die Hunnen, welche den letzten Anstoss zu der längst vorbereiteten Wanderung der Germanen gegeben, richteten ihre Hordenlager in Pannonien (an der Theiss) ein, wo König Attila, die Geissel Gottes, der ihre Stämme vereinigt und seine Herrschaft bis zum Rhein ausgedehnt hatte, Hof hielt. Ihre Hauptwaffe war der Bogen mit Pfeilen von zugespitzten Knochen, die sie im Angriff und beim Fliehen mit grosser Sicherheit schossen, ausserdem führten sie krumme Säbel und Schlingen, um den Feind zu Boden zu reissen und im vollen Rosseslauf zu

Tode zu schleifen. Wagenburgen hatten sie auch. Attila zog sich bei Catalaunium, als die Westgothen der Schlacht die ihm ungünstige Wendung zu geben hatten, in seine Wagenburg zurück, deren Angriff die falsche Politik des römischen Feldhern Aëtius verhinderte.

Andere tatarische Stämme rückten nach dem Untergange des Hunnenreiches an die Donau vor. Die Bulgaren, gegen welche sich die Byzantiner nur durch die lange Mauer schützen konnten, erschienen um 500 als trefflich gerüstetes Kriegsvolk in weiter, leichter Tracht unter ihren Chanen, welche oft bis Konstantinopel streiften. Später vermischten sie sich viel mit den Slaven, wie auch ihre Heerführer Bojaren genannt wurden. Eine Zeitlang (570—630) waren sie den Awaren unterworfen, einem mächtigen Volke, das nur zu Pferd stritt und sich durch weite Raubzüge gefürchtet machte, bis Karl der Grosse ihre Ringwälle 796 eroberte und sie vertilgte. Nach ihnen (888) kamen die Magyaren in das noch heut von ihnen bewohnte Land: sie gehören also erst der folgenden Zeit an.

§. 44. Byzantiner und Neuperser. — Schluss. Im oströmischen Reiche blieb die Kriegsverfassung im Ganzen noch unverändert. Unter Justinian I. († 565) war das Heer in 132 Legionen zu 1000—1500 Mann getheilt. Die Reiterei nahm an Zahl zu, daher immer mehr Fremde in Dienst genommen wurden, selbst Perser und Hunnen; Belisar's Heer, mit dem er das Vandalenreich (534) unterwarf, zeigte darin die bunteste Mischung. Diese Zeit ist noch eine ruhmvolle für die byzantinischen Waffen, auch durch die Eroberung Italiens (555). Aber gegen die Neuperser können sie so wenig Vortheile erringen, als früher gegen die Parther, deren Reich sich eben in das neupersische (s. 226) verwandelt und sein Kriegswesen auf letzteres übertragen hatte. Der Kern ihrer Heere bestand aus guter, stahlgepanzerter Reiterei, Kesra I. († 579) führte sie siegreich gegen Indien und die Griechen, aber es war ihr letzter Glanz.

Mit dem 6. Jahrhundert schliesst diese Uebergangsperiode. Sie hat das Bestehende im Kriegswesen gestürzt und erst die Anfänge zu einer neuen Ordnung der Dinge im Abendland gegeben. Vom Norden und Osten Europa's

kann noch nicht die Rede sein, die scandinavischen, wie die slavischen Stämme, unter viele Häuptlinge zersplittert, treten erst später hervor.

Drittes Kapitel.

Das frühere Mittelalter, bis zum Schlusse der Kreuzzüge.

Ende des 13. Jahrhunderts. Vor Einführung der Fernwaffen.

§. 45. Die Reiche des Abendlandes vor den Kreuzzügen. Das fränkische Reich, im 6. Jahrhundert angewachsen (Aquitanien, Burgund, Thüringen), im 7. durch innere Kämpfe zerrüttet, erreichte im 8. unter Karl dem Grossen seine höchste Macht, auch die germanischen Stämme in heimischen Sitzen, Sachsen, Baiern, Allemannen (Schwaben) waren ihm unterworfen. Neben ihm bestanden nur in Brittanien die Reiche der Angelsachsen (827 vereinigt); das Westgothenreich in Spanien, das zuletzt die ganze Halbinsel umfasst hatte, war schon 711 durch die Araber untergegangen.

Im fränkischen Reiche wurde die Zahl der echten Freien geringer; indem viele kleine Grundbesitzer sich in abhängiges Verhältniss, theils von der Kirche, theils von Reichen, begaben. Der alte Adel verschwand hier ganz, bis auf den königlichen Stamm, dagegen bildete sich unter den Merovingern eine neue Aristokratie, die Antrustionen (Genossen des Königs, die sich ihm zu besonderer Pflicht gelobten), aus allen Klassen des Volks. Das königliche Gefolge vermehrte sich ausserdem durch die vielen Halb- oder Mittelfreien auf den Krongütern. Karl Martel zog einen Theil der Kirchengüter ein und verlieh sie als Beneficia, wodurch er thatsächlich das gewaffnete Dienstgefolge wiederum vermehrte. Mit der weitern Entwickelung des Beneficiats und Seniorats im 8. Jahrhundert, welche zum Lehnswesen führte, wurde die Wehrverfassung gänzlich verändert. Die Gleichberechtigung aller Freien hörte auf; auch Freigelassenen

wurde das Waffenrecht verliehen, welches nun an den Besitz geknüpft und zu einer Waffenpflicht wurde.

Unter Karl dem Grossen, welcher diese Verhältnisse schon vorfand, bestand der Heerbann noch in voller Kraft, er zwang ihn auch den Sachsen und Baiern auf. Geordnet war derselbe nach der Gauverfassung des Reiches, die Grafen als Gauvorsteher leiteten auch das Kriegswesen, das wegen der steten Feldzüge und der grossen Ausdehnung des Reiches streng geregelt sein musste. Verzeichnisse aller Grundbesitzer von Alloden und Lehngütern wurden aufgenommen. Letztere hatten ihrer Lehnspflicht zu genügen, erstere waren jährlich auf drei Monate zum Kriegsdienst verpflichtet, wobei Landwehr und Heerfahrt unterschieden wurde. Ueber Leistung und Bewaffnung entschied der Besitz. Von 4 Hufen musste ein Mann gestellt werden, die ärmeren traten deshalb zusammen und rüsteten ihren Mann gemeinschaftlich aus, Lebensmittel hatte sich Jeder zu beschaffen. Auch Waffenlieferungen und Spanndienste lasteten auf dem Grundbesitz; über Ausbleibende oder Feldflüchtige wurden Strafen verhängt. Wer keinen Grundbesitz hatte, zahlte eine hohe Kriegssteuer. Die Willkühr der Grafen liess die Strenge dieser Kriegsordnung oft in hartem Druck ausarten, was der Ausbreitung des Lehnswesens förderlich war, indem die Bedrängten sich Mächtigern zu Lehen gaben, um der Verpflichtung zum Heerbann überhoben zu sein.

Die allgemeine Waffenschau, das Märzfeld, war nun in den Mai verlegt, um den Feldzug gleich zu beginnen. Die aufgebotene Kriegsmacht wurde in Heerhaufen (Banner, Heerschilde) eingetheilt, deren Anführer Grafen waren. Zu der alten fränkischen Bewaffnung, mit Frame und Franciske (eine zweischneidige Axt mit kurzem Stiel zum Wurf) war der Bogen gekommen. Auch Belagerungsmaschinen werden erwähnt. Ein Theil des Heeres lag in den Grenzfesten unter Markgrafen und wurde regelmässig abgelöst.

In den Hauskriegen der folgenden Karolinger erscheint nur Dienstgefolge, kein Heerbann. Die Schlachten sind Reiterschlachten. Arnulf bot zwar gegen die Normannen den Heerbann auf, aber derselbe zeigte sich schon unbrauchbar, auf die übermässige Anspannung aller Wehrkraft war Erschlaffung gefolgt. Die Schlacht von Löwen (891) wurde

daher auch von Reiterei gewonnen, welche hier jedoch, des Terrains wegen, absass. Seitdem wurde das in zweifelhaften Fällen Sitte durch das ganze Mittelalter. Der Kriegsadel war eben das Heer. Seitdem das Frankenreich sich in Deutschland, Frankreich und Italien aufgelöst hatte, verfiel die Gauverfassung und damit auch die alte Heerverfassung, wozu die wachsende Macht der Vasallen und Grafen beitrug, welche die der Könige beeinträchtigte. In Deutschland schuf Heinrich I., indem er einen Theil der kleinen Grundbesitzer in seine „Burgen“ zog, als Burgmannen oder Burger, ein neues Fussvolk. Aus diesen, als wehrständigen Ursprungs, sind in den zu Städten erwachsenen Burgen die Patriciergeschlechter entstanden. Kriegsübungen wurden angeordnet. Gegen die Magyaren bot Heinrich auch wieder den Heerbann auf, sonst aber erscheinen überall nur adlige Reiterheere, wenn es nicht Vertheidigungskrieg war. Konrad II. erliess 1026 das erste Romfahrtsgesetz für die Vasallen des Reichs, welche sich jedoch mancherlei günstige Verträge ertrotzten. In Frankreich unter den Kapetingern wurden die Könige wegen ihrer geringen Hausmacht fast ganz abhängig von den grossen Kronvasallen, die sich durch Verleihung von Afterlehnen selbst eine bedeutende Macht für ihre Fehden schufen. Italien war zersplittert. Zur Zeit, als das Lehnssystem seinen Höhenstand erreichte (in den Kreuzzügen), war der Heerbann, von welchem schon früher Loskaufung durch eine Steuer (Bete, Heerschilling, Rüstgeld) stattfinden konnte, in den Reichen des Abendlandes, welche aus dem zerfallenen fränkischen seit 888 hervorgegangen waren, fast ganz erloschen, mit ihm die Bedeutung des Fussvolks.

Noch hatte er sich lange in England erhalten. Aber die Normannen (s. 911 in Frankreich) verpflanzten das Lehnswesen in seinen strengsten Formen dorthin, als Wilhelm der Eroberer (1066) durch die Schlacht von Hastings das Land unterwarf. In dieser Schlacht zeigen sich starke Gegensätze. Der Heerbann der Angelsachsen, fast nur Fussvolk, mit der Streitaxt und dem Schlachtmesser, Viele nur mangelhaft bewehrt, ohne Panzer, in Vertheidigungsstellung auf der Höhe, durch Schilde und Pallisaden gedeckt, keilförmig geschaart, das Volk von Kent, als des ältesten Staates,

voran, — gegenüber das Heer der Normannen, dessen Hauptstärke in der Lehnsreiterei der Barone bestand, zum Angriff in drei Schaaren stürmend, lange vergebens, bis Herzog Wilhelm eine Scheinflucht befahl, welche die Sachsen aus ihrer Verschanzung lockte, worauf die Geharnischten auf Hornsignale Front machend, in ihre getrennten Reihen einbrachen und die Niederlage bewirkten, durch welche ihr Fürst England gewann. Der sächsische Adel war meist gefallen, sein Land wurde als Kriegslehn den normannischen Baronen übertragen, kleineren Grundbesitzern liess man das übrige, worauf in späterer Zeit sich das eigenthümliche englische Kriegswesen stützte.

Die Abhängigkeit, in welche die Könige bei Kriegszeiten vom guten Willen der Grossen gerathen waren, da ihnen fast kein Heerbann mehr zu Gebote stand, führte sie dazu, Söldner anzuwerben. Im Norden hatte schon Knud der Grosse († 1035) Soldheere, Wilhelm der Eroberer führte eine grosse Zahl von Söldnern mit nach England. In der folgenden Zeit erhoben sie sich in allen Heeren.

So waren bis zu den Kreuzzügen jene Folgen für die Heeresbildung, die Bedeutung und den Gebrauch der Truppengattungen eingetreten, welche schon (Kap. 1) geschildert sind, sie breiteten sich über das ganze Abendland aus. Nur in Spanien gestalteten sich bei den Kämpfen der neuentstandenen christlichen Staaten gegen die Mauren und unter sich eigenthümliche Verhältnisse. Die Wehrkraft lag im Adel (Granden und Hidalgos) für jene ritterlich-romantischen Kämpfe, deren Glanzpunkt die Zeit des berühmten Cid († 1099) ist; aber es bildete sich auch eine Gemeindewehr, die bei feindlichem Einfall durch Allarmsignale zusammengerufen wurde und sowohl Fussvolk, als leichte Reiter stellte.

Kriegsgesetze finden sich hier und da über Verpflegung und Lagerung, z. B. Knud's von Dänemark: wie die erstere auf weiten Zügen bewirkt wurde, ist nirgend recht ersichtlich, die Noth überstieg aber auch oft alles Maass. Auf die Erhaltung persönlicher Waffentüchtigkeit wirkten die Kampfspiele, welche schon zur Zeit der Karolinger stattfanden, und später als Turniere nach bestimmten Kampf-

gesetzen (s. 11. Jahrh.) für die Entwickelung des Ritterthums so wichtig wurden.

Der Städtekrieg blieb wie er bei den Alten gewesen war: dieselben Maschinen, nur mit veräudertem Namen (alles Wurfzeug: Blyden) wurden angewendet. Auch Feldverschanzungen (von Holz sogar) finden sich vor. Als Seefahrer sind die Normannen mit ihren flachen, schöngeschmückten Schiffen (Drachen) berühmt geworden, vor Allen aber die Venetianer, deren Seemacht schon seit dem 9. Jahrhundert Bedeutung gewann.

Von den vielen Kriegen des Abendlandes vor den Kreuzzügen sind fast nur die Karls des Grossen als wichtig zu bezeichnen.

§. 46. Byzantiner. Im byzantinischen Reiche, das seine lange Erhaltung mehr seiner Lage als innern Kraft verdankte, hatte sieh im Kriegswesen Manches geändert. Der Staat war in Militairbezirke — Themata — eingetheilt, es bestand wohl allgemeine Kriegsverpflichtung, aber ganze Ortschaften kauften sich los. Das Heer, seit dessen Hauptstärke Reiterei war, zerfiel nicht mehr in Legionen (schon seit dem 9. Jahrh.), sondern in Tagmata und Banda. Die schwergepanzerten Reiter hatten ein ganz orientalisches Ansehen und waren selbst mit Trutzwaffen überladen, sie führten einen langen Spiess mit einem Fähnlein, ein langes und ein kurzes Schwert, eine Streitaxt und den Bogen. Der Tross hatte sich bedeutend vermehrt, Karren und Packpferde schafften sogar die Waffen des Fussvolks auf dem Marsche fort. — Für die Seemacht wurde, wie vor Alters, die Mannschaft von den Inseln und kleinasiatischen Küsten genommen, sie behauptete sich noch immer, und das den Byzantinern verrathene griechische Feuer, das auch unter dem Wasser brannte, machte sie den Feinden furchtbar. Konstantinopel, das seine Hafenkette nicht geschützt haben würde, ist zweimal dadurch gerettet worden.

Von den Kaisern, welche das Kriegswesen wieder, wenn auch vorübergehend, zu beleben verstanden, ist Heraklius († 640) voranzustellen. Seine sechs Feldzüge gegen die Perser wurden vortrefflich geführt. Als Theoretiker hat sich Leo VI. († 912) durch sein Werk über Taktik und Strategie bekannt gemacht. Die Formen der ersteren können

uns nicht weiter beschäftigen. Dass die Fechtweise durch die zu bekämpfenden Feinde, Perser und Araber, bedingt, und daher dem Fernkampf immer mehr Recht eingeräumt wurde, ist natürlich.

§. 47. Die Araber. Seit Muhamed den Islam verkündigt hatte, war jeder Moslim zum heiligen Kriege gegen die Ungläubigen verpflichtet. Die arabischen Heere bestanden Anfangs meist aus Fussvolk, ausgerüstet mit den üblichen Waffen des Alterthums, viel Bogenschützen dabei. Nach der Unterwerfung des persischen Reiches (642) kommt die Reiterei der überwundenen Völker dazu, sie wächst bald zur Hauptwaffe, 1/2 des Heeres, heran. Im Panzerhemde, mit engem, umwundenem Helm ohne Kamm, leichtem Schilde, Speer, Wurfspiess und Säbel, trefflich beritten, erscheint der vollgerüstete arabische Reiter, aber es giebt auch leichte Reiterei, Bogenschützen, theilweise nur auf Maulthieren reitend. Die Märsche der Araber sind schnell, ihre Lager verschanzt und wohl bewacht. — Die Schlachtordnung (Almansor's † 775) hat tiefe Haufen des Fussvolks und dichte Reitergeschwader, in fünffacher Gliederung: Vorhut, Haupttreffen mit dem rechten und linken Reiterflügel und Rückhalt. Pfeilhagel zur Einleitung, Vorrücken unter Cymbel- und Paukenklang, Massenkampf des Fussvolks, regellose Reiterangriffe in höchster Wildheit, Erneuerung durch die verschiedenen Treffen, besonders den Rückhalt, und nach dem Siege Verfolgung bis auf den letzten Mann, um den Feind aufzureiben: so war die Schlachtweise der Saracenen (wörtlich Morgenländer). Der Fanatismus für den Glauben, die Energie ihres Charakters führte sie zu überraschend schnellen Eroberungen; nachdem sie Aegypten und die Küste Afrika's gewonnen, unterwarfen sie Spanien (das Westgothenreich) nach der Schlacht von Xerez de la Frontera (711) fast nur im Marsch und drangen in Gallien ein, wo aber Karl Martel, Majordom der Franken, sie bei Poitiers (732) zurückwarf. Ihre Schlachtordnung soll hier in Halbmondform gewesen sein.

Als die Abassiden durch die Schlacht am Zab (750) den Kalifenthron gewannen, gründete der letzte entronnene Ommajade das Kalifat von Cordova in Spanien. Hier entwickelte sich bei glänzender Cultur auch der kriegerische

Geist der Araber (hier Mauren genannt) zu seiner höchsten und edelsten Blüthe, besonders zur Zeit Abderrahmans III. († 962) und seiner ersten Nachfolger. Dann zerfiel das Kalifat (1037), in den getheilten Königreichen regte sich aber noch immer ein reiches, kriegerisches Leben; vielfach sich kreuzende Interessen führten zu Kriegen und Wechselverkehr unter sich und mit den Christen. Mauren lernten an Christenhöfen, Spanier an maurischen ritterliche Waffenkünste: das orientalische Dscherridspiel (Wurf mit Rohrstäben) ging auch auf die Spanier über. Aber nicht blos körperliche Uebungen stählten für den Krieg, auch theoretische Belehrungen wurden darüber ertheilt.

Das Kalifat von Bagdad löste sich nach Harun al Raschid († 809) schnell auf. Zahlreiche Dynastien in den Provinzen machten sich unabhängig. Muhamed der Ghasnavide († 1030) hatte einen Stamm der Türken, die Seldschucken, nach Chorasan gerufen, dessen Führer sich zum Sultan in Ostpersien aufwarf, von wo die seldschuckische Herrschaft bis nach Vorderasien ausgebreitet wurde. Hier gründeten ihre Sultane mehrere Reiche und veranlassten durch die Eroberung von Jerusalem die Kreuzzüge. Ihre Kriegsweise — anfangs der tatarischen entsprechend, denn auch sie kamen als Reiterhorden aus ihrer Heimath — regelte sich ganz nach der arabischen.

§. 48. Die Kreuzzüge. Zum Kampf im gelobten Lande war keine gesetzliche Verpflichtung, also fand hier freiwillige Heeresfolge statt. Neben dem ritterlichen Geist und Glaubensdrange der Zeit wirkten aber noch viele Ursachen, um die Kreuzheere zu solcher Stärke anwachsen zu lassen. Ihr Kern bestand aus der Ritterschaft mit ihren Mannen, und den Söldnern, welche die Fürsten zusammengebracht hatten. In dem Heere des ersten Kreuzzuges unter Gottfried von Bouillon's Führung (1096), das auf 600,000 M. angegeben wird, sollen 40,000 Ritter, im Ganzen 100,000 Reiter gewesen sein. Erstere trugen die volle Rüstung auch hier, welche sie zwar gegen die Pfeile der Saracenen, aber nicht gegen die syrische Hitze schützte, der eine grosse Zahl erlag. Auch die fast unmögliche Verpflegung dieser Massen, besonders der Pferde, liess die Heere bald schmelzen. Wagenzüge schafften das Heergeräth, die Kranken und Ver-

wundeten, sowie die aufzutreibenden Lebensmittel fort, in den Schlachten wurden daraus Wagenburgen gebildet, deren Besetzung dem Fussvolke oblag. Dies wurde auch zum Angriff der festen Plätze und zur Vertheidigung der eroberten Städte, z. B. Antiochia's (1098) gebraucht, in der Schlacht kämpfte es in Haufen, deren Widerstandsfähigkeit bei schlechter Bewaffnung in der Masse lag. Durchgeführt und entschieden wurden die Schlachten immer durch die Kraft der schweren abendländischen Reiterei, welche im Anrann die zerstreuten Schwärme der Saracenen zersprengte und in zahllosen Einzelkämpfen durch ihre überlegenen Waffen siegte. So im Thal von Gorgoni (1097). Freilich kämpften die Ritter schon viel zu Fuss, da ihnen Pferde massenhaft fielen. Auch in der Schlacht von Antiochia (1098), welche durch Umgehung und Rückenangriff einer feindlichen Schaar und gleichzeitig durch das Vorbrechen der vollgerüsteten Agulanen unter dem Sultan von Iconium, Kilidsch Arslan, auf das Hauptbanner gefährdet war, siegten die abendländischen Ritter, unter denen die Fürsten einzeln kämpften, über die saracenische Fechtart.

Die Kriegskunst hat durch die Kreuzzüge im Ganzen wenig gewonnen. Wo die einzelnen Führer sich selten dem Oberbefehl fügten, und die Lust zum Abenteuer oder zu Landgewinn sie zu Unternehmungen auf eigene Hand trieb, nur die gemeinsame Idee, kein Kriegesetz die Schaaren zusammenhielt und der Oberfeldherr nichts war, als der erste Ritter und Vorkämpfer des Heeres, da konnte keine wahre Kriegführung gedeihen.

Doch haben die Kreuzzüge in das moralische Element des Kriegswesens, das damals fast allein in denen lag, die sich vorzugsweise milites, Streiter, — oder gleichbedeutend Ritter — nannten, einen grossartigen Aufschwung durch die weitere Entwickelung des Ritterthums gebracht. Seine Entstehung liegt schon in den alten Genossenschaften, wo die jungen Krieger auch mehrere Proben bestehen und Grade durchlaufen mussten, ehe sie in die Zahl der Degen aufgenommen wurden. Ein besonderer Ritterstand bildete sich allmälig seit dem Anfang des 10. Jahrhunderts, indem die Ritterwürde von Thaten abhängig gemacht, und nur nach bestimmten Gesetzen und unter grossem

Ceremoniell ertheilt wurde. Der Ritterschlag, der nicht von der Geburt abhängig war, konnte von Fürsten (selbst geistlichen), auch von einem andern Ritter erlangt werden, und war das höchste Ziel des Kriegers. Die Turniere mit ihren strengen Wappen- und Kampfregeln (die ersten sollen 1066 entworfen sein) förderten das Ritterthum noch mehr, die Kämpfe für den Glauben im Morgenlande, in Spanien, im hohen Norden (gegen die finnischen Völker) brachten dasselbe zur höchsten Blüthe. Für das Kriegswesen gewann es in sofern Bedeutung, als es das Uebergewicht der Reiterei noch mehr befestigte, durch die zum Gipfel getriebene Thatkraft und Tapferkeit das Offensivvermögen der Heere steigerte und einzelnen Gefechtsacten Glanz verlieh. Der Kriegskunst im Ganzen ist es wenig förderlich gewesen.

Eine besondere Erscheinung sind die geistlichen Ritterorden (Johanniter 1048, Templer 1118, deutscher Orden 1191 u. s. w.), welche zum Kampfe gegen die Ungläubigen verpflichtet und daher militairisch organisirt waren. Sie standen jeder unter einem Grossmeister (Hochmeister), und einem Gross-Komthur. Der Ordensmarschall befehligte die Streitmacht, der Turkopulier die leichten Reiter, Turkopulen, aus eingebornem Mischvolke gebildet. Aspiranten traten als Pagen des Grossmeisters ein, konnten im 17. Jahre Novizen werden und im 18. durch den Ritterschlag in die erste Klasse des Ordens treten. Eine strenge militairische Disciplin zeichnete diese Kriegermönche aus, der bedeutendste wurde der deutsche Orden, seit er (1227) nach Preussen berufen, dies Land bis 1283 eroberte. Seine spätere Organisation §. 60.

Das byzantinische Reich, anfangs in eifersüchtiger Stellung zu den Kreuzzügen, litt durch die Eroberung (1204) und die Herrschaft der Lateiner bis 1261. Das Lehnssystem drang ein und brachte abendländische Elemente in das griechische Kriegswesen.

§. 49. Veränderungen in Europa während der Kreuzzüge. Die Heeresbildung in Mittel-Europa, fast nur aus Vasallen- und Söldnerschaaren, nahm jetzt schon einige Modificationen an. In den Kämpfen der lombardischen Städte gegen die Hohenstaufen, in dem aufblühenden Städtewesen Deutschlands und den grossen Bündnissen der

Hansa und rheinischen Städte tritt ein streitbares Bürgerthum auf, mit Fussvolk in guter Bewaffnung. Der deutsche Adel erhält 1187 gesetzlich das Fehderecht. Die Hellebarde, ein schwerer Spiess, unter dessen Spitze ein oder zwei Beile angebracht sind, kommt auf, aus dem Orient wird die Armbrust (angeblich durch Richard Löwenherz) nach dem Abendlande gebracht. — In Frankreich richteten die Könige (Ludwig VI., † 1137) eine Gemeindebewaffnung, milice des communes, ein, um von den Vasallen weniger abhängig zu sein. Sold soll Heinrich II. von England († 1189) seinen eigenen Truppen zuerst gegeben haben, nach ihm Philipp II., August von Frankreich († 1223). Die Rüstung der Ritterschaft wird immer schwerer, statt des Panzerhemdes kommt der Plattenharnisch in Gebrauch, Helm und Schild wird mit Sinnbildern und Wappen geschmückt, die Schwerter sind länger und schmäler, des Bogens bedienen sich die Ritter nicht, bald aber der Armbrust. Turniere wurden noch immer gehalten, in den Städten Fecht- und Schiessübungen. Die Kriegsmacht der Städte wuchs besonders im 13. Jahrhundert, ihre Führung übernahmen zuweilen Herren des Ritterstandes um Sold. Als Seemacht wurde die deutsche Hansa bedeutend, deren Flotten die Nord- und Ostsee schon jetzt den Dänen streitig machten. Eine kölnische Flotte half 1147 Lissabon erobern, eine niederrheinische von 300 Meerschiffen unter Wilhelm von Holland 1319 Damiette. — Aufgebote des Landvolks kamen noch vor, wo sich das altgermanische Wesen erhalten hatte, z. B. bei den friesischen Stämmen. — In den nordischen Reichen war bei altgermanischem Aufgebot noch keine geregelte Kriegsverfassung, ihr widerstrebte der ungebändigte Trotz des Adels. Von den West-Slaven hatten die norddeutschen Wenden unter ihren Stammfürsten mit deren Gefolgschaft (Druschina) und einen Aufgebot nach Feuerstellen, gestützt auf ihre in Wald und Sumpf gelegenen Wehrplätze lange gegen die Deutschen gekämpft, sie wurden aber mehr und mehr unterworfen und germanisirt, die vorzugsweise kriegerischen Czechen (Böhmen), deren Herzogthum in den deutschen Reichsverband aufgenommen wurde, erhielten dagegen ihre alte Kriegsweise noch lange, sie hatten ein allgemeines Aufgebot, ihre Kampfordnung war

geschlossen, fest durch die auf die Schulter der Vorderleute gelegten Spiesse, besonders geschickt zeigten sie sich im Schanzenbau. Die Ost-Slaven hatten grosse Reiche gestiftet: Polen und Russland, beide aber waren vielfach getheilt und letzteres im 13. Jahrhundert unter die Mongolenherrschaft Dschingis-Chans und seiner Nachfolger gerathen, welche auch bis Deutschland (1241 Liegnitz) vordrangen. — Ein tatarisches Volk, die Magyaren, hatte sich seit 890 an der Theiss und Donau festgesetzt, seine Raubhorden waren von dieser Zeit an weit in das Abendland vorgedrungen, bis die sächsischen Kaiser sie (934 bei Merseburg, 955 auf dem Lechfelde) zurückgeschlagen hatten. Jetzt waren sie längst sesshaft und ihr orientalisches Kriegswesen (Aufgebot durch ein blutiges Schwert nach Stammgeschlechtern, jedes unter seiner Fahne) hatte sich durch Stephan's des Heiligen († 1039) Comitatseinrichtung zu einer musterhaften, durchaus nationalen Kriegsverfassung gestaltet. Die Heeresfolge war, ohne das alte Stamm-Aufgebot ganz aufzugeben, an den Grundbesitz geknüpft, die grossen Bannerherren hatten auf ihre eigene Kosten ihre Banderien der Stammgeschlechter zu stellen, sie kämpften unter des Königs Panier, von ihm selbst oder dem Palatin geführt, die Burgleute, Bauern und Freigemeinden (je der 8. oder 10. Mann) schaarten sich (auf Königs Kosten) unter 73 Commitatsbanner, Grenzwächter hüteten das Land, die festen Burgen, als Mittelpunkte der Gespanschaften, mit Vorräthen und Waffen wohl versehen, sicherten die Kriegführung, welche in der Bewaffnung und Taktik schon abendländisch geregelte Formen angenommen hatte. Aber durch die Vorrechte und Befreiungen, welche sich die Magnaten ertrotzten, namentlich durch die magna charta (1222), welche die unbesoldete Heeresfolge der Ritterschaft ausser Landes von ihrem guten Willen abhängig machte, erschlaffte und verfiel jene treffliche Kriegsverfassung, und die Magyaren erlagen (1241) den alttarischen Angriffen ihrer eigenen Stammgenossen: der Mongolen. — Von den Süd-Slaven an der untern Donau ist noch nichts zu berichten, ihr mächtigster und edelster Stamm, die Serben, erlangte erst im folgenden Jahrhunderte das Uebergewicht und ein geordnetes Heerwesen.

So zahlreich die Fehden und Kriege sind, welche auch

die beiden Jahrhunderte der Kreuzzüge füllen, können doch nur die der Hohenstaufen in Italien als wichtig für die Geschichte der Kriegskunst angesehen werden, vorzüglich die Friedrich's II. und seine trefflich eingeleitete Schlacht von Cortenuova (1237), dann die von Seiten Karl's von Anjou gut angeordnete von Tagliacozzo (1268) gegen Conradin.

Viertes Kapitel.

Das spätere Mittelalter bis zu den italienischen Kriegen 1494.

(Einführung der Feuerwaffen.)

§. 50. Gemeinsame Kriegszustände. Während der Kreuzzüge, wahrscheinlich schon früher, kamen die Feuerwaffen nach Europa, ihr Einfluss auf die Kriegskunst war freilich noch unbemerkbar, dieser trat erst hervor, als sie mehr Verbreitung gewonnen hatten.

In ein Gesammtbild lässt sich die Ceschichte des Kriegswesens dieser Periode nicht fassen. Die Zustände desselben entwickeln sich nach den Nationen, den Kriegsschauplätzen und im Laufe der Zeit, welche die einflussreichsten politischen und materiellen Veränderungen herbeigeführt, zu verschieden, als dass es möglich wäre, sie anders, als in den historischen Hauptgruppen nach einander zur Anschauung zu bringen. Doch kann man in dem Wechsel und der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen nach gemeinsamen Kriegszuständen wenigstens für einen Theil von Europa und einen gewissen Zeitraum forschen. Hier tritt hervor im Abendlande bei vielen Kriegen und zahllosen Fehden der allmälige Verfall des Lehnssystems, bewirkt durch die wachsende Macht der Fürsten und der Städte, und als Folge desselben bei dem Mangel einer nationalen Wehrverfassung (ausser in England), da der Heerbann fast ganz ausser Kraft gekommen ist, das rasch sich erweiternde Söldnerwesen. Damit hing zusammen, dass die Reiterei gegen Fussvolk im Missverhältnisse kam, schon vor Einfüh-

rung der Feuerwaffen. Dann aber bewirkte das Schiesspulver, dass in seinen Formen das Ritterthum erstarb und das Fussvolk wieder Hauptwaffe wurde, es bereitete jene durchgreifende Reform des Kriegswesens und Wiederaufleben der Kriegskunst vor, welches mit den italienischen Kriegen beginnt und die neue Zeit derselben einleitet. Dieser allgemeine Verlauf erstreckte sich über ganz Europa, sogar bis zum byzantinischen Reiche, wo sich als Folge der Kreuzzüge die Verhältnisse wunderlich gemischt hatten. Im Orient aber kann das Kriegswesen der osmanischen Türken, consequent und fest organisirt, als ein Gemeinsames gelten, da sich das Reich der Osmanen bald über das historisch wichtige Morgenland ausdehnt, und was jenseit liegt, nur noch einmal unter Timur seine Horden herabschickt, diesmal jedoch grösserer Beachtung würdig. Gemeinsam endlich dem Morgen- wie dem Abendlande ist der Anfang zu stehenden Heeren. — Wie sich nun die Kriegskunst im Laufe der Zeit durch diese allgemeine Zustände speciell gestaltet hat, kann nur aus der Betrachtung der einzelnen kriegs-historischen Epochen hervorgehen.

§. 51. Erste Spuren vom Schiesspulver und dessen Anwendung zu Kriegszwecken. Dass die Erfindung des Schiesspulvers uralt und im fernen Orient zu suchen ist, steht ausser Zweifel. Sie wird den Chinesen oder Indern zugeschrieben, von denen es die Türken und die Araber erhielten. Letztere wandten schon im 7. Jahrhundert vor Mekka Feuerkugeln an. Das unter dem Wasser brennende Feuer hatten die Araber zuerst, seine Composition wurde den Griechen verrathen, und Kallinikos schrieb sich die Erfindung zu, es hiess nun griechisches Feuer. Jedenfalls hat es ähnliche Bestandtheile, als das Schiesspulver gehabt. Gewiss ist, dass die Araber Feuergeschütze zuerst angewendet haben: arabische Werke sprechen davon. Durch die Araber kamen die Feuergeschütze nach Europa; neuere spanische Forschungen haben schon aus dem 11. Jahrhundert Nachrichten darüber ermittelt. „Stücke mit entzündlicher, explodirender und bewegender Kraft,“ aus dem Arabischen ar-raadat (Donner) algarradas oder spanisch gleichbedeutend, truenos genannt, werden erwähnt, aber

nur bei Belagerungen oder Seeschlachten. In Mittel-Europa wurde sie unläugbar durch die deutschen Städte verbreitet, vielleicht durch jene kölnische Flotte vor Lissabon 1147. Häufiger werden die Nachrichten in Spanien aus dem 12. und 13. Jahrhundert (1118 Saragossa, 1195 Silvas, 1219 Requena, 1229 Mallorca, 1280 Cordova). In andern Ländern treten sie erst mit dem 14. Jahrhundert hervor, bezeugen aber schon die weite Verbreitung der Feuergeschütze. Ob ein solches mit der Jahreszahl 1303, wie behauptet worden, in Amberg existirt hat, ist freilich zweifelhaft. Dagegen findet sich in dem Stadtbuche von Gent vom Jahre 1313 der Vermerk, dass allererst in Deutschland der Gebrauch von Büchsen durch einen Mönch erfunden worden — (Barthold Schwarz, dessen Existenz freilich bezweifelt wird, mag allerdings von der alten Erfindung nichts gewusst haben und somit selbstständig darauf gefallen sein, wie vor ihm vielleicht Albertus Magnus († 1280) oder Roger Bacon 1294.) 1324 vertheidigten sich die Bürger von Metz mit Donnerbüchsen gegen ihre Belagerer, ferner soll der Grossfürst Gedimin von Litthauen (1328) von einer Kugel aus einer Feuerwaffe gefallen sein, und der deutsche Orden schon 1337 drei grosse Donnerbüchsen gegen die Schamaiten gebraucht haben. Auch in Italien war die Erfindung schon verbreitet: die Gemeinde zu Florenz verfügte 1326 den Guss metallener Kanonen und eiserner Kugeln. Die bisher als die ersten sichern Nachrichten über den Gebrauch der Geschütze geltenden Angaben: 1308 von Gibraltar, 1311, 1325 Baza, 1331 Alicante, 1342 Algesiros sind demnach als spätere anzusehen. Im Felde sind Geschütze, 3 Stück, von den Engländern bei Crecy (1346) zuerst gebraucht worden, was neuerdings bewiesen ist. Auch die Flamländer führten Kanonen bei Rosebeque. Es sollen kleine Röhre gewesen sein, mehrere auf einem Gestell vereinigt, woraus später die Orgelgeschütze wurden. Einfluss auf die Kriegskunst hatte die Erfindung anfangs noch nicht.

§. 52. Die Schweizerkriege gegen Oesterreich. Die Helvetier, von den Römern niemals unterjocht, hatten im Mittelalter auch ihren Adel, ihre Städte und freien Gemeinden. Bei ihnen hatte sich die allgemeine Landesbewaffnung erhalten. Mit dieser, die in den Städten nach

Zünften, auf dem Lande nach Vogteien, Herrschaften und Gemeinden geschaart war, traten sie den Heeren entgegen, welche die österreichischen Herzoge aus dem Hause Habsburg gegen die Schweiz führten, wo sich die 3 Waldstädte erhoben und ein Schutz- und Trutzbündniss, die Eidgenossenschaft, (1308) geschlossen hatten, der sich mit der Zeit auch die andern Orte zuwandten, ohne jedoch den Verband mit dem deutschen Reiche zu lösen, was förmlich erst 1499 geschah. Als nun Herzog Leopold von Oesterreich, die „Blume der Ritterschaft," die Eidgenossen (1315) angriff, entstanden jene Kämpfe, welche mit Unterbrechungen bis zum Frieden von Basel (1499) währten. — In Oesterreich war der Adel nach altem Vorrecht — das bald in allen deutschen Landen für die Ritterschaft galt — nur zum Kriegsdienst innerhalb der Grenzen verpflichtet, hier sogar nur einen Monat auf eigene Kosten, alle weiteren Leistungen waren in seinen guten Willen gestellt und mussten immer durch Verträge (wieviel „Hauben" — Helme — und welche Entschädigung) erlangt werden. Gegen die Eidgenossen strömten aber viel Edelleute zu. Bürger und Bauern hatten nach dem Landrecht Leopold's des Glorreichen († 1230) das Fussvolk, gewöhnlich durch den 10. Mann, zu stellen und erhielten Sold. In der Schweiz dagegen musste jeder Waffenfähige beim Aufgebote gerüstet, wie er konnte, erscheinen. Die Bewaffnung des armen Hirten- und Jägervolkes war freilich sehr mangelhaft, Schutzwaffen fehlten fast allgemein, doch führten sie schwere Handwaffen, Hellebarden (bei Morgarten 1315 zuerst), Morgensterne (langschaftige Keulen mit Spitzen von dicken Eisennägeln beschlagen), Streitkolben, Spiesse; Schwert und Mordaxt sollte Jeder haben. Noch bei Sempach trugen Viele Bretter statt der Schilde, Knüppelbünde statt des Harnisches. Die Städter waren besser bewaffnet, stellten auch Armbrustschützen. In diesen ersten Schlachten hatten die Eidgenossen nur Fussvolk, aber es siegte über eine kampfgewohnte, trefflich gerüstete Reiterei, weil diese ihre Kraft nicht entwickeln konnte. Schon bei Morgarten (1315) konnte diese belehrt werden, dass sie nicht überall ausreicht, besonders wo das Terrain ihr ungünstig ist. 4000 Geharnischte zu Ross, (worunter 400 gekrönte Helme — Edelleute), denen 8000 Mann

Fussvolk folgten, erlagen im engen Passe am Aegeri See dem Anfall von 1300 Eidgenossen, welche von der Höhe, nachdem schon Felsblöcke die Reiter getroffen, herabstürmten. Schlimmer noch war es bei Sempach (1386). Hier zog Herzog Leopold der Biderbe mit 4000 Rittern nebst ihrem Dienstgefolg, 2000 Mann zu Fuss und schwerem Geschütz (auf Wagen) daher. Nur 1400 Eidgenossen hatten die Waldhöhen am See besetzt. Zum Angriff gegen diese liess der Herzog die Ritter in ihren schweren Rüstungen absitzen und im geschlossenen Viereck mit gefällten Speeren vorrücken. Die Knechte mit den Pferden und das Fussvolk blieben zurück. Dem Angriff begegneten die Eidgenossen keilförmig geordnet im Lauf von der Höhe, und suchten lange vergeblich in die Stahlmasse einzudringen, bis ihnen Winkelried „die Gasse machte" und nun die furchtbarste Niederlage folgte, weil die Reiterei sich all' ihres Vortheils hatte begeben müssen.

Nach diesen Erfolgen und als sich der Bund der Eidgenossen immer mehr vergrösserte, ordnete sich erst dessen Wehrverfassung auf der alten Grundlage, wozu der Krieg des Adels gegen die Städte (Schlacht von Laupen 1334) schon gewirkt hatte.

§. 53. Die englisch-französischen Kriege. Noch einmal leuchtet in diesen das Ritterthum mit persönlichen Waffenthaten und aller Courtoisie selbst gegen Feinde in vollem mittelalterlichen Glanze, aber auch auf diesem andern Kriegsschauplatze kann dasselbe schon nicht mehr gegen das Fussvolk bestehen. Eduard III. von England, welcher nach dem Aussterben der ältern capetingischen Linie (1328) Ansprüche auf die Krone von Frankreich gegen die Valois machte, begann (1339) den Krieg, dessen Fortsetzungen über hundert Jahre dauerten.

Das englische Kriegswesen hatte sich seit der normannischen Eroberung selbstständig entwickelt. Mit dem Lehnswesen war auch der Reiterdienst des Adels herüber gekommen, an den Besitz geknüpft. Die Vasallen mussten persönlich vollgerüstet erscheinen, sie waren die Schwergeharnischten (men at arms) im Heere. Aber ausser ihnen war Jeder, der über 5 Pfd. Einkommen vom Grundbesitz hatte, zum Kriegsdienste verpflichtet, letzterer nach der

Grösse des Einkommens bestimmt. Wer über 15 Pfd. Einkünfte besass, wurde der leichten Reiterei (hobblers, von hobby, Klepper), wer weniger, den Bogenschützen oder dem übrigen Fussvolk zugetheilt. So bestand zur Landesvertheidigung neben der Lehnsmacht noch die Wehrkraft der Grafschaften (shires), und machte den König unabhängig von jener. Alle Freisassen (yeomen) vom 15. bis zum 60. Jahre wurden jährlich nach ihrer Ausrüstung und Waffenübung vom Sheriff gemustert, in jedem Gehöft befand sich als Erbgut ein Waffenvorrath. Für den Krieg oder bei Tumulten erfolgte die Aushebung. Doch konnte die persönliche Dienstleistung bald durch Geld abgelöst werden, und Heinrich II. († 1189) brachte System in diese Steuer, welche von Richard Lövenherz († 1199) weiter ausgeführt wurde, und den Königen Geldmittel zu Söldnern, deren sie zu auswärtigen Kriegen bedurften, gewährte. Söldner scheinen jedoch fast nur in Frankreish, weniger in den schottischen Kriegen gefochten zu haben. So vereinigten sich also mehrere Formen der Heeresbildung, der Kern der englischen Heere war aber national.

Die Barone, Ritter und Knappen (lords, knights und bachelors) waren gerüstet und kämpften wie die abendländische Ritterschaft überhaupt. Die leichten Reiter, seit dem 12. Jahrh. aufgekommen, waren viel mit Bogen bewaffnet, und zu Streif- und Verheerungszügen, Listen und Ueberfällen, wie die schottischen Grenzkriege mit sich brachten, besonders geschickt. Als vorzüglichstes Fussvolk, ja als die Waffe der Entscheidung, in den Kriegen ihrer Zeit berühmt, waren die englischen Bogenschützen, denen keine andern gleich kamen. Seit Wilhelm dem Eroberer war der Langbogen in England bekannt und eine echte Nationalwaffe geworden, er forderte eine besondere Kunst zum Spannen und schoss seine 3 Fuss langen Pfeile mit mörderischer Sicherheit bis auf 250 Schritt angeblich. Ausserdem trugen die Bogenschützen die altsächsische Streitaxt, ein kurzes Schwert, einen Schuppenpanzer und kleinen Schild, nebst einem Pfahle, den sie zur Deckung vor sich in die Erde stiessen. Ihre Gefechtsordnung wird in Form eines Rechens oder Fallgatters geschildert, also in der Front eine dichte, breit entwickelte Schützenlinie, dahinter

mit grossen Zwischenräumen einzeln gestellte Rotten von verhältnissmässiger Tiefe, zur Ablösung. Sie waren auch zuweilen vor der Front und auf den Flanken in kleinere Haufen von 25—30 Mann Front und 7—8 Mann Tiefe getrennt, dann konnten sich die hintern Schützen wegen der weiten Flugbahn der Pfeile am Gefecht betheiligen. — Die grosse Masse des übrigen Fussvolks hatte die gewöhnliche Bewaffnung, war aber besser geübt, als in andern Ländern.

In Frankreich bestand die Kraft der Heere fast nur in der Lehnsreiterei, welche auf eigene Kosten stritt, doch ihre in der Schlacht getödteten Pferde vom Könige ersetzt bekam. Sie hatte bereits eine schwere Niederlage gegen die Flamänder (fast nur Fussvolk) in der sogenannten „Sporenschlacht" von Courtrai (1302) erlitten. Die Gemeindebewaffnung war schon in Verfall, doch wurde sie noch aufgeboten und kam auch zahlreich zu Stande, Reiterei und Fussvolk, aber schlecht bewaffnet, ungeübt, zuchtlos, eine leichte Beute des Feindes, wie am Tage nach der Schlacht bei Crecy 50,000 von wenigen Tausend Engländern zersprengt und zur Hälfte erschlagen wurden. Gesindel aller Art lief dabei mit und blieb nach dem Kriege oft in räuberischen Banden zusammen. Die Könige nahmen daher viel Söldner auf, welche aber auch nicht immer den Anforderungen entsprachen.

So fiel der Sieg in jeder Hauptschlacht den Engländern zu. Bei Crecy (1346) ritt die französische Ritterschaft die eignen Söldner, genuesische Armbrustschützen, die nicht viel leisteten, nieder, um zum Angriff zu kommen, erlagen aber theils beim ersten Anlauf den Pfeilen der englischen Bogner, theils später im Handgemenge der sich unterstützenden feindlichen Treffenordnung. Der englischen Kanonen ist schon Erwähnung geschehen, ihr Donner wird geschildert, von ihrer Wirkung ist wenig die Rede. — Bei Maupertuis (1356), wo der schwarze Prinz auf seinem Verwüstungszuge von 7facher Uebermacht zu einem Verzweiflungskampfe gezwungen wurde, griffen die französischen Ritter in drei Haufen abgesessen, eine kleinere Schaar zu Pferde an der Spitze, die englische Stellung in einem terrassirten Weingelände an, dessen Hecken und Zugänge von den Bogenschützen besetzt waren. Auch hier erlitten sie durch

Letztere den grössten Verlust, und die hervorbrechenden Schwergeharnischten entschieden den Sieg, wobei König Johann von Frankreich gefangen wurde. — Bei Azincourt (1415) kämpfte die französische Ritterschaft auch abgesessen, doch sollten auf jedem Flügel 800 Gepanzerte zu Ross die englischen Bogner in die Flanke angreifen und zersprengen, sie konnten aber des aufgeweichten Bodens wegen nicht recht herankommen und erlagen ebenfalls, ja die Bogenschützen warfen sich mit Axt und Schwert in ihre erschütterten und stürzenden Reihen, und erschlugen Viele.

Das Fussvolk errang sich also auch in diesen Kriegen wieder Ansprüche auf die ihm gebührende Stellung.

§. 54. Das Kriegswesen der Städte. Dies ist für die erneute Kraft des Fussvolks vorzüglich wichtig geworden. In den italienischen Städten mit republikanischer Verfassung hatte sich zuerst eine bürgerliche Streitmacht ausgebildet. Sie beruhte auf allgemeiner Wehrpflicht, die bewaffneten Bürger wurden in Banner eingetheilt, jedes unter einem Hauptmann und Bannerträger. Die ganze Stadtwehr führte der Stadtvorsteher (podestà) oder ein besonderer Volkshauptmann (capitano del popolo). Aber bei dem raschen Aufblühen dieser Republiken nahmen die Bürger, statt selbst die Waffen zu führen, bald Miethstruppen (Zuzug, condotta, davon condottiero) in Sold. — Desto kräftiger gestaltete sich bei der Wehrhaftigkeit des Volks das Kriegswesen seit dem 13. Jahrh. in den deutschen Städten: die Bedrängniss durch den Adel, theilweise auch (in Partheikämpfen) durch die Fürsten nöthigte dazu. Die Bürgerschaft war mit Waffen wohl versehen und darin geübt (Armbrustschiessen, Fechten der Meister vom langen Schwert), sie schaarte sich gildenweise (nach „Zechen") unter ihren Gildenmeistern; die Schöffen und Rathsherren, (von denen einer der Angesehensten Venner oder Bannerträger) waren die Anführer, der Bürgermeister führte den Oberbefehl. Aermere und Schutzverwandte dienten als leichtes Fussvolk oder an den Befestigungen. Auch gab es besoldete Schützen, aus denen in manchen Städten die Schützengilden allein bestanden. Reiche oder Patrizier (städtischer Adel) stritten zu Ross (Constabler), doch war die Reiterei nie stark. So kam in den städtischen Fussvölkern eine

achtunggebietende Macht zusammen, deren Hülfe die Fürsten eifrig suchten, deren Anführung um Sold zu übernehmen, Grafen und Herren sich willig fanden, so Rudolf von Habsburg in Strassburg und Zürich, Heinrich von Holstein (1361) in Lübeck, ein Landgraf von Hessen (1430) in Erfurt. Strassburg und Ulm zeichneten sich besonders durch eine gute Kriegsverfassung aus. Die Einführung der Geschütze erhöhte die Macht der Städte, welche sie eifrig anschafften und Geschützgiessereien anlegten, während die Fürsten selten reich genug dazu waren. — Der Bund der Hansa, zu welchem 80 Städte gehörten, hatte auch eine bedeutende Seemacht (1428: 248 Schiffe, bemannt mit 12,000 M.), er führte ruhmvolle Kriege und beherrschte damit die Nord- und Ostsee, zum Schutz seines Handels, wie die Venetianer. nachdem sie im 100jährigen Kampfe gegen Genua das Uebergewicht zur See erlangt hatten, das Mittelmeer. Ihre älteren Schiffe (Galeeren) waren sehr schwerfällig, sie führten auch Wurfmaschinen, sonst nur Armbrustschützen und Ruderer. Die Deutschen und nordischen Völker bauten zuerst mehr runde, castellartige Segelschiffe, welche Geschütze aufnehmen konnten. Dadurch änderte sich auch die Seetaktik. In der Schlachtordnung wurden die schweren Schiffe, Galeassen oder Helmschiffe (Hansa), deren Bug gepanzert und mit stählernen Hörnern versehen war, von Geharnischten besetzt, mit Schiffen der Feuerschützen gemischt, meist in Halbmondform, sie beschossen sich mit den feindlichen — gegen Ende des Mittelalters kamen dazu Kettenkugeln auf, um Mast und Segel niederzureissen — Feuerschiffe und Brander wurden benutzt, dann ging es zum Entern, das Nahgefecht auf dem Verdeck entschied wie sonst.

Der Belagerungskrieg war noch immer auf seinem alten Standpunkte geblieben. Nur wussten die Bürger ihre Mauern und Thürme besser zu vertheidigen.

§. 55. Das Söldnerwesen. Der Verfall des Lehnssystems, als der Adel sich persönlicher Dienstleistung durch Geld entzog, das Abfinden auch der andern Stände mit Geld, was die Fürsten nicht ungern sahen, der Reichthum der südlichen Städte, welche das Kriegshandwerk lieber bezahlten, als selbst betrieben, endlich auch im Norden die vielen sich kreuzenden Fehden liessen im 14. und 15. Jahrhundert das

Söldnerwesen zu einer furchtbaren Macht anwachsen. Es bildeten sich Schaaren, aus allerlei Nationen zusammengesetzt, unter verschiedenen Namen, welche, sich in ganzen Generationen stets erneuend, von Land zu Land zogen, um fremde Kriege gegen Sold zu führen; sie wurden zur Geissel der Menschheit. In Italien gedieh das Söldnerwesen der Condottieri zu einer auf Principien gebauten Entwickelung, welche allerdings für die Kriegskunst einige Vortheile brachte. Hier wurde die Kunst, grosse Geschwader geschickt zu bewegen, besonders durch Alberico da Barbiano († 1409) ausgebildet, hier entstanden nach verschiedenen Systemen Führerschulen, aber der Krieg wurde zur unblutigen Spielerei, da der gegenseitige Vortheil erheischte, sich zu schonen, um die Fehde, mit der auch der Contract und die Zahlung aufhörte, nicht zu früh zu beendigen.

Von den grossen Söldnerschaaren dieser Zeit sind die berühmtesten geworden: die Catalanen Roger's de Flor, aus Reiterei und leichtem Fussvolk zusammengesetzt, letzteres, Almogavaren genannt, aus den spanischen Gebirgen, halbwild in Thierfelle gekleidet, Eisennetze um den Kopf, mit kurzem Schwert und einem Knebelspiess zum Wurf, der den Harnisch durchdrang. Die Routiers und Camaraderien in Frankreich, deren sich Karl V. endlich (1369) unter Führung Bertrand's du Guesclin nach Spanien entledigte, die grosse Compagnie in Italien, unter vielen Führern nach einander; die Condotten Barbiano's, der Sforza's (Franz, Herzog von Mailand 1450) u. s. w.; die Armagnacs in Frankreich, welche Karl VII. dem Kaiser Friedrich III. gegen die Schweiz zuschickte (Schlacht bei St. Jacob 1444); die schwarze Legion (meist Böhmen), welche Matthias Corvinus († 1490) in Ungarn diente; die grosse Guardia, zuletzt in der Schlacht von Hemmingstädt von den Ditmarsen vernichtet; die schwarzen Fahnen, Deutsche im französischen Solde, geächtet zuletzt und vernichtet bei Pavia 1525. Seit den Burgunderkriegen waren die Schweizer gesuchte Söldner, dann auch die deutschen Landsknechte noch bis zu Ende des 16. Jahrhunderts. Deutsche Söldner haben überhaupt seit dem 13. Jahrhundert auf allen Kriegsschauplätzen Europa's gekämpft.

§. 56. Anfänge zu stehenden Heeren im Abend-

lande. Nächst den Leibwachen der Fürsten, die man als stehende Truppen ansehen kann, finden sich zuerst in Frankreich Versuche dazu. König Karl VII., der Wiederhersteller des Throns, welcher die Ursache aller Niederlagen in dem Mangel einer guten Kriegsverfassung erkannte, schuf eine neue Form dafür während des Waffenstillstandes (1444—49). Er errichtete 15 besoldete stehende adelige Ordonnanz-Compagnien, deren Bildung er tüchtigen Capitainen übertrug. Eine solche Compagnie bestand aus 100 Lanzen oder hommes d'armes, deren jeder noch einen Knappen (coutillier, Dolchträger), einen Diener (valet) und drei Reisige (archers) hatte, die Compagnie war also 600 Pferde stark. Befehligt wurde sie von einem Hauptmann, welchem ein Stellvertreter (lieutenant), ein Fähnrich und Führer (guidon) zur Seite standen. Die Reiter trugen gleiche Waffenröcke in den Wappenfarben des Hauptmanns. Jede Compagnie war für den Sold auf gewisse Städte angewiesen. Der Andrang zu dieser neuen Truppe liess ihre Stärke bald wachsen, die berühmtesten Helden, z. B. Bayard dienten darin: homme d'armes zu sein galt mehr, als den Ritterschlag erhalten. So wurde der trotzige Adel dem Könige zum Kriege fügsam. — Auch ein Fussvolk in gleichem Sinn aus Bürgern errichtete Karl VII. (1448): die Freischützen (franc-archers). Jedes Kirchspiel hatte dazu einen Mann zu stellen, von königlichen Commissarien ausgewählt. Sie bildeten ein Corps von 16,000 Mann unter 28 Hauptleuten und 4 Obersten, bewährten sich aber nirgend und wurden daher von dem folgenden Könige Ludwig XI. schon wieder aufgehoben.

Da es mit einem nationalen Fussvolk nicht glückte, mussten die französischen Heere immer wieder durch Söldner — fortan Schweizer — ergänzt werden.

§. 57. Schiesspulver und Feuerwaffen in vermehrter Anwendung. Von der Mitte des 14. Jahrhunderts an werden die Nachrichten über die Verbreitung der neuen Kriegsmittel häufiger und sicherer. In den Rechnungen des Stadthaushalts von Ulm, Nürnberg, Lübeck, Speier, finden sich Ausgaben für Pulver aus dieser Zeit (in Frankreich schon 1338), ebenso in englischen Kriegsrechnungen, wo auch der Sold für die Büchsenmeister ausgeworfen ist.

In Nürnberg scheint das beste Schiesspulver verfertigt worden zu sein, von dort wurde es von vielen Städten bezogen, die später eigne Pulverfabriken anlegten. — Geschütze wurden bald in allen Ländern gegossen, besonders in den Niederlanden (1346 zu Tournay), in Deutschland (zu Nürnberg 1356, Augsburg 1378, Wien 1444, Dresden 1477), in Frankreich (die „12 Pairs“ unter Ludwig XI.) u. s. w. Die ältesten Geschütze waren klein und von Kupfer, dann von Eisen, schon im 14. Jahrhundert wurden sie aber aus Metall gegossen und wuchsen zu übermässiger Grösse an (1378 in Augsburg zu Kugeln von 127 ℔. 1381 in Gent ein Geschütz, angeblich 50 F. lang, in Schweidnitz eins mit 258 ℔er Kugel, in Frankreich 1478 ℔er, das monströseste 1452 auf Muhamed's II. Befehl gegossen, dessen Kugel 1200 ℔ wog). Die technische Construction kann hier unerörtert bleiben, die Zündung geschah anfangs durch Kohle, dann mit Lunten. — Die Benennung der Feuergeschütze war in den südlichen Ländern Bombarden (vom griech. βομβος, Krachen) in Frankreich canons (von canna, Rohr), in Deutschland und dem Norden Büchsen. Oft aber wurden sie noch mit den alten Namen der Wurfmaschinen, als deren Vervollkommung sie galten, und welche neben ihnen noch immer in Anwendung blieben, genannt. So ging auch die allgemeine Bezeichnung des Kriegsmaschinenwesens: Artificia, Artilleria (es gab schon vor Einführung der Feuerwaffen unter Philipp IV. (1291) einen grand maître d'artillerie), Arcoley (von arcus, Bogen), Gezeug, auf die neue Waffe über, welche lange „Arcoley“ und „Artolarey“ neben einander genannt wurde. Die früheren Gezeugmeister, Artillatores, behielten den ersten Namen bei oder hiessen allgemein Büchsenmeister, im 17. Jahrh. theilweis Constabler, was sonst den Reiterdienst in Städten (§. 54.) bezeichnet hatte. Aus alten Waffenverzeichnissen ersieht man, dass schon im 15. Jahrh. „Hauffnits“ (Haubitzen) und Mörser, deren Erfindung dem Fürsten von Rimini, Malatesta, zugeschrieben wird, vorhanden waren. Alle Geschosse waren Steinkugeln, nur für die Terras- (Wall-) Büchsen wurden bleierne Kugeln gegossen.

Die Anwendung der Geschütze findet noch immer am meisten im Belagerungskriege statt, sowohl zum

Angriff als zur Vertheidigung: sie waren zur Bändigung des Raubadels ein treffliches Mittel. So überwältigten die Oesterreicher (1380) die bisher unbezwingliche Raubfeste Leonstein, so brach Friedrich von Hohenzollern (1414) in der Mark die festen Häuser der Quitzows. In den Kriegen der Venetianer gegen die Tyrannen von Carrara (1376), auch gegen Oesterreich kommen von beiden Seiten Geschütze zur Anwendung. Selbst die Schweizer führten deren schon 1336 gegen einzelne Burgen auf. — Im Seekriege zwischen den Venetianern und Genuesen wird ihrer (1380) bei Chioggia gedacht. Hier wirkten deutsche Büchsenmeister, welche schon eines grossen Ruhmes genossen. — Vom 15. Jahrhundert an werden die Geschütze erst im Feldkriege häufiger angewendet, namentlich in den Hussitenkriegen, doch ist ihre Zahl immer nur gering, weil sie schwierig fortzuschaffen. Bei St. Jakob (1444) hinderte das Geschütz der Armagnacs die Schweizer, die Brücke der Birs zu überschreiten; letztere hatten dagegen eine „Hagelbüchse" mit 9 Röhren (Orgelgeschütz). Handfeuerwaffen kamen frühzeitig neben den Geschützen auf. Nachzuweisen ist ihr Erfinder nicht, Albertus Magnus, Bischof von Regensburg († 1280) wird genannt, auch ein Bürger von Beraun um 1330. Nach Chroniken sollen sie bereits 1311 vor Brescia angewendet worden, und 1334 in der Rüstkammer des Markgrafen Rinaldo von Este in ziemlicher Anzahl vorhanden gewesen sein. 1364 wurden zu Perugia kleine Fauströhre verfertigt, welche später verbessert und Pistolen genannt wurden (wohl von Pistoja, wo sie gefertigt wurden; doch wird auch behauptet, die Benennung sei böhmisch: pistala, Rohr, und rühre von Hussiten her). Bald führte man auch längere Röhre mit grösserem Kaliber ein, Handbüchsen, Hakenbüchsen (von der Form ihrer Schäftung so benannt), Arcabusen, Musketen, diese Benennungen laufen unbestimmt durch einander, bis man später unter Arkebuse oder Hakenbüchse das leichtere Handfeuergewehr verstand, unter Doppelhaken oder Muskete das schwerere; Doppelhaken hiessen dann freilich auch die den Wallbüchsen ähnlichen Feuerröhre, eine Mittelklasse zwischen Geschütz und Handbüchse. Augsburg stellte schon 1381 im Städtekriege 30 Büchsenschützen in's Feld, Padua 1382 eine Zahl gegen Mastino

della Scala, nach Russland und Schweden kamen die Handbüchsen gegen Ende dieses Jahrhunderts, in Spanien wurden sie erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts gebräuchlich. Scheibenschiessen der Bürger (1328 in Nürnberg das erste) förderten ihre Anwendung. Gezogene Büchsen mit gradem Drall wurden 1498 beim Scheibenschiessen in Leipzig gebraucht.

In den Kriegen des 15. Jahrh. wurde der Einfluss der Feuerwaffen schon bemerkbar. Dies tritt besonders in den Hussiten- und den burgundischen Kriegen hervor. Allmälig konnte die Reform des ganzen Kriegswesens, die er bewirkte, nur durchgeführt werden, dazu gehörte noch eine längere Zeit: aber die Bedeutung des Ritterthums in seiner bisherigen Form sank schon jetzt der neuen Waffe gegenüber, die alle persönliche Thatkraft zu Schanden machte, die Gliederung der Heere wurde verändert, die Stellung, die Fechtart nahm theilweis schon neue Formen an — ein neuer Geist fing an in der Kriegführung zu erwachen.

§. 58. Die Hussitenkriege. Als die Anhänger des Huss, um seinen Tod zu rächen, 1419 zu den Waffen griffen, entstanden jene Kämpfe, welche die altczechische Kriegsweise, die unter der luxemburgischen Herrschaft im 14. Jahrh. verdunkelt war, in ihrer Ursprünglichkeit und vollen Kraft wieder aufleben liessen. Es war der Streit des erwählten Volkes Israel gegen die Götzendiener, zu welchem der Aufruf erging. In wildem Fanatismus liefen die Bauern, gerüstet so gut es ging, zusammen, und bildeten die Masse des Fussvolks, aus welchem die Heere meist bestanden, denn viele Städte und ein Theil des Adels waren königlich gesinnt. Aber auch Reiterei stiess dazu, und Geschütz brachten die hussitischen Städte auf. König Wenzel selbst hatte vorgearbeitet, den alten Geist der Czechen wieder zu wecken, indem er Kriegsartikel aufsetzen liess (1413), für Böhmen die ältesten. In diesen ist eine Heeresordnung gegeben, und auch der Kriegswagen erwähnt, welche in den hussitischen Kämpfen so wichtig wurden. Ziska benutzte dann, was er vorfand, und erliess mit seltenem Scharfblick und Feldherrntalent eine musterhafte Kriegsordnung. Seine Schlachten tragen ein eigenthümliches Gepräge, er stützte sich meist auf seine Wagenburgen, aber er wusste diese auch zu be-

wegen, und darum zur Deckung der Offensive zu benutzen, wie er denn überhaupt Defensiv- und Offensivmomente richtig erkannte und abwechseln liess.

Neben den üblichen Waffen der Zeit hatte das hussitische Fussvolk den eisenbeschlagenen Dreschflegel, den es mit furchtbarer Geschicklichkeit im Kampfe zu handhaben wusste. Ein gut eingedroschener Hussit konnte in der Minute 20—30 nie fehlende Schläge thun, mit denen er die Feinde zerschmetterte. Ausserdem führten sie Hakenstangen, um die Gegner vom Pferde zu reissen, und die Reiter einen eigenthümlichen Streitkolben, von den Deutschen Ohrlöffel genannt. An den grossen Schilden (Pavesen oder Setztartschen), welche in die Erde gestossen werden konnten, waren Krammen, durch welche sie an einander geschlossen wurden und eine Deckung für die Mannschaft bildeten. Die Hauptdeckung aber lag in der Wagenburg, sowohl auf dem Marsche, als in der Schlacht.

Auf dem Marsche gegen den Feind fuhren die Wagen, deren Zahl oft über 1000 stieg, gewöhnlich in vier Reihen hintereinander, die erste und letzte etwas länger als die mittleren. Ihre überragenden Flügel dienten dazu, die Seiten der Wagenburg beim feindlichen Angriff zu schliessen. Die äussern Wagen waren mit Schützen besetzt, das Fussvolk marschirte in den Seitengassen, Reiterei, Geschütz und Gepäck in der mittelsten. Vor und hinter dem Heere zogen die „Verlornen", die Renner und leichten (schwarzen) Reiter mit einigen kleinen Feldstücken (Hauffnitzen und Falkonetten). Wenn die Aufstellung zur Schlacht genommen wurde, so schlossen jene Flügel die Wagenburg. Zur Vertheidigung wurden die Gespanne umgekehrt, die Deichseln eingeschoben, alle Wagen mit Ketten an einander geschlossen, ihre Zwischenräume durch Kreuzpfähle gesperrt, dicke Bretter vorgehängt, um die Gewehrkugeln abzuhalten. Dann eröffneten die Geschütze und von den Wagen die Büchsenschützen ihr wirksames Feuer. Galt es, die Stellung länger zu behaupten, so wurde sie verschanzt, worauf sich die Böhmen meisterlich verstanden. Wenn aber die Wagenburg zur Offensive benutzt werden sollte, wurde sie nicht in jener Weise geschlossen, sondern die Befehlshaber der Wagen begannen auf Zeichen oder Signale ihre Bewe-

gungen und suchten die feindlichen Schaaren zu trennen, dann brach die Reiterei vor und das Fussvolk vollendete mit dem Dreschflegel die Niederlage. Missglückte der Ausfall, so zog sich Alles rasch wieder in die Wagenburg zurück, in deren Labyrinth der nachdringende Feind leicht vernichtet werden konnte.

In dieser Weise ordneten Ziska und nach seinem Tode (1424) die Prokope ihre überraschend schnellen Heereszüge und siegreichen Schlachten. Nach Ziska's Tode verfiel allerdings die strenge Disciplin, die er hielt, aber seine Kriegsweise erhielt sich und leuchtet noch aus viel spätern Kriegsverordnungen zur Zeit der Jagiellonen, die über Böhmen herrschten, hervor. Erst nach der bleibenden Vereinigung Böhmens mit Oesterreich nach der Schlacht von Mohacs (1526) ging sie in der deutschen auf. — Böhmen dienten nach den Hussitenkriegen viel um Sold, besonders in Ungarn und den östlichen Reichen, auch in Deutschland, z. B. im Kriege um das Erbe von Landshut auf pfälzischer Seite, wo sie aber (1504) bei Regensburg (Kaiser Max in Person) eine grosse Niederlage erlitten.

Die Reichsheere gegen die Hussiten waren sehr stark, mit Geschütz reichlich versehen (1431 gingen 150 Stück verloren), desto schmachvoller ihre Feldzüge. Einzelne Fürsten boten dazu Städter und Landvolk auf, wie der Markgraf von Meissen. Auch in Oesterreich erfolgte (1426) ein Aufgebot des 10. Mannes. Hier suchte man die böhmische Kriegsmanier nachzuahmen, sogar durch Rüstwagen und „Drischel.“ Das Fussvolk wurde nach den Rüstwagen, 20 Mann auf jeden gerechnet, eingetheilt. Sonst bildete es gewöhnlich Fahnen von 100 Mann, später Kumpaneien genannt (von Kum: Hülfe, Kumpan: Helfer, Genoss), 8 Fahnen stiessen in einem Haufen zusammen, die Reiter schaarten sich in Rotten zu 32 geharnischten Spiessträgern, 5 solche bildeten eine Reiterfahne unter einem Hauptmann, vier Fahnen ein Geschwader. Doch stand diese Eintheilung nirgend fest, ebenso wenig die Tiefe der Aufstellung, welche zu 10 Mann angegeben wird. — Für das deutsche Reichsheer wurde in dieser Zeit (1422) die erste Matrikel festgestellt und eine Auflage zur Erhaltung desselben (der gemeine Pfennig) eingeführt.

§. 59. Die Burgunderkriege. Karl der Kühne von Burgund verstand das trefflichste Kriegsheer seiner Zeit zu organisiren und durch regelmässige Waffenübungen zu stärken. Es wurde gebildet durch die Reiterei seines mächtigen Adels, durch Aushebung (nach der Schlacht von Granson 1476 der 6. Mann) und viel Söldner. Eine Kriegsordnung von 1473 schrieb die Formation, auch die Fechtweise vor. Die Reiterei, 8—1200 Lanzen und 3000 Schützen zu Pferd, war nach französischem Muster in Ordonnanz-Kompagnien getheilt, jede in 4 Geschwader von 25 Lanzen (8, später 10 Mann, dabei 4 zu Fuss). Das Fussvolk bestand aus 2000 Spiessträgern und 1000 Schützen, ausserdem 1200 Mann zur Bedienung der Geschütze, auf 300 Stück berechnet. Ein Train von 2000 Wagen führte Munition und Zelte nach. Das war aber nur der Kern des Heeres, welches durch Aufgebote und Söldner (1476) gegen die Schweizer auf 60,000 Mann wuchs, und trotz der Niederlage von Granson nach einem Vierteljahr wieder auf dieselbe Stärke gebracht wurde. Es erhielt dann eine neue Heeresordnung. Statt der bisherigen taktischen Eintheilung in Avantgarde, Bataille und Arrièregarde wurden acht selbstständige Schlachthaufen aus Fussvolk und Reiterei zusammengestellt, dabei die Schützen zu Pferd abgeschafft. Die schwere Reiterei blieb aber Hauptwaffe, sie setzte noch immer in höchstens zwei Gliedern (en haye) zum Angriff an und kämpfte nach Ritterweise einzeln, die Reiterschützen sassen ab und stellten sich, wie die Schützen zu Fuss, wenn die Massen an einander gingen, in den Schutz der Spiessträger.

Die Eidgenossen hatten mit dem Wachsthum des Bundes aber auch ein geregeltes Kriegswesen eingerichtet. Zu kleinern Fehden wurde nur ein Theil der ohne Ausnahme wehrpflichtigen Mannschaft aufgeboten, der Rest gehörte zum Banner, das nur in grosser Kriegsgefahr auszog. Das allgemeine Feldzeichen war ein weisses Kreuz, auf Brust, Schultern, Aermeln und Schenkeln getragen. Jeder Kanton blieb für sich geschaart, unter Hauptleuten und Vennern (Bannerträgern), welche entweder die bürgerlichen Vorsteher waren, oder vom Kanton ernannt wurden. Rottmeister über 20—30 M., sämmtlich Hauptleute genannt, wählten sich die Krieger selbst. Waffen und Feldgeräth

musste Jeder mitbringen, erstere waren jetzt viel besser geworden, auch das Feuergewehr hatte schon Eingang gefunden, sogar Geschütz, aber die Schweizer vertrauten noch immer mehr ihren schweren Handwaffen, langen Spiessen (bis zu 18 Fuss), Hellebarden (der Zahl nach Hauptwaffe) u. s. w.; ein kurzes Schwert wurde üblich. — Für einzelne Unternehmungen stellte man Freifahnen auf, auch beim Heere wurden Freiwillige (verlorne Knechte) aufgerufen, die den Kundschaftsdienst versahen. Die Reiterei (das Rossbanner) war nie zahlreich. Zur Schlacht ordnete sich das Heer in Vorhut, dabei die meisten Schützen zur Einleitung des Gefechts, Banner oder Gewalthaufen, meist Hellebardiere in dieser Stellung bis zu 20 Mann, und Nachhut.

Aus den Burgunderkriegen ist die Schlacht von Granson nur durch den vergeblich wiederholten Reiterangriff gegen die „Igelsordnung“ der Schweizer bemerkenswerth, die von Murten giebt aber ein klares Bild der gegenseitigen Anordnung und Kampfweise. Die Burgunder hatten beide Flügel, auch den linken am See, durch Reiterei gebildet, die Front durch Verschanzungen gedeckt, Artillerie vertheilt, nur von dem rechten Flügel eine grosse Batterie von 40 Stück, welche von der Vorhut der Schweizer im ersten Anlauf genommen wurde. Ein Reiterangriff warf zwar die Reiterei (meist Verbündete) der Eidgenossen zurück, wurde aber zum zweiten Male vom Gewalthaufen abgeschlagen, der nun zum Angriff auf das Centrum rückt, während die Vorhut demselben in die Flanke ging, und die Nachhut, zu einer Umgehung verwandt, die gegen Murten stehenden Belagerungstruppen, durch einen Ausfall von Murten unterstützt, angriff. So, an den See gedrängt, erlitten die Burgunder eine vollständige Niederlage.

Seitdem wurden die Schweizer viel als Söldner gesucht. Renatus von Lothringen soll zum Entsatz seiner Hauptstadt Nancy, wo Karl der Kühne 1477 fiel, Schweizer zuerst für Geld geworben haben. Die Kriegsverfassung der Eidgenossenschaft ordnete sich in der Weise, wie sie dem Wesen nach geblieben ist (Auszug und allgemeine Landwehr oder Reserve), dabei wurde bestimmt, wieviel jeder Kanton zum Auszuge von einer gewissen Stärke zu stellen hatte.

§ 60. Der Norden und Osten. Die scandinavischen Reiche hatten altgermanisches Kriegswesen, dessen Entwickelung denselben Gang nahm. Sie waren seit 1397 durch die kalmarische Union vereinigt, von der sich aber Schweden eine Zeitlang (1448) lossagte und einen eigenen König, Karl VIII., Knudson, wählte, dem es seine Kriegsverfassung verdankt. Er ordnete die Heeresstellung nach dem 8. Mann, schrieb die Rüstung vor (die Schweden führten mässig lange Speere und Bogen, die Finnen Bogen, Schleudern und Schlingen) und gab 1452 eine Marschordnung. Büchsengiesser werden schon 1431 erwähnt. Für Winterfeldzüge eigenthümlich dem hohen Norden sind die Läufer auf Schneeschuhen. — Gustav Wasa machte dann (1526) das Einkommen zur Basis des Wehrsystems: von 400 Mark mussten 6 Knechte gestellt werden. Die uralte „Adelsrüstung“, schon 1285 durch Capitulation begründet, erneuerte er auch, sie ist aber nie recht zur Ausführung gekommen.

In Russland vor der Mongolenzeit war mit den Warägern, die das Reich gestiftet, nordische Kriegsweise bei den Slaven heimisch geworden (nur Nowgorod behielt slavische Elemente), auch die Gefolgschaft (hier Druschina genannt, von Drug, Freund) wurde sehr wichtig. Zu den Druschinen stiess dann das ländliche Aufgebot, nach dem Decimalsystem eingetheilt, Anfangs nur Fussvolk. Die Schlachtordnung war der von den Normannen mitgebrachte „Schweinskopf“ (Keil). Unter den Theilfürsten (72 einmal) wurde die Reiterei vermehrt und gab es in jedem Fürstenthume einen Heeresobersten (Wojwoden). Die Mongolenherrschaft und die fortwährenden inneren Zerwürfnisse lähmten die Kraft des Volkes, erst die Siege Dmitrij Donskoj's († 1389) bereiteten die Befreiung (gegen Ende des 14. Jahrh.) vor, seit welcher Zeit das Heerwesen allmälig geordnet wurde. Reiterei, von den Bojaren und Bojarenkindern gestellt, bildete die Hauptmacht, das Fussvolk bestand aus Spiessträgern und Schützen, letztere schossen auch sicher. Die Kampfweise war der mongolischen sehr ähnlich, eigenthümlich die „Wanderstadt“ aus Wagen oder Schlitten, mit hölzernen Wänden und Schiessscharten. Das Feuergewehr

(von Deutschen 1389 mitgebracht) hatte zwar Eingang gefunden, aber Spiess und Bogen blieben noch Hauptwaffen.

In der Mongolenzeit entstand das Volk der Kosacken. (Kasak, tatarisch: freie Krieger.) Am Dniepr, im Anfange des 14. Jahrhunderts sammelten sich kühne Gesellen, die nur von Krieg und Beute lebten und die Tataren drängten und besiegten, bald wurde es Sitte unter den nächsten Stämmen, ein paar Jahre Kriegsleben in dieser Niederlassung (der Setsch, an den Wasserfällen, Porogen, davon Saporoger) zu führen, die sich allmälig erweiterte und ein kriegerisches Volk mit republikanischer Verfassung erwachsen liess. Anfangs nur Fussvolk, mit einer Wagenburg, Tabor, erschienen die Kosacken später mit zahlreichen Reitern beim Aufruf wohl bewaffnet unter ihrem selbstgewählten Hetman und leisteten der Krone Polen, deren Unterthanen sie wurden, treffliche Dienste, indem sie das Grenzland, die Ukraine, vertheidigten. Kasimir IV. († 1492) erhob sie zu regelmässigen Lehnsleuten der Krone, dem polnischen Adel gleich, und Stephan Bathory gab ihnen 1576 eine regelmässige Organisation unter einem Hetman.

Polen, das durch Wladislaw Lokjetek (1309) wieder vereinigt war, erhielt allmälig eine regelmässige Ordnung für die Kriegsleistungen der Szlachta (der Freien oder des Adels), aus welcher die Heere zusammengebracht wurden. Burgen mit stehenden Besatzungen unter den Kastellanen schützten das Land. Die Hauptmacht bestand aus leichtbewaffneter Reiterei (eine Zeitlang hatte der polnische Adel den Harnisch ganz abgelegt), Fussvolk kam erst nach der Vereinigung mit Litthauen (1386) zu einigem Ansehen, die Kronbauern stellten von 10 Feuerstellen einen Mann. Das Aufgebot nach Feuerstellen, altslavisch, erhielt sich auch später. Geschütze wirkten schon in der Schlacht von Tannenberg 1410 mit, welche die Macht des deutschen Ordens brach.

Im deutschen Ordenslande Preussen bestand eine wohleingerichtete Heerverfassung, deren erste Grundlage die Kulmische Handveste von 1233 war. Die Kriegsmacht wurde nicht vom Hochmeister oder Grosskomthur, sondern vom Ordensmarschall geführt. Zur schweren Reiterei der Ritterschaft stiessen die zum Dienst verpflichteten

kulmischen Grundbesitzer (Deutsche Kölmer); die preussischen Freilehnsleute stellten die leichte Reiterei. Die Unterthanen des Ordens und die Hintersassen der Lehnsbesitzer gaben das Fussvolk. Auch den Städten war seit Winrich von Kniprode († 1381) die Kriegspflicht zur Stellung einer bestimmten Mannschaft auferlegt. Ausserdem kam viel Zuzug von vornehmen Kriegsgästen und von Söldnern; seit den Hussitenkriegen besonders Böhmen. Auch eine stattliche Seemacht besass der Orden. Aber die Schlacht von Tannenberg (1410) brach dessen Macht, gewiss ein grosser Verlust für Deutschland.

In Ungarn hatte sich unter den Königen aus dem Hause Anjou (1340—82) das Kriegswesen wieder gekräftigt. König Sigismund erliess 1435 ein Militairregest über die Stellung der Gespanschaften, der Adel hatte das Aufgebot und seine Banderien auszurüsten und zu verpflegen. Dieser entzog sich jedoch aller andern Verpflichtung, als der persönlichen „Insurrection.“ Nach dem Falle von Konstantinopel (1453) erheischte die Türkengefahr grosse Anstrengungen. Eine Portalordnung wurde aufgestellt, wonach von 100 Thorwegen (Gehöften) sowohl geistlicher als weltlicher Reichssassen 4 Reiter und 2 Fussgänger, mit Lanzen und Bogen bewaffnet, gestellt werden mussten. Die Reiterei bildete in der Schlacht, mit Fussvolk gemischt, das Centrum und griff keilförmig an. Seit der Berührung mit den Hussiten war auch die Wagenburg, die früher selten gebraucht wurde, bei den Magyaren zur Flankendeckung üblich. Matthias Corvinus († 1490) brachte eine durchgreifende Reform in das Kriegswesen. Die Banderialverfassung Sigismunds wurde hergestellt, der 20. Mann zum Reiterdienst des Königs auf 3 Monate ausgehoben (Husaren von husz, zwanzig und ár, Sold), und das Fussvolk, dessen Wichtigkeit der König erkannte, durch Söldner vermehrt, die schwarzen Banden, welche 6000 Mann stark, als eine stehende Macht den Kern seines Kriegsheeres bildeten. Auch die Artillerie, welche er vermehrte, war für jene Zeit vortrefflich.

Unter den ihm folgenden Jagiellonen wurde die Macht des Königthums und damit, wie immer, die Kriegsmacht geschwächt. Der Adel warb, der Heeresfolge zu entgehen,

um Freibriefe, die schwarze Legion konnte nicht mehr bezahlt werden, sogar Zigeunerhorden wurden aus Noth in Dienst genommen, die Portalmiliz kam nirgend recht zu Stande: so musste denn Ludwig der Frühzeitige 1526 bei Mohacs den Osmanen erliegen.

Gegen diese hatten von den Südslaven die Serben lange ruhmvoll gestritten. Ihr Zarenreich, das unter Stefan dem Gewaltigen († 1358) eine grosse Ausdehnung erlangt hatte, zerfiel aber später, die inneren Zerwürfnisse führten sie (1450) unter die Hoheit der Türken. Das Kriegswesen des streitbaren Volkes nahm zwar einige orientalische Formen an, blieb aber national.

Das byzantinische Reich war 1453 ruhmlos von den Osmanen vernichtet worden, das erbärmliche Volk hatte nichts für seine Rettung gethan, die Söldlinge im Heere kämpften schlecht, und nur die warägische Leibwache des letzten Kaisers fiel wenigstens mit Ehren.

§. 61. Die Osmanen und das Morgenland. Von den sieben Pfeilen (Stämmen) der Türken, deren einer die Seldschucken (§. 39) gewesen, kamen im Anfange des 14. Jahrh. die Osmanli nach Kleinasien. Anfangs waren sie auch nur ein Reitervolk, aber schon ihr zweiter Sultan, Urchan, oder gewisser Murad I. nach der Einnahme von Adrianopel (1361) errichtete aus christlichen Gefangenen ein Fussvolk, die Janitscharen, welches bald das beste der Welt wurde und eine stehende Kriegsmacht bildete. An türkische Krieger wurde das eroberte Land in kleinen Erbgütern (*τιμη*, Preis, Lohn, davon Timarioten) zu Lohn gegeben, mit der Verpflichtung, zum Kriegsdienste aufzusitzen. Von Murad (1376) errichtet, gab es neben ihnen besoldete Reiterei, die Sipahi, zu denen später noch andere Haufen kamen. Das Heerwesen wurde nun förmlich organisirt. Alljährlich geschah im Reiche eine gewaltsame Aushebung von Christenkindern (meist das 10.), die im Islam nach ihren körperlichen und geistigen Eigenschaften zu Kriegern und zu Beamten erzogen wurden, und dann, von allen Familienverhältnissen getrennt, unbedingt dem Willen des Grossherrn zu Gebot standen. Die Reiterei war zahlreich, ausser den Timarioten und Spahis gab es noch die unregelmässigen alttürkischen Renner, aber den Kern des Heeres

bildeten die Janitscharen, in Orta's getheilt, unter Aga's, frühzeitig auch mit Feuergewehren bewaffnet. Geschütze wurden bald zahlreich in den türkischen Heeren. Nach der Eroberung Konstantinopels erhielten die Osmanen auch eine Seemacht, durch die Kriege mit den Venetianern, welche in den griechischen Gewässern viele Besitzungen hatten, in das Leben gerufen. Ihre Galeeren waren den italienischen ähnlich gebaut. Unter dem Kapudan Pascha Chaireddin (dem früheren Seeräuber, spätern Herrn von Tunis, † 1547) erreichte die türkische Flotte damals ihren Höhestand. Aus der alten Kriegsweise, die nur in verheerenden Eroberungsstürmen, durch Grausamkeit Schrecken verbreitend, bestand, ging allmälig eine bestimmte Ordnung (Olaj) hervor. Das Heer wurde in 5 Haufen getheilt: Vorläufer, rechte und linke Hand, Haupttheil und Nachhut. Die Osmanen begründeten zuerst eine orientalische Kriegskunst, vieles davon ging in die Einrichtungen der aus Dschingis-Chans Mongolenreiche hervorgegangenen tatarischen Staaten über. Merkwürdig sind hier die Verordnungen Timur's, von ihm selbst niedergeschrieben: sie zeugen von hoher kriegerischer Einsicht, auch in die moralischen Triebfedern. Seine Schlachtordnung hat vier Theile (die Nachhut fehlt), der Schlachtkörper steht zurück, die Flügel sind vorgeschoben. So besiegte er den Sultan Bajesid I. (1402) bei Ancyra. In Persien, das er auch erobert hatte, war die Erhaltung der Heere den Provinzen aufgebürdet, diese Einrichtung blieb auch unter der Dynastie der Sofi (s. 1499), von welcher Abbas I. (Ende des 16. Jahrh.) das Heerwesen organisirte und hier zuerst Fussvolk mit Feuergewehr bewaffnet, auch ein, den Janitscharen ähnliches Corps, die Kular, aus Kaukasiern, einführte. Das gewaltige Reich der Grossmogul in Indien (s. 1526) erhielt seine militärische Organisation durch Akbar I., welche die Aushebung, den Sold (nach einer Taxation von Mann und Pferd), die Gliederung von Reiterei und Fussvolk und ihre Dienstleistungen genau bestimmte. — In allen diesen Reichen war die alte mongolische Heereseintheilung nach dem Decimalsystem beibehalten.

Fünftes Kapitel.

Die Zeit der italienischen Kriege und Karl's V.

Uebergangsperiode.

§. 62. Characteristik. In den Kriegen, welche gegen Ende des 15. Jahrhunderts begannen und die erste Hälfte des folgenden füllten, wurden neue Formen der Heeresbildung gewonnen. In Deutschland durch Kaiser Max, tritt das Fussvolk mächtig wieder auf und die Feuerwaffen erhalten eine immer grössere Verbreitung. Der Einfluss der neuen Elemente im Kriegswesen, das mehr und mehr seine mittelalterliche Basis verlässt, zeigt sich von Krieg zu Krieg bedeutender, und wirkt dadurch auch neubildend auf die Kriegskunst. Diese Periode bildet also für die Geschichte der letztern den Uebergang zur neuen Zeit. Ausser den Kriegen um den Besitz von Neapel und Mailand, gegen Venedig und im Orient sind besonders die Kriege Karl's V. für die Entwickelung der Kriegskunst wichtig geworden. Das Kriegswesen der Hauptmächte wird zuerst zu betrachten sein.

§. 63. Franzosen. Das Heer, mit welchem Karl VIII, (1494) zur Eroberung Neapels zog, hatte noch die Organisation Ludwig's XI. Die Freischützen waren (1480) als Institut aufgehoben und theilweise dem neuen Fussvolk, das in Frankreich schwer zu beschaffen war, eingereiht; Freiwilligen, die zahlreich zuströmten, war deshalb um Sold der Eintritt gestattet, auch hatte Ludwig XI. den ersten Vertrag mit Schweizer-Söldnern geschlossen. Die Artillerie war durch ihn sehr gefördert worden. — Das Fussvolk Karl's VIII., welches 6—8000 Söldner, Schweizer und Deutsche, enthielt, war zum Theil mit Hellebarden, auch schon etwa ¹/₁₀ mit Feuergewehren bewaffnet. Die Gendarmerie der vermehrten Ordonnanzcompagnien bildete den Kern der Reiterei, leichte Reiterei (crennequiniers), ausser den Bogenschützen der „Lanzen" gab es nur wenig, sie war auch nicht geachtet. Der Gebrauch des Feuergewehrs wurde noch vom französischen Adel verschmäht. Die Artillerie war durch Einführung von Lafetten (durch Bureau) und Pferdebespan-

nung für den Feldgebrauch beweglicher geworden, aber noch immer hatten die Geschütze der Ladung wegen, die oft $^2/_3$ der Kugelschwere betrug, eine grosse Metallstärke, sie waren von Bronze gegossen und schossen jetzt eiserne Kugeln. Die Bedeckung der französischen Artillerie war ein Ehrenrecht der Schweizer, welche sie 1495 bei Fuornovo geschützt und dann über das Gebirge gerettet hatten.

Ludwig XII., um die Infanterie auf einen bessern Fuss zu bringen, veranlasste berühmte Ritter, z. B. Bayard, sich an die Spitze der Banden zu stellen, auch vertauschten, nach deutschem Vorbild (§. 66), viel Herren die Ritterlanze mit dem Spiess als Fussgänger, doch wurde wenig dadurch erreicht.

Franz I. (1515—47), der „König der Edelleute", der stets an der Spitze seiner Gendarmen stritt, bevorzugte diese Waffe, auch wurde nun förmlich ein Corps leichter Reiter (argoulets), das zum Theil lange Feuerröhre (petrinales) führte, organisirt, doch belehrte ihn die Niederlage von Pavia (1525), dass er mehr noch der andern Waffen bedürfe. Bei seinem Regierungsantritt bestand die französische Infanterie nur aus Aventurier-Compagnien und den sogenannten alten Banden, in der Picardie, Gascogne und im Languedoc ausgehoben, seit 1523 mit Arkebusen statt der Armbrust bewaffnet. Der König errichtete nun 1534 ein nationales Fussvolk von 7 Provinzial-Legionen, jede auf 6000 Mann berechnet, in 6 Banden. Das Aufgebot derselben kam aber nie vollzählig zu Stande. Die Artillerie war nicht mehr so zahlreich, aber sie wurde besser, weil auf weniger Kaliber reducirt und beweglicher.

Die Armee, welche Heinrich II. (1552) gegen Karl V. aufbrachte, war die stärkste seit langer Zeit, 40,000 Mann zu Fuss, 20,000 Pferde und 60 Geschütze, zum letzten Male strömte der landsässige Adel, der, nicht in die Ordonnanzcompagnien eingereiht, als Arriereban verpflichtet war, dem königlichen Panier zu.

§. 64. Spanier und Italiener. Durch Ferdinand den Katholischen erhielt das spanische Heer nach der Eroberung von Granada (1492) seine erste regelmässige Kriegsverfassung 1496, die es unter Karl V. zum ersten in Europa machte. Die Maurenkriege waren eine vortreffliche

Schule gewesen. Hier hatte besonders die Ritterschaft gestritten, welche sich in Bewaffnung und Kampfweise nicht von anderen unterschied. Ihre hombres de armas erscheinen in den italienischen Kriegen wie die französischen. Aber neben ihnen hatte sich nach maurischem Vorbilde eine leichte Reiterei gebildet, von ihren kurzen Spiessen ginetes genannt. Ein Theil derselben erhielt jetzt statt Bogen und Armbrust Feuerwaffen. Das Fussvolk, schon früher in batallas von 500 Mann zu 10 cuadrillas getheilt, wurde in den italienischen Kriegen neu formirt. 12 batallas oder capitanias stiessen zu einer colunela (von colonna, daher colonello, colonel) zusammen, welche später coronelia hiess (coronel, span. Oberst). Im Jahre 1534 wurden die coronelias auf 1000 Mann gesetzt und 3 davon zu einem Truppenkörper vereinigt, welcher tercio (von der Zahl) hiess. Der Spiess (pica) des spanischen Fussvolks war dünn und kurz, dasselbe war mehr auf den Schwert- und Dolchkampf eingerichtet, zu welchem es von seinen kleinen Schilden (rondelas) gedeckt, dem Feinde stets auf den Leib rückte. Aber auch das Feuergewehr war eingeführt und mehr verbreitet, als in andern Heeren. In den italienischen Kriegen gab es schon 1/3 Arcabuseros. Um diese Zeit kam auch die schwerere Muskete auf, dieser gaben die Spanier zum Auflegen eine Gabel. Das spanische Fussvolk wurde bald das beste in Europa. Für die Artillerie geschah unter Karl V. viel. Länge, Kaliber, Metallstärke wurden berichtigt, Artillerieschulen zu Burgos und Palermo nach dem Muster der 1506 entstandenen venetianischen errichtet. Auf dem Marsch die Wege zu bahnen und Schanzen aufzuwerfen gab es im spanischen Heere eine besonders organisirte Schaar, guastadores genannt. Unter Ferdinand dem Katholischen war Don Gonsalvo de Cordova ausgezeichnet als Heerführer, sowohl was die innere Ordnung, als die Kriegsleitung betraf, nächst ihm Pedro Navarro, als Führer des Fussvolks; unter Karl V. waren es Pescara, Leyva, Lannoy, später vor Allen der Herzog Alba. Mit den Spaniern kämpften viel italienische Schaaren, daher von diesen noch zu sprechen ist.

Das Kriegswesen in Italien war bis zu Ende des 15. Jahrh. durchaus in den Händen der Condottieri. Ihre

Kriegführung ist früher geschildert (§. 55). Sie hielten fast nur Reiterei, oft kaum $1/_{10}$ Fussvolk, welches dadurch ganz um Bedeutung und Ehre kam. Ebenso elend war die Artillerie, deren kupferne, schwache Rohre in Holzfutteralen (daher von hölzernen Kanonen gesprochen worden ist) auf Wagen, mit Büffeln bespannt, fortgeschafft wurden. Venedig, dessen Seemacht so vorzüglich war, musste zwar seine Besitzungen auf dem Festlande oft durch Heere vertheidigen, aber diese bestanden ebenfalls nur aus Söldnern, etwas bessern vielleicht, weil sie hoch bezahlt wurden. Unter diesen erschienen die Stradioten, eine leichte illyrische oder albanesische Reiterei, orientalisch gekleidet, gut beritten, mit Säbeln, Streitkolben und starken Spiessen, Zagayas, bewaffnet, welche auch als Springstock gebraucht wurden. Stradioten dienten bald auch zahlreich in anderen Heeren. Neapel, dem der Kriegszug der Franzosen (1494) galt, hat selten ein von echtkriegerischem Geist beseeltes Heer aufgestellt. Seit 1494 wurden die Italiener gezwungen, ihr Kriegswesen zu verbessern. Venedig ging darin voran. Zwar bei Fuornovo (1495) zeigte sich noch wenig Fortschritt, aber Agnadello (1509) war der Wendepunkt, wie diese Schlacht überhaupt Epoche macht. Das venetianische Heer, aus gutgerüsteten Panzerreitern, italienischem und dalmatischem Fussvolk und Stradioten bestehend, hatte 60 Geschütze mit, welche jedoch gegen die französische Artillerie so wenig bestehen konnten, als ihr Fussvolk gegen den Angriff der Gendarmerie, als diese in dem von Baumreihen und Weingehängen durchschnittenen Terrain freien Raum zur Attacke fand. Von dieser Zeit an strebten die Italiener vorwärts, ihr Kriegswesen erstarkte an dem spanischen und mischte sich mit ihm. — Für die Artillerie war besonders Alfons von Ferrara thätig, der erste Geschützkünstler seiner Zeit, er selbst der geschickteste Giesser. Mit seiner beweglichen Artillerie zerstörte er 1509 die venetianische Flotille auf dem Po und wirkte 1512 bei Ravenna, als er sie Gaston de Foix zugeführt. — In dieser Zeit bildete sich auch die altitalienische oder spanische Befestigungsweise aus, welche Bastione an Stelle der alten Thürme setzte, das Ravelin und den bedeckten Weg erfand.

§ 65. Die Deutschen. Maximilian I. gab dem deutschen Kriegswesen eine ganz neue Gestalt. Er fand es im tiefsten Verfall, die Reichs- und Landstände gehorchten dem Oberhaupte nicht mehr, der Hochadel hatte sich dem Kriegsdienst entzogen, der niedere trieb Wegelagerei, die sonst so streitbaren Städte waren bis zur Lächerlichkeit unkriegerisch geworden. So schuf Maximilian etwas Neues, um nicht auch zu den rebellischen Schweizern seine Zuflucht nehmen zu müssen, und dem Ritterheere der französischen Gendarmen eine tüchtige deutsche Kriegsmacht entgegen zu setzen. Er errichtete 1487 als römischer König noch bei Lebzeiten seines Vaters, Kaiser Friedrich's III. († 1493), aus den österreichischen Erblanden die Landsknechte, welche bald im ganzen deutschen Reiche eingeführt und das erste geordnete Fussvolk wurden. Ferner organisirte er in gleicher Weise (1498) eine besoldete Reitertruppe aus dem österreichischen Adel, welche das Muster für die spätern Formationen im deutschen Reiche wurde. Die Artillerie endlich brachte er ebenfalls zu grosser Vollkommenheit, indem er sie nicht allein ansehnlich vermehrte, sondern auch zuerst einer wissenschaftlichen Behandlung der Geschützkunst Bahn brach, Kanonen giessen und bohren, auch wirksam gebrauchen lehrte. Die Deutschen gingen darin den anderen Nationen jetzt voran.

In der Organisation der Landsknechte halfen dem Kaiser besonders Graf Eitel Friedrich von Zollern und Georg von Frundsberg. Der Adel betheiligte sich eifrig an der neuen Truppe. — Wenn eine solche aufgebracht werden sollte, so gab der Kriegsherr einem bewährten Kriegsmann — adeligen oder bürgerlichen Standes — einen Bestallungsbrief als Oberst oder „Kardinal" (im Gegensatze zum General-Obersten), nebst Patent, ein Regiment Landsknechte aufzurichten, zugleich den Artikelbrief, auf welchen sie anzunehmen. Der Sold, die Zahl der Fähnlein und der Musterplatz wurden bestimmt. Der Oberst machte die Werbung bekannt und bestellte die Hauptleute. Waffen (Spiess, Schwert, Brustharnisch, Blechhaube) und Kleidung musste Jeder mitbringen, der sich meldete, dann erhielt er Handgeld und wurde zur Musterung vor dem fürstlichen Muster-

herrn bestellt. Diese geschah an einer Pforte, von Spiessen errichtet, durch welche die Knechte einzeln hindurchschritten. Besser gerüstete, besonders mit Hakenbüchsen, wurden gern genommen und erhielten doppelten Sold. Die Hauptleute erschienen zu Fuss mit Hellebarde, Streitaxt und Schwert, der Oberst in ritterlicher Rüstung auf „bedecktem" Hengste. — Wenn der ganze Hauf oder die Gemeine (davon Gemeiner) zusammen war, wurde der Artikelbrief verlesen und der Eid vom Schultheiss, einem altgedienten Kriegsmann, abgenommen. Der Oberst ernannte seinen Locotenenten, den Proviant- und Quartiermeister, Profoss, die Feldwebel (von weibeln, schaffen, thätig sein) und Fähnriche — letzteren wurden die Fahnen mit feierlicher Vermahnung übergeben. Dann zogen die Fähnlein aus einander, bildeten jedes seinen Ring für sich und organisirten sich selbst. Der Hauptmann ernannte seinen Locotenenten, stellte Schreiber, Kaplan und Feldscheer vor, die Landsknechte wählten 2 Gemeinweibel (Ambosaten, Abgeordnete in gemeinsamen Angelegenheiten), den Führer (einen landeskundigen Mann), Fourier, und theilten sich in Rotten zu 10 Spiessen unter einem Rottmeister. — Der Sold betrug monatlich 4 Fl., 8 Fl. für die Bestallten, 24 Fl. erhielt der Fähnrich, 100 der Hauptmann, 400 der Oberst. Ein Regiment war 10—16 Fähnlein zu 400 Knechten stark, bei jeder Fahne gab es 2 „Spiel" (Trommler und Pfeifer), welche bei dem Fähnrich standen. Die Landsknechte hatten ihr eigenes Gerichtswesen, dessen Personal der Schultheiss, Profoss (der zugleich die Aufsicht über den Markt hatte, wo das Landvolk Lebensmittel zuführte), Stockmeister u. s. w. bildeten.

Die deutsche Reiterei bestand aus dem lehnspflichtigen Adel in Ritterrüstung, neben den bekannten Waffen waren auch Streithämmer und Armbrüste üblich, später lange Pistolen mit Radschlössern (1517 erfunden). Die Dienstmannen, mit geringern Pferden beritten (davon Ringerpferde genannt) trugen offene Stahlhauben, kürzere Schwerter und bald auch Pistolen und kurze Feuerröhre. Sie gaben eine leichte Reiterei ab. Für die erwähnten besoldeten Reiter aus österreichischem Adel erliess der Kaiser (1498) ein genaues Regulativ, das noch im Geiste des Rit-

terthums gehalten, aber den französischen Ordonnanz-Kompagnien angepasst war. Vier Fahnen wurden errichtet, jede von 25 „Kyrissern“ (von Kürass, Panzer, also gleichbedeutend mit homme d'armes); diese hatten jeder 1 Knappen, 1 Marstaller (Knecht), 1 leichten Büchsenschützen mit einer Handbüchse, 1 Trabanten, 1 Edelknaben und 2 Einrösser-Knechte (auch Einspännige genannt). Von den Kürassieren jeder Fahne wurde Einer zum Lieutenant des Hauptmanns und zugleich Fähnrich ernannt, ein Anderer zum Rennfähnrich, der zweihundert einspännige Knechte anzuwerben hatte. Eine Reiterfahne betrug danach 457 Mann. — Auch für die Heere des deutschen Reichs erliess Maximilian (1508) Kriegsartikel.

Die Artillerie war noch nicht militairisch organisirt. Alle Büchsenmeister standen zwar unter dem Zeugmeister des Heeres, aber sie dienten als freie Meister ihrer Kunst nach Contract. Auch in den deutschen Heeren finden sich formirte Abtheilungen von Schanzgräbern unter Schanzmeistern, Zimmerleute, Handarbeiter u. s. w., ebenso Pontontrains.

Unter Karl V. veränderte sich das deutsche Heerwesen im Ganzen wenig. Die Organisation der Landsknechte blieb dieselbe, nur die Reiterfahnen wurden schwächer, sie sollten aus 60 lanzenbewaffneten Kürassieren, 120 Halbkürassieren in Trabharnisch mit Röhren (Arkebusen) und 60 leichten Reitern mit Arkebusen bestehen, also aus 240 Mann. Vor dem schmalkaldischen Kriege (1546) kamen die sogenannten deutschen Reiter auf, berühmt wurden sie erst später, daher dann von ihnen die Rede sein wird. Die Artillerie machte im Technischen Fortschritte, eine Anzahl Büchsenmeister wurde auch im Frieden im Solde behalten, sie waren beritten und genossen vieler Rechte und Privilegien. Die Befestigungskunst (Albrecht Dürer's Werke 1510) bildete sich weiter aus, Rondele mit Casematten, Vorgräben und Blockhäuser kamen in Anwendung.

Für die Reichsbewaffnung wurde 1521 die Matrikel auf die 10 Kreise basirt. Das Simplum des Reichsheeres betrug 28,000 zu Fuss und 12,000 zu Pferd. Es konnte aber verdoppelt u. s. w. werden. Den Generalissimus ernannte der Kaiser. Diese Matrikel blieb bis 1681 in Kraft.

§ 66. **Das Kriegswesen am Schlusse des Mittelalters.** Die grossen Veränderungen, welche eine neue Zeit für das Kriegswesen anbrechen liessen, sind durch den Verfall mittelalterlicher Zustände (des Lehnssystems, des Ritterthums, der Wehrhaftigkeit der Städte), vorzüglich aber durch die Feuerwaffen herbeigeführt worden.

In der Heeresbildung sind die lehnspflichtigen Ritter wenig noch zu finden, sie haben sich losgekauft. Der Adel füllt darum die Heere doch — um Sold, in der Reiterei, wie im Fussvolk: als gemeine Landsknechte dienten oft Grafen und Herren. Die Söldnerei in organisirten, von Land zu Land ziehenden Heerhaufen verschwindet, die Heere werden grossentheils aus Eingebornen durch freiwillige Werbung, zuweilen auch durch Pflichtleistung aufgebracht, aber fremde geworbene Schaaren (Schweizer und deutsche Landsknechte) ergänzen sie noch immer, bis der Ruhm der Schweizer bei Pavia zu Grunde geht und ihre Nebenbuhler, die Deutschen, fortan fast allein in ganz Europa ihr Blut in fremden Kriegen vergiessen. Nach dem Frieden wurden die Heere noch immer entlassen, aber schon finden sich die Anfänge zu stehenden Truppen. — Die neuen Waffen sind nun überall neben den alten verbreitet, dem Fussvolk haben sie bereits die erste Stelle wieder verschafft, der Reiterei den Vorkampf und die alleinige Entscheiduug streitig gemacht und eine veränderte Gliederung der Heere bewirkt. Leichte Truppen, bisher unregelmässig, werden förmlich eingereiht, das Geschütz ist ein wichtiger Bestandtheil geworden.

Die ganze Organisation hat sich verbessert, Kriegsverordnungen und Kriegsartikel stellen die Stärke, den Sold, die Verpflegung fest and begründen eine Disciplin, welche im Mittelalter ganz fehlte: Gonsalvo de Cordova z. B. bändigte erst das spanische Fussvolk, das nachher so musterhaft disciplinirt war.

Einen andern Charakter hat die Kriegführung angenommen, sie wird von jetzt an allmählig wieder zur Kunst. Dazu hat freilich das Aufleben der Wissenschaften und das Bekanntwerden mit der Kriegskunst des Alterthums geführt, vorzüglich aber die neue Artillerie. Sie störte die bisherige rohe Massenführung der Stosstaktik, zwang die Heere,

ihren Vortheil geschickter zu suchen, das Terrain zu benutzen, zu manövriren, und regte damit auch die Feldherrnkunst wieder an. Noch aber hatte sich ihr Einfluss am Meisten in der Taktik gezeigt.

Das Fussvolk hielt zwar noch seine tiefe Stellung für den Kampf der geschlossenen Haufen, welche den Spiess führten, fest, aber daneben kämpften die Büchsenschützen in geöffneter Fechtweise. Die Schweizer stellten sich zum Gefecht gewöhnlich in drei tiefere Haufen, deren erster vorgeschoben, vom zweiten rechts überragt wurde, während der dritte rückwärts ausser Schussweite hielt. Sie griffen festgeschlossen mit den Hellebarden an und wiesen auch so Reiterangriffe ab, auf den Schwertkampf waren sie weniger geübt, im Handgemenge überhaupt wegen mangelnder Schutzwaffen im Nachtheil. Letztere kamen aber allmälig für das Fussvolk wieder auf, volle Rüstungen für die Spiessträger.

Die Landsknechte stellten sich auch nach Schweizerart, in Geviertordnung, fast quadratisch, alle Fahnen in der Mitte, die Hauptleute im ersten und letzten Gliede, bei grossen Gefahren alle vorn, z. B. bei Ravenna 1512 und Bicocca 1522, wo fast alle fielen. Rings um den „hellen Haufen“ waren die Hakenschützen vertheilt oder als Flügel angehängt. So auf dem Marsch und beim Vorgehen. Aus jeder Rotte Hakenschützen war ein Mann gezogen, diese zusammengestellt thaten als Läufer den leichten Dienst (da sie nicht so schwer gerüstet, als Spiesser), oder wurden als verlorner Hauf (Blutfahne) zum Kampfe vorangestellt. Die Märsche geschahen in breiter, ungeregelter Masse, oft querfeldein. Zur Schlacht wieder in Geviertordnung. Die Schützen eröffneten den Kampf, zogen sich, wenn der Angriff der Speere geschah, in die Mitte des Haufens zurück und sprangen wieder vor, wenn sich Vortheil bot. Die spanischen Arcabuseros vertheilte Pescara bei Pavia beim Angriff der französischen Gendarmen auf die spanische Reiterei in Trupps, um während des Reitergefechts auf jene zu feuern. Wenn sie dann von ihnen angegriffen wurden, so zerstreuten sie sich (Gegensatz von heut!), wobei sie den schwerfälligen Panzerrossen gewandt auswichen und wieder zusammenliefen, um in Trupps von Neuem zu feuern.

Die Schlacht von Cerisolles (1544) wurde schon durch ein grossartiges Schützengefecht eingeleitet. Der Zusammenstoss der Gewalthaufen zum Speer- und Schwertkampf war furchtbar und endigte in der Regel mit der gänzlichen Niederlage eines Theils. Gegen Reiterangriffe machten sie den „Igel", Speere gefällt, Front nach allen Seiten. Zweikämpfe der Führer kommen noch oft vor (1512 bei Ravenna, 1544 bei Cerisolles). Fussvolk kämpfte die Schlachten jetzt nicht allein durch, sondern entschied sie auch schon gelegentlich, wie bei Pavia, wo Frundsberg's Landsknechte im letzten Gefechtsact die schwarzen Fahnen (Deutsche im französischen Solde, darum geächtet) vernichtete. Aber selbst aus verlorner Schlacht zieht Fussvolk zuweilen mit ungebrochner Kraft ab, so die Spanier bei Ravenna, die Schweizer bei Marignano.

Die schwere Reiterei der Franzosen bewahrte noch ihren gliederweisen Anrann (en haye) mit grossen Abständen, die der andern Heere nahm allmälig tiefere Geschwader an, trotz der Feuerwirkung auf solche. Lange Pistolen wurden den alten Waffen hinzugefügt. Die leichte Reiterei (Argoulets, carabineros, Rennfahnen) versuchte sich in Scharmützeln (scara Schaar, muccia, Hinterhalt) und Prellangriffen, wobei sie sich der Feuerröhre bediente. Die Armbrust ist schon durch Maximilian I. für den Reiterdienst verboten. Mit dem bei der Reiterei steigenden Gebrauch der Feuerwaffe und der tiefen Gefechtsformation machte die Reitertaktik Rückschritte.

Die Artillerie gewinnt im Feldkriege mehr Bedeutung. Sie nimmt schon gewählte Positionen, wo sie das Terrain beherrscht, z. B. die venetianische bei Agnadello (1509) auf einem Damm, wo sie sich aber nicht gegen die französische behaupten konnte. Bei Ravenna (1512) liess Alfons von Ferrara, welcher der Waffe überhaupt viel Sorge gewidmet hatte, eine Zahl van Geschützen, während schon das Fussvolk zum Angriff gegen die durch einen Graben gedeckte Stellung der Spanier ging und durch deren Feuer litt, eine schnelle Gefechtsbewegung nach dem linken Flügel ausführen und von dort den Feind enfiliren. Das spanische Fussvolk warf sich nieder, aber die Reiterei erlitt einen so empfindlichen Verlust, dass sie in das freie

Feld vorbrach, wo sich nun ein grossartiger Kampf entspann, der mit der Niederlage der Liguisten endigte. Der Sieg über die bis dahin unbesiegten Eidgenossen 1515 war vorzüglich der Artillerie zuzuschreiben. Bei Pavia (1525) beschoss sie das in den Park von Mirabello einrückende Heer der Kaiserlichen, und nur der Ungestüm der hommes d'armes, welche sie, den König an der Spitze, bei ihrem Angriff maskirten, zwang die Geschütze, ihr Feuer einzustellen. Die Arlillerie wurde auch beweglicher. Beim Anmarsch zur Schlacht von Cerisolles konnten 3 8pfünder (mit doppelter Bespannung und — wahrscheinlich — aufgesessener Mannschaft) eine vorauseilende leichte Reiterschaar begleiten. Gewöhnlich war dle Artillerie vertheilt vor dem Haupttreffen, aber zuweilen wurden auch Batterien zusammengezogen (bei Cerisolles 2 zu 8 Stück). Ihre Technik hat sich vervollkommnet. Wunderliche Constructionen kommen freilich auch vor, wie die Orgelgeschütze und Navarro's mit Spiessen und kleinen Feuerrohren armirten Streitwagen bei Ravenna, die von der französischen Artillerie zusammengeschossen wurden.

Die Schlachtordnung der Heere beschränkt sich noch immer auf Bildung grosser Haufen Fussvolks, oft von mehr als 20 Fahnen, die Reiterei steht auf den Flügeln oder im Centrum, zuweilen auch in Geschwadern mit dem Fussvolk abwechselnd. Zwar bestand immer die Eintheilung in Vorhut, Haupttreffen (battaglia, wie die Kriegssprache überhaupt fortan italienisch-spanische Bezeichnungen brauchte) und Rückhalt, aber nicht allemal wurden damit Treffen gebildet, zuweilen ging die erstere zur Schlacht auf einen Flügel des Haupttreffens, an welches auch der Rückhalt gezogen wurde. Von einer Schlachtenlenkung sind noch wenig Spuren, die Haufen wie die Truppengattungen kämpften für sich, nur Reiterschützen und Arkebusiere unterstützten sich zuweilen in kleinern Gefechten, z. B. vor Neapel (1528), als Lautrec es belagerte.

Die Befestigung wurde wegen der neuen Schusswaffen umgestaltet. Starke Stadtmauern blieben als Bekleidung neu aufgeschütteter Wälle stehen, wurden durch Erdbrustwehren gekrönt und durch hohe Contrescarpen gedeckt; schwächere konnten zu inneren Abschnitten benutzt werden.

Aus den Wällen traten, den alten Mauerthürmen entsprechend, Rondele hervor. Albrecht Dürer's Entwürfe zu Basteien waren zu colossal, um Anwendung zu finden. In der altitalienischen Befestigung wichen die Rondele den eckigen Bastionen, in deren Höfen später Cavaliere errichtet wurden; aus dem Halbmond der alten Thorbefestigungen entstand das Ravelin; der bedeckte Weg soll zuerst beim Castell von Mailand angelegt worden sein.

Im Festungskriege war die Artillerie dem Angriff mehr als der Vertheidigung günstig, weil schneller Bresche gelegt werden konnte, als mit den alten Maschinen, so lange es keine Hinterfüllung der Mauern mit Erde (Breda 1533) und Wallgänge zur Aufstellung von Vertheidigungsgeschützen gab. Dabei wurden schon Leuchtkugeln 1510, Kartätschen (Glühkugeln angeblich), gebraucht, die Thore durch Steinkugeln und Pulversäcke zu sprengen versucht, Handgranaten (1521) vorgeschlagen, Minen und Contreminen (vor Rhodus 1522, Wien 1529, Malta 1565) angewendet. Die Vertheidiger schützten sich oft durch Ausfälle (schon 1482 aus Orleans durch Geschütz begleitet), wobei sie die feindlichen Kanonen vernagelten, durch tapfere Gegenwehr auf der Bresche und dahinter durch Abschnitte, welche mit Geschütz besetzt wurden (Wien 1529, 20 Stück, Suleiman's Sturm wurde deshalb abgeschlagen).

Zur See war Portugal eine Zeit lang mächtig gewesen, das die Bahn der Entdeckungen im 15. Jahrh. zuerst betreten, aber Spanien hatte es bald überflügelt; die Seemacht Venedig's war immer noch bedeutend, obschon der neue Seeweg nach Ostindien der Republik unendlichen Nachtheil brachte, dagegen war die Blüthe der Hansa vorüber.

Die Seetaktik änderte sich, seit die Schiffe mit Geschütz, wenn auch nur in geringer Anzahl, armirt und mit Büchsenschützen besetst wurden. Man suchte sich jetzt durch Schüsse in den Grund zu bohren und durch Kleingewehrfeuer den Bord zu bestreichen, statt dass man sonst möglichst schnell an das Entern ging.

Die ganze Kriegskunst hatte wieder einen neuen Aufschwung gewonnen, obschon mehr in einzelnen Unternehmungen des kleinen Krieges, als in den grossen Operationen. Fürsten und Feldherren, die sich in dieser letzten

Periode ausgezeichnet haben, sind zum Theil schon genannt, ihre Zahl ist zu ergänzen durch Franz von Sickingen, der ganze Heere für sich aufzubringen und zu führen verstand und in seinem Streben für eine Adelsmacht unterging, Franz von Guise († 1563), Zriny, den Vertheidiger von Szigeth, auch seinen Gegner, Sultan Suleiman den Gewaltigen († 1566), unter dem die Kriegsmacht der Osmanen ihren höchsten Glanz erreichte, Schärtlin von Burtenbach, den trefflichen Führer der städtischen Völker im schmalkaldischen Kriege, Moritz von Sachsen († 1553), und vor Allen in demselben Kriege, der mit Recht als Anfang einer neuen und bessern Kriegskunst bezeichnet wird, den Kaiser selbst: Karl V. Von hoher Einsicht endlich war der erste Herzog von Preussen: Albrecht von Brandenburg, seine Kriegsverordnung (1555) zeugt davon. — Hier beginnt nun eine neue Zeit, welche das gute Vermächtniss der Uebergangsperiode aufnimmt und zu weitern Fortschritten entwickelt.

Dritter Theil.

Die Kriegskunst der neuen Zeit

bis zur ersten französischen Revolution 1789.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht.

§. 67. Vorrang der Staaten im Kriegswesen. Durch politische Verhältnisse hatte Spanien unter Karl V. das Uebergewicht in Europa erhalten, die glücklichen Kriege machten das spanische Heer zum ersten, seine guten Einrichtungen das spanische Kriegswesen zum Muster aller übrigen. Im Orient behauptete die osmanische Pforte noch dasselbe Recht. Mit der Erhebung der Niederlande und deren militärischer Organisation durch die oranischen Fürsten trat das niederländische Kriegswesen in den Vordergrund, und wurde Vorbild und Schule namentlich für die nördlichen Staaten, während der Süden (auch Deutschlands) sich an das spanische hielt. So stand es noch im 30jährigen Kriege (s. 1618) bis zur Theilnahme der Schweden (1630). Gustav Adolf hob das schwedische Kriegswesen selbstständig über das aller andern Staaten, und die Feldherren aus seiner Schule erhielten es auf dieser Stufe, selbst die Siege des grossen Churfürsten von Brandenburg (Fehrbellin 1675) erschütterten es nur vorübergehend, bis Schweden an Russland (Anfang des 18. Jahrh.) seine Stellung im Norden abtreten musste. Aber schon hatten Ludwig's XIV. Eroberungskriege (s. 1667) im Streben nach dem europäischen Principat und seine neue Organisation

Frankreich zum ersten Militairstaat erhoben, seine Kriegseinrichtungen wurden das Muster, seine Sprache gab die allgemeine Kriegsterminologie. Das kaiserliche Kriegswesen, wie tüchtig es sich auch gegen Frankreich bewährt hatte, konnte ihm das erst im spanischen Erbfolgekrieg (1700—14) streitig machen. — In der Mitte des 18. Jahrhunderts rang sich dann Preussen, durch die vortreffliche Heeresschule Friedrich Wilhelm's I. († 1740) und das Feldherrngenie Friedrich's II. zur ersten Militairmacht empor, fast alle Staaten ahmten seine Organisation und Taktik nach, so dass 1789 das Kriegswesen in Europa ziemlich auf gleichem Fusse stand.

§. 68. Heeresbildung. Den geworbenen Heeren der Spanier trat schon in den Niederlanden (s. 1562), eine Landesbewaffnung entgegen, doch mussten überall noch Söldner herangezogen werden. Das war auch der Fall in den französischen Religionskriegen (s. 1562), hier dienten vorzüglich Deutsche. Im 30jährigen Kriege bestanden die Heere noch aus geworbenem Volk aller Länder, aber auch Nationaltruppen erscheinen (Landesaufgebot in Brandenburg, Sachsens Defensioner, die Husaren und Kroaten im kaiserlichen Heere, Gustav Adolf's schwedische Regimenter). Milizen werden zur Landesvertheidigung eingerichtet, in Schweden und mehreren deutschen Ländern. Nach dem Kriege Entlassung der zügellosen Schaaren. Dann aber werden neue Truppen errichtet und Frankreich geht (s. 1665) voran in der Bildung eines stehenden Heeres, wozu die Mannschaft theils geworben, theils ausgehoben wird. Alle Länder folgten seinem Beispiele. Diese Heeresbildung blieb dann bis zur französischen Revolution, doch wurde die Werbung allmälig immer mehr beschränkt uud die allgemeine Wehrkraft der Länder, allerdings noch mit zahlreichen Ausnahmen, durch erweiterte Aushebung in Anspruch genommen. Dazu wurden Bezirke (Kantons) abgetheilt und feste Bestimmungen (Kantonreglements) erlassen.

§. 69. Bewaffnung. Die Infanterie war bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts theils mit Spiessen (Piken), theils mit Feuergewehren bewaffnet. Nur im Norden und Osten hielt sich noch eine Zeitlang Bogen und Armbrust. Der Spiess, bei den Schweden verkürzt (Partisane), wurde zu-

erst von den Kaiserlichen Ende des 17. Jahrh., dann überall abgeschafft; in England erhielt er sich noch länger, bei den nordischen Mächten am längsten (1721). Die Feuerwaffen änderten sich. Die „kurze, feuerschlagende Büchse“ (Pistol), welche auch von Landsknechten getragen wurde, verschwand, die Arkebuse wurde von der schweren Muskete verdrängt, welche, durch Gustav Adolf erleichtert, bis zum Ende des 17. Jahrh. mit ihrem Luntenschloss in Gebrauch blieb und dann dem Steinschlossgewehr, der Flinte (fusil), das schon einzeln daneben bestanden, Platz machte. Die Erfindung des Bajonets ersetzte den Spiess, die Tülle und der verlängerte Arm erlaubte seit 1732 mit aufgepflanztem Bajonet zu feuern, die Einführung der eisernen Ladestöcke (1730), und der trichterförmige Zündlöcher ihrer Cylinderform (1781) vervollkommnete das Feuergewehr. Gezogene Büchsen, die es früh gegeben, kamen Ende des 17. Jahrh. mehr in Anwendung, Schwert und Degen des Fussvolks nahmen eine kürzere, gekrümmte Form an und wurden in einigen Armeen ganz abgeschafft. Die Schutzwaffen kamen im Laufe des 17. Jahrh. ab (der Schild schon früher), zuerst der Helm, dann die Rüstung mit den Pikenieren. — Vorübergehend als Handwaffe werden Granaten beim Fussvolk gebraucht, im 18. Jahrh. finden sie aber bald keine Anwendung mehr und die Grenadiere bleiben nur als Kerntruppe.

Die Reiterei, die ihre Rüstungen gegen den Schuss wieder verstärkt hatte, verlor Ende des 16. Jahrh. allgemein die Lanze, dafür verbreitete sich bei ihr das Feuergewehr: Pistolen mit Radschloss, Arkebusen, Karabiner, endlich sogar Bajonetflinten. Der volle Harnisch blieb noch bei der schweren Cavallerie während des 17. Jahrh. im Gebrauch und beschränkte sich dann auf den Kürass, der zuletzt auch abgeschafft wurde. — Die Artillerie verbesserte ihre Geschütze in steigendem Fortschritt. Es gab anfangs sehr viele Arten und Kaliber, deren Namen wechselten. Ende des Mittelalters unterschied man drei Hauptgattungen: Schlangen und Karthaunen; Hauptbüchsen (woraus wohl Haubitze entstanden); (mortari, Meerthiere), daneben Kammer- und Orgelgeschütze. Gezogene Geschütze wurden schon im 16. Jahrh. erfunden, die Versuche damit aber nicht fortgesetzt. Gegen den Schluss des 16. Jahrh. gab es zum Feldgebrauch

Schlangen (Kanonen), Karthaunen (quartana, quart de canon) und Kammergeschütze, jede Art wieder mit vielen Gattungen bis zum Falkonet. In Frankreich wurden die Kaliber zuerst beschränkt, das einfachste und darum beste System hatte die österreichische Artillerie. Leichtere Geschütze wurden im 17. Jahrh. eingeführt und als Regiments- (Bataillons-) stücke der Infanterie beigegeben, während die schweren als Positions- (Batterie-) stücke verwendet wurden. Der Unterschied blieb bis zum Schluss des Zeitraums. Die Artillerie wurde nun ihrer Bestimmung nach in Feld-, Festungs-, Belagerungs- und Schiffs-Artillerie getheilt, erstere bestand aus schweren und leichten Kanonen und Haubitzen. Die neuentstandene reitende Artillerie (1758) führte nur leichte Kaliber. —

§. 70. Ausbildung. In den früheren Soldheeren musste Jeder, der angenommen werden wollte, Waffenfertigkeit besitzen. Mit dem Feuergewehr wurde natürlich das Zielschiessen betrieben. Regelmässige Uebungen (Exerciren) machte die veränderte Heeresbildung nothwendig. Seitdem erschienen bestimmte Vorschriften darüber (Reglements) und wurde das Exerciren in allen Armeen betrieben. — Auch für die Heranbildung der Führer wurde gesorgt, Cadettenhäuser, Ritteracademien, Artillerie- und Kriegsschulen entstanden überall, grosse Truppenübungen sollten Feldherren auch im Frieden ausbilden.

§. 71. Formation. Die Bezeichnung Regiment (früher nur administrativ gebraucht für Oberbefehl über beliebig starke Truppen) wurde für die Infanterie seit dem 16. Jahrh. bestimmter, im 17. hatte das Regiment schon eine feste Zahl von Compagnien (gewöhnlich 10) und war in 2 Squadronen getheilt, welcher Ausdruck im 18. Jahrh. durch Bataillon (sonst allgemein jeder Schlachthaufe) ersetzt wurde und nur der Cavallerie verblieb, die sich ausserdem auch in Compagnien theilte. Die Gliederung war aber bei den Armeen verschieden. Als die Artillerie eine Organisation erhielt, formirte sie sich auch in Regimenter, Bataillone, Compagnien. Zwei Regimenter Inf. oder Cav., stiessen im Felde zu einer Brigade, und deren zwei (auch mehr) zu einer Division zusammen.

§. 72. Befehligung. Offiziercorps hatten sich schon

gebildet. Die Fahne oder Compagnie hatte ihren Hauptmann, Lieutenant (später 2) und Fähnrich, das Regiment den Obersten, Oberst-Lieutenant und Oberst-Wachtmeister (Major). Andere Chargen gab es noch in Frankreich, wo die Könige viel Stellen für den Hochadel schufen. — Der Titel Marschall (Feldmarschall), früher der Anführer der Reiterei, ging auf die Oberfeldherren über; auch Feldzeugmeister blieb nicht allein dem Befehlshaber der Artillerie, sondern wurde in Oesterreich gleichbedeutend mit General der Infanterie, wie Feldmarschall-Lieutenant mit General-Lieutenant. — Artillerie und Marine erhielten mit der Organisation auch ihre Officiercorps. Unterofficiergrade kamen auf und mehrten sich. — Subordination und Disciplin, noch oft gestört, befestigten sich erst im 18. Jahrhundert, obgleich Kriegsgesetze in allen Armeen gegeben waren.

§. 73. Kriegshaushalt. Der Sold (Löhnung, Tractament) erhielt in allen Staaten seinen bestimmten Etat. Den Geworbenen wurde ausserdem ein Handgeld, oft sehr ansehnlich, gezahlt. Die stehenden Truppen mussten einquartiert werden, Kasernen entstanden, den Garnisonstädten wurden seit dem 17. Jahrh. gewisse Leistungen (Servis) auferlegt, auch die Verpflegung in Marschquartieren wurde bestimmt. Nach der Verwüstung, welche das „Brodsuchen" der Heere des 30jährigen Krieges angerichtet, trat ein geregelter Zustand ein. Im 18. Jahrh. wurden die Truppen allgemein aus Magazinen auf Staatskosten verpflegt. — Die Bekleidung, früher jedes Einzelnen Sache, wurde ebenfalls eine Sorge der Administration, welche den Sold danach bemass. Uniformen, früher gelegentlich, sind seit dem 17. Jahrh. allgemein geworden. Das Kriegsmaterial wurde, wo irgend möglich, im Lande geschafft, der Kriegshaushalt auf höchste Sparsamkeit gegründet.

§. 74. Taktik. Die Stellung der Infanterie, anfangs noch in tiefen Massen, kam durch Moritz von Oranien auf 10 Glieder, durch Gustav Adolf auf 6, in Frankreich 1703 auf 4, in Preussen 1730 auf 3. Die Zugordnung (von Zug, Marsch, also gleichbedeutend mit Marschordnung) führte zur Bildung von Colonnen, in Abtheilungen, die aber im 18. Jahrh. nicht zum Gefecht angewendet wurden. Pikeniere, so lange es deren noch gab, standen in der Mitte, Muske-

tiere auf den Flügeln. Nach der Abschaffung der Pikeniere scheint die Abtheilung undeutlich geworden zu sein, sie wurde aber bei den deutschen Heeren, Preussen besonders, im 18. Jahrh. durch Reglements bestimmt: das Bataillon in Divisionen und Pelotons. — Evolutionen kommen erst jetzt vor, sie werden gegen Ende des Jahrhunderts künstlicher. Das Gefecht ist fortan nur Feuergefecht in geschlossener Linie, Angriffe mit blanker Waffe (nun Bajonet) kommen selten vor, obgleich grosse Feldherren, z. B. Friedrich der Grosse, stets darauf hinwiesen.

Die Cavallerie geht von der Stellung in tiefen Haufen allmälig auf 8—4 Glieder zurück, Gustav Adolf rangirt sie auf 3, die Preussen im siebenjährigen Kriege auf 2 Glieder. Ihre Bewegungen sind bis dahin ziemlich schwerfällig, erst im 18. Jahrhundert wird sie ihrem Elemente zurückgegeben, indem das Feuergefecht, das sie mit Verkennung ihres eigegenen Werths geführt, bis auf das Plänkeln abgeschafft und die Kraft des Chocs durch die Schnelligkeit hergestellt wird. Dragoner, als Mittelgattung im 16. Jahrh. entstanden, kämpften viel zu Fuss, seit der Mitte des 18. Jahrh. jedoch nur als Cavallerie.

Eine Artillerietaktik bildet sich erst im 17. Jahrh. aus. Die leichten Stücke wurden den Regimentern beigegeben, die schweren nicht mehr auf der Front vertheilt, sondern an wichtigen Punkten in Batterien zusammengezogen. Noch aber war ihre Schwerfälligkeit ein grosses Hinderniss und die reitende Artillerie am Schluss der Periode eben erst entstanden.

Als Schlachtordnung hatte die spanische Schule noch im 30jährigen Kriege grosse Regimentshaufen (Tercien) von Pikenieren durch Schützenflügel verstärkt, in 2 Treffen, mit einem Rückhalt, Reiterei auf den Flügeln. Gustav Adolf stellte ihr die leicht gegliederten Brigaden entgegen, welche auch 2 Treffen, für jedes eine Reiterreserve und einen Rückhalt, bildeten. Diese Formation fand in andern Heeren keinen Eingang. Im 18. Jahrh. wurde die Linienstellung in 2 parallelen Treffen, Infanterie in der Mitte, Cavallerie auf den Flügeln, allgemein: diese Lineartaktik erhielt sich, wenn auch schon von Friedrich II., wo sie ihre höchste Ausbildung erlangte, zuweilen modificirt, bis zur französischen

Revolution. Die Waffen waren wenig verbunden, die Streitkräfte kamen ziemlich gleichzeitig in's Gefecht, die üblichen Parallelangriffe und der Mangel der Reserve liessen die Siege selten entscheidend für den Krieg werden. Terrainbenutzung kannte man nur bei Defensivstellungen, sie ist in der Offensive mit der Lineartaktik schwer zu vereinigen. Doch bildete sich die Feldbefestigung zur taktischen Benutzung mit festen Linien und Redouten aus.

§. 75. Festungs-Krieg. Im niederländischen Kriege, wo es wenig Feldschlachten gab, und die niederländische Befestigung mit ihrem Erdbau und System von Aussenwerken die Vertheidigung stärkte, wurde der Belagerungskrieg besonders ausgebildet, weil statt des frühern, rasch an die Mauern gehenden Angriffs die förmliche Belagerung treten musste. Während des 30jährigen Krieges scheint der Angriff wieder Rückschritte gemacht zu haben, kleine, schlecht befestigte Orte hielten sich auffallend lange. Durch Vauban, den Begründer der französischen Befestigung, wurde der Angriff erst in ein regelmässiges System gebracht, das im Allgemeinen noch heut gilt. Der Positionskrieg, der mit Lineartaktik zusammenhängt, erhöhte den Werth der Festungen. Im 18. Jahrh. bildete sich nach Rimpler's Ideen für Hohlbau eine deutsche Befestigung, Tenaillensystem, aus; Vaubans Manieren fanden ihren Verbesserer in Cormontaigne († 1752), und Montalembert trat nach dem 7jährigen Kriege mit einem neuen System auf.

§. 76. Seekrieg. Im 16. Jahrh. enthielten die Flotten noch immer Ruderschiffe (Galeeren) neben den Segelschiffen, und die Armirung mit Geschütz war nicht stark. Venedigs Galeassen führten schon mehr Kanonen, auch auf den Seiten, was die Spanier bei ihrer grossen Armada (1588) nachahmten, wo die grössten Galeassen schon mit 56 Stück armirt waren. Die Schlachtordnung war noch in Halbmondform; zu schwerfällig zum Wenden, beschossen sich die grossen Schiffe meist von vorn. Als die Breitseiten im 17. Jahrh. mehr Geschütz erhielten, ordneten sich die Flotten parallel zur Schlacht und ihre Artillerie wirkte vorzugsweise. Durch die Niederländer im 17. und Engländer im 18. Jahrh. wurde die Seetaktik besonders ausgebildet, es ordneten sich Treffen zu gegenseitiger Unter-

stützung, das Ueberflügeln und das Durchbrechen führte zum Siege.

§. 77. Die Kriegskunst. Den Oraniern, Wilhelm (ermordet 1584) und Moritz († 1619) gebührt das Verdienst, die Kriegführung wieder nach richtigen Grundsätzen betrieben und somit die Kriegskunst zu neuem Fortschritt aus langem Verfall erweckt zu haben. Alexander von Parma († 1592) war ihr würdiger Gegner. Der Widerspruch französischer Schriftsteller zu Gunsten ihres Montmorency, Coligny und König Heinrichs IV. kann den Niederländern jenen Anspruch nicht rauben. Gustav Adolf's Kriegführung in Deutschland zeigt schon eine höhere strategische Einsicht und überstrahlt die seiner Nebenbuhler: Tilly's und Wallenstein's. Aber nach dem Tode des Königs (1632) zerspitttert sich Alles wieder, und für die Strategie ist noch wenig Bleibendes gewonnen. Turenne († 1675) tritt dann als Meister in systematischen Operationen auf gegen Montecuccoli, neben ihm Condé in genialer Weise. Nach diesen war bei den Franzosen kein rechter Fortschritt, trotz einzelher guter Feldherren, die entstehende Lineartaktik suchte nach Positionen, die Kriegführung wurde dadurch schleppender. Aber ihre Gegner, Prinz Eugen und Marlborough, gaben der Kriegskunst einen höhern Aufschwung, welche dann trotz aller Hemmnisse, die in der Zeit lagen, durch das Feldherrngenie Friedrich's des Grossen auf den Gipfel der Vollkommenheit gebracht wurde. Dass der grosse König durch Daun zweimal besiegt werden konnte, giebt auch diesem Feldherrn ein Recht, hervorgehoben zu werden: er war besonders Meister in der Wahl von Positionen.

Zweites Kapitel.

Die Zeit der niederländischen Kriege.

(Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.)

§. 78. Kriegs-Begebenheiten. Nach Karl's V. Abdankung (1556) entbrannte bald wieder der Krieg zwischen Spanien, mit England verbündet, und Frankreich. Die

Schlachten von St. Quentin (1557) und Gravelingen (1558) führten zum Frieden von Chateau Cambresis (1559), der den Höhenpunkt der spanischen Macht bezeichnet. — Bald darauf begannen die Wirren in den Niederlanden, welche den König bewogen, Herzog Alba mit einem Heer dorthin zu senden. Seine Härte liess den Aufstand ausbrechen, Wilhelm von Oranien trat an die Spitze der Niederländer und es entspann sich der Krieg, der zum Abfall der nördlichen Provinzen (1581) führte, Spaniens Uebergewicht in Europa brach, seine Seemacht vernichtete, die der Engländer und Niederländer aufkommen liess, und vorläufig durch einen Waffenstillstand (1609) beendigt wurde. Wenig Feldschlachten, viel Belagerungen charakterisiren diesen Krieg. Er rief einen neuen Staat mit musterhafter Militair-Organisation in's Leben und legte den Grund zur weiteren Entwickelung der Taktik. — Gleichzeitig fast brachen die innern Kriege in Frankreich aus (1562 Hugenottenkriege), welche, durch kurze Friedensschlüsse unterbrochen, bis 1598 dauerten, wo Heinrich IV. sich den Thron erkämpft hatte und den Protestanten Religionsfreiheit gab. Die innere Kriegskunst ist durch diese Kämpfe, trotz ihrer Lebendigkeit, wenig gefördert worden. — In Ungarn nahmen die Türkenkriege, von Waffenstillständen unterbrochen, ohne Bedeutung ihren Fortgang.

§. 80. Die Spanier. Karl V. hatte das trefflichste Heer hinterlassen, das ein Vorbild für Europa war, sowohl in der Disciplin, als in der Schlagfähigkeit. Letztere behauptete es auch unter Philipp II., wo es in freier Feldschlacht unbesiegt blieb, und auch im Festungskriege seinen alten Ruhm nicht verlor, wohl aber die Disciplin, die sich in völlige Zuchtlosigkeit verwandelte. Keine Epoche ist reicher an Soldatenmeutereien, die freilich meist durch Ausbleiben des Soldes veranlasst wurden.

Die Infanterie war in Regimenter (tercios), bis zu 3000 Mann, von 10 Compagnien (banderas, Fahnen) getheilt. In der Bewaffnung nahm die Zahl der Arcabuseros gegen die Piqueros allmälig zu, ein bestimmtes Verhältniss fand nicht statt, da die Ergänzung aus den Arsenalen oft unterbrochen war und somit Waffen genommen werden mussten, wie sie sich fanden. Alba führte auf dem Marsch nach den

Niederlanden bei jeder Compagnie 15 Musketiere ein, die mit dem schweren Feuergewehr bewaffnet waren, das auf der Gabel abgeschossen wurde. Sie marschirten an der Spitze der Colonne und standen in grossem Ansehen. Die Spiessträger führten noch kleine runde Schilde, ebenso die mit Hellebarden bewaffneten Hauptleute.

Die Reiterei bestand aus Schwergeharnischten (spanischer Adel) und leichten Reitern, beide in Compagnien oder Cornetten (corneta, Reiterfahne) von 50 Pferden formirt. In jeder schweren Compagnie gab es 12 Arcabuseros. Schon 1554 wurden ganze Compagnien mit Luntenbüchsen bewaffnet, welche gelegentlich zum Gefecht absassen. Zur spanischen Cavallerie stiessen in den Niederlanden geworbene deutsche Reiter und Stradioten, von denen noch 1598 6 Geschwader in Mendoza's Heer erschienen.

Die Artillerie erhielt eine regelmässige Eintheilung. Graf Boucquoi hatte die vielen Kaliber auf 4 reducirt, Kanonen, halbe, Viertel- und Achtel-Kanonen von 40 ℔er bis zu 8 ℔er Kugel. Ausgezeichuete Officiere, wie Collado und Ufano, beide auch durch wissenschaftliche Werke bekannt, förderten die Waffe, gute Schüsse wurden belohnt, am meisten aber wirkte der vorherrschende Belagerungskrieg für die Fortschritte der Artillerie. Im Felde erscheint dieselbe noch immer in geringer Zahl. Bei Nieuwport (1600) in der bedeutendsten Schlacht, hatte jeder Theil nur 6 Geschütze. Selbst theoretisch hielt man auf 1000 Mann nur 1 Geschütz für das richtige Maass.

Das Verhältniss der Truppengattungen war sehr wechselnd. Alba's Heer hatte (1567) zuerst 9000 Mann Infanterie und 1200 leichte Pferde; unterwegs stiessen dazu 12,000 deutsche Reiter und 3 Regimenter Landsknechte. Im Ganzen betrug die Reiterei meist die Hälfte, besonders als viel spanische Edelleute und der treugebliebene niederländische Adel dazu kamen.

Die spanische Seemacht war bedeutend, sie hatte bei Lepanto (1571) die türkische vernichten helfen, aber 1588 wurde ihre grosse Armada (140 Segel- und 8 Ruderschiffe mit angeblich über 2000 Geschützen [?] zerstreut und geschlagen, und damit ihr Uebergewicht zur See entkräftet.

§. 80. Die Niederländer. Hier galt es erst, eine

Kriegsmacht zu organisiren, als Muster nahm Oranien das beste: die spanische. Von den Geusen (dem ärmern Adel, der sich „compromittirt“ hatte und darum theils zur See gegangen war — Wassergeusen — theils in Waffen Schlupfwinkel gesucht hatte — Buschgeusen) war nicht viel zu erwarten, die Soldtruppen, welche Fürst Wilhelm anfangs (1568) aufbrachte, kämpften zwar tapfer, mussten aber wegen Geldmangel entlassen werden. Nachdem vier Jahre später der offene Aufstand gegen Alba's Tyrannei ausgebrochen und Oranien zum Statthalter von Holland, Seeland und Friesland berufen war, entwarf er für die verbundenen Provinzen einen anfänglichen Kriegsetat, der auf 17,000 M. (12,000 zu Fuss, 4000 Reiter, 1000 Schanzarbeiter) mit 10 bis 12 Geschützen berechnet war. Sein Sohn Moritz vollendete die Organisation dieses nationalen Kriegswesens, wobei er für die Niederländer, welche die Waffen ergriffen hatten, sie aber nicht zu führen wussten (die Schützengilden etwa ausgenommen), eine Vorschrift zur Handhabung der Piken und Musketen erliess, das erste Exercierreglement; es enthielt überaus viel Handgriffe und Tempos, ähnliche wurden allmälig auch in anderen Heeren eingeführt. Vorzüglich aber stellte er eine strenge Disciplin her, ohne welche kein Heer seine Bestimmung erfüllen kann. — Das Fussvolk war in Regimenter von einer unbestimmten Zahl von Compagnien (oft nur 80—100 Mann stark) getheilt und den einzelnen Provinzen zum Unterhalt überwiesen. Die Pikeniere trugen noch Rüstungen, waren also sehr schwerfällig. Ein Viertheil davon führte Hellebarden und stand als Kerntruppe im ersten Gliede. Arkebusiere gab es in der Compagnie etwa 50, nach spanischem Vorbilde wurden bald auch einige mit Musketen bewaffnet (1598 schon 30 M.), nach und nach alle, so dass am Ende des Krieges die Infanterie nur aus Pikenieren und Musketieren zur Hälfte bestand. Die letztern führten ihr 15 ℔ schweres Gewehr mit der Gabel, welches 10 Kugeln auf das ℔ schoss (die frühere Hakenbüchse 20), sie waren mit 1 ℔ Pulver nach Ladungen abgemessen, in hölzernen Büchsen am Bandelier, das von rechts nach links getragen wurde, einer Pulverflasche mit Zündkraut, 6 Klaftern Lunte und 15 Kugeln im Beutel ausgerüstet. Schutzwaffen hatten sie fast gar nicht mehr, selten noch ein

Bruststück, auch der Eisenhut wurde mehr und mehr mit dem breitkrämpigen Filz vertauscht. — Bei der Reiterei war die wichtigste Veränderung, dass die Lanze abgeschafft wurde. Schwerbewaffnete Speerreiter konnten nicht gut aufgebracht werden, Rüstung und passende Pferde waren schwer zu ersetzen, die Niederländer ahmten also das Muster der deutschen Reiter nach, welche in Sold genommen wurden und kämpften schon im Treffen von Turnhut (1597) ohne Lanzen. Die Kürassiere führten dann bei vollem Harnisch einen Degen zu Hieb und Stoss, und Pistolen, 2 Fuss lang. Neben ihnen gab es leichte Reiter.

Die Artillerie war nach spanischem Vorbilde eingerichtet, sie hatte einen General an ihrer Spitze und zwei Commissarien, deren einer das Material, der andere die Munition, die Waffen, das Werk-, und Ladezeug u. s. w. beaufsichtigte, am Schlusse des Krieges bestand ein organisirtes Personal, wobei schon 230 gemeine und 60 Ober-Kanoniere waren, später Konstabler genannt, auch eine Compagnie von 150 gemeinen und 30 Ober-Pionieren. Die niederländische Artillerie hatte zuletzt nur 3 Kaliber angenommen: Kanonen, halbe Kanonen und Feldstücke, doch wurden gelegentlich noch andere gebraucht, selbst Orgelgeschütze, im Felde aber nur wenig, bei Turnhout 4 Stück, bei Nieuwport (1600) 6. Oft wurden Matrosen zur Bedienung genommen.

Im Laufe des Krieges entstand das niederländische Befestigungssystem. Die Arbeiten mussten rasch geschehen, so vermied man das Mauerwerk und half sich möglichst durch Erdbau. Cavaliere, Fausse-braye, ein vertheidigungsfähiger bedeckter Weg mit Pallisaden und Vorgraben, vorzüglich aber ein ausgedehntes System von Aussenwerken (erweiterte Raveline, Contregarden, Lünetten, Grabenscheeren u. s. w.) characterisiren die niederländische Manier. Auch detachirte Forts und innere Verstärkungen (Gallerien unter der Contrescarpe u. s. w.) kommen vor.

Die niederländische Seemacht verdankt dieser Zeit ihren Ursprung und entwickelte sich rasch.

§. 81. Die Deutschen. In Deutschland selbst war in dieser Zeit Ruhe, aber überhaupt wo in Europa Krieg war, auf beiden Kriegstheatern, in den Niederlanden, wie in

Frankreich kämpften deutsche Landsknechte und deutsche Reiter. Spanische Kriegsweise hatte in Deutschland, namentlich in Oesterreich, Eingang gefunden. Als Organisator bedeutend ist Maximilian I. von Baiern, welcher 1598 eine beständig besoldete Truppe, die Auserwählten genannt, und eine Landreiterei errichtete, auch 1601 100 Büchsenmeister in Pflicht nahm, als Stamm der Artillerie. Für die Reichsheere erschienen kaiserliche Artikelbriefe, welche auch für die im Auslande dienenden Knechte und Reiter verbindlich waren, so Maximilian's II. Reiterrecht (1570 von dem berühmten Lazarus von Schwendi verfasst) und der Artikelbrief von 1576. Danach hatte das Fussvolk noch immer Fähnlein von 400 Knechten, wobei aber schon 100 Hakenschützen, von denen 10 mit Doppelhaken (Musketen) bewaffnet sein sollten. Die Reiterfahnen unter Rittmeistern waren 300 Pferde stark, je über 50 ein Rottmeister, sie sollten vom Adel genommen werden. Jeder Reiter führte 2 Pistolen, die Knechte der reichern mussten mit langen Röhren ausgerüstet sein.

Seit dem schmalkaldischen Kriege waren die sogenannten deutschen oder schwarzen Reiter aufgekommen, welche später mit grossem Ruhme im Auslande, besonders in Frankreich kämpften. Hier wurden sie reîtres oder pistoliers genannt. Sie waren gut beritten und führten nur einen halben schwarzen Harnisch, ein Schwert und Feuerrohr. Ihre Organisation glich der der Landsknechte; im Heere standen sie unter dem Marschall, der im französischen Solde als colonel général de la cavalerie allemande ganz unabhängig war. Nach ihrem Muster bildete sich sowohl die niederländische, als die französische Reiterei.

Das Geschützwesen hatte seit Kaiser Maximilian I. in Deutschland grosse Fortschritte gemacht und schon eine wissenschaftliche Richtung erhalten. Die Zahl der Kaliber war zwar noch immer bedeutend, aber man wusste den Feldgeschützen etwas mehr Beweglichkeit zu geben, was bei dem protestantischen Heere im schmalkaldischen Kriege schon hervorgetreten war. Bei dem Corps, welches der Fürst von Anhalt (1591) Heinrich IV. zuführte (8000 Landsknechte und 8000 Reiter) waren 4 grosse und mehrere kleinere Geschütze,

welche durch ihre Schnelligkeit, auch des Feuerns, in Erstaunen setzten.

§. 82. Die Franzosen. Heinrich II. versuchte (1557) das Institut der Legionen zu reorganisiren, aber es bewährte sich nicht. Die alten Banden blieben daher für die Infanterie, doch wurden sie seit 1558 auch theilweise Regimenter genannt. Sie hatten 2—5 Compagnien von verschiedener Stärke, 150, zuweilen nur 80 Mann, wobei oft schon die Hälfte Arkebusiers, auch einige Musketiere. Für die Kriegszeit wurden ausserdem neue Banden geworben. — Die Ordonnanzcompagnien bestanden noch, aber ihr Glanz war vorüber, sie wurden oft von den deutschen Reitern zersprengt. Heinrich II. organisirte nun förmlich die leichte Reiterei, Argoulets, bestimmte die Zahl der Compagnien und setzte einen General-Obersten derselben ein. Sie führten ein 2 Fuss langes Rohr, den Streitkolben und das Schwert. Jeder Ordonnanzcompagnie waren 50 Argoulets zugetheilt. In den Religionskriegen, wo die Gendarmen die Lanze ablegten, wurden bei den leichten Compagnien einige Reiter mit Karabinern bewaffnet, Karabiniers, welche den Sicherheitsdienst versahen und zur Einleitung der Gefechte wie die deutschen Reiter kämpften. Sie wurden auch Dragons genannt. Gelegentlich liess man sie absitzen und zu Fuss ihr Feuergefecht führen; der Ursprung der eigentlichen Dragoner, als Doppelkämpfer zu Pferd und zu Fuss, wird verschieden berichtet. Schon 1543 bei Landrecies wurden 500 Arkebusiere, um sie geschont und schnell fortzubringen, zu Pferd gesetzt, 1550 machte Brissac eine Abtheilung Schützen mit Kleppern beritten; umgekehrt liess Heirich IV., wo er keine Infanterie hatte und solche brauchte, Reiterschützen absitzen. Jedenfalls ist also die neue Waffe in dieser Zeit entstanden. — Die Artillerie erhielt (1552) durch Heinrich II. eine bestimmte Verfassung, nicht erst, wie bisher angenommen, durch Karl IX. 1572, was inmitten der Bürgerkriege nicht leicht gewesen wäre. Die Kaliber wurden auf 6 beschränkt (Kanon, mit 21 Pferden bespannt, grosse Coulevrine, Bastard-, Mittelcoulevrine, Falke und Falkonet), auch wurde das Material, Fuhrwesen und besonders das Personal organisirt. Ein Generallieutenant der Artillerie stand fortan noch über dem Grand-maître. Diese Organisation

blieb, wenige Modificationen abgerechnet, bis zum 30jährigen Kriege unverändert.

Aber mit dem Ausbruche der Religionskriege gerieth das französische Kriegswesen in tiefen Verfall, besonders die Infanterie wurde erbärmlich, und erst unter Heinrich IV. erholte es sich wieder. Davon in der folgenden Periode.

§. 83. Taktik der Zeit. Die Aufstellung des Fussvolks war überall tief. Spanier, Franzosen, Deutsche bildeten ihre grossen Vierecke von Pikenieren, um welche die Arkebusiere vertheilt oder an den Flügeln angehängt waren, und später die Musketiere in kleinen Haufen zur Verstärkung, besonders an den Ecken standen. Diese Formation, welche bis in dem 30jährigem Krieg üblich blieb, wurde das burgundische, auch das spanische Viereck, oder weil es von ganzen Regimentern (tercios) formirt wurde, kurzweg tercia, Regimentsordnung, genannt. Moritz von Oranien allein wich davon ab, indem er die schwachen niederländischen Regimenter, gewöhnlich in 2 Bataillonen und nur in 10 Gliedern, die Musketiere oft noch flacher, um mehr Feuerfront zu gewinnen und die feindliche Feuerwirkung zu vermindern, dadurch wurden dieselben auch beweglicher, aufstellte.

Die Reiterei formirte sich ebenfalls in starken und tiefen Geschwadern, mit Ausnahme der französischen Gendarmen, welche in den Religionskriegen sogar in 2 Gliedern zum Anrann mit der Lanze aufmarschirten und erst nach Abschaffung der letztern, als cuirassiers, von deutschen Reitern die tiefe Formation annahmen. Die Argoulets ritten in vielen, oft bis zu 16 Gliedern. Unter Heinrich IV. wechselte das vielfach. Die Spanier, welche sonst auch sehr tiefe Geschwader bildeten, wurden doppelt so breit als tief gestellt, um mehr Waffen in die Front zu bringen. Die deutschen Reiter im Auslande formirten oft Haufen von 2000 Pferden in 16—30 Gliedern. Englische Speerreiter bei St. Quentin (1557) hatten dagegen kleine Geschwader in 5 Gliedern, mit denen sie die en haye attackirenden Franzosen durchbrachen. Moritz von Oranien formirte die niederländische Reiterei auch in kleinere Escadrons zu 5 Gliedern.

Die Marschordnungen der Zeit waren sehr verschieden, leichte Reiterei mit kleinen Geschützen bildete gewöhnlich den Vortrab, so bei dem Zuge des Erzherzogs Albrecht

(1597) mit 15,000 zu Fuss, 4000 Pferden und 18 Geschützen zum Entsatze von Amiens: 6 Compagnien Karabiniers mit 6 Orgelgeschützen und 6 halben Karthaunen (8℔ern). Dann folgte hier das Fussvolk mit dem Geschütz in vier grossen Colonnen, rings gedeckt durch den mitfahrenden Wagenzug, welchen 500 Schützen bewachten. Die Reiterei marschirte auswärts, ihre leichten Compagnien versahen den Sicherheitsdienst.

Die Schlachtordnung hatte kein festes Princip, bald ein, bald zwei Treffen, Reiterei auf den Flügeln, aber auch in der Mitte, selbst davor, parallel dem Feinde, Schachbrett-, Halbmondform. Viel Feldverschanzungen wurden dabei angelegt.

Das Feuergefecht der Infanterie — denn die Spiessträger kämpften nach alter Art — war noch ziemlich regellos, die Arkebusiere schossen in geöffneter Ordnung vor den Vierecken, und sollten beim feindlichen Angriff hinter das erste Glied treten, erst mit den Musketieren wurde das Feuer mehr geregelt, und zwar Gliederfeuer, wobei nach abgegebenem Schuss die Schützen durch die Intervallen der Rotten zurückgingen (Contremarsch), um hinter der Front zu laden. Die französischen Gendarmen attackirten anfangs noch in Linie und setzten sich auf 60 Schritt vom Feinde in die Carriere, 1569 bei Montcontour aber zuerst in tiefen Escadrons, womit sie die deutschen Reiter warfen. Diese attackirten nur im Trabe, auf 4—5 Schritt vom Feinde schoss das erste Glied die langen Pistolen ab (oft durch den Harnisch schlagend), wendete dann links und ritt in der Volte zurück, was man eine „Schnecke machen“ nannte (spanisch caracol, davon Caracoliren). Dann folgte das 2. Glied und so fort. Wurde der Feind dadurch nicht geworfen, so griffen die schwarzen Reiter, die sich für unüberwindlich hielten, zum Schwert und ritten Alles nieder. Auch abgesessen kämpften sie in Dörfern und Verschanzungen und wurden selten herausgeschlagen. Die Attacke im Trabe nahm die schwere Reiterei, das Caracoliren die leichte von Deutschen an. Argoulets und Karabiniers führten ihre Scharmützel so zur Einleitung der Schlacht. Kürassiere, von Speerreitern angegriffen, öffneten oft eine Gasse, um sie in die Flanke zu nehmen.

Die Artillerie, obschon in geringerer Zahl im Felde, wirkte doch schon bedeutend, z. B. bei Dreux 1562, Montcontour 1569 und Coutras 1597, in den Niederlanden besonders bei Nieuwport 1600. Es kam nur darauf an, dass sie auf nahe Entfernung feuerte.

Aus den französichen Kriegen ist die Schlacht von Dreux besonders wechselvoll. Die katholische Armee hatte nur ein Treffen formirt, 5 Bataillone Infanterie (das spanische, 2000 Mann mit 35 Mann tief), in den Intervallen die Geschwader der Gendarmen und leichten Reiter, Arkebusiere vor der Front, eine Batterie von 14 Geschützen auf dem rechten Flügel, eine von 8 vor der Mitte. Condé, bebedeutend schwächer an Infanterie, stellte sich in 2 Haufen, 4 Geschütze auf den linken Flügel, und formirte seine überlegene Reiterei in 3 Escadrons zu 12—1500 Pferden. Die Schlacht wurde ausnahmsweise nicht durch Schützen, sondern durch eine Kanonade eingeleitet, wobei die katholische Artillerie zwei- bis dreimal vorging und mit grosser Wirkung feuerte. Darauf stürzte sich die protestantische Reiterei auf die Vierecke der Schweizer, drang bis zu den Fahnen, konnte sie aber nicht sprengen. Die zu Hülfe kommende französische Cavallerie und Infanterie wurde dagegen von ihr geworfen und die Batterie des Centrums genommen. Ein neuer Angriff auf die Schweizer scheiterte zweimal, diese wiesen auch 400 Arkebusiere ab und zersprengten im Zusammenstoss ein Regiment Landsknechte. Nun setzte sich der noch intakte rechte Flügel der Katholiken in Bewegung, 2 Bataillone, Cavallerie in der Mitte, ein Trupp enfants perdus und 4 Geschütze voran. Letztere eröffneten erst auf Gewehrschussweite ein mörderisches Feuer auf die feindliche Infanterie, welche hierauf von der vorbrechenden Cavallerie in die Flucht geschlagen wurde. Coligny machte zwar noch mit gesammelter Reiterei eine glückliche Attacke, konnte aber den Sieg nicht mehr wenden. — Bei St. Denis (1567) schossen die auf den Flanken vertheilten Arkebusiere erst auf 50 Schritt gegen die katholische Reiterei, also mit grossem Erfolge. — Bei Montcontour (1569) nahmen 2 gut placirte Batterien auf Musketenschussweite die Protestanten in die Flanke, deren Infanterie sich zwar niederwarf, deren Cavallerie aber einen furcht-

baren Verlust erlitt. In der Schlacht, 2 Tage später, standen beide Heere in einem Treffen: bei den Katholischen das Schweizerviereck etwas vorgeschoben, in den Flanken durch zwei Regimenter Arkebusiere und eine Wagenburg gedeckt, hinter den Schweizern eine Reverve, die Artillerie auf beiden Flügeln. Die „Verlornen" eröffneten die Schlacht, eine lange Kanonade, in welcher wiederum die Katholischen im Vortheil waren, folgte, dann wechselvolles Reitergefecht und Nachrücken des Fussvolks. Die im Lauf anstürmenden Schweizer wurden von deutschen Reitern in der Flanke angegriffen, aber 3000 Arkebusiere, in den Wagen, beschossen sie, und die vorrückende Reserve entschied die Schlacht, indem sie die Reiter warf und die Landsknechte zersprengte. Die Artillerie deckte mehrmals die Angriffe der Infanterie, zur Verfolgung war sie nicht beweglich genug. — Bei Coutras (1587) feuerten Heinrichs's IV. Geschütze mit solcher Wirkung, dass mancher Schuss 12—25 Menschen wegnahm. Infanterie kämpfte hier theilweise mit dem Degen. Die Cavallerie entschied dann die Schlacht. König Heinrich verdankte dieser Waffe überhaupt seine Siege, so dass er dem Prinzen von Parma (1592) nur mit Cavallerie entgegenzog. — Bei Ivry (1590) theilte er seine Reiterei in 7 Escadrons von 250—300 Pferden, stellte 5 davon zwischen die Infanterie (8000 Mann in 14 Haufen) und 2 auf den linken Flügel zur Deckung der dort postirten Artillerie. Jede Escadron war auf den Flanken durch abgesessene Arkebusiere gedeckt. Diese wiesen durch ihr Feuer die feindliche Cavallerie zurück. Letztere war auch zwischen der Infanterie vertheilt, in der Mitte 1800 Lanzen und an den Spitzen des Halbmonds (beide Armeen hatten diese Schlachtordnung) 2 Geschwader deutscher Reiter, jedes 800 Pferde stark. Beim Antraben stiessen die Gendarmen auf die abgeschlagenen Reiter, mussten Halt machen und sie mit gefällter Lanze von sich abhalten. Dadurch verloren sie das Terrain zum Anlauf gegen Heinrich's IV. attackirende Cavallerie, im Handgemenge mussten sie die Lanze fortwerfen und auch zum Schwert greifen, wurden aber über den Haufen geworfen. 1200 Pferde entschieden die Schlacht, an welcher die Infanterie fast gar keinen Theil genommen hatte.

Auch in den niederländischen Kriegen ist ein ähnliches Beispiel die Schlacht auf der Mooker Heide (1574). Die Infanterie Ludwig's von Nassau, nachdem ihre 10 Schützencompagnien aus den Schanzen, welche die Front deckten, geworfen waren, liess sich nicht zur Theilnahme am Kampfe bewegen. Ihre Reiterei hatte nach einem vorangegangenen Angriffe, der von den Wallonen in den Rücken genommen wurde, eine vortheilhafte Stellung auf einem Hügel, die Spanier lockten sie durch wiederholtes Anprellen kleiner Karabiniertrupps von 30—40 Pferden herab, und schlugen sie dann durch einen Gesammtangriff aus dem Felde. — Auch das Treffen von Turnhout (1597), wo die Reiterei vorauseilte (nur 200 Musketiere folgten ihr, wahrscheinlich beritten gemacht), um die Nachhut des abziehenden spanischen Heeres festzuhalten und damit auch das Gros, wurde ohne Infanterie entschieden. — Desto gewaltiger kämpfte sie von beiden Seiten bei Nieuwport (1600), in der bedeutendsten Schlacht des ganzen Krieges. Hier wurde auch manövrirt, von den Spaniern, um dem Feuer der Schiffe zu entgehen, von den Niederländern, um sich in den Dünen nicht überflügeln zu lassen. Nur 6 Geschütze von jeder Seite waren vorhanden, aber die niederländischen standen auf Bettungen, während die spanischen fast im Sande versanken, und wirkten besonders nach der Waffenpause, als ihre Reiterei, die sie maskirt hatte, die feindliche in den Schussbereich zog.

§. 84. Festungskrieg. Dieser veränderte und vervollkommnete sich durch die neue Befestigung der Niederländer. Ein gewaltsamer Angriff, wie sonst, gelang nicht mehr und musste dem förmlichen Angriff weichen. Laufgräben, bisher schlaugenförmig, wurden nun im Zickzack, die bedeckte Sappe in grader Richtung auf das angegriffene Werk geführt. Grössere Batterien waren nöthig und wurden erhöht gebaut (Enfilir-Batt.), oder (Bresch-Batt.) auf dem Glacis eingeschnitten. Mehr Minen kamen in Anwendung. Wo die Festungen an Strömen oder am Meere lagen, wurden grossartige Brückenbauten, mit Geschütz besetzt (1584 vor Antwerpen), Dämme zur Aufstellung von Artillerie (Ostende 1601, alles je Geleistete übertreffend), schwimmende Batterien (1574 Leyden, hier zum Entzatz,

auch bei Antwerpen) angewendet. Glühende Kugeln (nicht zuerst von den Polen gebraucht), häufiger noch Brandkugeln wurden in die Festung geworfen (Haarlem 1577, Steenwyk 1580, hier auch Correspondenzkugeln von befreundeter Seite). Die Vertheidigung machte Ausfälle, durch Contre-Approchen begünstigt, deckte sich durch Traversen gegen erhöhte Enfilirbatterien (Haarlem 1573), gebrauchte Minen (bei Mastricht 1579 deren 22), schwimmende Minen und Brander (Antwerpen), legte Abschnitte hinter der Bresche an und vertheidigte diese durch Pulversäcke. Auch Leuchtkugeln mit kleinen Granaten (Ostende 1602) und Feuerpfeile wurden angewendet, Raketen in Vorschlag gebracht.

Die Artillerie musste in dieser Richtung ausserordentliche Fortschritte machen. Von den Belagerungen der Zeit ist die dreijährige von Ostende die wichtigste, sie war das Rendezvous der Ingenieure und anderer Militairs, um hier zu sehen und zu lernen. Spinola, der letzte Feldherr aus Karl's V. Schule, gewann die Stadt nur als Schutthaufen.

§. 85. Kriegführung. In den französischen Bürgerkriegen, wo das ganze Heerwesen in Verwirrung gerieth, konnte die Kriegskunst nicht gedeihen. Altbewährte Führer behaupteten wohl ihren Ruhm, wie Montluc, Montmorency, Coligny, der Herzog von Guise. neue bildeten sich wie Condé, König Heinrich's Feldherrngenie leuchtete hervor, aber der ganze Charakter dieser Kämpfe war nicht geeignet, sie für die Strategie fruchtbar zu machen, nirgend zeigt sich, wenige taktische Momente ausgenommen, ein neuer Gedanke, ein Fortschritt, alle Schlachten werden nach alter Weise geordnet. So bleibt denn Moritz von Oranien der Ruhm, nach dem schmalkaldischen Kriege, in welchem sich schon das Erwachen eines neuen Geistes zeigt, die Kriegskunst wieder belebt zu haben. — Wilhelm, sein Vater, hatte erst eine Kriegsmacht zu schaffen, er hatte gegen den ersten Feldherrn seiner Zeit, Alba, zu kämpfen, um so ruhmvoller, dass er, obwohl unterliegend, wenigstens einen Behauptungskrieg zu führen wusste. Das begonnene Werk vollendete sein Sohn Moritz s. 1599 General-Capitain der Union. Er ist nicht allein als Organisator (§. 80) und Taktiker (§. 83) hoch zu stellen, sondern auch als Feldherr.

Als Taktiker schuf er, statt der alten unbehülflichen Schlachthaufen, jene kleinen, beweglichen, dünner gestellten Grundabtheilungen z. B. in Schachbrettform geordnet z. B. vor Jülich 1610), welche selbstständig zu verwenden oder leicht zu grösseren Truppenkörpern zu vereinigen waren, er machte sein Heer manövrirfähig. Als Feldherr hatte er die Aufgabe, dem Feinde, der unter des Prinzen von Parma ausgezeichneter Führung (s. 1578) grosse Erfolge gewonnen, die der Union entrissenen Landstriche wieder zu entreissen, dabei begünstigte ihn allerdings, dass Alexander Farnese auf Befehl seines Kriegsherrn zwei Feldzüge nach Frankreich zur Unterstützung der katholischen Ligue gegen Heinrich IV. unternehmen musste, wo er 1592 starb, seine Aufgabe war jedoch immer schwierig und er hat sie glänzend gelöst. Mit Unrecht also ist ihm jener Ruhm streitig gemacht worden. Was er für die Kriegskunst nach ihrem langen Verfall neu erweckt, wurde dann in der folgenden Periode durch Gustav Adolf mächtig weiter gefördert.

Drittes Kapitel.

Der dreissigjährige Krieg und die Schwedenzeit.

(Bis zum Frieden von Oliva 1660.)

§. 86. Kriegsbegebenheiten. Ein 12jähriger Waffenstillstand hatte 1609 den niederländischen Krieg vorläufig beschlossen, beide Partheien standen aber während desselben wieder gegen einander in dem Jülich-Cleve'schen Erbfolgestreit (zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg s. 1609). Im Osten waren Kriege in Russland (Zeit der falschen Dmitrij s. 1603) und zwischen Polen, Schweden (s. 1600). Dann brachte der 30jährige Krieg (s. 1618) ganz Mitteleuropa, England ausgenommen, aber den Norden eingeschlossen, in Waffen und machte die Schweden zum ersten Kriegsvolke, während Spanien seinen alten Ruhm auf dem Schlachtfelde (Rocroi 1643) verlor und fortan auch als Militairmacht in Verfall gerieth. In England hatte 1642 die Revolution einen 4jährigen Bürgerkrieg hervorgerufen. Bald nach dem west-

phälischen Frieden brach zwischen Schweden und Polen ein neuer Krieg aus, in welchem sich zum erstenmal Brandenburger auszeichneten (Schlacht von Warschau 1656), und Schweden unter Karl X. Gustav den Höhepunkt seiner Macht erreichte. Der Frieden von Oliva 1660, der diesen Krieg beendigt, giebt den Abschluss der schwedischen Periode.

Zur See wurde Frankreichs Macht durch Richelieu, Englands durch Cromwell gehoben, der auch die Niederländer demüthigte.

§. 87. Das kaiserliche Heerwesen. Seit Karl V. hatte sich dasselbe bisher wenig verändert. Für die Zeit der Noth war neben den geworbenen Truppen unter Ferdinand I. auch die alte Aufgebotsordnung (1557) erneuert worden, doch nach dem Einkommen der Grundherren modificirt, von 100 Pfd. Geldes musste ein gerüstetes Pferd auf 3 Monate, von 30 Unterthanen ein Büchsenschütze gestellt werden, auch die Bürger waren dann zum Kriegsdienste um Sold verpflichtet. Die eigentlichen Heere wurden durch Werbung aufgebracht und dazu Bestallungsbriefe wie sonst ausgegeben. Die ältern Kriegsgesetze bestanden noch, das sogenannte Wallenstein'sche Reiterrecht von 1617 (keineswegs von ihm verfasst) ist nur das erneuerte von 1570 (§ 81), die Disciplin konnte aber nicht aufrecht erhalten werden. Im Anfange des 17. Jahrh. wurde die bisher unbestimmte Bezeichnung Regiment für einen bestimmten Etat festgestellt: 10 Fähnlein, zu 300 Knechten. Doch waren sie meist sehr viel schwächer. Die Zahl der Musketiere wuchs, sie betrug im 30jährigen Kriege schon die Hälfte. Bei der Reiterei kommt die Benennung 1602 vor, das Tilly'sche Regiment Wallonen war zugleich das 1. Dragoner-Regiment. Die Reiter-Regimenter waren in Cornetten oder Compagnien zu 100—150 Pferden getheilt, welche aber auch bald schwächer wurden.

In den einzelnen deutschen Staaten war das Kriegswesen dem österreichischen durchaus gleich, nur war hier und da ein Anfang zu stehenden Heeren gemacht worden, z. B. in Baiern (§ 81). In Sachsen wurden 1611 aus den tüchtigsten Leuten der Aemter und Städte die Defensioner errichtet, 2 Fussregimenter (11,500 M.) und 1700 Reiter.

Die sächsische Feldarmee 1635: 53,000 M., wobei 20,000 Reiter und schon eine Artillerie-Comp. In Brandenburg blieb die einheimische Wehrverfassung auf persönliche Dienstleistung basirt, es war beim Beginn des 30jähr. Krieges das einzige Land, das seine Heere nur aus der eigenen Bevölkerung aufbrachte. Schon Johann Georg († 1598) hatte hier festere Normen für das Kriegswesen (Artikelbrief von 1571) aufgestellt, sie wurden 1616 unter Johann Sigismund neu geordnet und nach der Erwerbung Preussens (1618), wo schon ein Defensionswerk bestand, modificirt. Georg Wilhelm (s. 1619) rief, als der Krieg seine Grenzen bedrohte, zum erstenmale die ganze Wehrkraft des Landes auf, sich zu rüsten, doch hatte es wenig Erfolg. Trefflich organisirt war das kleine Heer des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg, auch das hessische, es hatte schon 3 Compagnien mit gezogenen Büchsen. Eine selbstständige Macht bildeten die Truppen Bernhard's von Weimar, die nach seinem Tode (1639) für Frankreich gewonnen wurden.

Im 30jähr. Kriege geschah die Werbung theils öffentlich auf gesetzlichem Wege, theils geheim, auch gewaltsam, Wallenstein warb dem Kaiser gegen bedeutende Vorrechte ein Heer auf eigene Kosten. Das Handgeld war oft sehr bedeutend, bis 25 Thlr. Deserteure, von einer Fahne zur andern laufend, und Gefangene, welche übertraten, verstärkten die Schaaren. Der Sold war sehr reichlich (bis 7 Fl. der Gemeine), dafür sollten sich die Truppen selbst verpflegen, was aber dennoch den Einwohnern aufgebürdet wurde. — Die Ausrüstung war nicht geändert, die Pikeniere trugen ihren Harnisch, die Pike (15 bis 18 F.) und den langen Degen, die Musketiere gewöhnlich nur die Pickelhaube, meist aber den Hut, neben ihrem schweren Gewehr mit der Gabel, kürzere Degen, Büchsenpatronen am Bandelier; die Officiere Partisanen (kürzere Spiesse). Die Kürassiere waren noch voll geharnischt und führten lange Schwerter und 2 Pistolen, die Karabiniere hatten nur Helm und Bruststück, und neben ihrem Karabiner auch 2 Pistolen, nur die Dragoner, mit langen Gewehren bewaffnet, und Kroaten — damals noch Reiterei — waren ohne Schutzwaffen, ungarische Husaren, die in den kaiserlichen Heeren erschienen, trugen diese aber noch so lange als die Deut-

schen. Uniformen waren noch nicht eingeführt, die Officiere trugen rothe Feldbinden, von Wallenstein befohlen. Für die Ausbildung wurde durch Exerciren gesorgt: es gab 143 Griffe mit der Muskete (91 Tempos beim Chargiren) und 21 mit der Pike. — Die Geschützkunst wurde eifrig betrieben, aber noch immer zunftmässig, da es in Deutschland noch keine Artillerieschulen gab; der Lehrling zahlte dem Büchsenmeister einen 2monatlichen Sold und musste, ehe er den Lehrbrief erhielt, seine Probeschüsse thun. Im Felde wurden gute Schüsse belohnt, schlechte bestraft. Auch das Kriegsbauwesen machte Fortschritte, aber erst im 18. Jahrh. entstand in Oesterreich ein Ingenieur-Corps.

§. 88. Die Schweden. Das schwedische Heerwesen, durch Gustav I. Wasa organisirt, war unter Karl IX. († 1611) verbessert worden. Die Truppen wurden im Lande nach den Hemmans (Wohnsitzen) oder nach der Kopfzahl ausgeschrieben; sie erhielten Wohnhöfe, Acker und Lohn, Reiter wie Fussvolk. Gustav Adolf bildete dies System (Indelta) weiter aus. Um aber die Wehrkraft des ohnehin menschenarmen Landes zu schonen, wurden immer noch fremde Söldner geworben und Kriegsgefangene eingestellt. Jene Miliz konnte 8 Regimenter zu Pferd und 20 zu Fuss stellen. Für den Dienst im Felde verminderte sich aber die Ausschreibung schon im polnischen Kriege, erst hatte sie 15,000 Mann ergeben, später kaum die Hälfte. Nach Deutschland führte der König 2 Reiter-Reg. (1200 Pf.) und 4 Regimenter zu Fuss (4600 M.) Nationalschweden. Hier aber wurde das Heer durch geworbene Truppen verstärkt (besonders viel Britten, 1632: 10,000 M.), die Zahl der Schweden, weil kein Ersatz herbeigezogen wurde, verringerte sich immer mehr, 1636 waren unter 36,000 Mann kaum 3000 Schweden, 1639 sollen nur noch 500 beim Heere gewesen sein.

Der Sold war geringer als bei den Kaiserlichen, die Disciplin, so lange der König lebte, musterhaft, obschon derselbe auch schon vor Nürnberg darüber klagte. Nach der Schlacht von Nördlingen (1634) riss völlige Zuchtlosigkeit ein. Kriegsartikel hatte Gustav Adolf selbst (1621) entworfen, sie waren sehr streng und haben die Strafe des Gassenlaufens (Spiess- und Spitzruthen) aufgebracht, ebenso

die Schläge mit dem Seitengewehr. Ueberhaupt noch nicht lange eingeführt, waren sie sonst mit der Musketengabel ertheilt worden. Es gab aber auch Belohnungen: Geld, Denkmünzen, Ketten. Der Officier, der 1631 zuerst die Mauer von Frankfurt a. O. erstieg, bekam dafür 1000 Thlr. Feldherren wurden später mit Gütern belohnt, z. B. Torstenson. Karl X. Gustav stellte eine strenge Kriegszucht wieder her und erliess 1655 einen neuen Artikelbrief. — Das Heer war immer sehr waffentüchtig, in den Pausen des Krieges wurde fleissig excercirt, so in den Lagern bei Schwedt (1630), Werben (1631), Fürth (1632). Ober-Militairbehörde für die Regulirung des ganzen Kriegswesens war ein Reichs-Kriegsgericht, zugleich der höchste Militair-Gerichtshof.

König Gustav Adolf, dessen Heeren in Polen nach Beendigung des niederländischen Krieges viel fremde, Dienst suchende Officiere zuströmten, hatte sich mit der Taktik der andern Armeen genau bekannt gemacht, sein Scharfblick fand ihren Hauptmangel in der Schwerfälligkeit, welche ihr sowohl die Bewaffnung als die üblichen Formationen gaben, er erkannte wohl, was Moritz von Oranien darin schon verbessert hatte und ging auf der eingeschlagenen Bahn mit viel durchgreifenderen Reformen weiter, indem er allen Truppengattungen mehr Leichtigkeit schaffte und dem Heere eine neue, bewegliche Schlachtordnung gab.

Die schwedischen Infanterie-Regimenter, noch 1621 verschieden stark, von 32—8 Comp. (grosse und kleine Regimenter genannt) wurden auf 8 Comp., jede von 126 M. gesetzt, 54 Pikeniere, 72 Musketiere. (Die deutschen und englischen Regimenter im schwedischen Solde hatten 10 bis 12 Comp. zu 150 M.) Dann bildeten 4 Compagnien eine Squadron. Seit 1630 war die Comp. 144 M., davon nur noch ⅓ Pikeniere. Diese erhielten statt der langen, schweren Pike kürzere Partisanen. Die Musketiere waren schon im polnischen Kriege (1626) mit leichtern Gewehren, die ohne Gabel abgefeuert werden konnten, versehen worden. Doch finden sich noch bis 1670 Gabeln im Gebrauch und sind erst im Exercier-Reglement von 1692 definitiv abgeschafft worden. Zur schnellern Chargirung wurden statt der bisherigen hölzernen Büchsen, Papierpatronen und Patrontaschen, welche von der Reiterei bereits getragen wur-

den, 1620 eingeführt. Das Luntenschloss, sicherer als das deutsche (Rad-) und spanische (Schnapphahn-) Schloss, blieb, doch sollen einzelne Comp. eins oder das andere gehabt haben. Da der Abgang an Pikenieren, der theuren Rüstung wegen, nicht immer zu ersetzen war, gab es schon 1631 ganze Musketier-Regimenter, 2 werden genannt. Statt der Gabel hatten die Musketiere zum Schutz gegen die polnischen Reiter Pfähle (sogenannte Pinnen, Schweinsfedern) erhalten, die sie vor sich schräg in die Erde stiessen; im deutschen Kriege wurden sie aber nicht mehr gebraucht, sondern nachgefahren, um bei Verschanzungen als Hindernissmittel zu dienen. Durch Verschränkung entstanden die spanischen Reiter daraus. — Die Officiere führten Degen und Kürasse, der König hielt auf letztere, obschon er selbst keinen trug. Uniformen sollen kurz vor dem deutschen Kriege eingeführt worden sein, wenigstens erscheinen 1631 2 und 2 Regimenter in gleichen Farben.

Die Reiterei, welche der schnellen polnischen nicht gewachsen war, wurde ebenfalls erleichtert. Der König schaffte (1620) die Speerreiter und Bogenschützen ab, für erstere blieben Kürassiere, für letztere führte er Dragoner ein. Die Kürassiere, vom schwedischen Adel gestellt, der zum Reiterdienste verpflichtet war, wurden aus Niedersachsen remontirt, da die schwedischen Pferde zu klein waren, diese verblieben den Dragonern. Gerüstet waren die Kürassiere nur mit Helm, Brust- und Rückenpanzer, sie führten etwas gekrümmte Degen, kurze Karabiner und 2 Pistolen, die Dragoner Musketen mit Luntenschloss, Degen und keine Pistolen, auch keine Schutzwaffen. Seit 1625 kommt die Formation der Reiter-Compagnien in Regimenter vor, wurde aber erst im 30jährigen Kriege angenommen (8 Comp. zu 66—75 M., doch stand diese Zahl nicht fest). Die Cavallerie war die Hauptwaffe der Schweden.

Der Artillerie widmete Gustav Adolf besondere Sorgfalt. Es wurden Versuche gemacht, die Rohre kürzer gegossen, der Infanterie im polnischen Kriege 2 3℔er beigegeben. Da auch diese noch zu schwer waren, erfand Oberst Wurmbrand (1626) die sogenannten ledernen Kanonen (von ihrem Ueberzuge aus gebranntem Leder). Sie schossen nur Kartätschen, erhitzten sich aber zu schnell

und sind wahrscheinlich in Deutschland nicht mehr gebraucht worden. An ihrer Stelle wurden eiserne 4℔er eingeführt (durch Hamilton verbessert), und jedem Regiment 2 Stück beigegeben: dies der Ursprung der Regiments- (Bataillons-) Geschütze. Aber nicht blos Erleichterung wurde bewirkt, auch Verbesserung der Ladeweise durch Einführung der hölzernen, mit der Kugel verbundenen Kartuschen (1631). — Kartätschen kamen seit 1620 auch im Feldkriege vor, Handgranaten wurden (1634) bei der Vertheidigung von Regensburg angewendet. Die Bedienung der Artillerie, commandirte Musketiere, war in Compagnien formirt. Ein Pontontrain folgte dem Heere, von finnischen Zimmerleuten bedient, welche die Brücken schlugen (Lechübergang 1632).

Durch die Regimentsstücke wuchs die Zahl der Geschütze bedeutend, bei Breitenfeld hatte der König auf 22,000 Mann 60 Stück. Die andern Mächte mussten daher ihre Artillerie auch vermehren.

§. 88. Die Franzosen. Unter Heinrich IV. († 1610) war das Heerwesen einigermassen wieder aufgerichtet worden. Die Cavallerie bedurfte dessen weniger; die Infanterie aus ihrem Verfall zu erheben, glückte noch nicht, aber für die Artillerie geschah viel, als Sully grand-maître derselben wurde. Heinrich IV. hatte die Mehrzahl seiner Truppen nach dem Frieden entlassen, erst 1610 zur Verwirklichung seiner grossen politischen Träume brachte er wieder ein ansehnliches Heer auf, das aber nach seinem Tode gleich wieder aufgelöst wurde. — Als Kardinal Richelieu unter Ludwig XIII. (1624) die Staatsleitung übernommen hatte, stützte er die unumschränkte königliche Macht vorzüglich auf ein starkes Kriegswesen. Er stellte eine strenge Disciplin her, setzte (1628) den regelmässigen Sold fest und richtete seine Sorge hauptsächlich auf die Infanterie, welche wunderbar schnell eine hohe Kriegstüchtigkeit erlangte. Sie war in Regimenter von 800—4000 M. eingetheilt, festgestellt zuletzt auf 17 Comp. zu 50 M., welche ein Bataillon formirten. Seit 1610 war die Arkebuse abgeschafft, und es gab auch hier nur Pikeniere und Musketiere, 3 : 7. Das Batterieschloss scheint schon früher erfunden zu sein, denn die Arkebusiere werden in Sully's Memoiren auch Füsiliere (von fusil, Feuerstahl) genannt, doch erst 1630 findet sich eine

aber nicht, die böhmische floh zuerst. Später kommen diese Reitermassen als Reserven nicht mehr vor.

Die Artillerie wurde zuweilen mit grossem Erfolge gebraucht, besonders von Tilly bei Wimpfen gegen die zusammengedrängten Massen, bei Höchst (1622) gegen die Cavallerie Christian's von Braunschweig, der freilich nur 3 Geschütze gegen 18 hatte, bei Stadtloo (1623), wo sie von Position zu Position die Angriffe einleitete, endlich an der Dessauer Brücke (1626), wo Wallenstein die Angriffe Mannsfeld's auf seinen starken Brückenkopf durch Artilleriefeuer zurückschlug.

Vor der Ankunft der Schweden ist nichts Neues in der Taktik geschaffen worden, Tilly sowohl, als Wallenstein wussten das Vorhandene nur gut zu benutzen, des Letztern Kriegsmanier hat allerdings etwas Grossartiges. Auch ihre Gegner kannten keine neue Formen. Die Stellung des Fussvolks war wohl in Comp. auf 10 Glieder herabgekommen, aber zur Schlacht rückten diese immer noch zu grossen Vierecken von Pikenieren zusammen, welche rings mit Musketieren umstellt waren, die auch vor den Ecken angehängte kleinere Vierecke bildeten; letztere Formation soll in den Türkenkriegen aufgekommen sein. Trotz aller Geschützwirkung erhielt sich die tiefe Ordnung, weil die Heere, vermöge ihrer mangelhaften taktischen Gliederung, nicht beweglich waren; der Massenkampf des Fussvolkes und der Reiterei musste entscheiden, nachdem ein langes, oft mörderisches Schützenfeuer der Verlornen vorhergegangen.

Gustav Adolf wurde der Schöpfer einer neuen Taktik. Er stellte seine Infanterie in 6 Gliedern auf mit Intervallen, damit die Pikeniere die Spiesse kreuzen, die Musketiere aber eindoubliren konnten, so dass diese zum Gefecht nur in 3 Gliedern standen. Die Comp. war in 3 Trupps getheilt, deren mittelster, Pikeniere, vom Hauptmann, der rechte vom Lieutenant, der linke vom Feldwebel geführt wurde. Bei den Deutschen war dieselbe Eintheilung, nur führte der Hauptmann den 1., der Fähnrich den 2., der Lieutenant den 3. Trupp. Jeder Trupp hatte 2 Pelotons zu 4 Rotten, von Unterofficieren geführt, mit 4 Schritt Intervalle.

Zwei Regimenter stiessen zu einer Brigade zusammen. Aus dieser bildete der König (1630) eine neue Gefechts-

stellung. Die ganze Brigade war (nach Lord Rea's Angaben) 5fach gegliedert, voran 216 Pikeniere, dann 96 Musketiere, dahinter wieder 96 Musk., flankirt rechts und links von je 216 Pik., neben letzteren wieder je 192 Musk., als 4. Linie 288 Musk. und dahinter 216 Pik., auf jeder Flanke derselben 144 Musk. Diese Formation war auf gegenseitige Unterstützung der beiden Waffenarten des Fussvolks berechnet. Da aber die ganze Brigade zu viel Kämpfer zurückhielt, so fiel (s. 1631) die 4. und 5. Linie fort, und es hiess nun halbe Brigade oder da diese jetzt normal wurde, kurzweg Brigade. Viertelsbrigaden, welche gelegentlich vorkamen, werden verschieden angegeben, entweder 216 Pik. voran, dahinter rechts und links 288 Musk. echellonnirt, oder voran 2 Haufen Pik. zu 216 M. und hinter jedem 2 Haufen zu 62 Musk. in Colonne. Es finden sich überhaupt verschiedene Combinationen über die Formation der Squadronen (Bataillone von 4 Compagnien), welche jedoch mehr der Theorie anzugehören scheinen. — Die Brigaden, mit Zwischenräumen aufgestellt, bildeten in der Schlachtordnung selbstständige Körper. Unter Karl X. Gustav kommt die frühere Brigadestellung nicht mehr vor, obschon der Name blieb. — Aus den besten Schützen wurden Musketierpelotons von 50—60 Mann formirt (Commandirte), welche (oft mehrere zu einem Haufen vereinigt), zwischen die Reitergeschwader gestellt oder zu besondern Aufträgen verwendet wurden.

Die Reiter-Cornetten (Comp.) wurden zur Schlacht, ohne den Regimentsverband zu achten, zu Geschwadern (Escadrons) vereinigt, selbst bis 24. Während die Cavallerie der andern Mächte noch 8, 5 (Franzosen), wenigstens 4 Glieder hatte, rangirte die schwedische in 3 Gliedern. Zwischen den Comp. waren kleine Intervallen, die Geschwader jedoch mit ganzen, gleich ihrer Frontlänge, aufgestellt. Der König gab seiner Cavallerie wieder Beweglichkeit und Evolutionen in schneller Gangart.

Die Marsch- und Lagerordnung war vortrefflich, auf die Schlachtordnung basirt. Selbst die „Commandirten“ blieben zwischen den Schwadronen. Die Wagen fuhren nicht, wie es noch auf anderer Seite üblich war, als Marschsicherung rings um die Colonne, sondern hinter dieser, nach

Regimentern geordnet und wohl beaufsichtigt, während die Truppen sich selbst durch Sicherheitsmaassregeln deckten. Die strengste Marschdisciplin wurde aufrecht erhalten. So bewirkte der König selbst Rückzüge ohne erheblichen Verlust. Die Lagerung geschah in 2 Linien, ein Theil der Artillerie campirte in der Mitte des ersten Treffens, gedeckt durch Cavallerie und Musketierpelotons, das Gepäck im Viereck aufgefahren hinter dem 2. Treffen. Bei längerem Bleiben wurden die Lager zweckmässig verschanzt.

Von den fremden Mächten nahmen die Franzosen bald die schwedische Marsch-, Lager- und Schlachtordnung an. Diese hatte in Schachbrettform gewöhnlich 2 Treffen, deren Mitte aus einer Zahl von Brigaden bestand, auf beiden Flügeln durch Reitergeschwader, mit eingemischten Musketieren (oft bis zu 300 Mann), gedeckt. Jedem Treffen stellte der König gern seine specielle Reserve. Die Regimentsstücke waren vor der Front der Brigaden aufgefahren, die schweren Geschütze in Batterien (bei Breitenfeld eine von 30) vereinigt. — Grössere Reserven wurden nur gelegentlich zurückgehalten, so 1636 bei Wittstock 4 Brigaden und Reiterei wegen Mangel an Platz. Bei Warschau (1656) finden sich 3 Treffen, bei Nyborg (1659) hat die Infanterie im Centrum nur eins, die Cavallerie auf den Flügeln zwei.

Die Kaiserlichen änderten ihre Schlachtordnung in Tercien und grossen Reitergeschwadern, der schwedischen gegenüber, nicht — (auch die Sachsen hatten dieselben, auf Seiten der Schweden kämpfend, bei Breitenfeld), nur die Musketierpelotons zwischen den Schwadronen ahmte Wallenstein bei Lützen (1632) nach. Doch zwang die dünne, folglich ausgedehnte Schlachtordnung der Schweden zuweilen den Feind, seine tiefen Massen in eine Linie zu ziehen.

Gustav Adolf eröffnete seine Schlachten nicht durch Schützen, wozu er seine Commandirten doch gut hätte brauchen können, auch verbot er seiner Reiterei das Caracoliren: er erkannte das Zwecklose dieser nichts entscheidenden Scharmützel. Die Artillerie leitete immer das Gefecht ein. Dann folgte der Kampf der andern Waffen, die sich gegenseitig unterstützten und durch ihre Beweglichkeit geeignet waren, auch während des Gefechts zu manövriren. Die Treffenaufstellung erlaubte das Durchziehen, die Reserve

konnte Hülfe bringen, wo sie nöthig war. — Das Feuergefecht nahm mehr und mehr den Vorrang. Für die Musketiere führte er statt des bisherigen Gliederfeuers — bei welchem das 1. Glied 5 Schritt vortrat, schoss, dann mit rechts- und linksum oder durch die Intervallen gehend die Front des nächsten frei machte — das Pelotonfeuer ein, wobei das 1. Glied kniete und das 2. sich neigte, alle 3 aber zugleich feuerten und auf ihrer Stelle wieder luden. Es wurde im Lager zu Werben (1631) eingeübt und bei Breitenfeld zuerst ausgeführt. (Die Franzosen hatten noch das sogenannte Defileefeuer, meist in Verschanzungen angewendet, wobei der Officier in der Mitte des chargirenden Gliedes dies immer zur Hälfte feuern, ablaufen und durch das nächste ersetzen liess.) Die Pikeniere (in allen Heeren) fällten die Pike gegen Infanterie mit beiden Händen, Cavallerie erwarteten sie stehenden Fusses, den Spiess in der Linken schräg in die Erde gestemmt, den Degen in der Rechten.

Die Reiterei sollte sich im vollen Lauf gegen den Feind stürzen und ihn werfen, das 1. Glied und höchstens das 2. durfte nur feuern, wenn es das Weisse im Auge sah (ein Pistol stets für das Handgemenge aufgespart), das 3. niemals. Die blanke Waffe musste entscheiden. Musketierpelotons zwischen den Schwadronen wirkten gegen feindliche Angriffe.

In der Schlacht von Breitenfeld (1631) zeigte sich zuerst die Ueberlegenheit der schwedischen Taktik. Den Anmarsch der Schweden recognoscirte Pappenheim mit 2000 Kürassieren, konnte aber ihren Uebergang über den Loberbach nicht hindern und wurde in ein ungünstiges Gefecht verwickelt, aus welchem ihn Tilly durch Verstärkung reissen musste. Dieser sah sich dadurch bewogen, aus dem schon halb verschanzten Lager auf das „breite Feld“ in Schlachtordnung zu rücken. Sein Heer, 18,000 zu Fuss, 14,000 Pferde, 26 Geschütze, formirte sich in 2 Treffen mit einem Rückhalt, jedes hatte 4 Terzien Fussvolk in der Mitte*), die Reiterei auf beiden Flügeln in ungleichen Geschwadern, der grösste Theil unter Pappenheim links, eine Batterie (13 Ge-

*) Nach den neuesten vergleichenden Ermittelungen, die Berichte weichen sehr ab.

schütze) vor dem rechten Flügel, die übrigen vertheilt; 3 Regimenter Infanterie, eben soviel Cavallerie zur Reserve. 5 Regimenter Kroaten waren vorgeschoben. Gegenüber formirten sich die Schweden, 13,000 zu Fuss, 9000 Reiter, 60 Geschütze, in der bereits erwähnten Schlachtordnung; auf ihrem linken Flügel, durch einen weiten Zwischenraum getrennt, die Sachsen, 12,000 zu Fuss, 4000 Reiter, 42 Geschütze. Eine zweistündige Kanonade eröffnete die Schlacht. Tilly rückte zum Angriff gegen die Schweden, konnte aber wegen der grossen Batterie kein Terrain gewinnen; der König, um dem Geschützfeuer zu entgehen, liess seinen rechten Flügel links schwenken, welche Bewegung Pappenheim bezutzte, um mit der Cavallerie anzugreifen. Siebenmal und stets mit unglücklichem Erfolge wiederholte er seine Attakken, wobei ihm die Musketiere zwischen den schwedischen Schwadronen viel Verlust zufügten. Tilly war unterdessen mit dem rechten Flügel auf die Sachsen gefallen und hatte diese nach einigem Widerstande völlig aus dem Felde geschlagen. Er wandte sich nun gegen die Flanke der Schweden, Horn, der hier commandirte, liess einen Haken bilden und zog das 2. Treffen in das Gefecht, mit welchem eine maskirte Batterie von 5 Geschützen herbeieilte. Diese wirkte bei Tilly's Angriff mit grossem Erfolge gegen die Kroaten. In diesem Gefechtsact kam auch das Pelotonfeuer zur Anwendung. Die Leitung der Schlacht ging hier in dem allgemeinen Kampfe verloren. Der König aber, nachdem Pappenheim völlig zurückgeworfen, liess seinen Flügel zum Angriff gegen das Centrum vorgehen, dasselbe wich, die Batterie wurde erobert und gleich gegen den Feind benutzt, Verwirrung riss unter den Kaiserlichen ein, welche den Rückzug antraten. Nur mit 4 wallonischen Regimentern hielt Tilly noch ein Wäldchen als Stützpunkt bis zur Nacht fest und zog dann ebenfalls nach Halberstadt ab.

Der König verfolgte seinen Sieg in anderer Richtung (§. 92), die Eroberung von Mainz war die letzte Unternehmung des Feldzuges. Aus dem folgenden Jahre ist der Lechübergang bemerklich wegen des Massengebrauchs der Artillerie: 72 Geschütze in 4 Batterien kreuzten ihr Feuer vor dem Uebergangspunkte im eingehenden Bogen, wo die Bockbrücke gebaut wurde. Bei Nürnberg lagen sich dann

die Heere des Königs und Wallenstein's, der an des gefallenen Tilly Stelle getreten war, 3 Monat in verschanzten Lagern, jedes 2½ Meile im Umfang, gegenüber, das schwedische Lager bildete 4 bastionirte Fronten mit mehreren vorliegenden Redouten, das kaiserliche ein längliches Viereck von mehrfach gebrochenen Linien, mit 13 detachirten Werken. Nach einem vergeblichen Sturme zog der König ab, Wallenstein's Marsch nach Sachsen bewog ihn, dorthin zu folgen. Die Schlacht von Lützen (1632) war eine Frontalschlacht, Anstürmen der Schweden gegen den von den Kaiserlichen besetzten Graben und die Batterie des Centrums. Nur auf dem linken Flügel führte Bernhard von Weimar, als der König gefallen war, einen umfassenden Reiterangriff aus, dessen Vortheile ihm jedoch Pappenheim, eben ankommend mit den Kürassieren, wieder entriss. Pappenheim's Tod liess diesen momentanen Erfolg nicht benutzen, so dass die Schweden im 3. Frontalsturm Herren des Schlachtfeldes blieben. Wallenstein hatte hier nicht allein Musketiere zwischen seinen Schwadronen, sondern er verbot auch den Reitern später das Caracoliren, weil die zurückjagenden Schützen Verwirrung in den geschlossenen Haufen angerichtet hatten. — Bei Nördlingen (1634) wurde die Theilung des ohnehin schwächern schwedischen Heeres in zwei Colonnen von gleicher Stärke, und überdies noch eine Entsendung, um mit der Nördlinger Besatzung Verbindung zu suchen, verderblich. Horn's Angriff mit dem rechten Flügel auf die vom Kern der spanischen Truppen besetzten Verschanzungen scheiterte, Herzog Bernhard's Reiterei litt bedeutend durch eine grosse Batterie von 50 Geschützen, und fast die ganze Infanterie wurde vernichtet. — In der Schlacht von Wittstock (1636), durch welche Banér das Glück der Schweden wieder herstellte, war eine Reserve (s. oben) zurückgehalten, die aber zu spät kam, 30 Reitercompagnien mit Geschütz wurden zu einer Umgehung verwendet, welche sich lange verzögerte, jedoch zuletzt den Kampf auf der Hochebene entschied. — Bernhard von Weimar, mit einem neugeworbenen Heere, führte seinen Krieg am Rheine zur Eroberung des Elsass. Bei Rheinfelden (1638) wurde viel um ein Gehölz mit einem tiefen trockenen Vorgraben gekämpft, das die Kaiserlichen besetzt hatten, das

Geschütz leitete den Angriff ein und wurde — ein neues Manöver — wenn es durchgefeuert hatte, von der Infanterie immer wieder 100 Schritt vorgezogen. So fiel das Gehölz im letzten Kampfe in die Hände der Schweden und Johann von Werth, zu Fuss hineingeflüchtet, wurde gefangen. — Eine Reihe hartnäckiger Gefechte wurde bei Wittenweiher, (1638) geliefert, in einem derselben kämpften Bernhard's Reiter zum Theil abgesessen im Walde, halfen auch bei der Bedienung der Geschütze. Die Schlacht von Breitenfeld (1642), von Torstenston gewonnen, an sich ohne besondere taktische Momente, veranlasste ein strenges Gericht über ein feldflüchtiges kaiserliches Regiment, von welchem der 10. Mann erschossen wurde. — Nach dem Tode Bernhard's von Weimar (1639) war sein Heer im französischen Solde unter Guébriant's Commando gekommen, dieser wurde 1643 in Tuttlingen überfallen, wozu die Kaiserlichen eine Avantgarde von 1000 erlesenen Reitern, einem Dragoner-Regiment und 600 Musketieren unter Johann von Werth, formirt hatten. Durch einen Geheimmarsch mit 30 Kroaten als Vortrupp auf kurze Entfernung gelangte dieselbe vor die Stadt und bemächtigte sich der hier aufgefahrenen Geschütze. Der Allarm in der Stadt geschah zu spät, das Gros kam heran, die Besatzung musste kapituliren. — Torstenson in seiner letzten Schlacht (1645) bei Jankau soll (die Angabe ist zweifelhaft) von der Brigadenformation abgewichen sein und wieder eine Massenstellung genommen haben, vielleicht weil er seinem Fussvolk nicht traute. Auch ein Massenangriff der Cavallerie von 3 Geschwadern mit geschlossenen Intervallen (später Attacke en muraille genannt) kommt hier vor. — Französischer Seits hatte Turenne das Commando in Deutschland übernommen, er wurde anfangs von Mercy bei Mergentheim (1645) geschlagen, sein linker Flügel hatte den rechten der Baiern geworfen, aber Johann von Werth schwenkte mit der Reiterei des andern Flügels dem siegreichen der Franzosen in den Rücken und entriss ihnen den Erfolg. Bei Allersheim, in demselben Jahre, stand das Gefecht dagegen zuerst sehr unglücklich für die Franzosen, eine frische Reserve (Hessen) stellte es jedoch her, und als Johann von Werth von seiner Verfolgung zurückkam, fand er den Hauptstützpunkt in Feindeshänden, den Feldherrn

Mercy gefallen, und konnte nichts thun, als den Rückzug antreten. — Die letzte Schlacht endlich, bei Zusmarshausen (1648) wurde durch ein Arrieregardengefecht herbeigeführt. Die Nachhut der Kaiserlichen, 1500 Reiter, 800 Musketiere, mit 4 Geschützen unter Montecuccoli, wurde angegriffen und festgehalten, der Oberbefehlshaber, Melander von Holzapfel, verstärkte sie und fiel dabei, schwedische Reiterei umging einen Morast zum combinirten Angriff, der die Niederlage entschied.

Im 30jährigen Kriege schaffte sich die Reiterei wieder neue Geltung, ganz besonders tritt sie aber hervor im englischen Revolutionskriege unter Cromwell's Führung. Sowohl bei Marston (1644), als bei Naseby (1645) entschied sie den Sieg.

§. 92. Festungskrieg. Hier scheint der Angriff Rückschritte gemacht zu haben, kleine, mangelhaft befestigte Städte halten sich ungemein lange. Neues zeigt sich wenig. Die Vertheidigung benutzt den bedeckten Weg ernstlicher, zersplittert sich aber durch eine Sucht nach Aussenwerken, oft dreifach hintereinander. (Horn- und Kronenwerke.) Wassermanöver kommen vor, auch Spuren von Parallelen. Der Bricolschuss wurde zuerst vor Gravelingen (1644) angewendet, auch hat 1641 die spanische Besatzung von Gennep ein den heutigen Shrapnells ähnliches Geschoss gebraucht, dessen Idee übrigens schon im 16. Jahrh. angeregt worden ist. Eine der ruhmvollsten Vertheidigungen war die von Regensburg (1634) durch Lars Kagge, der 7 Stürme abschlug, unaufhörlich Ausfälle machte und endlich nur wegen Mangel an Wasser kapitulirte. Ausfälle waren überhaupt die Stärke der Vertheidigung, aus Thorn (1658) geschahen deren, während etwa halbjähriger Belagerung 297, davon 172 mit der Reiterei.

§. 93. Kriegführung. Wenn auch die Feldherren der Liga und des Kaisers, Tilly und Wallenstein, bis zur Ankunft der Schweden den Krieg ruhmvoll geführt und ihre Operationen und Schlachten oft meisterlich geleitet haben, so ist doch Gustav Adolf der Erste, dessen Kriegführung einen consequenten, politisch-strategischen Plan bekundet. Vor ihm war die Ausführung des Operationsplans nur zu oft durch Verhältnisse bedingt. Die geschlagene feindliche

Armee oder die Subsistenz gaben die Richtung an, auch wo sie strategisch nicht gelegen hätte, so Wallensteins Verfolgung des Mannsfelders nach Ungarn, Tilly's Zug nach Niedersachsen, das mit dem Kaiser im Kriege lag. Gustav Adolf sicherte sich erst eine Basis an der Ostsee zur Verbindung mit seinem Lande, deckte seine Communication durch die brandenburgischen Festungen, deren Besatzungsrecht er erzwang und versäumte leider dadurch den Entsatz von Magdeburg. Nach der Schlacht von Breitenfeld drang er nicht gegen die kaiserlichen Erblande vor, nur die Sachsen rückten nach Böhmen, der König wandte sich nach Franken, um die Liga zu sprengen und deren Hülfsquellen für sich in Beschlag zu nehmen. Mag er dazu äusserlich, z. B. durch Bernhard von Weimar veranlasst worden sein, so leitete ihn auch hier ein politischer Gedanke. Im dritten Feldzuge griff er dann Baiern, die Vormauer Oesterreichs, an und eroberte es: der Tod hemmte die weitere Entwickelung seiner Pläne. Fortan zersplitterten sich die Operationen wieder, theilweise durch die Schwierigkeiten der Verpflegung, weil die Heere durch Tross und Anhang zu selbstständigen Bevölkerungen anwuchsen. (Im Lager von Nürnberg waren 15,000 Soldatenweiber, ebensoviel Herrenknechte und 30,000 Packpferde, Wallenstein führte 50 sechsspännige Kutschen mit sich, und wenn er ausritt, folgten ihm 50 Knechte mit Handpferden.) Die Truppen sollten sich nun zwar für ihren Sold verpflegen, in Lagern erhielten sie 2 Pfund Brod, es wurden Märkte aufgeschlagen unter der Gerichtsbarkeit der Profossen, aber die Landleute, übel behandelt, kamen bald nicht mehr, und so mussten Lebensmittel mit Gewalt aufgetrieben werden. Selbst wo die Verpflegung aus Magazinen verabreicht wurde, reichte sie, nur auf die Soldaten und zuständigen Nichtcombattanten berechnet, nicht aus: das kaiserliche Heer erhielt 1646 40,000 Portionen und war 180,000 Seelen stark: der nicht verpflegte Theil musste „Brod suchen", daher die maasslose Verwüstung Deutschlands. — Unter den schwedischen Feldherren der letzten Periode des Krieges ist Torstenson (der Blitz) durch die Schnelligkeit seiner Operationen ausgezeichnet, gegen Ende tritt im Allgemeinen der Plan hervor, schwedische und französische Heere in Verbindung zu setzen,

um gegen Baiern, wo der Nerv des Widerstandes lag, vorzudringen. Turenne begann hier seine Laufbahn, die ihn zum Meister in der Kriegskunst machte. Daneben laufen aber noch viel vereinzelte Unternehmungen. In den Niederlanden machte sich der 22jähr. Condé berühmt durch die Schlacht von Rocroi 1643, in welcher die bisher unüberwindliche Infanterie der Spanier bis zu völliger Vernichtung geschlagen und damit die Kraft des spanischen Kriegswesens für lange Zeiten gebrochen wurde. Von letzterem ist daher in den nächsten Perioden hier nicht mehr die Rede, ebenso wenig von dem abgeschlossenen der Niederländer, welches nur noch zur See von Bedeutung ist.

§. 93. Der Osten. Wir fassen zusammen, was sich seit der Mitte des 16. Jahrh. hier Bemerkenswerthes findet.

Russland hatte durch Iwan IV. neben den Bojaren und „Bojarenkindern,“ welche auf den Ukas des Zaren sämmtlich in Waffen zu Ross erscheinen mussten, 1550 eine stehende Truppe, die Strelzi (Schützen) erhalten, welche mit Feuergewehren bewaffnet, bald eine gute Infanterie wurde. Die ersten Zaren aus dem Hause Romanow (s. 1613) zogen viel Ausländer, besonders Officiere in ihren Dienst, unter Alexei Michailowitsch († 1676) wurde es Regel, nur solche zu Obersten und Hauptleuten zu bestellen. (Lefort und Gordon.) 1648 entstanden Ansiedelungen an der schwedischen Grenze, mit Verpflichtung zum Dragonerdienst. Die Strelzi, auf 40,000 Mann vermehrt, blieben der Schlachtenkern der russischen Heere, deren Eintheilung zum Marsch und Gefecht: Wachpolk, grosser Polk, Polk der rechten und linken Hand und Hinterhaltspolk war.

In Polen, wo der Adel fast allein die Streitmacht stellte, und nur von den königlichen Starosteien eine stehende Miliz (die Quartianer, weil aus dem vierten Theil der Einkünfte besoldet) gehalten wnrde, hatte das Kriegswesen durch Stephan Bathory († 1584) einen Aufschwung genommen. Er errichtete ein tüchtiges Fussvolk, von 20 Schornsteinen musste ein mit Gewehr, Degen und Axt bewaffneter Infanterist und ein Zehntmann mit der Partisane gestellt werden. Die Reiterei bestand aus „Husaren“ (vom vornehmsten Adel) und „Gepanzerten“ (niederer Adel, Schlachta). Jene waren prachtvoll geharnischt, führten Lan-

zen von 19 Fuss Länge mit Flaggen versehen, krumme Säbel, ausserdem am Sattel Pallasche, 5 Fuss lang, mit viereckig geschliffenen Spitzen und Streithämmer, sie bildeten die Hauptstärke der Reiterei. Die Gepanzerten hatten nur Sturmhauben, Drathpanzer, Säbel, kurze Feuergewehre und Pistolen. Dazu stiess beim Aufgebot noch der der Krone Polen tributaire Tatar-Chan und das Kosackenheer (§. 60) unter seinem Hetmann. In der Schlacht von Warschau (1656) waren die Polen nur 4000 zu Fuss neben 26,000 Pferden, während das schwedisch-brandenburgische Heer etwa 20,000 Mann, zur Hälfte aus beiden Waffen betrug. Die polnische Infanterie stand hinter einer Verschanzung, die Cavallerie deckte sie bis zur Weichsel, eine Batterie von jenseit beherrschte den schmalen Zugang zu der Position. So waren König Karl Gustav und der Churfürst von Brandenburg zu manövriren gezwungen und errangen nur den Sieg durch Tapferkeit ihrer Truppen, die mehrmals gegen die mit grösstem Ungestüm angreifende polnische Reiterei nach allen Seiten Front machen mussten. Gustav Adolf's Taktik ist hier nicht mehr zu erkennen.

Die Kriegsmacht der Osmanen hatte unter Suleiman II. († 1566) ihre höchste Blüthe erreicht, aber er legte schon den Grund zur Verwandlung der Janitscharen, indem er ihnen das Heirathen gestattete und ihre Kinder dann für das Corps bestimmte. Später konnten sie auch bürgerliche Gewerbe treiben, es wurde selbst andern Gewerbtreibenden gestattet, sich als Janitscharen einschreiben zu lassen, um deren grosse Vorrechte zu theilen. So wuchs die Zahl ihrer Orta's zwar auf 195, aber der alte kriegerische Geist entwich, jemehr die Sultane sich vom Heere zurückzogen. Nur in dem folgenden Zeitraume wurde er noch einmal geweckt.

Viertes Kapitel.

Die Zeit des französischen Uebergewichts bis 1740.

§. 94. Kriege. Ludwid XIV., um Frankreich das Principat in Europa zu verschaffen, begann seine Eroberungskriege 1667. Der erste bis 1668 brachte ihm einige niederländische Plätze ein, der zweite 1672—79 nicht unbedeutende Landstrecken, der dritte 1688—97 sicherte wenigstens den Waffenruhm. Mit letzterem gleichzeitig hatte Oesterreich in Ungarn einen Türkenkrieg zu führen, (Osmanen 1683 vor Wien), der 1699 siegreich beendet wurde. Während des zweiten Krieges war Schweden mit Frankreich verbündet gewesen und hatte durch den grossen Churfürsten von Brandenburg seinen alten Ruhm verloren, es erholte sich zwar wieder, aber im nordischen Kriege (1701—21), wie siegreich er auch anfangs von Karl XII. geführt wurde, erlag es, und Russland, durch Peter den Grossen zu einer Macht erhoben, trat an seine Stelle im Norden. Mitteleuropa war während dieser Zeit in den spanischen Erbfolgekrieg (1700—14) verwickelt, durch welchen Frankreichs innere Kraft gelähmt wurde. Nach diesem entstanden noch zwei Türkenkriege, der erste 1715—18 ruhm- und gewinnvoll für Oesterreich, der zweite 1736—39 unglücklich.

§. 95. Die Franzosen. Nach Mazarin's Tode (1661) übernahm Ludwig XIV. die Regierung selbst, seine erste Sorge war auf das Kriegswesen gerichtet. Die alte, verwilderte Soldateska wurde entlassen oder entfernt, wozu die Kriege in Portugal, das sich von Spanien (s. 1640) losgerissen, Candia und Ungarn Gelegenheit boten. Eine Reihe königlicher Ordonnanzen (s. 1661) organisirte neue Truppen, als stehendes Heer, und Louvois, s. 1666 Kriegsminister, führte sie, auch selbst schöpferisch, aus. Sie betrafen die Verhältnisse des Commando's, die noch nicht geregelt waren, die Rangverhältnisse, Disciplin, den Garnison- und Wachtdienst, die Quartierordnung und Verpflegung. Auch die Dienstzeit wurde (auf 4 Jahre anfangs) festgestellt.

1781 errichtete der König das Invalidenhaus, 1682 sechs Cadetten-Compagnien.

Die Truppen wurden durch freiwillige Werbung aufgebracht. Als die Kriege grössere Heere nothwendig machten, schritt man auch zur Aushebung (1688, 30 Regimenter zu 1 Bat. von 500 M.) jedes Dorf musste 2 bewaffnete und bekleidete Soldaten liefern, die auf 2 Jahre eingestellt wurden. Nach dem Frieden entliess man diese Miliz, von welcher 1701 durch das Loos 30,000 M., auf 14 Jahre Dienstzeit ausgehoben wurden. Erst 1726 erhielt sie ihren Etat von 60,000 M. in 100 Bat. von 6 Comp., sie diente im Nothfall den Linientruppen zum Ersatz, für welche die freiwillige Werbung blieb. Uniformen wurden 1672 eingeführt. Die Disciplin war bei der Artillerie am besten, sonst ziemlich schlecht, trotz strenger Gesetze. Der Sold wurde von den Hauptleuten ausgezahlt, wodurch mancher Unterschleif mit „Blinden“ entstand, ausserdem erhielt der Soldat sogenannte Etappen (Brod, Wein, Fleisch) auf dem Marsche, später Marschzulage. Im Kriege wurden Magazine angelegt.

Bei der Infanterie, aus Musketieren und Pikenieren bestehend, erhielt um 1667 jede Comp. des 1662 errichteten Königsregiments 4 Grenadiere (anfangs Freiwillige) zum Werfen von Handgranaten. Diese wurden 1670 in eine Compagnie zusammengezogen, 1672 erhielt jedes der 30 ältesten Regimenter eine Grenadier-Comp., später jedes Bat. eine. Dafür wurden jetzt bei jeder Comp. 4 Füsiliere, mit dem Steinschlossgewehr, eingeführt und allmälig vermehrt. Noch 1663 war es bei strenger Strafe befohlen, 1/3 Pikeniere zu haben, und den Musketieren verboten, ihre Gewehre gegen die leichtere Flinte zu vertauschen. Louvois war sehr für Abschaffung der Piken und Musketen, konnte aber nicht durchdringen. Catinat hatte erstere zwar bei seiner Armee im Alpenfeldzuge (1690) beseitigt, aber definitiv wurde die Pike erst 1703 auf Vauban's Betrieb abgeschafft und zugleich die ganze Infanterie mit Bajonetflinten, statt der alten Musketen, versehen. 10 Patronen führte der Mann, 20 wurden auf den Wagen fortgebracht. — Das Bat., das früher 20 Comp. zu 30 M. und noch 1678 17 Comp. zu 50 M. hatte, wurde 1688 auf 13 gebracht, wobei 1 Grenadier-Comp. Infanterie-Regimenter gab es 1714: 264, viele aber nur von

1 Bataillon. — Als taktischen Körper, aus einer Zahl von Bataillonen bestehend, führte Turenne die Brigade an.

In der Cavallerie wurden (1659) die Ordonnanz-Compagnien aufgehoben (es blieb nur ein Corps Gendarmen zum Dienst bei den königlichen Prinzen und wurde der maison du roi, der Garde-Reiterei, zugetheilt). Die schwere Cavallerie hatte alle Schutzwaffen abgelegt, selbst den Kürass (1672 nur 1 Reg. noch), welcher erst im 18. Jahrh. wieder als Halbkürass eingeführt wurde. Die leichte Cavallerie war mit Degen, Pistol und Musketen bewaffnet, jedes Regiment hatte eine Musketier-Comp. Früher hatte es schon 12 Karabinier-Regimenter gegeben, sie waren auch (1659) aufgehoben worden. 1676 wurden wieder bei jeder Comp. 2 Karabiniers eingeführt, diese (1692) in Compagnien vereinigt, und später in ein Reg., so stark als 5 andere formirt. Die Zahl der Dragoner-Reg. (1659) 2, wuchs auf 43, sie waren mit Bajonetflinten, Pistolen und breiten Pallaschen bewaffnet. Auch ein Husaren-Reg. wurde 1692 errichtet. Der Etat wechselte, ein Reg. hatte gewöhnlich 2—3 Escadrons, jede 4 Comp. von 40 Pferden, viel Officiere. — Die Maison du roi (Garde-du-corps, Gendarmen, Chevaux-legers, Musketiere, Grenadiere) bildete die permanente Cavallerie-Reserve. Die Fussgarden waren die gardes françaises und die Schweizer-Garden.

Die Artillerie wurde bedeutend vermehrt und zu einer stehenden Waffengattung. 1668 wurden die in den Festungen gehaltenen Büchsenmeister durch 6 Kanonier-Comp. ersetzt, bald darauf noch 6, und (1671) zur Bedeckung der Artillerie ein Regiment mit Bajonnetflinten, royal fusiliers, errichtet (1 Comp. Kanoniere, 1 Sappeurs, 2 Handwerker-Comp.) das (1672) auf 2 Bat. von 13 Comp. gebracht wurde und (1693) den Namen Artillerie-Regiment erhielt. Die 12 detachirten Kanonier-Comp. wurden ihm einverleibt. 1684 wurde ein Bombardier-Reg. gebildet, 1706 ein zweites, ein Mineur-Corps 1678—1706, das erste in Europa, 1720 erhielt die Artillerie eine neue Organisation in Bataillone von 8 Comp. (1 Sapp., 5 Kanon., 2 Bombard.) die Mineurs und die Handwerker zu 5 Comp. — Für die theoretische Ausbildung war durch Artillerieschulen gesorgt, die erste in Douay (1679). Im Allgemeinen machte die Waffe dennoch

wenig Fortschritte, Belagerungs- und Feldartillerie war nicht getrennt, eine taktische Einheit von Geschützen nicht bestimmt. Lange Kanonen (10 Fuss ohne Unterschied des Kalibers) waren bis 1790 im Gebrauch, daneben auch sehr kurze (4 ℔er von 8 Kaliber) zum Gebirgskriege); ein Mittelweg wurde erst unter Ludwig XV. (1732) gefunden, auch das schwedische Regimentsgeschütz (1739) eingeführt. Haubitzen kamen spät (nach den bei Neerwinden 1693 eroberten) in Gebrauch.

Das Ingenieurwesen verdankt Vauban († 1707) seine regelmässige Organisation. Ein Ober-Intendant stand ihm vor, unterstützt durch einen General-Commissair und einige Directoren. Erst 1738 erhielt dasselbe Uniform. Ein technischer Fortschritt im Brückenbau sind die kupfernen Pontons, von den Holländern erfunden, bei den Franzosen bald eingeführt.

Für die Ausbildung des Seewesens legte Ludwig XIV. die erste Seeschule (1665) zu la Rochelle an.

§. 96. Das kaiserliche Kriegswesen. Stehende Heere, durch die immerwährenden Kriege geboten, wurden im 17. Jahrh. allgemein, das kaiserliche bewährte sich durch eine tüchtige Verfassung, welche der Hofkriegsrath (bereits im vorigen Jahrh. entstanden) regelte. — Die Werbung der neu errichteten Regimenter wurde meist ausserhalb Oesterreich betrieben, die alten Regimenter rekrutirten sich auch im Inlande durch Aushebung, wozu 1722 eine Verordnung erschien. Ungarn war zur Stellung eines adeligen Insurrectionscorps verpflichtet, musste aber 1715 auch stehende Feldregimenter einführen. — Kaiser Leopold I. erliess (1681) ein Reglement, die Verpflegung betreffend, für welche letztere auch in dem Kriege durch erneute Verordnungen gesorgt wurde. Uniformen führte derselbe Kaiser ein, und Karl VI. gab darüber (1720) genauere Bestimmungen. Allgemein als Feldzeichen der Officiere wurden im 18. Jahrh. schwarzgoldne Schärpen eingeführt. Der Verkauf der Officierstellen wurde unter Eugen's Verwaltung 1702 untersagt. Neue Kriegsartikel wurden (1699) erlassen und blieben bis 1768 in Kraft. Die Infanterie bestand nach dem 30jähr. Kriege aus 10 Regimentern zu 2 Bat. (s. 1647), von 5 Comp., 144 M. stark (48 Pik., 88 Musk., 8 Rundtartschiere), ohne

die „Prima Plana.“ 1684 wurden im Türkenkriege die Piken abgeschafft und Bajonnetflinten mit grösserem Kaliber, auch Patrontaschen mit 40 Schuss eingeführt. Grenadiere, zuerst erwähnt 1670, gab es Ende des 17. Jahrh. bei jeder Comp. 8, 1701 wurden sie regimenterweise in Comp. vereinigt, 1711 hatte jedes Regiment deren zwei. Im Felde wurden sie in Bataillone zusammengezogen. Die Stärke der Regimenter änderte sich. 1695 hatte jedes 3. Bat. zu 4 Comp. von 150 M., 1701 4 Bat., zuletzt wieder 3 Bat. zu 5 Comp. von 140 M. und 2 Grenadier-Compagnien von 100 M. 1710 gab es 40, 1728 46 Regimenter. — Im kroatischen Grenzlande waren schon unter Ferdinand I. († 1564) Einwanderer slavischen Stammes angesiedelt worden, mit der Verpflichtung, die Grenze gegen die Türken zu schützen. Kroaten dienten ruhmvoll im kaiserlichen Heere. Leopold I. gab den Grenzern, nachdem auch Slavonien (1687) einverleibt war, 1702 eine geordnete Militairverfassung, sie stellten ein vortreffliches leichtes Fussvolk. Panduren kommen zuerst im spanischen Erbfolgekriege vor. Ungarische Infanterie wurde 1703 errichtet, das 1. Regiment aus Haiducken, die seit 1605 angesiedelt und mit Vorrechten begnadigt waren. — Die Cavallerie hatte (1657) nur 7 Kürassier- und 1 Dragoner-Reg., jedes 5 Comp., etwa 1000 Pferde stark. Seit 1688 kamen Husaren-Reg. dazu. Unter Leopold I. († 1705) und seinen Söhnen wurde die Reiterei bedeutend vermehrt, 1740 war sie auf 18 Kürassier-, 14 Dragoner- und 8 Husaren-Regimenter gewachsen. Kürassiere und Dragoner hatten 6 Escadrons zu 2 Comp. von 76 Pferden und als Elite 1 Karabiner- (Grenadier-) Comp. von 94 Pferden, die Husaren 5 Esc. oder 10 Comp. von 80 Pferden. Die Bewaffnung der Kürassiere war erleichtert, sie hatten nur noch Kürass und Sturmhaube, die der Dragoner blieb in allen Heeren dieselbe, die Husaren führten krumme Säbel. — Die Artillerie, welche in ihrem Material wesentliche Veränderungen erfuhr, blieb in der Erleichterung desselben noch zurück. Nur die Regimentsstücke wurden eingeführt und vermehrten die Zahl der Geschütze im Felde, so wurde z. B. 1691 bei Peterwardein eine Batterie von 80 Kanonen zum Massenfeuer vereinigt. Haubitzen waren viel im Gebrauch. Das Personal hatte nun auch seine vollständige

Organisation erhalten. 1685: 6 Comp. von 100 M. Besondere Verdienste um die Waffe hatte unter Eugen der F.Z.M. Börner. — Ein Ingenieur-Corps fing an, sich zu bilden, seit Karl VI. (1717) Ingenieur-Akademien zu Brüssel und Wien errichtet hatte.

§ 97. Das deutsche Reich. — Brandenburg. — Preussen. Die Matrikel für das Reichsheer wurde 1681 neu abgefasst und blieb bis 1806 in Kraft. Den Generalissimus ernannte der Kaiser, jeder Kreistag seinen Kreisobersten. Verpflegung, Uniform, Bewaffnung u. s. w. besorgten die einzelnen Reichsstände, welche sehr eifersüchtig auf ihre Rechte waren. Bei der Zersplitterung Deutschlands wurde die Wehrverfassung zur Erbärmlichkeit. Das Reiterregiment des schwäbischen Kreises z. B. wurde von 61 Reichsständen (darunter mehrere Aebtissinnen) zusammengebracht. Die einzelnen deutschen Staaten dagegen hatten mehr oder minder ihr Kriegswesen nach dem kaiserlichen geregelt. Unter ihnen zeichnete sich besonders Sachsen während der Regierung seines kriegerischen Churfürsten Johann Georg III. († 1691) und Baiern unter Max Emanuel († 1726) aus. Beide Fürsten kämpften an der Spitze ihrer Truppen bei Wien (1683). Sachsen verdankt dann Friedrich August I. seine Militair-Organisation. Auch Braunschweig-Lüneburg, Hessen, Würtemberg und Pfalz hatten die ihrige geordnet. Vorzüglich aber war durch den Churfürsten Friedrich Wilhelm in Brandenburg eine Kriegsmacht geschaffen worden, welche sich (1656) bei Warschau zuerst bewährte, 1672 gegen Frankreich auftrat, 1675 bis 1679 die Schweden besiegte, mehrmals in Ungarn kämpfte, unter König Friedrich I. ruhmvollen Antheil am spanischen Erbfolgekriege nahm und durch Friedrich Wilhelm I. taktisch alle anderen Heere überflügelte.

Churfürst Friedrich Wilhelm entliess bei seinem Regierungsantritt die alten Truppen und behielt nur einen Stamm für sein neues Heer, dem er durch ein musterhaft ausgearbeitetes Kriegsrecht und viele folgende Verordnungen (gegen Duelle [1652], über Disciplin, Quartierordnung, Verpflegung [1665], Märsche [1670], Artillerie- und Schiffsordnung [1672]) eine feste Organisation gab. Brandenburgische

Unterthanen durften nicht in ausländische Dienste gehen, fremde Werbung im Lande wurde verboten. Die Administration war nach niederländischem Vorbild eingerichtet, strenge Musterungen wurden über das Material abgehalten. Bisher hatten die Obersten die Officiere ernannt, jetzt behielt sich der Landesherr dies Recht vor. Zur Heranbildung derselben errichtete der Churfürst die erste Cadetten-Anstalt in Colberg, später noch eine in Magdeburg. 1667 wurde eine Pulverfabrik angelegt, 1676 die Bekleidung geregelt, 1681 das Serviswesen. Der Sold betrug 1½ Thlr. für den Infanteristen. Derfflinger und Sparre standen dem Churfürsten in seiner Sorge für das Heer rühmlich zur Seite, ersterer machte sich um die Reiterei verdient, letzterer, Brandenburgs erster General-Feld-Zeugmeister und -Marschall, wurde der Begründer der Artillerie und des Befestigungswesens. Das Heer, ohne Garden, war 1688: 35 Bat. zu 4 Comp. von 150 M. (wobei 1674 einige Scharfschützen gewesen), 32 Esc. Reiter, von 120 Pferden, 8 Dragoner-Comp., 13 Garnison-Comp. und 300 M. Artillerie, etwa 30,000 M. stark. Unter Friedrich III. (König Friedrich I.) erhielt die Infanterie die Regimentseintheilung in 2 Bat. zu 5 Comp. von 145 M., 1689 wurden die Piken und alten Musketen abgeschafft, 10—12 Grenadiere in den Comp. eingeführt, eine Comp. Jäger (Piemontesen) in Sold genommen, 1701 eine Landmiliz errichtet. 1690 erschien ein Reglement für die Disciplin, 1693 ein Werbereglement; 1692 wurde ein Kriegs-Consistorium und General-Auditoriat errichtet. Die Erhebung zum Königreich brachte Schärpe und Portd'épée als Officierabzeichen und eine Vermehrung der glänzenden Garden. Leopold von Dessau, welcher die Truppen im Erbfolgekriege geführt, wurde unter Friedrich Wilhelm I. († 1740) der Begründer des Uebergewichts, welches die preussische Infanterie später bekundete. Er führte (1730) die eisernen Ladestöcke, die 3gliedrige Stellung und den Gleichschritt ein, das Tüllenbajonnet mit verlängertem Arm erlaubte (s. 1732) aufgepflanzt zu feuern, die Chargirung wurde schneller, eine strenge Dressur liess alle Evolutionen mit der höchsten Präcision ausführen. Der König gab seiner Armee im Material, in der Disciplin und taktischen Ausbildung eine bis dahin noch nirgend er-

reichte Vollkommenheit. Um sein Land zu schonen, ordnete er 1618 die Reichswerbung an, ⅔ des Heeres waren Ausländer. Für die Aushebung im Staate wurde (1733) ein Kanton-Reglement erlassen, das jeder Comp. ihren Bezirk zutheilte. Die persönliche Dienstleistung des Grundadels (früher schon gelegentlich abgekauft) war 1716 definitiv durch eine Abgabe (40 Thlr., Ritterpferde genannt) erlassen worden. Für das Kriegsmaterial wurde durch technische Anstalten gesorgt (Gewehrfabriken in Potsdam und Spandau 17²²/₂₃), die höchste Sparsamkeit durch das neue Militair-Departement (s. 1723) eingeführt, wenn auch der Sold auf 2 Thlr. erhöht und kleine Montirungsgelder gezahlt wurden. Das Beurlaubungssystem schaffte Mittel zur Werbung. 1726 erhielt die Armee ein Dienstreglement. Die Armee, 1713 etwa 40,000 M. (19 Inf.-, 10 Reiter-, 6 Drag.-, 2 Husaren-Regimenter, letztere 1721 errichtet, 10 Artillerie-, 18 Garnison-Comp.), wurde auf 80,000 M. verstärkt, die Landmiliz zwar (1713) aufgehoben, dafür aber 4 Landregimenter errichtet. Die Artillerie wurde in Feld- und Garnison-Artillerie geschieden, und nun erst zu einer wirklichen Truppengattung; Pontonniere gab es s. 1715 schon in der Armee, ein Ingenieur-Corps s. 1716, wo auch das Cadetten-Institut zu Berlin für 200 Eleven gegründet wurde. Nur die Cavallerie blieb in ihrer Ausbildung zurück, der Fürst von Dessau legte allein Werth auf die Infanterie und deren Feuer, so wurde jene vernachlässigt. Im Ganzen aber hinterliess der König seinem Nachfolger ein Heer, mit welchem er seine grossen Erfolge wohl erringen konnte.

§. 98. England. Nach der Restauration der Stuarts erst (1660) erhielt das britische Kriegswesen eine feste Organisation. Die Truppen, welche Karl II. zum Throne verholfen hatten, gaben den Stamm der neuen Armee: Monk's Regiment wurde (1661) mit grosser Feierlichkeit als Garde für die königliche Person in Dienst genommen (jetzt Coldstream); die „Cavaliere“, welche der König während Cromwell's Herrschaft um sich gehabt, bildeten später die Leibgarden; Cromwell's ehemalige Leibwache wurde der Stamm für die „blaue“ Garde-Cavallerie; das heutige Gren.-Reg. ist aus den Trümmern derer, welche Karl II. in die Verbannung gefolgt, formirt. Diese Garden, etwa 5000 M.,

waren die ersten stehenden Truppen Englands. Das Parlament behielt das Recht, sie jährlich erst zu bewilligen: Wilhelm III. erhielt nur 7000 M. zugestanden. Unter Georg I. war die Armee 17,000 M. stark, so fast durch das ganze 18. Jahrh. Die Pike blieb bis 1707, auch feuerten die Engländer spät mit aufgepflanztem Bajonnet, suchten aber nachher allen Gefechtserfolg im Feuer und zeichneten sich dadurch schon im Erbfolgekriege aus. Die Artillerie war bis zu Anfang des 18. Jahrh. der Infanterie beigegeben, und wurde von dieser bedient. — Englands Seemacht, vor 1660 nicht bedeutend, wuchs seitdem mit jedem Jahr, so dass sie einmal 209 Kriegsschiffe in See hatte. Diese wurden nach der Kanonenzahl in 6 Klassen getheilt. Die Bemannung bestand aus Seesoldaten (6 Regimenter) und Matrosen, welche theils geworben, theils gepresst wurden.

§. 99. Der Osten. — Russland. In Polen zog der Verfall der königlichen Macht auch den des Kriegswesens nach sich, obschon sich der Adel, der noch immer die Stärke des Heeres ausmachte, überall tapfer schlug, so bei Wien (1683). Ulanen, tatarischen Ursprungs, wurden (1670) nach dem Abfall der Kosacken (1654) eingeführt und waren zum Sicherheitsdienst bestimmt, bald darauf wurde die sogenannte National- (Narodowa-) Cavallerie errichtet, 4 Brigaden zu 6 Schwadronen Towarszysz (Dienst-Edelleute) mit ihren Dienern: es waren Dragoner, welche von König August II., wie das ganze Heerwesen von den Königen aus sächsischem Hause, deutsch organisirt wurden. Dasselbe theilte sich in das polnische und litthauische, letzteres hatte gar keine Infanterie, für das erstere wurden neben den alten Ungarfahnen (Leibwachen des Kronfeldherrn) und Fussknechten (s. 1724) deutsch organisirte Füsilier-Regimenter eingeführt. Den nordischen Krieg aber hatte der König mit sächsischen Truppen führen müssen, welche sich, wenn auch unglücklich, doch mit Ruhm unter Schulenburg schlugen.

In Schweden wurde unter Karl XI. die Indelta 1686 so geordnet, wie sie in den Grundzügen noch besteht. Ein grosser Theil der Krongüter wurde dazu verwendet. Der Mehrzahl der Hemmansbesitzer ist danach, gegen persönliche Befreiung von der Dienstpflicht, auferlegt, Soldaten

und Matrosen mit Wohnsitzen zu versehen und einen jährlichen Sold nach freiwilligem Contract zu zahlen. Sobald der Soldat aber zum Dienst berufen wird, erhält er die Löhnung von der Krone. Jährliche Uebungen in Compagnien, Bataillonen und Regimentern erhalten die Waffentüchtigkeit. — Im nordischen Kriege erscheinen die Schweden, Karl's XII. Anforderungen entsprechend, zu raschen Operationen geschickt. Ihre Bataillone sind 8 Comp. von 75 M. stark, halten aber die Pike noch fest, die erst nach dem Tode des Königs abgeschafft wird. Die Cavallerie besteht noch aus Reitern ohne Harnisch und Dragonern, 1 Regiment zu 6—8 Comp. Die Artillerie führt kein schweres Geschütz in's Feld und ist in Regimentsstücke (jedes 4) aufgelöst, die nach Bedarf in Batterien vereinigt werden. Eine nachhaltige Kraft, namentlich für die Defensive, fehlt dem Heere zuletzt. Die Miliz wurde jetzt auch ausser Landes gebraucht und hierzu der 5. Mann ausgehoben. Die Inf. erhielt 1701, die Cav. 1705 ein neues Reglement.

In Russland wurde Peter der Grosse Schöpfer einer europäischen Kriegsmacht. Unter Feodor III. († 1682) waren die schwachen Anfänge eines geordneten Heerwesens wieder verfallen. Die aufrührerischen Strelzi als Fussvolk, das unsichere Aufgebot der Bojarenkinder und Bojaren als Reiterei, die seit 1681 ganz zu Russland übergetretenen Kosacken als Grenzhüter bildeten das Heer. Peter I. begann seine Reformen mit einer Compagnie aus seinen Jugendgenossen, mit denen er zu Preobaschensk Waffenübungen unter Lefort's Anleitung getrieben hatte, und für seine Flotte mit einem Boote. Als er die Regierung (1689) übernommen hatte, wurden aus jener, durch freiwillige Werbung verstärkt, 1695 2 Garde-Regimenter, Preobaschenskoi und Semenowskoi, formirt; das erstere erhielt auch eine Bombardier-Comp. Früher noch waren durch Gordon schon mehrere europäisch disciplinirte Regimenter gebildet worden. Die Vernichtung der Strelzi, von ihnen selbst verschuldet, schaffte der neuen Organisation Raum. Der Zar führte (1699) eine allgemeine Rekrutirung ein. Alle Leibeigenen wurden zum Kriegsdienst verpflichtet. Die Geistlichkeit musste von 25 Hofplätzen 1 M. stellen, der Grossadel von 30 Höfen 1 zu Pferd, 2 zu Fuss, ebenso viel der

Mitteladel, vereinigt von 150 Höfen. Der niedere Adel war zu persönlichem Dienst verpflichtet, konnte sich aber loskaufen. So wurden gleich 29 Reg. gebildet und uniformirt. 1700 kamen 12 Dragoner-Reg. hinzu. Der Kaiser vermehrte das Heer im nordischen Kriege bedeutend, auch durch 2 Garde-Reg. (Ingermannland u. Astrachan). 1715 erschienen Kriegsartikel und Reglements, 1721 wurden Anfänge zu Militair-Colonien gemacht, 1723 Husaren-Regimenter errichtet. Bei dem Tode des Kaisers (1725) betrug das Heer etwa 200,000 M. Die Infanterie war (s. 1711) in Divisionen von 1 Gren.- und 8 Musk.-Reg., zu 2 Bat. von 4 Comp., 183 M. stark, formirt, sie behielt die Pike bis 1721. Unter der Kaiserin Anna († 1740) wurde diese Waffe im Türkenkriege sogar noch einmal durch Münnich eingeführt. Jedes Reg. erhielt 350 Piken, die im 2. Gliede vertheilt waren und neben der Muskete geführt wurden. Die Cavallerie war gut beritten und schnell, die Dragoner kämpften auch zu Fuss (Liesna 1708). Unter Katharina I. wurde 1726 die Chevalier-Garde, unter Anna 10 Kürassier-Reg. errichtet. Für Artillerie- und Ingenieurwesen stiftete Peter I. 1711 eine Specialschule zu Moskau, eine „Officierschule" (Cadetten-Corps) wurde unter der Kaiserin Anna 1731 durch Münnich begründet.

Der grosse Kaiser schuf auch die russische Marine. Schon 1696 konnte er eine Flotille von 2 Schiffen, 2 Galeassen, 23 Galeeren und 4 Brandern in das Azow'sche Meer laufen lassen, welche den Türken die erste Seeschlacht lieferte. Seit dieser Zeit wurde die Flotte unaufhörlich vermehrt. Der Kaiser war in eigner Person thätig dabei, er eroberte (1703) selbst 2 schwedische Schiffe. 1713 unternahm er schon eine Expedition mit 200 Fahrzeugen und 16,000 M. Landungstruppen im baltischen Meere gegen Finnland. Während seiner Regierung wurden 112 Linienschiffe und Fregatten gebaut, 20 gekauft, 78 Fahrzeuge erobert. 1720 erschien das See-Reglement, welches die Flotte in 3 Divisionen zu 3 Escadren theilte. Eine Navigationsschule wurde errichtet, der Kriegshafen zu Kronstadt gebaut.

Die Osmanen, wie tief auch ihr Verfall sein mag, bewähren immer wieder auf's Neue ihre kriegerische Nationalität. Durch tüchtige Wessire, die an die Spitze ihres

Kriegswesens traten (Kiuprili), nahm letzteres jetzt einen neuen Aufschwung. Die Janitscharen, obwohl über 50,000 M. stark, reichten für den Krieg nicht mehr aus, neben ihnen waren noch andere Truppen aufgebracht worden, theils aus den Provinzen ausgehoben, theils mit freier Werbung unter den Gebirgsvölkern in Bosnien und Albanien aufgebracht, wodurch die Arnauten in das Heer kamen, die der Pforte gute Dienste leisteten. Die Reiterei bestand aus den alttürkischen Sipahi, den nach dem Grundbesitz Verpflichteten, den Grenzhütern und den regellosen Schaaren tributpflichtiger Fürsten, sie war sehr zahlreich und durch die Wildheit ihrer Angriffe furchtbar. Eine zahlreiche Artillerie (Topschi) begleitete die Heere in's Feld, auch bestand ein eigenes Mineur-Corps und ein anderes (Musselim), um die Wege zu bahnen und zu schanzen. — Der unglückliche Ausgang des langen Krieges gegen Oesterreich (1682—99) entnervte die Osmanen aber wieder für einige Zeit, so dass es schwer hielt, selbst die Janitscharen zu ergänzen.

§. 100. Taktik. Infanterie. Bis 1660 war die Aufstellung überall auf 6 Glieder gekommen, immer noch mit Intervallen der Rotten, die Comp. eingetheilt wie sonst, Pikeniere in der Mitte. Daraus wurde die einfache Zug- (Marsch-) Ordnung durch den Abmarsch in Pelotons, die doppelte durch den in Trupps gebildet. Das Bataillon konnte formirt werden in Compagnien (jede in sich wie oben) oder als Ganzes, wo die Pikeniere aller Compagnien in der Mitte des Bataillons vereinigt wurden, dasselbe geschah im Regiment, wenn dies zusammengezogen werden sollte. Eingetheilt wurde das Bat. in 3 Divisionen, jede zu 2 Pelotons. Bei den Franzosen scheint diese Abtheilung erst später eingeführt zu sein, wie überhaupt dort noch kein Reglement für die Elementar-Taktik bestand. Die Excercitien mit den Waffen waren fast überall dieselben. Die Bewegungen bestanden in Frontal- und Flankenmärschen (in Reihen), Ein- und Ausdoubliren, sowohl der Glieder, als Rotten, Contremärschen und Schwenkungen, wobei, wenn es in Abtheilungen geschehen sollte, die Flügelabtheilung erst um ihre Tiefe, aufgeschlossen, vorrückte. — Nach Abschaffung der Piken wurde die Gliederzahl überall auf 4 verringert, nur die Kaiserlichen scheinen im spanischen Erb-

folgekriege, weil Prinz Eugen Bedenken dagegen hatte, noch auf 6 geblieben zu sein; bei den Preussen zuerst wurde durch Fürst Leopold von Dessau (1730) die dreigliedrige geschlossene Stellung und der Gleichschritt eingeführt. Die grössere Frontausdehnung liess hier das Bataillon in 4 Divisionen eintheilen, was in andern Armeen noch nicht der Fall war. Jetzt wurden Evolutionen, und bald künstliche, eingeführt, z. B. das bataillon octogone oder Kreuz; Achsschwenkungen kamen vor und hohle Carrees durch Zurückschwenken der Flügelabtheilungen gebildet, auch wohl von grössern Truppenkörpern in der Schlacht (1674 bei Ensisheim, 1706 bei Fraustadt und Ramillies).

Das Gefecht der Infanterie war reines Feuergefecht geworden, deshalb die Linie, mit 50—60 Schritt Intervalle zwischen den Bataillonen, ausschliessliche Gefechtsstellung und die ganze Taktik eine Lineartaktik. Das Pelotonfeuer wurde in Avanciren durch Vorlaufen des betreffenden Zuges abgegeben, der sich, ladend, von der vorrückenden Linie wieder aufnehmen liess, im Zurückgehen durch Halten desselben und Kehrtmachen, worauf der Zug nachlief, und der folgende chargirte. Die Franzosen und Oesterreicher hatten daneben noch das Gliederfeuer, wobei die 3 vordern Gliede knieten, das 4. über sie hinwegschoss, dann das 3. und 2. successiv aufstand und feuerte, während das 1. seinen aufgesparten Schuss knieend abgab. Auch die Salve ganzer Bataillone kam vor, artete aber gleich in Plackerfeuer aus. Scharfschützen wirkten zuweilen, z. B. bei Guastalla (1734). Angriffe mit blanker Waffe und in Colonne finden sich selten, bei den Franzosen am meisten. (Bei Steenkerken 1692, Marsaglia 1693, Speier 1704 und Denain 1712.) Der Gebrauch der Handgranaten war im 17. Jahrh. häufig, sowohl bei der Vertheidigung im Carrée, wo die Grenadiere in den Ecken standen, als auch beim Angriff besetzter Dörfer, im 18. Jahrh. verschwand er allmälig, ebenso die Anwendung der spanischen Reiter zum Schutz gegen Cavallerie, welche die Bewegungen der eigenen Infanterie, weil sie in Linie geschahen, ungemein hinderte.

Die Cavallerie, welche anfangs auch noch in 6 Gliedern stand, rangirte allmälig nach dem Vorgange der Schweden auf 3, mit Gliederdistancen verschieden, bis zu 6 Schritt.

Gelegentlich kam auch wohl eine 2gliedrige Rangirung vor, wozu die Franzosen die erste Anregung gaben, Norm aber blieben 3 Glieder; das 3. war bestimmt, dem Feinde in die Flanke zu fallen. Die Intervallen der Escadrons, in denen zuweilen noch Musketierpelotons standen (Ensisheim 1674), waren meist der Frontlänge gleich und erlaubten ein Durchziehen, so bei Fehrbellin (1675) und Malplaquet (1709). Die Bewegungen geschahen in langsamer Gangart, die Wendungen wurden durch Vorrücken der graden und ungraden Nummern ausgeführt, erst 1733 bei den Franzosen zu Vieren. Die Attacken waren immer noch im Trabe üblich, eine Pistolensalve auf 25 Schritt abgegeben, ging dem Choc voraus. Instructionen schon aus dem 17. Jahrh. und Khevenhüller's im 18. sprechen zwar gegen das Feuergefecht, demungeachtet erhielt es sich. Die französische Cavallerie behauptete eine Vorliebe für die blanke Waffe, besonders „das Haus des Königs“ war von trefflichem Geiste beseelt. So auch die Kaiserliche Reiterei. Der schwedischen gab Karl XII. wieder schnellere Evolutionen. Von den Vorzügen der russischen, polnischen und türkischen Reiterei ist schon die Rede gewesen. — Dragoner kämpften noch viel zu Fuss.

Die Artillerie wurde sonst einzeln vertheilt, noch Montecucoli rieth dazu. In den Kriegen dieser Periode tritt aber ihr Feldgebrauch immer zweckmässiger hervor, besonders im Heere des Prinzen Eugen, sie leistet zwar mehr in Defensivschlachten, aber auch zur Einleitung der Offensive wird sie oft sehr gut verwandt, so bei Malplaquet (1709). In den Gefechten kommen viel Bewegungen am Tau vor. Der Cavallerie wurden gelegentlich Geschütze beigegeben und dann ohne Zweifel ihre Mannschaft beritten gemacht, so folgten dem Eilmarsche der brandenburgischen Reiterei (1675) 12 Kanonen, und einem Detachement von 3000 Pferden im Türkenkriege (1688) 4 leichte Feldstücke. —

Die Märsche geschahen in vereinigter Heeresmacht, es galt für fehlerhaft, vor dem Feinde Truppen zu detachiren, selbstständige Avantgarden gab es noch nicht. Cavallerie deckte den Marsch, der meist nur eine Strasse hielt, folglich sehr schwerfällig vorrückte. Doch kamen auch Eilmärsche und künstlich beschleunigte Märsche vor, z. B. des grossen Churfürsten Zug aus Franken nach der Mark, und

später auf Schlitten über das gefrorne Haff. — Bei der brandenburgischen Armee waren (1694) Packpferde eingeführt worden.

In den Schlachtordnungen, weil die dünnere Aufstellung der Infanterie zu Positionen führte und die Cavallerie nicht immer Platz auf den Flügeln fand, erscheinen viel Combinationen, bald werden die Waffengattungen gemischt, Bataillons und Escadrons abwechselnd, wie Turenne zuweilen that, bald steht die Cavallerie hinten, wie (1692) bei Steenkerken. Bei Neerwinden (1693) stehen im französischen Centrum 8 Treffen hinter einander, Cav. voran, dahinter Inf., so in den 4 ersten; dann Cav. ausschliesslich in den 4 letzten. Bei Höchstädt (1704) war das Centrum der französisch-bairischen Armee aus Cav. gebildet, Dörfer bildeten die Stützpunkte der Flügel, von ihnen war Blindheim unnöthigerweise mit 27 Bat. besetzt.

Die Schlachten der Zeit geben über die Taktik Belege. Bei St. Gotthard (1664) setzen 3000 Sipahis, jeder einen Janitscharen hinter sich auf dem Pferde, über die Raab und überfallen das christliche Heer am hellen Tage, die Hauptmacht der Türken rückt nach; Montecuccoli's Entschlossenheit erringt aber dennoch den Sieg, indem er dem übergegangenen Feind Truppen in die Flanke wirft, durch Geschütz auf den Flügeln weitern Uebergang hindert und den Hauptschlag im Centrum führt. — Bei Sinzheim (1674) zeigt Turenne seine Meisterschaft im Gebrauch der Infanterie durch den Angriff auf die Stadt und ihre Entfaltung im schwierigen Terrain, die Cavallerie erhält Befehl, nur mit dem Degen zu attackiren. — Bei Ensisheim (1674) wird ein Gehölz von abgesessenen Dragonern genommen, das französische Centrum bildet ein grosses Viereck und weist den Angriff ab. — Die Schlacht von Fleurus (1690) zerfällt in Partialgefechte einzelner Bataillone und Escadrons, ein Carree von 14 Bat. wird unter Mithülfe der Artillerie gesprengt. — Bei Neerwinden (1693) Avanciren von 29 Bat. in Linie, 10stündige Dorfgefechte, successive Verwendung der Truppen, Carree der englischen Infanterie, von Cavallerie gedeckt. — Bei Staffarda (1693) Kampf um mehrere Casinen von abgesessenen Dragonern, Angriff dreier französischer Infanterie-Regimenter mit dem Degen. — In der

Schlacht von Höchstädt (1704), dem Wendepunkt des Erbfolgekrieges, grosses Reitergefecht im Centrum, während auf den Flügeln die Verbündeten wenig Terrain gewinnen, die englische Infanterie nimmt mehrmals ihre geworfene Cavallerie auf und weist durch ihr Feuer die feindliche ab, welche zuletzt zersprengt wird. Dadurch ist die Mitte durchbrochen und die vielen Bataillone in Blindheim, abgeschnitten, müssen die Waffen strecken. Bei Turin (1706) Schanzenkampf, wozu die Franzosen auch Esc. abgesessener Dragoner verwandten. Nach der Niederlage von Ramillies (1706), welche durch Wegnahme der Dörfer, Stützpunkte des rechten Flügels für Villeroi, und durch Marlborough's Reserve entschieden wird, Rückzug eines französischen Regiments im Viereck, das alle Cavallerieangriffe abweist. — Bei Malplaquet (1709) hatten die Franzosen ihre Stellung verschanzt und an Wälder gelehnt, Cavallerie hinter der Infanterie. Aufmarsch der Verbündeten, Angriff Eugen's gegen den linken Flügel, hartnäckiger Kampf um den Wald, während der Frontangriff des Prinzen von Oranien auf die Verschanzungen, besonders durch das Flankenfeuer einer grossen Batterie, fehl schlägt. Der Wald wird endlich mit frischen Truppen genommen. Zum Hauptangriff gegen die Schanzen gehen jetzt 15 Bat. in Linie vor, 30 Esc. folgen deployirt, dahinter die Masse der Cavallerie in Colonne. Englische Batterien leiten den Angriff ein, die Schanzen werden erstürmt, Geschütze wiederum vorgebracht, welche die französische Cavallerie zum Zurückgehen zwingen und den Verbündeten Raum schaffen, vorzubrechen. Dann richten sie Flankenfeuer auf die grosse feindliche Batterie und bringen sie zum Schweigen. Die Cavallerie der Verbündeten formirt sich zur Attacke, wird 3mal geworfen, aber die französische von der englischen Infanterie, auf die Brustwehr gestiegen, jedesmal zurückgewiesen. Ein Massenangriff der maison du roi durchbricht zwar 3 Linien, aber die Colonnen-Attacke der kaiserlichen Reiter entscheidet hier den Sieg. — Auf dem nordischen Kriegstheater bietet sich weniger Bemerkenswerthes, dagegen sind im Türkenkriege die Schlachten von Salankemen (1691) und Zenta (1697) wichtig, beide wegen der gut geleiteten Angriffe auf das verschanzte türkische Lager.

§. 101. Festungskrieg. Als Kriegsbaumeister berühmt vor allen ist Vauban, der 33 Plätze neu gebaut und 300 alte verbessert, 53 Belagerungen geführt, aber nie Gelegenheit zu einer Vertheidigung gehabt hat. Seine Systeme müssen als bekannt vorausgesetzt werden. Er passte die permanente Befestigung mehr dem Terrain an; Coehorn, auf holländischer Seite gegen Vauban kämpfend, folgte demselben Grundsatze, auf Niederland berechnet. Er verschmolz die bastionirte Construction mit dem Tenaillen- und Caponieren-System. Fast gleichzeitig war Rimpler, der auf Candia (1667—69) die Mängel der alten Befestigung kennen gelernt, mit dem System des Hohlbaues hervorgetreten, und Landsberg mit seinen Tenaillen. Aber der Angriff machte so entschiedene Fortschritte, dass die Vertheidigung überflügelt wurde. Diese Reform bewirkte Vauban vorzüglich durch die Parallelen (zuerst vor Mastricht 1673) und den Ricochetschuss (zuerst vor Ath. 1697). Das Feuer der Ricochetbatterien konnte auch nach Errichtung der Demontirbatterien fortgesetzt werden, Traversen schützten nur wenig dagegen, so fielen die stärksten Festungen überraschend schnell und nur wenige mit Sturm. Circumvallationen, die ohnehin leicht erstiegen wurden (Arras 1654, Turin 1706), waren dadurch überflüssig, die Berennung ersetzte die Contravallation, indem sie jede Verbindung mit Aussen abschnitt, die Parallen als Waffenplätze sicherten die Belagerungsarbeiten in ihren 3 nun hervortretenden Perioden. Nach Vauban, dessen Autorität fortbestand, war die Schule von Mezieres und dann Cormontaigne mit Verbesserungen thätig, als einzig wesentliche ist aber nur die Vermehrung der Kasematten anzusehen. Ausser Cormontaigne sind unter den vielen fortificalelen Schriftstellern des 18. Jahrh. noch Belidor und Landsberg zu nennen. Die Vertheidigung suchte sich durch Vor- und Aussenwerke, und durch Minen zu stärken. Den Contreminen (Lefebvre's System) wurden aber die Druckkugeln des Angriffs entgegengesetzt. Die bedeckte Sappe kam zuerst (1708) vor Ryssel in Anwendung. Handgranaten wurden sehr viel, sowohl beim Angriff, als bei der Vertheidigung gebraucht. — Unter den Belagerungen dieser Zeit ist die von Candia (1667—69) und Grave (1674) hervorzuheben.

§. 102. Seekrieg. Von diesem ist in den letzten Pe-

rioden nicht speciell die Rede gewesen, weil er längere Zeit brauchte, um neue Formen zu gewinnen. Die alten Seemächte waren mehr in den Hintergrund getreten und die aufstrebenden besassen noch wenig grosse Schiffe. Erst seit der Mitte des 17. Jahrh. verstärkten sich die Flotten, welche nun überall und nach der Grösse und Kanonenzahl in Rangklassen getheilt wurden, doch kommen noch wenig Dreidecker vor. Ihre Bauart war national verschieden, ebenso die Ausrüstung mit metallnem und eisernem Geschütz und die Bemannung. Ein Seerecht bestand schon seit dem vorigen Jahrh. Bedeutende Fortschritte hatte die Nautik gemacht und so konnte sich denn erst eine geregelte Seetaktik entwickeln. Die Flotten segelten in Divisionen, welche sich zuweilen wieder in 2 Colonnen theilten; in der Nähe des Feindes wurde in Treffen aufmarschirt, die nun in Linie oder mit zurückgehaltenem Flügel vorrückten, Flaggensignale vom Admiralschiff leiteten die Evolutionen. Statt der Halbmondform war die Schlachtordnung jetzt parallel, das Feuer der Breitseiten wurde durch Manöver unterstützt, die Flotten suchten sich mit Abtheilungen zu überflügeln (doubliren) und zwischen zwei Feuer zu nehmen (1792 bei la Hogue) oder zu durchbrechen (1666 bei Dünkirchen: Ruyter). Brander wurden häufig angewendet. Mit der vermehrten Feuerwirkung wurde im 18. Jahrh. das Entern seltener, wo es vorkam, leitete man es durch Handgranaten ein. — Von den Seemächten errangen die Niederlande nach der Demüthigung durch Cromwell (1653), eine Zeitlang das Uebergewicht. Ruyter an der Spitze ihrer Flotte, gewann in den Kriegen gegen England und Frankreich die glänzendsten Siege, forcirte sogar (1667) die Themse und verbrannte dort 8 Linienschiffe; in jedem Kampfe blieb er Herr auf dem Meere, bis er (1676) vor Messina fiel. Mit ihm verlor Holland sein Uebergewicht zur See, das nun durch den Sieg bei la Hogue (1692) gegen die Franzosen auf England überging.

§. 108. Die Kriegskunst der Zeit. Ludwig's XIV. Eroberungskriege riefen ihm zahlreiche Gegner auf, seine Heere stritten daher auf mehreren Kriegstheatern. Umfassende Operationspläne wurden nothwendig. Der Kriegszweck war hier Behauptung der gewonnenen Landstriche,

feste Plätze dienten dazu, sie wurden bald zu einem dreifachen Gürtel vermehrt, aber auch überschätzt. Im 2. Kriege glänzt Turenne als Meister der Kunst in Positionen und Manövern, seine Feldzüge gegen den Churfürsten von Brandenburg und Montecuccoli sind ohne grosse Schlachten, mit einem kleinen Heere vom glücklichsten Erfolge. Freilich hatte der Churfürst keine freie Disposition über die verbündeten Streitkräfte, sonst würde seine Energie die künstlichen Operationen seines Gegners vielleicht mit kühnen Offensivschlägen — wie er sie später gegen die Schweden bewies — gekreuzt haben. In den Niederlanden bewährte sich Condé als geborner Feldherr, obschon nicht schöpferisch in der Kriegskunst, wie Turenne, nach dessen Tode sie offenbar bei den Franzosen keine Fortschritte machte, wenn auch gute Generale, Luxembourg, Catinat (letzterer in Italien) und Villars noch Siege errangen. — Eine andere Kriegführung, bedingt durch den Schauplatz und den Gegner, musste in Ungarn sich entwickeln, hier galt es, einer ungestümen Reiterei Massenfeuer entgegen zu setzen, wo es das Terrain erlaubte, geöffnetes Schützengefecht (Ludwig von Baden) anzuwenden, Verschanzungen zu stürmen, in deren Vertheidigung die Türken unübertroffen waren. Es bedurfte rascher Entschlüsse, kräftiger Dispositionen. Grosse Feldherren, wie der Herzog von Lothringen, dessen Siege wieder kriegerischen Geist im deutschen Volke weckten, Ludwig von Baden und Prinz Eugen, bildeten sich hier. Im Erbfolgekriege zeigt sich Vieles verändert. Die Heere sind grösser geworden, schwerer zu führen, auch zu verpflegen. Die tiefe Stellung ist, mit Verkennung ihrer Vortheile, ganz aufgegeben. Durch die Verlängerung der Fronten werden die Linien schwächer und suchen beim Mangel von Reserven feste Stellungen. Daraus entwickelt sich ein Positionskrieg, die Operationen werden langsamer. Bei den Franzosen sind jetzt offenbare Rückschritte wahrzunehmen, eine Reihe von Niederlagen beweist es. Nur Villars, der Sieger von Denain (1712) bekundet sich noch als Feldherr. Auf Seiten der Verbündeten tritt dagegen glänzend Prinz Eugen von Savoyen und der Herzog von Marlborough hervor, beide, wo vereint, in seltener Uebereinstimmung handelnd. Prinz Eugen besass einen schnellen und sichern

Blick, die besonnenste Ruhe und Kaltblütigkeit in der Schlacht und wo es galt, die feurigste Kühnheit, seine wie Marlborough's Operationen und Schlachten sind höchst lehrreich. Wenn Turenne wenig Frontalgefechte lieferte, sondern meist den schrägen, umfassenden Angriff wählte, so zeigt sich im Erbfolgekriege mehr das Durchbrechen (Höchstädt 1704, Malplaquet 1709) oder das Forciren feindlicher Schlüsselpunkte (Ramillies 1706). Im Allgemeinen hat die Kriegskunst wieder Principien gewonnen und geht nun im raschern Fortschritt, als bisher ihrer weitern Vervollkommnung entgegen.

Fünftes Kapitel.

Die Zeit Friedrich's des Grossen.

§. 104. Kriege. Mit dem Einmarsch der Preussen (1740) begann der erste schlesische Krieg, dessen Erfolg (1741) den österreichischen Erbfolgekrieg ausbrechen liess. Friedrich II. wurde wiederum durch dessen Wendung, nachdem er schon 1742 Frieden geschlossen hatte, bewogen, den zweiten schlesischen Krieg (1744—45) anzufangen, trat aber dann zurück, und Frankreich führte seinen Krieg allein gegen Oesterreich bis 1748. Der bedeutendste der ganzen Zeit war der 7jähr. Krieg (1756—63), welchen Preussen mit England und einigen norddeutsehen Fürsten verbunden, gegen Oesterreich, Frankreich, Russland, Schweden und einen Theil des deutschen Reichs bestand. Nach diesem ist der russisch-türkische Krieg (1768—1774) wichtig für die Entfaltung der russischen Kriegsmacht, der bairische Erbfolgekrieg (1778—1779) dagegen ohne alle Bedeutung. In Nordamerika rissen sich die Colonien, durch Frankreich unterstützt, in hartem Kampfe (s. 1776) von England los und bildeten die vereinigten Staaten.

§. 105. Preussen. Friedrich II. übernahm 1740 ein Heer von 80,000 M., bestehend aus 32 Reg. Inf. von 2 Bat. (nur 2 Reg. zu 3) zu 5 Musk.- und 1 Gren.-Comp., 12 Kür.- von 5 Esc. zu 2 Comp., 6 Drag.- (3 zu 10, 3 zu 5 Esc.),

2 Hus.-Reg. (1 zu 6, 1 zu 3 Esc.), 1 Bat. Feld-Art. von 6 Comp., 1 Bat. Festungs-Art. von 4 Comp., 4 Festungs-Garnisonbat., 4 Land-Reg. und dem Ingenieur-Corps. Er vermehrte dies Heer nicht allein, sondern gab ihm auch eine verbesserte Organisation und vor Allem eine Kriegstüchtigkeit, wodurch es zum ersten in Europa wurde.

Der Ersatz geschah noch grossentheils durch Werbung. Diese reichte aber nicht aus, besonders als im 7 jähr. Kriege die Reichswerbung verhindert war. So mussten Aushebungen stattfinden, nach dem Kriege wurde aber (1763) das Kanton-Reglement abgeändert, indem Regiments- statt der Compagnie-Bezirke festgestellt und die Ausnahmen, um das Land zu schonen, vermehrt wurden. Im Kriege kam auch gezwungene Einstellung von Gefangenen vor (die sächsische Armee bei Pirna 1756), diese gingen jedoch über, wo sich Gelegenheit bot. 1778 erschien ein Werbe-Patent für das Inland, wo fremde Werbung verboten wurde. Noch war etwa ⅓ der Armee Ausländer und desshalb Desertion häufig. Streng, wie bisher, blieb die Disciplin und mit ihr die taktische Ausbildung, welche durch Möllendorf und Saldern für die Infanterie, durch Ziethen und vorzüglich Seydlitz für die Cavallerie zur hohen Vollkommenheit gebracht wurde. Die grossen Herbstmanöver s. 1748 eingeführt, erlangten europäische Berühmtheit.

Der Kriegshaushalt war, wie in allen Armeen, gegen frühere Zeiten sehr ökonomisch eingerichtet. Im Allgemeinen war der Sold gering (für den Gem. 2 Thlr., Sec.-Lt. 11 Thlr.) ,nur die Inhaber der Compagnien hatten durch die Selbstwirthschaft bedeutende Einkünfte. Bekleidung wurde theils durch die Regimenter, theils von dem Kriegsdepartement, welches Tuch u. s. w. lieferte, besorgt, man unterschied schon grosse und kleine Montirungsstücke, Mäntel waren abgeschafft. In den Garnisonen wurden meist Kasernen erbaut. Verpflegung geschah aus Magazinen, ein Feldkriegscommissariat (s. 1740) leitete die Oekonomie des Heeres im Grossen, später erhielt jedes Corps sein Commissariat. Feldbäckereien wurden erst im 7jähr. Kriege ordentlich eingerichtet, der Soldat erhielt täglich 2 ℔ Brod, auf 3 Tage führten die Truppen Brod mit sich, die Nachfuhr aus den Magazinen war auf 6 Tage berechnet: also

konnten sich die Heere nicht weiter als 9 Märsche von den Magazinen entfernen, wenn keine neuen angelegt waren. Fleischgeld wurde für den Kopf monatlich 12 gGr. gezahlt, das Schlachtvieh besorgte das Commissariat, die Regimenter kauften dasselbe nach der Taxe, ebenso, wenn es gelegentlich ausgeschrieben wurde, Bier und Branntwein; Gemüse wurde selten geliefert; Holz und Stroh beschafften eigene Marschcommissaire. — Von der Magazinal - Verpflegung wich der König jedoch ab, wo angestrengte Märsche nöthig wurden, z. B. von Rossbach nach Schlesien (1757), und aus Sachsen nach Kunersdorf (1759), dann mussten die Truppen von den Wirthen beköstigt werden. Die Feldlazarethe theilten sich in bewegliche (fliegende, auch Ambulancen genannt), welche die Märsche begleiteten, und stehende, die im Rücken der Armee angelegt wurden. Ein vortreffliches Feldlazareth-Reglement vollzog der König kurz vor seinem Tode (1786). Für die Invaliden war s. 1748 durch Errichtung des Berliner Invalidenhauses (600 M. in 3. Comp.) gesorgt, auch erhielten sie Civilanstellungen. — Die Unterhaltung der Armee, zuletzt 200,000 Mann, kostete 12—14 Mill. Thaler.

Dem Officier - Corps widmete der König seine ganze Sorgfalt. Käufliche Stellen gab es hier nie, das Avancement ging nach dem Dienstalter, doch belohnte Friedrich ausgezeichnete Dienste auch durch aussergewöhnliche Beförderung. Der Orden pour le mérite, 1740 gestiftet, wurde nur an Militairs verliehen. Zur Heranbildung von Officieren war das Cadetten-Corps bestimmt, welches durch neue Anstalten zu Stolp (1769) und Culm (1776) vermehrt wurde. Eine École militaire, 1765 errichtet, sollte ihren Zöglingen neben der militairischen auch eine diplomatische Bildung geben.

Der Geist des preussischen Heeres war trotz seiner gemischten Elemente vortrefflich. Dazu wirkte neben der Achtung und Bevorzugung, die der Soldatenstand im Lande genoss, der Kriegsruhm, der ein Gemeingut Aller war, und der Enthusiasmus für den königlichen Feldherrn. So wurde die Armee selbst durch Unglücksfälle nicht demoralisirt.

Die Infanterie wurde im Lauf der Regierung Friedrich's II. auf 55 Regimenter vermehrt, auch im Etat. Ihre Grenadiere formirten zum Gefecht besondere Bataillone von

4 Comp., welche seit dem 7jährigen Kriege zusammen blieben. Dafür wurden die 12 Zimmerleute des Regiments auf 20 gebracht, diese waren auch zur Bedienung der Bataillonsgeschütze bestimmt. — Leichte Infanterie hatte die Armee, einen 1740 errichteten Stamm von 60 Fussjägern ausgenommen, bis zum 7jährigen Kriege noch nicht. Der Mangel an leichten Truppen hatte sich im Feldzuge von 1744 empfindlich fühlbar gemacht und der König vermehrte daher 1756 die Jägercomp. auf 150 M. und im Laufe des Krieges zu einem Corps von 800 M., das zwar (1763) auf 300 M. reducirt, aber bald wieder verstärktwurde. Ausserdem wurdenFreitruppen zum leichtenDienst errichtet, zuerst ein Bat., später ganze Reg. (1762 gab es deren 8, und 4 Frei-Bat. nebst mehreren andern Corps). Noch 1786 errichtete der König 3 leichte Inf.-Regimenter (Füsiliere). Die Ausrüstung der Infanterie bestand in dem Bajonnetgewehr mit einer Chargirung von 60 Patronen und dem Säbel (Pallasch für die Grenadiere), die Unterofficiere führten Partisanen, die Subalternofficiere Espontons. Das Gepäck war 60 ℔ schwer, die Uniform knapp. Verbesserungen in der Bewaffnung kamen erst nach den Kriegen vor: 1774 die cylindrischen Ladestöcke, 1781 die konischen Zündlöcher (von den Hannoveranern angenommen).

In der Cavallerie errichtete der König neu 14 Regimenter (1 Kür.-, 5 Drag.-, 8 Hus.-), worunter die mit Lanzen bewaffneten Bosniaken. Der Etat im 7jähr. Kriege war 900, 800, 15,00 Pferde nach den Truppengattungen, wurde aber nachher um 200 Pf. reducirt. Die Kürassiere hatten nur noch das Bruststück, das nach 1763 auch wegfiel, und Hüte mit eisernem Kopfkreuz, einige Dragoner-Regimenter noch Bajonnetflinten, welche dann mit Karabinern vertauscht wurden, die Husaren lange sehr handliche Säbel. — Ein reitendes Feldjäger-Corps, 1740 errichtet, war nicht zum Kriegsdienst bestimmt, sondern wurde im Hauptquartiere und zu Courierreisen verwendet. — Anfangs in ihrer taktischen Ausbildung sehr zurückgeblieben, erreichte die preussische Cavallerie durch Friedensübungen und den Krieg eine Vollkommenheit, welche sie bald der vortrefflichen kaiserlichen Reiterei gleichstellte und unsterbliche Thaten verrichten liess.

Bedeutend vermehrt wurde die Artillerie. 1740: 1170 M., 1786: 11,000 M. in 4 Feld-Artillerie-Regimentern zu 2 Bat. von 5 Comp. und 13 Garn.-Art.-Comp., wozu noch zwei Garn.-Art.-Commando's, 4 Mineur-Comp. und 1 Pontonnier-Commando gehörten. Jedes Linien-Bat. hatte seit 1741 2 3℔er (später auch 6℔er und noch eine 7℔ige Haubitze.) Die Batteriestücke waren sehr verschiedenen Kalibers. Es gab 3 Arten 12℔er (die mittleren und leichten wurden nach 1779 abgeschafft) und 2 Arten 6℔er. Leichte 24℔er leisteten bei Hohenfriedberg 1745 gute Dienste, kamen aber später im Feldkriege nicht mehr vor, dafür mehr Haubitzen in schweren Batterien beim Positionsgeschütz. Die Eintheilung war in Brigaden zu 10 Geschützen. — Seit 1763 wurden zwar viel Röhre umgegossen, aber für die Erleichterung und Beweglichkeit geschah wenig. Nur die Errichtung der reitenden Artillerie, 1 Brig., im Frühling 1759 war ein grosser Fortschritt. Der König interessirte sich selbst für ihre Uebungen, zuerst gebraucht wurde sie in einem Arrieregardengefecht gegen Haddik bei Guben (1759). Nach 1763 aufgelöst, trat sie erst 1773 als reitende Exercier-Batterie in Potsdam wieder zusammen, sie bildete den Stamm für die im Kriege zu errichtenden reitenden Batterien (1778: 7 Brigaden von 8 6℔ern und 2 7℔igen Haubitzen). Besondere reitende Compagnien bestanden permanent nicht. Mineure, Sappeure, Pontonniere (1741—49 ein Pionier-Regiment) wurden zur Artillerie gerechnet. Eine Artillerieschule gab es noch nicht, die Leute wurden theoretisch von den Oberfeuerwerkern unterrichtet und hatten dann praktische Uebungen im Laboratorium und im Schiessen.

Seit 1763 war die Armee in Provinzial-Inspectionen nach den Truppengattungen getheilt. Die ganze Feldartillerie stand in Berlin.

§. 106. Oesterreich. Die Organisation Karl's VI. blieb bis nach dem Erbfolgekrieg, wo Reformen eintraten. Das Aufbringen des Ersatzes wurde unter Maria Theresia († 1780) und Joseph II. († 1790) zweckmässig eingerichtet. 1766 erhielt jedes deutsche Infanterie-Regiment für die Reichswerbung (etwa ⅓ des Bedarfs) seinen eigenen Bezirk angewiesen, 1771 auch in den Erbländern. Nach Einführung der Militair-Conscription (1781) wurde die Regiments-

werbung conscribirter Unterthanen verboten und die Werb-Bezirke (auch in Galizien 1782) festgestellt; das stellungspflichtige Alter war zwischen 17—40 Jahren, die Dienstzeit lebenslänglich, auf eine Kapitulation hatten nur Ausländer Anspruch. Jeder Regimentsbezirk war nach der Zahl der Comp. eingetheilt, deren Chefs die zugewiesenen Mannschaften abholen liessen. Die deutschen Cav.-Reg. ergänzten sich aus den Werbbezirken der Inf. nach bestimmten Districten, der Artillerie war es überlassen, Freiwillige anzunehmen. Für die ungarischen Regimenter war die Rekrutenbewilligung der Landtage nothwendig. Das Handgeld betrug 3 Fl., für Eximirte 10 Fl. 1788 wurden auch die Juden militairpflichtig und erhielten zugleich das Recht des Avancements. Invalidenhäuser (ein Inv.-Spital angeblich schon 1721, 1727 ein Inv.-Haus in Pesth) entstanden 1750 zu Wien. Prag und Pettau und erhielten ihre Reglements. — Die Verpflegung wurde 1748 geregelt, die bisherige Etappen - Verpflegung (vom Quartiergeber, dafür Gehaltsabzug) aufgehoben. Der Soldat erhielt nur Brod, im Felde eine Zulage, und beköstigte sich selbst. Nach dem 7jähr. Kriege ordnete Lascy das ganze Verpflegungswesen nach richtigen Grundgesetzen. Auch für die Bekleidung erschien 1768 ein Reglement, die Oekonomie wurde den Regimentern genommen und eigenen Commissionen überwiesen. Eine Militair-Akademie wurde 1752 zu Wiener-Neustadt, der Marien-Theresien - Orden 1757 zum Andenken an Kolin gestiftet, eine medicinisch-chirurgische Akademie 1786. In Allem entschiedener Fortschritt.

Die Inf. im 7jähr. Kriege hatte Regimenter von 4 Bat. zu 5 Comp. und 3 Gren. - Comp., sie erhielt 1752 eiserne, 1785 cylindrische Ladestöcke, 1765 leichte Säbel. 1769 wurden die Regimenter auf 3 Bat. (2 zu 6, 1 zu 4 Füs.-Comp. von 160 M.) und 2 Gren.-Comp. gesetzt, die Grenadiere in Bat. zusammengezogen. — Eine leichte Inf. erhielt das Heer durch die Nationaltruppen der slavischen Grenzstämme, Panduren erscheinen im österreichischen Erbfolgekriege, (Trenck), mehrere Bat. wurden als Freicorps (1744) errichtet, die sich bald vermehrten. Diese Truppen erhielten noch während des Krieges eine bleibende Organisation als Grenz-Regimenter. Bei ihnen gab es eine Zeitlang Scharf-

... vermehrt: 1765 3 Brig. zu 10 Comp. und zur Bedeckung 1 Art.-Füs.-Reg., 1772 3 Feld-Reg. zu 4 Bat. von 4 Comp., von welchen die Mineur-Brigade dem Genie-Corps zugetheilt wurde. 1778 traten höhere Artillerieschulen in's Leben, Cav.-Geschütze wurden eingeführt, 1786 ein Bombardier-Corps von 4 Comp. errichtet. — In der österreichischen Artillerie sammelte Gribeauval seine Erfahrungen, welche später in Frankreich der durch ihn bewirkten Reform des ganzen Geschützwesens zum Grunde gelegt wurden. — Für das Ingenieur-Corps erschien (1748) ein Reglement, das 1760 entstandene Sappeur-Corps, sowie (1772) die Mineur-Brig. wurden ihm einverleibt. Pioniere wurden 2mal errichtet und reducirt.

Das Heerwesen der übrigen deutschen Staaten kann hier

nicht ausführlich betrachtet werden. Sachsen hatte seine gute Arrie eilltund schon eine Ingenieur-Akademie und Artillerie-Schule, wie es sich überhaupt durch Pflege militairischer Intelligenz auszeichnete; nach der Katastrophe von Pirna wurden allmählig wieder sächsische Truppen formirt, welche theils unter Prinz Xaver zur alliirten Armee, theils zu den Oesterreichern stiessen (3 Cav.-Reg. bei Kolin.) In Würtemberg hielt Herzog Karl († 1793), der entschiedene Gegner Friedrichs II., eine grosse Armee für die Kräfte seines Landes, die berühmte Karlschule als Militair-Akademie ist seine Stiftung. Hannover besass treffliche Jäger, nach deren Muster andere Mächte diese Waffe organisirten. Baiern's schwache Contingente kämpften mit Oesterreich, seine Militairmacht wuchs seit der Vereinigung mit der Pfalz. Ein Cadetten-Corps, 1756 gegründet, wurde 1777 in eine Landes-Akademie verwandelt, 1789 diese wieder in eine Mil.-Akademie. — Deutsche Truppen kämpften tapfer in Amerika.

§. 107. Frankreich. Unter Ludwig XV. waren die Truppen anfangs reducirt worden, sie behielten dieselbe Formation, Administration und Taktik, aber eine Menge Missbräuche schlichen ein, die allgemeine Verderbniss ergriff auch das Militairwesen, selbst die grossen Uebungslager waren eigentlich nur Lustlager. Der Marschall von Sachsen strebte zwar nach heilsamen Reformen, aber sie wurden vertagt. — Ludwig XV. gab der Miliz eine regelmässige Organisation, jedes Reg. hatte eine Gren.-Comp., aus letztern wurden (1745) 7 Reg. „königlicher oder Grenadiere von Frankreich" errichtet, welche bis zur Revolution bestanden. Die Freicompagnien vermehrten sich, Grassin's Legion aus Inf. und Cav. zusammengesetzt, machte sich in Schlachten berühmt, auch Fischer's (1757) hatte diese Zusammenstellung, dabei gab es Jäger zu Pferd, die Inf. der Leg. kann als die erste leichte der Franzosen angesehen werden. — Choiseul, Kriegsminister (1760—70) reorganisirte die Armee, er nahm den Hauptleuten die Verwaltung, regelte das Kassenwesen, vermehrte den Kriegssold, stellte die Pensionen fest und basirte das Avancement auf bessere Grundsätze. Preussische Disciplin und Taktik wurden eingeführt. — 1771 verwandelten sich die Milizbatail-

gers-Rgt., die letzten 12 Drag.-Reg. wurden in Jäger verwandelt, auch 12 Bat. Fussjäger errichtet. Wichtiger war die Einführung eines obern Kriegsraths (1787), der in administrativer Hinsicht manches Gute veranlasste (Sold, Avancement, überflüssige Stellen u. s. w. betreffend) und die Eintheilung der Armee in Brigaden und Divisionen (noch waffenweise) für den Dienst vortheilhaft organisirte. Aber die alten Missbräuche traten wieder hervor und Missgriffe verschiedener Art demoralisirten die Armee.

§. 108. Russland. Das Heer, welches Peter der Grosse organisirt hatte, wurde unter Elisabeth († 1762) vermehrt. Noch mehr wuchs es unter Katharina II. († 1796)

an, gegen Ende ihrer Regierung war es über 400,000 M. stark, war auch in jeder Hinsicht fortgeschritten, besonders im Artillerie- und Ingenieur-Corps. (Viel Haubitzen: „Einhörner“, den Drag. beigegeben, Schuwaloffs.) Das Gehalt wurde erhöht, für die Invaliden gesorgt, eine zweckmässigere Bekleidung durch Potemkin eingeführt. Peter III., der enthusiastische Verehrer Friedrich's II. würde die russische Armee ganz preussisch eingerichtet haben, unter Katharina blieb sie national, auch in der Bekleidung, sie erhielt lange, bequeme Röcke, Halbstiefeln und Caskets, Zopf und Puder fielen weg. Jäger (aber nicht mit gezognen Gewehren) wurden errichtet. Suworow wusste die Russen zum Siege gegen Türken und Polen zu führen, wie sie früher schon rühmlich gegen Preussen gekämpft hatten. Im englisch-amerikanischen Kriege bis 1783 trat Russland zuerst mit einer „bewaffneten Neutralität“ in Bezug auf seine Häfen hervor. Die Seemacht war unter den 3 ersten Kaiserinnen nach Peter dem Grossen unverändert geblieben (Elisabeth nur hatte [1748] ein Seecadetten-Corps gestiftet), unter Katharina aber wurde sie mehr als verdoppelt, auf 67 Linienschiffe und 40 Fregatten, in 3 Stationen: im baltischen, schwarzen und kaspischen Meere. Die Zahl der Seecadetten betrug 600. Der Adel wurde zum Seedienst ermuntert, Entdeckungsreisen sollten die Marine fördern. Die Maassregeln waren jedoch übereilt, Unglücksfälle kamen dazu, so dass die Flotte im Ganzen gegen die andern Seemächte zurückblieb.

§. 109. Taktik. Im Ganzen war die Lineartaktik im Felde sehr einfach, erst nach dem 7jährigen Kriege kamen künstliche Evolutionen auf. Das preussische Reglement 1743 stellte die Inf. in 3 Gliedern auf. Die Compagnie war in 4 Züge getheilt (in Sectionen erst nach dem 7jähr. Kriege), die Officiere standen vor der Front und traten zur Chargirung ein. Das Bataillon bildete 4 Divisionen von 2 Pelotons, in der Mitte stand der Fahnenzug, 2 im 1., 1 im 2., 2 im 3. Gliede, daneben 4 Feldwebel und 6 Rotten zur Deckung. Der Bataillons-Commandeur stand zu Fuss vor der Front, der Major zu Pferd dahinter, Lieutenants und Unterofficiere waren meist nach der Grösse vertheilt. — Das Avanciren, die taktische Form zum Angriff, geschah

mit geschultertem Gewehr, 76 Schritt in der Minute (um dabei feuern zu können), 2 Fahnen marschirten 4 Schritt vor. — Colonnen dienten nur zum Abmarsch, nie zum Ge fecht, sie wurden durch Abschwenken (Zug- und Divis.-Co oder Wendung (Reihencol.) gebildet, das hohle Carree das 4. und 5. Peloton, das Regiments-Carree auf die bei mittelsten Divisionen durch Zurückschwenken. Die wickelung der Colonne (Aufmarsch) geschah meist einen Alignementsmarsch und Einschwenken, wo es z raubend war, durch Herausziehen nach der Tete (so ter Husaren-Aufm.), s. 1748 auch durch Deployire schlossener Colonnen, im Felde dies jedoch seit 1 mehr. Das Gefecht war Feuergefecht in Linie Stelle, im Avanciren und Retiriren, grundsätzlic lotonfeuer (vom rechten und linken Flügel abwec der Mitte laufend, später, bei 10 Pelotons ungra wechselnd), ausserdem Heckenfeuer. Es konn visions- und Bataillonssalven gegeben werde beschränkte diese aber auf den Gebrauch in R Durch die eisernen Ladestöcke wurde eine schnelle Chargirung erreicht, 5mal in der Mi Kosten des Treffens. Bajonnetangriffe, obw empfohlen, kamen selten vor, weil das F stance (150 Schritt) eröffnet, in der Reg Der Gebrauch der Handgranaten und sp abgeschafft. Nach dem Kriege formirte mentirten Bataillone 5 Div. und 10 zu den früheren einfachen Evolutioner aber erst durch Friedrich Wilhelm (1788) aufgenommen: Schwenkung d die neue Linie rückenden Pelotons, A marsch, Schliessen, Abschwenken r aus halbaufgeschlossener Colonne. noch in 3 Gliedern stand, kam (w Husaren vielleicht schon bei Mo Die Escadron war in 4 (Husare Officiere hielten vor der Fro Esc.-Intervalle 12 Schr., im sc weilen wurden auch ganze I nommen, während die des 1. g

Die Evolutionen geschahen in starker Gangart, sowohl die Colonnenformationen, als Aufmärsche. Schwenkungen wurden oft en barrière von 20 Esc. zugleich ausgeführt, später successiv. Die Attacke war dem Element der Waffe vollkommen entsprechend, keine feindliche durfte stehenden Fusses abgewartet werden, das Feuern war verboten, nur zum Nachschiessen wurde es gebraucht; die Dragoner sassen nicht mehr zum Gefecht ab. Wenn beide feindliche Cav.-Treffen geworfen, sollte das 1. Glied des 1. und die Husaren verfolgen, das 2. Treffen aber die Inf. attackiren. Ralliirt wurde nach glücklichem Erfolge meist vorwärts. Das Reglement von 1743 war höchst einfach; über den Gebrauch der Cavallerie gab Friedrich II. vortreffliche Instructionen. — Die Artillerie wurde vom Könige, obgleich er die Waffe nicht bevorzugte, gut gebraucht. Die Bat.-Geschütze standen auf dem rechten Flügel, protzten 500 Schritt vom Feinde ab und wurden dann beim Avanciren von der Inf. gezogen, um den Angriff durch Kartätschen vorzubereiten. Für die Batteriestücke und ihre Verwendung gab Friedrich eine bestimmte Instruction, Haubitzen und schwere Kaliber sollten in der Mitte und auf jedem Flügel des 1. Treffens stehen, 6 ℔er und 3 ℔er im 2.

Die ordre de bataille war auf die reine Lineartaktik basirt, Inf. in der Mitte, Cav. auf beiden Flügeln, so 2 parallele Treffen, jedes in einen rechten und linken Flügel abgetheilt. Zuweilen war noch ein 3. Treffen, (meist Husaren und einige Freibat.), es hiess Reserve, diente aber nur zur Verlängerung der Front, Lückenausfüllen, zu Flankenangriffen u. s. w. Gren.-Bat. wurden oft zur Flankendeckung zwischen beide Treffen gestellt.

Aus dieser Schlachtordnung gegen den Feind zu gehen, gab es den treffenweisen und den flügelweisen Abmarsch. Bei ersterm wurde in beiden Treffen mit Pelotons nach der Flanke abgeschwenkt, die Armee bildete also 2 Col., Cav. an der Tete und Queue; beim flügelweisen Abmarsch gingen die ersten Pelotons jedes Flügels, sowohl der Inf. als Cav. gradaus und es bildeten sich 4 Col., die äussern von der Cav. Artillerie und Gepäck blieb in der Mitte als eigne Colonne oder war vertheilt. Die Märsche geschahen stets in Pelotons, im Tritt und in der strengsten Disciplin,

kein Officier durfte seinen Zug verlassen. Der Aufmarsch wurde aus dem treffenweisen Abmarsch durch Einschwenken, aus dem flügelweisen durch Evantailliren nach de Tete ausgeführt, meist aber wurde der letztere in den treffe weisen durch eine Hakenschwenkung aller Tetenzüge bei Treffen verwandelt und dann auch eingeschwenkt.

Die grosse Präcision der Evolutionen erlaubte Man im Gefecht. Dazu gehörte vor Allem das Vorgeh Echellons, meist bataillonsweise mit 50 Schritt Vor von einem Flügel, wodurch der andere versagt und rühmte schiefe Schlachtordnung gebildet wurde. Das durchziehen (in Pelotons durch Reihenmarsch: das stehende Bat. machte rottenweise Platz) war vor de zu künstlich, ebenso der Rückzug en echiquier, Flügelpelotons Defensivflanken bildeten. Flüg und Abmarsch aus der Mitte erfand der Herzog im Felde als Auskunftsmittel. Viele Manöver dem Exercierplatze an, so auch das sogenannte Flanke, das durch eine Pelotonschwenkung u der sich dem Feinde entzog, ausgeführt wurd

Von den übrigen Heeren sind nur die Abweichungen ihrer Taktik von der allg deren höchste Ausbildung die preussische w

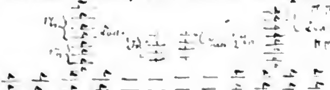
Die Kaiserlichen rangirten ihre Inf 3 Gliedern. Das Bat. war in 3 Divisione (-Comp.) getheilt, die Comp. in 4 Pel standen vor, später hinter der Front. Z das 1. Glied das Bajonnet auf. Die Evo etwas weitläufig, wurden aber schon von 1749, noch mehr aber durch das einfacht. Vor ihm hatte Daun dahin Khevenhüller's treffliche „Observatio Nur in Bildung einer Reserve, welc Schlachten findet, war die österreic

Die Franzosen hatten Anfan so viel Regimenter, so viel Exer nen geschahen mit geöffneten Gl flusse des Marschalls von Sachs schied sich für die preussische blieb zwar auch noch, aber m

feuer angewendet, wobei die beiden vordersten Glieder knieten. Das Rottenfeuer (feu à volonté) wurde erst zu Ende des 7jähr. Krieges eingeführt, die 3gliedrige Stellung 1764, die Salve ohne Niederknien 1775. — Die Lineartaktik hatte in Frankreich viele Gegner, der Marschall von Sachsen wich in seinen Schlachtordnungen viel von der üblichen Form ab, wollte auch 8 M. Tiefe haben, um die Stosstaktik nicht aufzugeben, andere Vorschläge (Folard's Col. von 24 M. Tiefe, Menil Durand's plésion, 16 M. Front, 32 Tiefe, mit einem rideau, auch von Schützen) führten zu ernstlichen Erwägungen und Versuchen, aber genauere Kenntniss der preussischen Evolutionen (Lieut v. Pirch) und die Manöver bei Vassieux (1778) entschieden für die Lineartaktik. Menil Durand's Ideen (Colonne nach der Mitte, Plänkler voran, für mehrere Bataillone Colonnen-Linien) hatten viel Anhänger unter den jüngern Officieren und blieben unvergessen, die Franzosen leiten aus jener Zeit schon den Ursprung der neuern Taktik her, welche sie im Gegensatze zur Lineartaktik, die Perpendikulartaktik oder zur preuss. die französische Taktik nennen. Doch blieb die Lineartaktik in Geltung. — Auch die Russen kannten keine andere, ihre Massenstellung war immer nur Linie hinter Linie, welche einzeln zum Feuergefecht gingen. Erst Suworow, der nur von blanker Waffe hören wollte, wusste seine Inf. in Colonne zum Angriff zu führen, wie er überhaupt der Armee ein hohes Offensiv-Element gab.

Die Anwendung der Taktik auf den Gefechtsfeldern erhellt aus der Darstellung der Schlachten.

Das reinste Bild der Lineartaktik giebt die Schlacht von Mollwitz (10/4 1741) Aufmarsch parallel dem Feinde, Avanciren, Entscheidung durch das überlegene Infanteriefeuer. Die preussische Cavallerie zeigte sich noch schwach, mit Escadrons abgeschwenkt im Angesicht des Feindes wird sie geworfen und verjagt. — Bei Czaslau (17/5 1742) gilt noch die Regel für die Ordre de bataille, trotz des für Cav. ungünstigen Terrains auf dem linken preuss. Flügel. Hier wird um ein Dorf gekämpft: die damalige Taktik schlug sich aber vor, nicht im Dorfe. Der König verbot gradezu, Dörfer zu besetzen. Gegen die Ueberflügelung der Oesterreicher, von denen 2 tapfere ungarische Inf.-Reg. mit



dem Säbel angriffen, wurde ein Haken gebildet, der rechte Flügel aber vorgenommen und die linke Flanke des vorgedrungenen Feindes geworfen. — Hohenfriedberg ($^{4}/_{6}$ 1745) zeigt von beiden Seiten eine successive Theilnahme der Streitkräfte an der Schlacht, freilich nicht aus Princip, sondern durch die Umstände veranlasst, die Artillerie wirkte gu
die preuss. Cavallerie feierte hier ihren ersten Triumph
jener glänzenden Attacke des Regiments Bayreuth-Dr
(22 Bat. 66 Fahnen). — Bei Soor ($^{30}/_{9}$ 1745) hatten sich
Oesterreicher senkrecht auf die Flanke der Preussen
mirt, diese mussten ihnen durch einen Alignementsm
im Geschützfeuer die Front bieten. Der König ve
einen Flügel, wie schon in den beiden vorigen Schl
diese Disposition, welche dem Mangel einer Reserve
maassen abhalf, kehrte fast überall wieder. — Die Sc
des Marschalls von Sachsen bieten manches Eigentl
Bei Fontenai (1745) hatte er Flügelanlehnung, e
chirte Abtheilung im Walde, 2 Treffen im ei
Winkel, vor welchem das von Geschütz verthei
tenai lag. Engländer und Franzosen complim
die 1. Salve; ein Massenviereck von 15,000
französische Linie sprengen sollte, wird von d
roi, aber erst, nachdem es von Artillerie e
vernichtet. — Bei Raucoux (1746) findet sic
schobene Abtheilung von 4 Brigaden, doch wu
ein Frontalkampf. — Im 7jähr. Kriege verdie
genaue Betrachtung. Herauszuheben ist b
1756) die veränderte Schlachtordnung, C
hinter der Inf., die Avantgardenstellung
ihre gelungenen Gegenattacken auf die
wiederholten Angriffe des Lowoschberges
angriff der Preussen bergab; bei Reich
falls Cav. hinter der Inf. und Vorbrech
vallen; bei Prag ($^{6}/_{5}$) der Linksabma
der Oesterreicher zu gewinnen, die sch
Oesterreicher, das grosse Reitergefech
des Angriffs im durchschnittenen Te
tapfere Vertheidigung der öster. G
ten Flügel, das partielle Durchbrec
ren der Stellung: bei Kolin ($^{18}/_{6}$)

die Disposition des Königs zur schiefen Schlachtordnung und ihr Aufgeben, die Flankenstellung der Oesterreicher, verstärkt aus ihrer Reserve, der Angriff einer selbstständigen Avantgarde, das mangelhafte Eingreifen der Cavallerie, endlich die siegreiche Attacke der verbündeten Reiterei; bei Rossbach (5/11) die Unbehülflichkeit der Lineartaktik gegen überraschenden Angriff im Marsche, Seydlitz's Führung der Cavallerie; bei Breslau (22/11) Zersplitterung der letztern, so dass sie fehlt, als es gilt, gut eingeleiteter Flussübergang der Oesterreicher und Ueberwältigung der preuss. Verschanzungen; bei Leuthen (5/12) der Angriff auf den rechten öster. Flügel, der zum umfassenden wird und eine Art Achsschwenkung veranlasst, die schiefe Schlachtordnung durch Echellons gegen Leuthen, der stehende Kampf um das Dorf, die Entscheidung auf dem linken preuss. Flügel durch die Cavallerie. Diese entscheidet auch bei Zorndorf (25/8 1753) gegen die Massenstellung der Russen, hier ist ein Zusammenwirken der Waffen erkennbar, weniger bei Kunersdorf (12/8 1759), weshalb der erste Erfolg der Preussen nicht kräftig benutzt werden konnte, Laudon's Corps als Reserve gab später die Wendung zur Niederlage, wobei der mörderische Kampf um den Kuhgrund hervortritt. In der Schlacht von Minden (1/8) wird die franz. Cav. durch Inf. angegriffen und vom Kampfplatz verjagt. Bei Liegnitz dagegen (15/7 1760) sind Laudon's wiederholte und auf falsche Voraussetzung basirte Angriffe unglücklich, Daun wird durch Zieten's Aufstellung im Schach gehalten. Torgau (3/11) giebt eine Abweichung von den gewohnten Schlachtdispositionen des Königs, hier ist die Armee getheilt zu einem doppelt umfassenden Angriff, dessen Misslichkeit sich auch hier erwiesen hat. — Ein genaues Eingehen in diese Schlachten nach Einleitung, Durchführung und Entscheidung wird erkennen lassen, wie die Lineartaktik beschaffen war, welche Vorzüge sie besass und was sie versagte, nämlich Mittel, das Terrain überall zu benutzen und zu überwinden, und bei mangelnder Reserve auch die wahre Ausbeutung des Sieges. — Im kleinen Kriege waren die Oesterreicher wegen ihrer vielen leichten Truppen im Vortheil. — Weniger Stoff bietet das östliche Kriegstheater mit seinen Massenkämpfen. Hier war die Schlachtordnung der Oesterreicher, wie der Russen, stets im ersten

kein Officier durfte seinen Zug verlassen. Der Aufmarsch wurde aus dem treffenweisen Abmarsch durch Einschwenken, aus dem flügelweisen durch Evantailliren nach der Tete ausgeführt, meist aber wurde der letztere in den treffenweisen durch eine Hakenschwenkung aller Tetenzüge beider Treffen verwandelt und dann auch eingeschwenkt.

Die grosse Präcision der Evolutionen erlaubte Manöver im Gefecht. Dazu gehörte vor Allem das Vorgehen in Echellons, meist bataillonsweise mit 50 Schritt Vorsprung von einem Flügel, wodurch der andere versagt und die berühmte schiefe Schlachtordnung gebildet wurde. Das Treffendurchziehen (in Pelotons durch Reihenmarsch: das in Linie stehende Bat. machte rottenweise Platz) war vor dem Feinde zu künstlich, ebenso der Rückzug en echicquier, wobei die Flügelpelotons Defensivflanken bildeten. Flügelvorziehen und Abmarsch aus der Mitte erfand der Herzog von Bevern im Felde als Auskunftsmittel. Viele Manöver gehören nur dem Exercierplatze an, so auch das sogenannte Werfen in die Flanke, das durch eine Pelotonschwenkung und Aufmarsch, der sich dem Feinde entzog, ausgeführt wurde.

Von den übrigen Heeren sind nur die wesentlichsten Abweichungen ihrer Taktik von der allgemein üblichen, deren höchste Ausbildung die preussische war, zu bemerken.

Die Kaiserlichen rangirten ihre Inf. in 4, s. 1757 in 3 Gliedern. Das Bat. war in 3 Divisionen, jede in 2 Züge (-Comp.) getheilt, die Comp. in 4 Pelotons; die Fahnen standen vor, später hinter der Front. Zum Angriff steckte das 1. Glied das Bajonnet auf. Die Evolutionen waren noch etwas weitläufig, wurden aber schon durch das Reglement von 1749, noch mehr aber durch das von Lascy (1770) vereinfacht. Vor ihm hatte Daun dahin gewirkt, dem wieder Khevenhüller's treffliche „Observationspunkte“ vorlagen. — Nur in Bildung einer Reserve, welche sich bei den meisten Schlachten findet, war die österreichische Taktik voraus.

Die Franzosen hatten Anfangs noch kein Reglement; so viel Regimenter, so viel Exercierweisen; alle Evolutionen geschahen mit geöffneten Gliedern, erst seit dem Einflusse des Marschalls von Sachsen geschlossen. Dieser entschied sich für die preussische Taktik. Das Gliederfeuer blieb zwar auch noch, aber meist wurde nun das Peloton-

mächtig, Spanien hatte seine Flotte wieder verstärkt, auch Dänemark und Schweden; die russische war bedeutend gewachsen. Im Bau der Schiffe legte Bouguer's Werk den Grund zu einer auf mathematische Gesetze basirten Theorie, alle Nationen wetteiferten mit Verbesserungen, auch die Spanier s. 1771. Die Kettenpumpe (1767) und das Steuerrad wurden eingeführt, die Schiffe durch Einziehen der obern Seiten gegen das Entern geschützt, Kanonenboote erfunden. In der Armirung erleichterte man Gewicht und Kaliber, die Engländer führten die Caronaden ein, Kammergeschütze von grösserem Kaliber (bis 86 ℔er) bei unvermehrtem Gewicht. Die Seetaktik wurde nun wissenschaftlich behandelt, auch sie war auf das Feuergefecht begründet, daher die Schlachtordnung darauf berechnet war, dem Feinde nur eine Seite zu bieten und durch Dichtauffahren oder Manövriren das Durchbrechen zu hindern. Bei Ouessant (1778) im nordamerikanischen Kriege vereitelten es die Franzosen, bei Guadeloupe (1782) wurden sie aber von Rodney durchbrochen und erlitten eine grosse Niederlage. Brander wurden oft angewendet, am wirksamsten bei Tschesme (1770), wo die türkische Flotte durch Orloff vernichtet wurde. Die Seeschlachten, wo kein Entrinnen ist, zeichneten sich immer durch Hartnäckigkeit aus, zuweilen feuerten Schiffe fast Bord an Bord stundenlang auf einander. — Eine neue Seemacht entstand in dieser Zeit: die der vereinigten Staaten in Nordamerika.

§. 111. Kriegführung und Kriegskunst. Friedrich der Grosse war seinen Gegnern durch sein Genie, aber auch darin überlegen, dass er zugleich Feldherr und König war, dass, wie er es selbst treffend bezeichnet, „l'unité de la pensée militaire", auf Seiten der Preussen lag, während die Kriegsoperationen seiner Feinde niemals zusammenwirkten, nicht einmal die von Generalen derselben Macht. Auch waren die österreichischen Feldherren vom Hofkriegsrathe abhängig. — Die Mobilmachung der preussischen Armee war so gut vorbereitet, dass sie in 4 Wochen geschehen konnte, die Concentrirung der Truppen erfolgte schnell, der Marschbefehl gab zuweilen erst die Richtung an, z. B. 1756. Die Märsche wurden mit getheilten Truppen auf mehreren Colonnenwegen, doch nicht über ½ Meile

von einander, ausgeführt und dadurch beschleunigt, sie waren gut combinirt, wie die Eröffnung der Feldzüge von 1742, 56 und 57 beweist. Eine kleine Avantgarde, bei welcher sich die Quartiermacher und Lagerabstecker befanden, marschirte auf kurze Entfernung voraus, um das Terrain aufzuklären und für die Wege zu sorgen; bei Offensivmärschen war sie zuweilen verstärkt und der König bei ihr, z. B. vor den Schlachten von Czaslau und Hohenfriedberg. Die Lagerung, für welche eine besondere Instruction erlassen wurde, geschah nach taktischen Rücksichten, sie sollte Flügelanlehnung und eine gedeckte Front haben, mit einer Position, in welche die Armee gleich rücken könne. Wo ein Lager auf längere Zeit vor einem überlegenen Feinde bezogen werden musste, wurde es verschanzt, z. B. 1761 bei Bunzelwitz, dasselbe ist ein Meisterstück der Terrainbenutzung genannt worden. Im Ganzen aber wurden Feldverschanzungen bei dem so lange als möglich offensiven Character der preuss. Kriegführung seltener angewendet, kommen überhaupt in dieser Zeit weniger vor, als früher. Das sächsische Lager bei Pirna verdient noch wegen der darin vorkommenden neuen Blockhäuser Erwähnung.

In allen seinen Kriegen zeigte sich Friedrich II. als ein Meister der Kriegskunst. Seine Kriegführung war einfach und grossartig, Angriff der unwandelbare Grundgedanke derselben; zur Offensive trieb er alle seine Feldherren an, strategisch wie taktisch. Was er in seinen militairischen Werken der Nachwelt hinterlassen hat, wird in der Kriegskunst ewig von hoher Bedeutung sein.

Das Kriegstheater des Königs war beschränkt, seine Operationslinien waren daher nur kurz; mit geringer Macht musste er sich, da er nicht Alles decken konnte, concentriren, um überraschend und stark auf einem Punkte den Schlag zu führen, der ihn auf einige Zeit von einem Gegner befreite, welchen er dann von einem Theile seines Heeres beobachten liess, während er mit der Hauptmacht sich gegen einen andern Feind wandte. Aus der Lausitz nach der Saale (1757) war seine längste Operationslinie. Die Operationen selbst waren offensiv, so lange die Kraft reichte, sie wurden aber erschwert durch die Magazinverpflegung,

den Tross (wegen der Zeltlager), und in letzter Zeit durch die Vermehrung der Artillerie (auf 1000 Mann 8 Gesch.), durch welche er die dem Heere jetzt fehlende intensive Kraft zu ersetzen suchte. Eigentliche strategische Umgehungen konnten bei der numerischen Ueberlegenheit der Gegner nicht gerathen sein, bei Maxen (1759) fiel eine solche unglücklich aus. Die Schlachten des Königs zeigen in ihren Dispositionen immer das wahre Kriegsprincip: Vernichtung der feindlichen Streitmacht, daher das Versagen eines Flügels, um mit demselben, der die Reserve ersetzte, die Entscheidung zu geben, die Richtung auf einen feindlichen Flügel (umfassender statt des Parallel-Angriffs), um mit der vollen Stärke nur einen Theil zu bekämpfen, und ihn so einzeln zu schlagen, und das Abdrängen von den Communicationen. Aber sowohl die Taktik, als die eigene Streiterzahl liessen die Disposition nicht immer durchführen, und zur Benutzung des Sieges fehlte die intakte eigentliche Reserve, hinderten die Fesseln der Verpflegung und die Nothwendigkeit, den Schauplatz wieder gegen einen andern Feind zu verlegen. Die letzten Feldzüge (s. 1759), strategisch defensiv eröffnet, nahmen einen hinhaltenden Charakter an (viel verschanzte Lager), wobei Prinz Heinrich einen meisterhaften Behauptungskrieg (in Schlesien und Sachsen) führte. Die Feldzüge begannen in der Regel spät im Frühjahre und endigten mit Winterquartieren, durch Postirungen gedeckt. In der strengen Jahreszeit trat auch bei den Vorposten Waffenruhe ein. — Auf dem westlichen Kriegstheater zeichnete sich Herzog Ferdinand von Braunschweig, s. 1757 Oberanführer der alliirten Armee, aus. Er behauptete das ihm zur Deckung anvertraute Land durch gute Operationen und kräftige Benutzung seiner Siege gegen die Uebermacht unter den schwierigsten Verhältnissen, die zum Theil in den verschiedenartigen Elementen seines Heeres lagen. Hier traten besonders viel Unternehmungen des kleinen Krieges hervor, in welchem seine Truppen ebenso im Uebergewicht waren, als die Oesterreicher gegen die des Königs. Luckner zeichnete sich hier als kühner Partheigänger aus. — Kaiserlicher Seits sind Daun und Laudon die bedeutendsten Feldherren, der Unterführer, so treffliche sich auch zeigten, kann weder hier, noch bei den

Preussen Erwähnung geschehen. Daun's Kriegführung war einem Feinde von Friedrich's Energie und Feldherrnkunst gegenüber gewiss einsichtsvoll und richtig; durch seine trefflich gewählten Positionen lähmte er oft des Königs Offensive, er vermied Schlachten, die er nicht hoffen konnte, zu gewinnen und setzte dem Vernichtungsprincip des Feindes sein Ermüdungsprincip entgegen, an welchem jenes nur zu oft zu Schanden wird. Ein gefährlicher Gegner bei seiner Entschlossenheit und Thatkraft hätte Laudon († 1790) dem Könige werden können, wenn er ein umfassenderes Commando geführt hätte. Im bairischen Erbfolgekriege stand er (1778) gegen Prinz Heinrich, 1788 commandirte er noch im Türkenkriege. Letzterem entsprang für die österreichische Kriegführung das sogenannte Cordon-System (Deckung ausgedehnter Striche durch ein zusammenhängendes Postensystem, das die Streitkräfte zersplittert), während die Russen grade hier ihre Massen zusammenhalten lernten.

Im Ganzen betrachtet ist die Epoche Friedrich's des Grossen eine der wichtigsten in der Geschichte der Kriegskunst, für alle Zeiten lehrreich. Ihre Mängel in der Organisation (Werbung, Oeconomie, Verpflegung u. s. w.) waren theilweise in den Zeitverhältnissen begründet, auch die Taktik litt an Mängeln, aber diese war in den einzelnen Waffen zu solcher Vollkommenheit ausgebildet, dass sie durch die neu hinzutretenden Elemente der folgenden Zeit nur in ihren Formen erweitert und verändert, im Wesen aber nicht, wie einseitige Auffassung es meint, umgeworfen wurde. Man ist in der Verdammung der Lineartaktik zu weit gegangen und wird, wenn auch modificirt, unter Verhältnissen zu ihr zurückkehren müssen. Die Kriegskunst aber war durch den grossen König auf ihre ewigen und einfachen Grundsätze und durch die meisterhafte Anwendung derselben, durch Ueberwindung aller Schwierigkeiten, die in den wandelbaren Verhältnissen des Krieges liegen, zur Vollkommenheit gebracht. Napoleon, der Kriegsmeister der neuesten Zeit, hat keine andern Principien befolgt, als Friedrich der Zweite.

Vierter Theil.

Die Kriegskunst der neusten Zeit.

Erstes Kapitel.

Die Revolutionskriege und die Zeit Napoleon's bis 1815.

§. 114. Charakteristik. Die grossen Veränderungen, welche das Kriegswesen am Ende des 18. Jahrh. erfahren hat, sind nicht, wie früher, durch den Geist und Willen einzelner Fürsten und Feldherren eingeführt, sondern durch die Macht der Verhältnisse geboten worden. Sie gingen von Frankreich aus, dort sind die Ursachen ihrer Entstehung nachzuweisen, die andern Mächte Europa's nahmen sie nur allmälig an. — In der Organisation werden die Heere nicht mehr durch Werbung, sondern durch Aushebung im eigenen Lande auf allgemeine Wehrpflicht begründet, ergänzt; statt der alten eisernen Dressur tritt die Ausbildung durch den Krieg selbst nach neuen taktischen Formen ein; die Magazinverpflegung wird jenseit der Grenze mit Requisition vertauscht. In der Taktik der Infanterie erscheint das zerstreute Gefecht in erneuter Form, dadurch bildet sich jetzt erst eine wahrhaft leichte Infanterie und die geöffnete Kampfordnung, welche mit der geschlossenen in Verbindung gebracht wird. Zuletzt tritt in letztere neben der Linie wieder die Colonne ein, durch sie kommt der Angriff mit blanker Waffe, auch bei vorherrschender Feuertaktik, zu neuer Geltung. Beweglichkeit ist überall die Hauptforderung, seit das Terrain in geöff-

neter Fechtart nicht mehr, wie sonst, ohne Hindernisse zum Gefechtsfelde ausgewählt, sondern in seinen schwierigsten Formen benutzt wird. Die Cavallerie kann ihre Taktik dem Charakter der Waffe nach nicht ändern, aber sie wird anders gebraucht, als sonst; die Artillerie hat durch Einführung reitender Batterien ein neues, der Offensive günstiges Element gewonnen. Divisionen (bisher nur aus einer Truppengattung) werden aus allen Waffen zusammengestellt, und dadurch zu selbstständigen taktischen Körpern, ausserdem bleibt eine Reserve-Cavallerie und Reserve-Artillerie zur Disposition. Die Armeen theilen sich in Corps., und für den Kampf jeder selbstständige Truppenkörper in Avantgarde, (Vortruppen), Gros und Reserve, jetzt aus dem Gesichtspunkte, die Streitkräfte nicht mehr wie früher, gleichzeitig, sondern, dem Gange des Gefechts entsprechend, das sich unter dem Einflusse des Terrains in Theilgefechte zerlegt, successiv zu verwenden. — Auf dem Marsch hat sich der Tross vermindert, vor dem Feinde ist statt des Zeltlagers das Freilager (Bivouac) eingeführt; ein geregeltes Etappenwesen erleichtert die Märsche und sichert die Nachfuhr und den Ersatz. — Die ganze Kriegführung nimmt einen andern Character an: Feldzugspläne im grossartigen Maassstabe (1796, 1805, 1812), Aufhören der Winterquartiere, schnellere Operationen, freier von ökonomischen Rücksichten auf längern Linien gegen strategische Punkte gerichtet, wo die Entscheidung liegt, Entwerthung der Festungen ältern Stils, Anlage der Schlachten auf Vernichtung, Aufstellung und Gebrauch von Reserven, bessere Benutzung der Siege charakterisiren dieselbe.

Wie die neuen Elemente im Kriegswesen entstanden sind, welche Formen sie gewonnen und welchen Einfluss auf die Kriegführung geübt haben, wird aus dem Verlaufe der Begebenheiten zu erkennen sein.

§. 114. Frankreich bis 1793. Die Revolution fand das französische Heer durch viele Einflüsse demoralisirt, sie zog die Fussgarden (gardes françaises) auf ihre Seite (Sturm der Bastille 1789), liess die königlichen Haustruppen (Garde - du - corps in Versailles), die Miliz - Regimenter, auch den Ober-Kriegs-Rath (1789) aufhebeu und vernichtete die treuen Schweizergarden (1792, Sturm der Tuilerien).

In Paris entstand (1789) eine Nationalgarde, welche die Farben der Stadt, roth und blau, in ihrer Uniform noch mit der königlichen, weiss (Rabatten), vereinigte, was später die dreifarbigen Cocarden und Fahnen als Nationalabzeichen entstehen liess. Die Nationalgarde, 1790 im ganzen Staate eingeführt, war in Bataillone abgetheilt und hatte auch Geschütz. — Als der Krieg 1791 mit dem Auslande drohte, wurden 3 Armeen (Rhein-, Ardennen-, Nord-Armee) aufgestellt, die gesetzgebende Versammlung decretirte eine grosse Zahl von Freicompagnien, auch Volontair-Bat., diese erhielten die Uniform der Pariser und waren ziemlich schlecht, theilweis mit Piken bewaffnet. Zugleich wurde die Errichtung von 6 Legionen befohlen, jede aus 2 Bat. von 8 Comp., 1 Reg, reit. Jäger und 1 Arbeiter-Abth. bestehend, zum leichten Dienst bestimmt. Auch reitende Artillerie wurde 1791 eingeführt. Die Inf. erhielt ein neues Reglement. — Die Auswanderung der Officiere nahm zu (ganze Officier-Corps emigrirten, Anfangs 1792 waren 1000 Lieutenantsstellen unbesetzt) und wirkte schädlich. Als der Krieg erklärt war und französischer Seits im April 1792 mit einer Offensive nach Belgien begann, bewährte sich die Armee schlecht, beim ersten Zusammenstoss ergriff sie ein panischer Schreck, eigne Officiere wurden ermordet. Lafayette stellte bei der seinigen die Ordnung wieder her. Was er von zerstreuter Fechtart in Amerika gesehen hatte, kam nun auch hier aus gleichen Ursachen zum Vorschein. Die neuen Truppen, taktisch nicht ausgebildet, um in den üblichen Formationen gebraucht zu werden, suchten in aufgelöster Ordnung, gedeckt und begünstigt vom Terrain, dem Feinde mit ihrem Feuer Abbruch zu thun, bildeten Schwärme statt Linien, oder dichtgeschlossene Haufen, wenn es zu einem directen Zusammenstoss kam. Dies ist der Ursprung des zerstreuten Gefechts und der Gefechts-Colonne gewesen. Die nationale Lebendigkeit, der Geist der Zeit, welcher Ungebundenheit wollte und überall Selbstbestimmung hervorrief, das Terrain der Kriegsschauplätze (Niederlande, Alpen, Pyrenäen, später Vendée) liessen die neue Fechtart bald sich weiter entwickeln, bis zum Uebermaasse. Führer, welche die Vortheile derselben einsahen (Lafayette schon), oder solche, denen die früheren Principien Menil Durand's und

seiner Anhänger nicht fremd geblieben waren, wirkten dahin, sie in taktische Formen zu bringen. — Die Kriegsereignisse des Jahres riefen noch andere Erscheinungen hervor. Dumouriez führte bei seiner Armee eigene Flanken - Detachements ein, aus Infanterie und Cavallerie bestehend, welche zum Patrouilliren bestimmt waren und alle Wochen abgelöst wurden. Cüstine, gegen Mainz, liess den Vorpostendienst durch Freiwillige thun. An den kleinen Krieg wurden die Truppen bei dem Rückzuge der Preussen nach der Kanonade von Valmy gewöhnt. Bei Jemappe kämpften ganze Bataillone in Tirailleurschwärme (en grandes bandes) aufgelöst, von leichter Cav. trefflich unterstützt, sie griffen so die österreichischen Schanzen an. Hier führte aber nur die bedeutende Uebermacht zum Siege gegen die alte, noch unerschütterte Taktik. — Das Königthum war unterdessen schon gefallen. Der Convent gab sich ein Genadier - Bataillon zur Wache, dies wurde der Stamm der spätern Garden.

§. 115. Die Ereignisse von 1793. Im Winter war die neue Organisation vollendet und eine Aushebung von 300,000 M. dekretirt worden. Dumouriez ergriff aus dem eroberten Belgien die Offensive nach Holland, aber die Niederlage Miranda's, der ihm die Flanke gegen die Oesterreicher decken sollte, bei Aldenhoven, hielt ihn fest, er selbst wurde bei Neerwinden geschlagen und verliess die Armee. Die Festungen auf dem Wege nach Paris fielen in die Hände der Verbündeten, Mainz wurde wieder erobert, der Oberrhein überschritten, in den Pyrenäen, wo irgend freier Raum war, bestanden die Truppen vor der spanischen Cavallerie nicht, dazu erhoben sich die Vendéer nach der Ermordung des Königs und die grossen Städte im Süden, als die Girondepartei (ihrer Deputirten) vernichtet worden war. Die neue Republik stand am Rande des Verderbens. Sie wurde gerettet durch das Aufgebot in Masse, von Barrère im Convent vorgeschlagen, von Carnot als Kriegsminister ausgeführt. Dies ergab neue zahlreiche Heere, machte aber eine neue Organisation nothwendig, in welcher die alten Truppen mit den jungen verschmolzen und Divisionen aus allen Waffen zusammengesetzt wurden, letztere Maassregel dem grössern Einfluss des Terrains und den veränderten Ge-

fechtsverhältnissen entsprechend. Nach dieser Organisation (bis 1794 durchgeführt) wurde bei der Infanterie der Regimentsverband aufgelöst und 1 Linien-Bat. mit 2 National-Bat. zu einer Halbbrigade vereinigt, die Legionen, Freicorps und alten Jäger-Bat. ebenso mit Nat.-Bat. zu leichten Halbbrigaden; 1 Bat. hatte 9 Comp. (1 Gren.-, [leichte Inf.: Carabiniers] von 62 M., 8 Füs.-Comp. von 86 M.) und war taktisch (Gren. für sich) in 2 Halb-Bat. zu 2 Div. von 2 Pelotons zu 2 Sections eingetheilt. 2 Halbbrig. bildeten 1 Brig., 2 Brig. 1 Division, welcher 1 Drag.- und ein leichtes Cav.-Reg. (Chevauxl. oder Hus.), 1 Div. Fuss- und 1 Div. reit. Artillerie zu 6 Geschützen (wobei 2 Haub.) zugetheilt waren. — Die Cavallerie erlitt keine Veränderung, sondern wurde nur vermehrt. Die schwere Cav. (vorzugsweise nur Cav. genannt) trug keine Kürasse mehr, 1 Rgt. hatte 4 Esc., zu 2 Comp. von 86 Pf., auch die Drag. hatten 4 Esc., Jäger und Hus. 6, später 4, doch änderte sich ihr Etat mehrmals. Eine Cav.-Div. (Reserve) wurde zuerst (1794) bei der Maas-Armee errichtet. Die Artillerie wurde in 8 Fuss- und 8 reit. Reg. formirt, erstere zu 20 Comp. von 80 M., letztere zu 6 Comp., die Inf.-Bat. hatten nur noch 1 Gesch., die leichten keins mehr. 12 Handwerks-Comp. wurden errichtet. Das Pontonniercorps bildete 2 Bat. von 8 Comp. zu 74 M. — Viele Armeen wurden aufgestellt, sie waren aus mehreren Divisionen zusammengesetzt und hatten ihre Reserve, welche gewöhnlich aus 2 Brig. Inf. mit 1 Fussart.-Comp., 2—4 Cav.-Reg. mit wenigstens 1 Comp. reit. Art. und dem grossen Artilleriepark bestand. Das Geniecorps litt Mangel an Officieren, es wurde ergänzt durch Ingenieur-Geographen u. s. w. und versah zugleich den Dienst des noch fehlenden Generalstabes. Der Geist in der Armee war durch die Zeitverhältnisse bedingt, viel Enthusiasmus, wenig Disciplin, im Glück energisch, im Unglück leicht demoralisirt. Die Schreckensherrschaft liess die Generale durch Conventsdeputirte (Volksrepräsentanten) überwachen: 43 Generale sind während derselben guillotinirt worden. Unfähige Officiere gab es in Menge, der Wohlfahrtsausschuss musste 1794 befehlen, dass Keiner Officier werden sollte, der nicht lesen und schreiben könne. Doch führten die innern Gräuel viel bessere Elemente in die Armee, welche

dadurch bald einen echt kriegerischen und vortrefflichen Geist gewann.

Auf den Schlachtfeldern war aber die Taktik der alliirten noch Heere immer überlegen. Den Tirailleurschwärmen, welche jede Bewegung deckten und die Gefechte eröffneten, konnte sie zwar nichts Gleiches entgegenstellen, 10 Schützen der preuss. Comp., kürzlich eingeführt, aber dem Zwecke wenig entsprechend, reichten dazu so wenig aus, als die Grenzer der Oesterreicher oder die aus dem 3. Gliede divisionsweise gebildeten Compagnien, auch die zweigliedrige Stellung, welche Preussen und Sachsen oft annahmen, um mehr Feuerfront zu gewinnen, schützte nicht gegen das Umschwärmen, aber in rangirten Schlachten (Pirmasens, Kaiserslautern) wurden die Franzosen geschlagen, die deutsche Cavallerie bewährte in diesem und den folgenden Feldzügen ihren alten Ruhm (Avesnes, Chateau Cambresis 1794, Neresheim 1796), auch der Postenkrieg wurde mit Vortheil geführt (Weissenburger Linien). Dennoch endete der Feldzug nachtheilig, im Norden mit der Schlacht von Wattignies (Wegnahme dieses Stützpunktes und umfassender Angriff), am Rhein mit dem Verlust des Elsasses und dem Rückzuge.

§. 116. Der Feldherr Napoleon Buonaparte. In den nächsten Jahren wurden die französischen Armeen durch „Militair - Requisitionen," nach Bedürfniss ergänzt, bis das Gesetz über die Conscription (1798) erschien, welches die Altersklassen von 20 bis 25 Jahren zum Kriegsdienst bestimmte. Napoleon als Consul gestattete die Stellvertretung, welche fortan gesetzlich blieb. Die Organisation erlitt manche Veränderung, die Bataillone wurden verstärkt, die Zahl der Halbbrigaden verminderte sich, selbstständige Voltigeurs-Comp. wurden errichtet (später erst den Bat. einverleibt), die schwere Cavallerie nahm wieder Helm und Kürass an, für die Artillerie wurden Trainbataillone gebildet, wobei Eliten-Comp. für die reitende Artillerie, welche überhaupt den Vorrang nahm. Die Fussartillerie wurde vernachlässigt und aus Infanterie recrutirt. Dem Genie-Corps, das auf 400 Officiere verstärkt war, wurden die in Bat. (anfangs 12, später 5) vereinigten Sappeurs beigegeben, Zahl der Mineur-Comp. stieg auf 6. Erwähnung ver-

dient der Gebrauch des Luftballons zum Recognosciren (1794 bei Fleurus) und die vorübergehende Errichtung von 2 Comp. aërostiers zu diesem Zwecke. Telegraphische Flaggensignale wurden bei Mainz gebraucht. Die Zelte waren schon 1792, weil es daran fehlte, abgeschafft worden, die Requisitionsverpflegung, aus Mangel an Magazinen, kam zuerst Ende 1794 in Belgien und Holland vor, als die Franzosen beide Länder erobert hatten.

Die Oesterreicher unter dem Prinzen von Koburg und die Preussen kämpften 1794 noch ruhmvoll, letztere siegten noch zweimal glänzend bei Kaiserslautern, wo die Cav. sich auszeichnete. Doch blieben die Erfolge zuletzt den Franzosen. 1795 trat Preussen zurück; Oesterreich aber gewann Siege unter Clerfayt. Der Prinz von Koburg, durch die Politik gehemmt, hatte den Oberbefehl niedergelegt. In neuster Zeit hat man ihm erst Gerechtigkeit widerfahren lassen. Seine Armeebefehle waren vortrefflich, er sprach darin den Grundsatz aus, dass die Franzosen jederzeit und unter allen Umständen anzugreifen seien, auch ordnete er stets eine Reserve an. Freilich blieb seine Kriegführung aber noch der alten Methodik der Zersplitterung treu. — Für 1796 hatte Carnot einen grossartigen Operationsplan für 3 Armeen, auf ein Object wirkend, entworfen, die Armee von Italien sollte dabei nur eine Nebenrolle spielen, aber grade sie gab die Entscheidung des ganzen Krieges. Napoleon Buonaparte hatte das Commando derselben (März 1796) übernommen, sie bestand aus etwa 60 Bat., 44 Esc., und war in trauriger Verfassung; der Obergeneral hatte sie zuerst zu reorganisiren. In 4 Divisionen war sie getheilt, von denen Buonaparte zuweilen die leichte Cavallerie trennte und zur Avantgarde, die er gelegentlich formirte, oder zur Reserve zog, ebenso die Grenadiere. Die Bataillonsgeschütze wurden definitiv abgeschafft. Das Heer bildete in seiner zweckmässigen Gliederung ein Ganzes von seltener Manövrirfähigkeit, mit welchem der Feldherr einen doppelt überlegenen Feind durch eine Reihe von Partialschlägen im April trennte, den König von Sardinien zum Frieden zwang und den Oesterreichern im Mai die Lombardei entriss. Der Character seiner ganzen meisterhaften Kriegführung spricht sich schon in diesen ersten Gefechten

aus; immer hält Buonaparte, wie Friedrich II., seine Streitkraft im einheitlichen Wirken, auch wo er detachiren muss; durch rasche Operationen, die nur die Beweglichkeit und Marschfähigkeit seiner Truppen möglich macht, bringt er überall auf den entscheidenden Punkt seine concentrirte Stärke gegen einen getheilten Feind, den er schlägt; dadurch zersprengt er dessen Verbindung, lässt nur ein kleines Corps dem weichenden Theile folgen und fällt wiederum mit voller Macht auf den andern, noch intakten Gegner. So hat er in grösserem Maassstabe dann auch die Entsatzversuche der Oesterreicher, als Mantua der Mittelpunkt der Kriegshandlungen wurde, vereitelt. Der italienische Feldzug von 1796, welcher Napoleons Feldherrngenie gleich glänzend bekundete, ist von vielen Seiten analysirt worden, man hat Fehler gesucht und gefunden, dennoch steht er in der Kriegsgeschichte fast einzig da, weil er in die Strategie das neue Element der kühnsten und schnellsten Operationen brachte, wie die gegen Wurmser und Alvinzy, weil Buonaparte hier der Schöpfer des B e w e g u n g s k r i e g e s wurde. Von taktischem Interesse ist fast jedes Gefecht: bei Lodi ($^{10}/_{5}$) die Vorbereitung des Brückensturmes durch Geschütz und Tirailleurs vom Ufer und von den Inseln; bei Castiglione ($^{5}/_{8}$) die Beschäftigung der feindlichen Flügel durch deployirte Bat. mit vorgezogenen Tirailleurs, während eine Brigade-Colonne zum Sturm der verschanzten Höhe geht, die zuvor mit Geschützfeuer, wobei reitende Art. trefflich mitgewirkt, überschüttet worden ist, gleichzeitig eine Umgehung durch Cav., welche hier mit der Division zusammentrifft, die vom Oglio her zur Schlacht beordert ist und gegen welche ein Theil des österreichischen zweiten Treffens rückwärts Front machen muss. Das Treffen bei Roveredo ($^{4}/_{9}$) ist schon ein Defileegefecht im neuern Style: Tirailleurs in die Berge geworfen, den Feind zu flankiren, Geschütze jenseits der Etsch, um das für unbezwinglich gehaltene Debouché schräg zu bestreichen, Sturmcolonnen von 9 Bat., ohne einen Schuss zu thun. Bei Bassano ($^{8}/_{9}$) schneidet im schwierigen Terrain ein abgesessenes Drag.-Reg. eine feindliche Colonne ab. Dann die 3tägige Schlacht auf den Dämmen bei Arcole ($^{15-17}/_{11}$), wo das alte Defileefeuer mit Ablaufen der Vordern wieder auflebt,

aber auch flankirendes Schützenfeuer von beiden Seiten gebraucht wird. Endlich Rivoli (14/1 1797), wo ein treffliches Zusammenwirken der Waffen stattfindet und die gefährlichsten Momente (Debouchiren des Feindes aus dem Defilee der Osteria, Frontalangriff, nachdem die Höhen genommen, Umgehung des linken Flügels) dadurch glücklich vorübergeführt werden. Und nun der Gewaltmarsch zurück nach Mantua, um das bis dahin vorgedrungene feindliche Corps Angesichts der Festung zu vernichten, welche endlich capituliren muss. — Die fernern Operationen im Alpenkriege gegen Erzherzog Karl, der sich bisher in Deutschland als ausgezeichneter Feldherr bekundet hatte, waren freilich in Gefahr, die Früchte so vieler Siege wieder einzubüssen, aber sie wurden vom Glücke begünstigt und führten den Frieden herbei.

§. 117. Oesterreich und Preussen. Wenig verändert hatte sich bis jetzt in dem bewährten Kriegswesen dieser beiden Staaten, es war auch keine Ursache dazu gewesen. In Oesterreich wurde 1796 zum erstenmal eine Landwehr organisirt, und zwar in Tirol. Auch die Tiroler Schützen wurden seit langer Zeit wieder aufgeboten, Hofer führte dabei eine Compagnie; sie wiesen den Einfall der Franzosen zurück. Das Corps der Wiener Freiwilligen dagegen, so rühmlich es unter Provera gestritten, wurde (1797) in die Katastrophe von Mantua verwickelt. Im J. 1798, als sich Oesterreich zum 2. Kriege gegen die französische Republik vorbereitete, geschah in der Organisation manche Neuerung. Die Grenadier-Bat. wurden aufgelöst und die einzelnen Divisionen kehrten zu ihren Regimentern zurück, wurden jedoch beim Ausbruche des Krieges meist wieder in ihren Brigaden zusammengezogen. Fast alle Freicorps und leichten Truppen, welche in den vorigen Feldzügen entstanden waren, mit Ausnahme der Tiroler Scharfschützen (Wolfsjäger) und einiger Jäger-Corps, wurden ebenfalls aufgelöst und 15 leichte Bat. zu 6 Comp. aus ihnen gebildet. Die Grenzer, welchen man ihre nationale Fechtart genommen und — gewiss ein Missgriff! — die geschlossene gegeben hatte, erhielten eine feste Regiments-Eintheilung, nach ihren Districten benannt (17 Reg. und 4 Bat.), zu ihnen gehörte das Czaikisten-Bat. (Bootsleute der

Donauflottille), schon 1764 errichtet, von dem ein Theil 1793—1797 am Rhein und in der Schweiz zum Pionierdienst verwendet wurde. Die ganze Infanterie erhielt Helme statt der dreieckigen Hüte und verlor die Säbel. Die Carabinier-Regimenter wurden in Kürassiere, die Chevauxlegers in leichte Dragoner verwandelt, so dass die deutsche Cavallerie nur noch zwei Truppengattungen hatte, die vertheilten Ulanen-Divisionen (§. 107) waren schon 1790 wieder zu einem Regiment von 5 Esc. zusammengerückt, ein Ulanen-Freicorps, 1790 aus Galiziern errichtet, bildete 1798 ein zweites Ulanen-Regiment, aus mehreren Freicorps wurde ein reitendes Jäger-Regiment formirt. Die Artillerie war 1790 schon verstärkt, jetzt erhielt sie wieder 8 Artillerie-Füsilier-Compagnien, zu ihrer Bedeckung, nöthigenfalls auch Bedienung, bestimmt. Zwei Pionier-Bataillone wurden 1792 und 1795 neu errichtet, und dienten (unter Radetzky) mit Auszeichnung.

Im deutschen Feldzuge von 1796 hatte Erzherzog Karl seinen Ruhm als Feldherr begründet. Nachdem er Jourdan bei Düsseldorf über den Rhein geworfen, eilte er nach Schwaben, wo Moreau vorgedrungen war, und vertheidigte, zum Rückzug genöthigt, jeden Fussbreit Landes. Dann aber, als Jourdan wieder den Rhein überschritt, täuschte der Erzherzog seinen Gegner, Moreau, durch meisterhafte Operationen, warf sich abermals mit voller Macht auf Jourdan, schlug ihn bei Amberg und Würzburg, und trieb ihn zum zweiten Male über den Rhein, wodurch auch Moreau zum (berühmt gewordenen) Rückzuge aus Deutschland bewogen wurde. 1797 gegen Buonaparte nach den Alpen berufen, hatte der Erzherzog ihn schon in missliche Lage gebracht, als er auf Befehl Waffenstillstand schliessen musste, dem später der Friede von Campo formio folgte.

In Preussen war unter Friedrich Wilhelm II. 1787 ein Ober-Kriegscollegium errichtet worden, 1788 eine Ingenieur-Akademie zu Potsdam, 1791 eine Artillerie-Schule unter Tempelhof's Leitung in Berlin. Ein umfassendes Dienst-Reglement erschien 1788, ein Canton-Reglement 1791, es sprach schon allgemeine Wehrpflicht aus, beschränkte sie aber wieder durch zahlreiche Ausnahmen. Die Infanterie erhielt 1788 ein neues Exercier-Reglement.

Ihre Regimenter waren jetzt in 3 Bat. (1 Gren.-Bat.) zu 4 Comp. formirt, bei jeder Compagnie 10 Schützen mit gezogenen Gewehren zum leichten Dienst, ihre Auswahl (auf künftige Unterofficiere berechnet) liess aber oft den Zweck verfehlen. 24 Füsilier-Bataillone in 8 Brigaden waren errichtet worden, 1797 noch Depot-Bataillone (dritte Musketier-Bataillone). Bei den Füsilieren waren in der sogenannten „Schwarm-Attacke" der Flügelzüge schon Anfänge des zerstreuten Gefechts. Das 1787 formirte Jäger-Regiment kam 1795 auf 12 Comp. Die Cavallerie erhielt 1796 ein neues Reglement. Unter Friedrich Wilhelm III. (s. 1797) wuchs die Armee von 235,000 M. bis 1806 auf 250,000 M. an. 1799 kamen die Infanterie-Regimenter auf 2 Musketier-Bataillone zu 5 Compagnien und das dritte zu 4 Compagnien, nebst 2 Grenadier-Compagnien, welche schon im Frieden brigadenweise zu Bataillonen zusammenstiessen. 1800 wurden aus den Bosniaken und dem Tartaren-Pulk die Towarszysz, mit Lanzen bewaffnet, (1 Regiment und 1 Bataillon) errichtet, 1805 10 Compagnien reitende Artillerie in ein besonderes Regiment formirt. Eine Akademie für Officiere entstand 1804. Preussen hatte seit 1795 Frieden, aber die Erfahrungen der neuern Kriege wurden nicht hinreichend benutzt, die beabsichtigten Reformen scheiterten. Erst 1806 erschien die erste Bestimmung über das zerstreute Gefecht; die Schützen der Musketier-Bataillone waren hinter dem dritten Gliede vertheilt und sollten mit diesem zum Tirailliren verwendet werden. Aber der ausbrechende Krieg hinderte die Einübung, und auch die zweite Bestimmung über die neue Fechtart (1807) konnte erst nach dem Frieden zur Anwendung kommen.

§. 118. Weitere Ausbildung der französischen Taktik. In der Vendée hatte sich durch die Eigenthümlichkeit des Terrains und ihrer Bewohner das Tirailleurgefecht besonders vervollkommt, auch in Italien, wo die Bodencultur (Flutgräben, Baumreihen, Weingelände) fast nur geöffnete Ordnung und kleine Colonnen erlaubt. Hier war die Cavallerie ganz gehemmt, aber auch auf freien Schlachtfeldern hatte sie nicht gegen die vortreffliche österreichische und preussische bestehen können. Nur die leichte errang bisweilen einige Erfolge durch ihre Beweg-

lichkeit, aber sie war bei den Divisionen zersplittert. Hoche vereinigte sie 1797 in Divisionen, jede Gattung getrennt. Auch Buonaparte hatte oft seine leichten Regimenter zur Cavallerie-Reserve gezogen, weil die schwere Reiterei ihrer sowohl zur Aufklärung des Terrains, als zur Vervollständigung ihrer Erfolge bedarf. — Der Feldzug nach Aegypten (1798) brachte neue taktische Combinationen. Die Natur des Landes, wenig Deckung bietend, begünstigte das zerstreute Gefecht nicht. Zur Abwehr der stürmischen Angriffe, womit die ausgezeichnete Reiterei der Mamelucken, im Einzelgefecht und der Waffenführung unübertroffen, die Märsche aufhielt und Schlachten bot, mussten Massen gebildet werden. So entstand das volle Carree. Ganze Divisionen formirten dasselbe, die inneren Abtheilungen schwenkten rechts und links ab, dann wurde aufgerückt und nach vier Seiten Front gemacht. In die Ecken, durch die Grenadier-Pelotons verstärkt, wurde die Artillerie genommen, in die Mitte die Cavallerie, welche sehr schwach (2800 M., meist unberitten) übergeschifft worden war, und der überlegenen feindlichen erst später die Spitze bieten lernte. Fünf Divisionen in Echellons vorrückend, bewiesen bei Chebrisse, wo diese Formation zum ersten Male angenommen wurde, die Ueberlegenheit der europäischen Taktik. Trotz aller Tapferkeit wurden die Schwärme der Mamelucken zuückgeschlagen, hier und in den folgenden Gefechten, selbst wo einzelne Delhi's (Todgeweihte) in die Carrees einbrachen, wurden diese nicht gesprengt. In Ober-Aegypten liess Desaix zuweilen kleinere Vierecke den grossen vorangehen und, wo es das Terrain erlaubte, Tirailleurs vornehmen: in dem von letztern überspannten Raume folgten ein Paar Geschütze, welche immer nur auf nahe Distance feuerten, dann brach die Cavallerie, welche hinter den Divisions-Carrees marschirte, vor und zeigte die Kraft des geschlossenen Angriffs auf zerstreute Schaaren. — Aus der Carreeformation entwickelte sich dann in natürlicher Folge die Colonne nach der Mitte (co. double oder centrale) gebildet, je nach der Masse auf die mittelsten Divisionen oder Halb-Bataillone. Während die Expeditionsarmee und Frankreichs bester Feldherr in Aegypten durch die Seeschlacht von Abukir abgeschnitten war, hatte sich eine neue Coalition

gebildet. Der Krieg brach 1798 aus, anfangs glücklich für die Franzosen. Aber im folgenden Feldzuge erlitten sie Niederlagen und Buonaparte's Eroberungen gingen wieder verloren. Dennoch bildete sich ihre Taktik in diesem Kriege weiter aus. Hatte der ägyptische Feldzug die Colonnentaktik gefördert, die Gefechtskraft der Infanterie bewiesen und über die Leistungsfähigkeit einer guten Cavallerie belehrt, so wurde in Italien das zerstreute Gefecht einem neuen Feinde gegenüber, den Russen, welche in anderer Weise als die Deutschen verfuhren, auf eine zweckmässige Verbindung mit der geschlossenen Ordnung gewiesen. Der Gebirgskrieg in der Schweiz, der den Franzosen 1798 eine, wenn auch an sich unwichtige, doch für die Fahnenehre empfindliche Schlappe gegen ungeübte Hirten und Jäger gebracht, gab ihnen 1799 Gelegenheit, sich auch auf diesem eigenthümlichen Gebiete der Taktik weiter zu vervollkommnen. Gegen die Oesterreicher, welche in Positionsgefechten sich am besten schlugen, hatten die Franzosen ihren Vortheil im Manövriren, in der Beweglichkeit gesucht: gegen die Russen unter Suworow verhielt es sich anders. Diese, durch ihren Feldherrn zu seltenem Aufschwunge kriegerischen Geistes gebracht, verfuhren immer angriffsweise, sie verschmähten das Feuer, wo die blanke Waffe zu brauchen war. Gegen solche Feinde, die auch keinen Verlust achteten, reichte das Tirailleurfeuer allein, reichten kleine Colonnen nicht aus, wie die Schlacht an der Trebbia unter anderen bewies, hier bedurfte es eines erschütternden Artilleriefeuers, und dann des Gegenstosses der Masse. So wurde denn auch Korsakow's Colonne (18,000 M. in geschlossenen Bataillonsmassen) bei Zürich ($^{26}/_{9}$ 1799) von Massena vernichtet. — Das Jahr 1800 bietet zwei merkwürdige Schlachten, die von Marengo ($^{14}/_{6}$), welche der aus Aegypten zurückgekehrte Buonaparte, nun erster Consul, gewann, nachdem sie schon verloren war, und Moreau's letzter Sieg: bei Hohenlinden ($^{3}/_{12}$). Dort entschied das rechtzeitige Erscheinen frischer Truppen und Kellermann's Attacke mit Reserve-Cavallerie, hier die Umgehung und der energische Rückangriff Richepanse's.

§. 119. Die französische Armee unter dem Consulat. Das Streben des ersten Consuls nach der

Krone hatte auch im Heere wieder manche beseitigte Form hervorgerufen. Die Gendarmerie der Departements, die ihm nützlich werden konnte, wurde vermehrt, eine Consulargarde aus allen Truppengattungen errichtet (dabei Veliten), der Nationalgarde die Bestimmung gegeben, nur bei fremdem Einfall activ zu werden; der Titel Oberst und die Benennung Regiment wieder eingeführt, auch ein neuer Orden (1802) gestiftet, der Orden der Ehrenlegion. — Der Consul widmete der Armee eine grosse Thätigkeit. Die Infanterie-Bataillone erhielten 1803 ausser der Grenadier-Compagnie noch eine zweite Eliten-Compagnie von Voltigeurs, vorzugsweise zum zerstreuten Gefecht bestimmt. In Linie standen die Eliten-Compagnien auf beiden Flügeln, in Colonne an der Tete und Queue. Die Angriffs-Colonne wurde auf die Flügel-Division gebildet oder auf die beiden mittelsten Pelotons (Compagnien). Die Zahl der Dragoner-Regimenter wurde bedeutend vermehrt, alle konnten nicht beritten gemacht werden, die Unberittenen wurden in Bataillone formirt und im Infanteriedienste geübt. Für Ausbildung, sowohl in taktischer als gymnastischer Beziehung, wurde gesorgt, gemeinschaftliche Schiessübungen der Artillerie zu La Fère, wohin jedes Regiment seine sechs Besten zu schicken hatte, förderten diese Waffe, welche Buonaparte, selbst aus ihr hervorgegangen, besonders im Auge hielt. Die wichtigste Maassregel war aber die Errichtung grosser Lager (1803), welche die Truppen auf längere Dauer (bis 1805) zu beziehen hatten. Diese Lager wurden die trefflichste Schule für die Armee zu ihren künftigen Kriegsleistungen; hier, wo alle fremdartigen Elemente ausgeschlossen waren, lernte sie den echt militairischen Geist, der sie beseelte, festhalten, sich der strengsten Disciplin unterwerfen, ihre Führer kennen und wurde so als organisch gegliedertes Ganzes im höchsten Grade fügsam der starken einheitlichen Leitung, mit welcher Napoleon seine Kriege führte.

§. 120. Der erste Feldzug des Kaisers Napoleon. Der Krieg von 1805 ist die neue Aera für die höhere Kriegskunst genannt worden, er lässt am klarsten Napoleon's System des grossen Krieges erkennen. Die Armee war jetzt in Armee-Corps getheilt, jedes, von einem Mar-

schall befehligt, 2—4 Inf.-Div., 1 leichte Cav.-Div. und 4—8 Batterien (zu 6 Geschützen) stark. Die Infanterie-Divisionen hatten meist 3 Brigaden, wovon 2 zu 2 Reg., die 3. nur 1 Reg. Fast alle Infanterie-Regimenter rückten nur mit 2 Bat. in das Feld, jedes 9 Comp. stark, wovon aber die Grenadier-Compagnie meist abgetrennt war. Aus diesen war eine Grenadier-Division, in Bataillonen von 8 Comp., zusammengezogen worden. Die Cavallerie-Divisionen hatten 3—4 Regimenter. Die Kaisergarde, jetzt 6 Bat., 9 Esc. mit Artillerie, bildete eine eigene Division. Die Reserve-Cavallerie unter Murat bestand aus 6 Div. (2 Kür., 4 Drag.), 1 unberittenen Drag.-Div. und nach Verhältniss reitender Artillerie. Mit der Artillerie-Reserve war der grosse Park und die ganze Brückenequipage vereinigt. Die Feldausrüstung war vortrefflich. Ein Generalstab war für jedes Armee-Corps organisirt worden, der des Kaisers unter Berthier, musterhaft eingerichtet, hatte die obere Leitung administrativen und strategischen Wirkens.

In der österreichischen Armee waren durch Mack's Einfluss die Infanterie-Regimenter (vgl. §. 106) jetzt in 5 (Grenzer in 3) Bat. zu 4 Comp. (dabei 1 Gren.-Bat.) formirt, 3 Jäger-Bat. errichtet, die Cavallerie-Regimenter sämmtlich in 8 Esc. (nur Szekler-Hus. noch 6) eingetheilt. Divisionen aus allen Waffen wurden nur nach Bedürfniss zusammengestellt. Ein neues Exercier-Reglement für Infanterie und Cavallerie war kürzlich (1805) gegeben, Letztere rangirte von jetzt an in 2 Gliedern. — Von der russischen Armee erschienen zuerst unter Kutusow nur 45 Bat., 35 Esc. am Inn, eingetheilt in eine Avantgarde, ein erstes und zweites Treffen und eine Reserve (9 Bat.). Eine zweite Armee und die Garden kamen später zur Schlacht von Austerlitz.

Der Feldzugsplan der Verbündeten zum concentrischen Angriff war im grossartigen Maassstabe angelegt, zwei österreichisch-russische Armeen, eine in Italien, die andere in Deutschland aufgestellt, sollten, durch eine dritte in Tirol verbunden, gegen Frankreich vordringen, ein Corps von Russen und Schweden Hannover (seit 1803 von Franzosen besetzt) erobern, ein anderes von Engländern und Russen in Neapel landen und gegen den Po marschiren. Napoleon

durchkreuzte diese beabsichtigte Offensive durch seinen Operationsplan, dessen Grundidee war, die bis an den Inn vorgerückte österreichische Armee mit seiner Hauptmacht zu umgehen, ihre Verbindungen zu durchbrechen, sie von den noch in Anmarsch begriffenen Russen zu trennen und vor deren Ankunft zu schlagen. In Italien sollte bis dahin ein Armee-Corps (Massena) gegen Erzherzog Karl einen hinhaltenden Krieg führen. Die weiteren Operationen waren dann gegen Wien zu richten.

So befahl der Kaiser, dass sich das Corps aus Hannover durch Hessen, das aus Holland über Mainz gegen Würzburg, die Küstenarmee (4 Corps und die Res.-Cav.) von Boulogne gegen Mannheim und Strassburg in Marsch setzen sollte, hierher wurden auch die Garden beordert. Eine Combination von Märschen, glücklich ausgeführt, aber auch durch ein musterhaft eingerichtetes Etappen- und Verpflegungsystem (jedes Corps requirirte links seiner Marschlinie bis zu der des nächsten) begünstigt, brachte die Armee, nachdem Ende September der Rheinübergang geschehen und der Feind bei Ulm in völliger Unkenntniss über die Angriffsfront erhalten war, auf die rechte Flanke seiner Rückzugslinie, concentrirt um Donauwerth, Front gegen die Donau. Hier wurden die Uebergänge leicht genommen, wodurch die Verbindung Mack's mit seiner Basis gesprengt war. Zwei Corps, in Verbindung mit den Baiern, welche der Einmarsch der Oesterreicher in die französische Allianz getrieben hatte, wandten sich gegen München, Front nach dem Inn, um das Annahen der Russen zu beobachten und sie abzuhalten, die andern rückten längs der Donau gegen Ulm, eins von ihnen den Lech aufwärts, und dann quer herüber zur Iller, um den Oesterreichern auch den Ausweg nach Tirol abzuschneiden. Mack versäumte den noch möglichen Abmarsch auf dem linken Donauufer, bis er von allen Seiten eingeschlossen war, und kapitulirte endlich ($^{17}/_{10}$). Der erste Theil des Feldzugsplans war ausgeführt, Napoleon setzte die Operationen rasch fort. Ein Corps wurde mit den Baiern nach Tirol detachirt, das Gros der Armee marschirte im Donauthal hinab. Die Russen, Ende October am Inn angekommen, zogen sich zurück und die Franzosen besetzten schon am 13. Novbr. Wien; die Donaubrücke fiel unzerstört durch

Ueberrumpelung in ihre Hände. Auf diese Meldung zog Kutusow nach Mähren ab, wohin ihm Napoleon folgte. Ende November langten die russischen Verstärkungen an, beide Armeen standen sich bei Brünn gegenüber. Erzherzog Johann war aus Tirol zurückgedrängt worden, auch Erzherzog Karl in Italien hatte sich nach der Schlacht von Caldiero, wo er das Feld behauptete, durch die Ereignisse in Deutschland zum Rückzuge bewogen gesehen. Beide vereinigten sich in Steiermark. Aber die Monarchen hatten schon, ohne sie abzuwarten, die Schlacht beschlossen. — Wenn die Operationen Napoleons in ihrer meisterhaften Consequenz des Entwurfs und der Durchführung vom höchsten strategischen Interesse sind, so ist die Schlacht von Austerlitz (2/12) taktisch bedeutend. Napoleon hatte die Defileen des Goldbaches vor seiner Front besetzt, die Verbündeten wollten durch einen Linksabmarsch mit einer Avantgarde und vier Colonnen seinen linken Flügel umgehen, sich jenseits der genommenen Defileen in seiner Flanke formiren und ihn so durch umfassenden Angriff schlagen, ihr rechter Flügel sollte Napoleons linken beschäftigen, die Reserve-Cavallerie Verbindung zwischen den getrennten Heerestheilen halten. Diese Disposition, auf eine Verkennung der Lage und der Kriegsmanier Napoleon's gegründet, wurde in's Werk gesetzt; die Avantgarde und drei Colonnen setzten sich in Bewegung, erkämpften den Uebergang an mehreren Punkten, liessen Replis stehen und suchten sich jenseits zu formiren. Napoleon aber liess zwei Divisionen in grossen Angriffs-Massen (hier zuerst formirt) aus der Mitte vorgehen, überwältigte die vierte feindliche Colonne, die im Marsch gegen ihren Uebergangspunkt war, nach längerem rühmlichen Kampfe, erstürmte die Höhen von Pratzen, den Schlüssel des Schlachtfeldes, und durchbrach dadurch die feindliche Ordnung, während sein linker Flügel mit der Reserve-Cavallerie zugleich die Offensive gegen den russischen rechten ergriff. Hier kam es zu einem heftigen und wechselnden Gefecht, in welches auch die feindlichen Reserven gezogen wurden. Die Reiterei der Verbündeten, geworfen, verliess das Schlachtfeld, die besetzten Dörfer wurden erstürmt; eine Masse, welche die russische Infanterie zuletzt bildete, wurde durch den Bajonnetangriff

einer französischen Division gesprengt und so der Sieg hier entschieden. Napoleon hatte unterdessen die Truppen von Pratzen gegen die Defileen dirigirt und seine Reserve (Garden und Grenadiere) zur Besetzung der eroberten Höhen vorgezogen. Die am Goldbach noch im Gefecht verwickelten feindlichen Colonnen wurden, besonders durch Mitwirkung aller disponiblen Artillerie, theils vernichtet, theils in Auflösung zum Rückzuge gezwungen. So endete die Schlacht, welche den Frieden zur unmittelbaren Folge hatte. Der Feldzug von 1805 in seinen strategischen sowohl als taktischen Combinationen verdient, auch weil sich Alles so klar überschauen lässt, das genaueste Studium.

§. 121. Höhenstand des Kaiserreichs. Preussen's Unglück von 1806, selbstverschuldet, wie es sein mag, trug weiter dazu bei, der französischen Kriegsmacht zu immer furchtbarerer Entfaltung zu verhelfen. Auch der Herzog von Braunschweig verkannte Napoleon's Kriegführung: während er den Thüringer Wald überschreiten wollte, um den Kaiser in Franken anzugreifen, hatte dieser bereits durch Rechtsabmarsch die preussischen Verbindungslinien an der Saale gewonnen, das Treffen von Saalfeld ($^{10}/_{10}$), das alle Missverhältnisse einer überlebten Taktik gegenüber der neuen, jetzt in zweckmässige Formen gebrachten, französischen bekundete, war das üble Vorspiel zu der unseligen sogenannten Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt ($^{14}/_{10}$), die mit der Front nach der eigenen Rückzugslinie geliefert werden musste. Die Benutzung des Sieges gab einen neuen Beweis, wie Napoleon den Krieg zu führen verstand. Der Fall der Festungen war freilich nicht motivirt, aber die geschlagene Feldarmee wurde zur Kapitulation gezwungen, das Land war erobert, seine Hülfsquellen fielen in des Siegers Hand. — Der Feldzug von 1807 rettete wenigstens Preussen's Waffenehre, den unglücklichen Ausgang des Krieges konnte er nicht abwenden. Doch war Napoleon hier auf einem Kriegstheater, das ihm in seinem mächtigen Elemente, den raschen Operationen, Fesseln anlegte. Zum ersten Male mussten, des Winters und der erschwerten Communicationen wegen, Pausen des Krieges eintreten, und das unentschiedene Blutbad von Eylau ($^{8}/_{2}$) wie mancher Gefechtsmoment bei Heilsberg ($^{10}/_{6}$) belehrten ihn, dass seine Gegner nicht

zu verachten waren. Die Schlacht von Friedland (14/6) aber sicherte ihm den Erfolg. In dieser steht musterhaft der Gebrauch der Feldartillerie, zusammengehalten, in entsprechender Geschützzahl, auf dem richtigen Punkte, da. Das Corps von Ney wich theilweise in Auflösung zurück. Da vereinigte Sénarmont die ganze Artillerie des ersten Corps, 36 Geschütze in 2 Batterien zu 15 (6 in Reserve), ging rasch an die russischen Massen bis auf 300 Schritt heran, nach fünf- bis sechsmaligem Durchfeuern auf 150 Schritt und richtete eine furchtbare Verheerung an. Ney ging jetzt wieder vor, Sénarmont zugleich — bis auf 80 Schritt! Cavallerie, welche die Geschütze attackiren wollte, wurde durch ihr Feuer fern gehalten. Auch die Mitte und der linke Flügel der Franzosen avancirten, und die Russen traten den Rückzug an. — Preussen hatte im Frieden von Tilsit sein halbes Land verloren, die Armee musste auf ein Sechstheil reducirt werden. — Spanien war der nächste Kriegsschauplatz für die Franzosen. Der siebenjährige Kampf auf der Halbinsel, welche bedeutende Streitkräfte in Anspruch nahm, und darum später zu Napoleon's Untergang wesentlich mitwirkte, bietet viel Eigenthümlichkeiten. In offenen Schlachten waren die Franzosen meist im Uebergewicht, aber die Guerrillas (deren Name „kleiner Krieg" sie schon charakterisirt) erschwerten ihnen die Kriegführung, besonders durch Unterbrechung ihrer Communicationen, die hartnäckige Vertheidigung vieler Festungen hielt ihre Fortschritte auf. Eine englische Hülfsarmee unter Wellington gab den Halt für die spanische und beidr errangen endlich auch Siege.

Hier tritt also der kleine Krieg der Volksbewaffnung hervor, er machte mobile Colonnen nothwendig, um Landstriche von den Guerrillas zu säubern und die Verbindungen zu sichern. In den Schlachten und den Gefechten mit den Engländern zeigt sich noch einmal der Kampf zwischen Linie und Colonne und nicht zum Nachtheil der ersteren; mehr als eine Angriffscolonne der Franzosen wurde durch das Feuer der englischen, seit 1810 zweigliedrigen, Linie (Flügel-Pelotons umfassend mit einer Achtelschwenkung vorwärts) zusammengeschossen, so dass sie Halt machte und zum schlechtesten Mittel griff: zum Deployiren. (Albuera

1811, Pampluna 1813.) Auch Verschanzungen in grossem Maassstabe auf günstigem Terrain angelegt, unterstützten den Feldkrieg (Linien von Torres vedras). Aber schöne Waffenthaten der Franzosen kommen vor, von denen viele der Cavallerie und Artillerie zufallen. So die Attacke der polnischen leichten Reiter (zu Vieren formirt) bergan in den Pass der Somosierra, der von ihnen genommen wird, trotz des Feuers von dreizehn Geschützen (1808), Sénarmont's vortreffliche Führung der Artillerie bei Ocaña (1809) er fiel später vor Cadix), Broussier's glänzender Cavallerie-Angriff bei Lerida (1810) u. s. w. — Von grosser Bedeutung ist in dem siebenjährigen Kampfe der Festungskrieg geworden, in welchem die Belagerungen von Saragossa, Taragona, Badajoz u. A. hervorzuheben sind.

Bald nach dem Ausbruch des spanischen Krieges rüstete Oesterreich wieder gegen Frankreich. Diesmal allein. Der Erzherzog Karl, seit 1808 Kriegsminister, hatte eine Reorganisation der Heerverfassung auf durchaus nationaler Grundlage bewirkt. Die lebenslängliche Dienstzeit war schon 1802, die Reichswerbung 1805 aufgehoben, dagegen wurde 1808 eine Werbung längs der Grenzen (sogenannte Confinien-Werbung) eingeführt. Um den Ersatz ausgebildeter Mannschaften zu sichern, trat eine Reserve-Anstalt in das Leben, welcher nach der Conscription durch die Behörden Leute zugewiesen wurden, um hier assentirt und eingeübt zu werden. Eine Landwehr wurde organisirt, welche 1809 30,000 Mann stark war und sich tapfer geschlagen hat. — Die Infanterie-Regimenter waren wieder zu 3 Bat. von 6 Comp., die schweren Cavallerie-Regimenter in 3 Div., die leichten in 4 zu 2 Esc. formirt. Armee-Divisionen wurden 1809 eingeführt.

Der Feldzug von 1809 bietet in der französischen Organisation keine wesentliche Veränderung. Cavalleriecorps waren noch nicht eingeführt (erst 1812), doch handelten die Cavallerie-Divisionen in trefflicher Uebereinstimmung, so bei Eggmühl. Die Attackenformation zweier verbundener Divisionen war hier 2 Regimenter Front in Linie, 5 Regimenter Tiefe, leichte Cavallerie (Baiern und Würtemberger) deckten die Flügel. Im letzten Gefechtsmoment war die erste Division 3 Regimenter im ersten, 2 schachbrettförmig im zweiten

Treffen, sämmtlich deployirt, die zweite folgte in Escadronscolonnen, 2 Esc. Front. Die Attacken der Kürassiere geschahen im Trabe. Karabinersalven kamen hier (und später!) vor. Zuletzt waren an neunzig Escadrons handgemein und die Franzosen wegen der Doppelkürasse so im Vortheil, dass der Verlust der Oesterreicher siebenfach grösser wurde. In der Reihe von Partialgefechten (^{19}—$^{23}/_{4}$), welche zusammen die Schlacht von Regensburg heisst, kam immer nur ein Theil des österreichischen Heeres gegen Uebermacht in den Kampf, während der andere keinen Feind sah. Die Folge war der Rückzug auf das nördliche Donauufer, den die Reiterei vortrefflich deckte. Wien wurde abermals von den Franzosen besetzt, aber den Donauübergang mussten sie erst vorbereiten. Dazu ersah Napoleon die Lobau, Schiffbrücken über beide Stromarme wurden unter geschickter Deckung geschlagen, und die Armee ging zwischen Aspern und Esslingen über, beide Dörfer wurden als Stützpunkte für die Entwickelung besetzt. So begann die Schlacht von Aspern ($^{21.}$ $^{22}/_{5}$), in welcher Erzherzog Karl den Ruhm gewann, Napoleon zuerst besiegt zu haben. Sie ist für den Gebrauch der einzelnen, wie der verbundenen Waffen, für die Verwendung der Streitkräfte im Ganzen, wie für den Verlauf der Schlachten im Geiste neuerer Zeit höchst charakteristisch. Die österreichische Infanterie formirte hier zum ersten Male Gefechtscolonnen und volle Carrees, an denen die (sprüchwörtlich gewordene) Tapferkeit der französischen Kürassiere zu Schanden wurde. Solche Massenangriffe der Reserve-Cavallerie wiederholen sich in allen grösseren Schlachten Napoleon's, sie würden erfolgreicher gewesen sein, wenn sie immer von reitender Artillerie vorbereitet und unterstützt worden wären. Ferner bietet sich dar: Dorfgefecht in Aspern und Esslingen, beide Tage hindurch mit grosser Erbitterung geführt; in dem Raume zwischen den Dörfern, wo die Franzosen vergebens Terrain zu ihrer Entfaltung gegen den concentrischen Angriff der Oesterreicher zu gewinnen suchen, Massenkampf aller drei Waffen, wobei die Artillerie von beiden Seiten gut benutzt wird; Zurückhaltung von Reserven. Am zweiten Tage wollte Napoleon noch einen Versuch machen, die Mitte zu durchbrechen, dazu wurden drei Divisionen und der grösste Theil

der Cavallerie bestimmt, eine vierte Division folgte zur Unterstützung, die Garden blieben in Reserve. Zahlreiche Batterien leiteten den Angriff ein, dann setzte sich die Infanterie in Regiments-Colonnen echellonweise vom rechten Flügel, von Tirailleurschwärmen gedeckt, in Bewegung, die Cavallerie brach durch die Intervallen vor und es entstand eine gefährliche Krisis. Der Erzherzog führte sie vorüber, indem er seine noch intakte Reserve (Grenadiere) in das Gefecht zog, dasselbe zum Stehen brachte und zur Offensive überging, welche die Franzosen allmälig in ihre frühere Stellung zurückdrängte. Auf diesen engen Raum liess er jetzt alles disponible Geschütz ein Massenfeuer richten; unterdessen waren auch die Brücken über den Hauptstrom zerstört worden, so dass die noch auf dem rechten Ufer befindlichen Truppen nicht mehr herangezogen werden konnten, Napoleon ordnete also den Rückzug auf die Lobau an, welchen die Infanterie, die Dörfer festhaltend, mit grosser Hingebung deckte. Die moralische Wirkung der ersten Niederlage war so gross, dass der Kaiser glaubte, der Infanterie wieder (wenn auch nur vorübergehend) durch Bataillonsgeschütze eine Verstärkung geben zu müssen. Sechs Wochen bedurfte er dann, um sich zu einem neuen Schlage vorzubereiten, der bei Wagram ($^{5.\ 6}/_{7}$), auf dem Marchfelde geführt wurde; in dieser Schlacht ist die grosse Artilleriemasse berühmt geworden, mit welcher Napoleon die österreichische Mitte festhielt, um die Entscheidung — Ueberflügeln und Durchbrechen — auf dem feindlichen linken Flügel zu bewirken, die grossartigste Umgehung neuerer Zeit. Noch einmal, bei Znaym, machte ihm der Erzherzog den Sieg streitig, aber der Friede unterbrach dessen weitere Operationen, die letzten seiner Heldenlaufbahn. In Tirol war, den grossen Krieg begleitend, der kleine von dem aufgestandenen treuen Bergvolke, unterstützt durch ein österreichisches Corps, sogar mit einzelnen bedeutenderen Gewaltschlägen, rühmlich geführt und noch fortgesetzt worden, nachdem es ganz auf sich selbst gewiesen war. Die übrigen Begebenheiten des ereignissvollen Jahres (in Italien, Dalmatien, Ungarn, Polen, die Unternehmungen in Mittel- und Norddeutschland, die Expedition nach Walchern, der Zug des Herzogs von Braunschweig) machen den Feldzug in seinem strategisch-politischen Zusammenhange

für das Studium schwierig zu bemeistern, doch wird sich dasselbe dafür auch belohnen.

Die Zeit von 1809—1812 bezeichnet den Höhenstand des französischen Kaiserreichs; seine Kriegsmacht wuchs mit den Gewaltschritten neuer Vergrösserung, und blieb fortwährend ein Gegenstand besonderer Fürsorge des Kaisers. Die Garden (1809 31,000 Mann), Truppen, wie sie wohl nie in gleicher Tüchtigkeit aufgestellt worden sind, wurden auf 56,000 Mann verstärkt; die Artillerie, auf welche Napoleon grossen Werth legte und die er meisterhaft zu gebrauchen verstand, wurde fortwährend verbessert, das Geniecorps als besondere Waffe weiter ausgebildet: Officier-Aspiranten Beider wurden in der polytechnischen Schule (1765 gestiftet, 1805 militairisch organisirt) vereinigt. Für die militairische Ausbildung sorgten ferner ausser den Regimentsschulen, eine Erziehungsschule für Söhne gefallener Officiere in St. Cyr, später reine Militairschule, so wie das (1810 von Louis Napoleon in Holland gestiftete) Pupillen-Regiment für Militairwaisen aus Frankreich, Italien und Holland, 9 Bat. zu 4 Comp. von 200 Köpfen (régiment du Roi de Rome), von welchem (1813) ein Theil als Cadres für 4 Bat. junger Garde mobil gemacht wurde und bei Lützen vortrefflich kämpfte. Die Corps-Eintheilung der Armee blieb dieselbe. In der vorzüglichsten Verfassung eröffnete sie den Feldzug von 1812, aber auch die andern Mächte waren nicht stehen geblieben. Oesterreich's Reorganisation ist schon hervorgehoben worden, in Preussen erfolgte sie nach dem unglücklichen Kriege.

§. 122. Preussens Reorganisation. Die Armee, nach dem Frieden von Tilsit nur 45 Bat., 77 Esc., 21 Bat. stark, war in 6 Brigaden nach den übrig gebliebenen Provinzen getheilt, jede zu 2 Inf.-Reg. (2 Musk.-, 1 Füs.-Bat.), 1 Gren.-Bat., 3 Cav.-Reg., 1 Fuss- und 1 reitende Batterie; für 2 Brig. eine Res.-Artillerie von 3 Batterien (12 ℔er, 6 ℔er reit.), ausserdem die Garden, einer Brigade zugetheilt, ebenso ein Jäger- und ein Schützen-Bat. Seit 1808 erschienen neue Kriegsgesetze und Verordnungen, welche das Avancement allgemein zugänglich machten, die Werbung aufhoben, wodurch das Heer ein rein nationales wurde und für alle Waffen besondere Bestimmungen gaben. So wurde 1809 die

Artillerie-Prüfungs-Commission eingesetzt, ein vereinigtes Ingenieur- und Pionier-Corps in 3 Brig. (56 Officiere) und 3 Pionier-Abth. von 2 Comp. gebildet, eine Instruction für das zerstreute Gefecht (27. März), für das Exercieren der Infanterie (Colonne und Carree enthaltend) erlassen, die taktische Brigadeaufstellung in zweckmässiger Weise bestimmt. Danach bildeten die Füs.-Bat. mit vorgenommenen Tirailleurs und wenn sie anderweit verwendet waren, Züge des 3. Gliedes die Avantgarde, auf 2—300 Schritt Abstand 3 Bataillone deployirt, auf jedem Flügel 1/2 Batt., das 1. Treffen, 2 Bat. auf gleiche Distance in Colonne das 2. Treffen oder die Reserve, hinter ihr die Cav.-Reg. mit der reit. Batt. in Colonne. 1810 wurde den leichten Truppen zur Ausbildung eine Inspection (York) vorgesetzt, und das Militair-Bildungswesen neu organisirt. (Statt aller bisherigen Anstalten 3 Kriegsschulen für Portepeefähnriche, die allgemeine Kriegsschule für Officiere.) Eine medicinisch-chirurgische Akademie wurde 1811 gestiftet. 1812 erschien ein neues Exercier-Reglement für jede Waffe.

Die Reorganisation wurde durch Scharnhorst geleitet, welcher bis 1810 als Director dem allgemeinen Kriegs-Departement vorstand, das seit 1808 mit dem Militair-Oekonomie-Dep. an die Stelle des bisherigen Ober-Kriegs-Collegiums getreten war. Seine wichtigste Maassregel war die fortwährende Ausbildung Neueingestellter bei den Truppen, welche dafür altgediente oder ausexercirte Leute zur Reserve entliessen (das sogenannte „Krümper-System"). Dies geschah von den Franzosen unbemerkt und brachte eine so grosse Zahl waffenfähiger Mannschaft in das Volk, dass es 1813 möglich wurde, gleich eine starke Kriegsmacht aufzustellen. Zugleich geschahen Waffenankäufe, wurden die Festungsgeschütze umgegossen und die Vorräthe an Kriegsmaterial vermehrt. Gneisenau als Mitglied des Staatsraths unterstützte, wie der Minister von Stein, Scharnhorst, welcher zwar 1810, weil die Franzosen auf ihn aufmerksam wurden, den Abschied nahm, aber dennoch alle militairischen Angelegenheiten leitete. Was sonst im Kriegswesen ein Fortschritt zu nennen: bessere Bekleidung (wieder Mäntel) und Bewaffnung, Abschaffung der Zelte, ein richtiges Verpflegungssystem u. s. w., war auch in Preussen einge-

führt, wie die neuen Elemente nun überhaupt allgemeine Verbreitung gefunden hatten.

§. 123. Die neuen Elemente im Kriegswesen und ihr Einfluss. Welche Ursachen die Veränderungen im Kriegswesen durch die Macht der Verhältnisse hervorgerufen haben, ist bereits (113) geschildert, auch zusammengestellt worden, welcher Art diese Veränderungen gewesen sind. Es bleibt noch übrig, auf den Einfluss aufmerksam zu machen, welchen die neuen Elemente geübt und dadurch das Kriegswesen der Gegenwart begründet haben, das aber seit dieser Zeit keineswegs abgeschlossen geblieben ist, sondern in weiterer Entwickelung noch immer fortschreitet.

Die Nationalheere, statt der geworbenen (nur in England noch letztere) erleichtern das Aufbringen und den Ersatz. Dadurch wurden die Heere überhaupt grösser, was jedoch ihre Erhaltung und Führung erschwerte. Es musste also ein anderes Verpflegungssystem entstehen; wo es möglich, durch Militairbeamte, sonst durch Ausschreibung und Lieferung (Rayon-Verpflegung) oder, wenn nicht anders, durch Selbstauftreiben der Truppen (Requisitions-Verpflegung). Zur bessern Führung wurde eine veränderte Formation in selbstständig gegliederte Theile nothwendig (Armee-Corps und Divisionen). Die allgemeine Wehrpflicht steigerte die moralische Kraft und das Nationalbewusstsein der Heere, diese erstarkten noch mehr, als die Kriege, wie schon in Spanien und dann in Russland und Deutschland, zu Nationalkriegen wurden. Kürzere Dienstzeit und eine jüngere Altersklasse wurden erforderlich, wenn nicht störend in alle bürgerlichen Verhältnisse eingegriffen werden sollte, für die Ausbildung ist daher nicht so viel Zeit, als sonst; noch that der Krieg dazu das Beste, später hat man sie überhaupt auf leichterm Wege erreicht. Das jüngere Alter freilich hat bei den Strapazen der neuern Kriegführung den Abgang bedeutend vermehrt.

In der Taktik der Infanterie führte die Verbindung der geschlossenen und geöffneten Ordnung oder des Massen- und zerstreuten Gefechts, in jenem der Linie und Colonne, in beiden des Feuergefechts mit dem Bajonnetkampfe, auf andere Gefechtsfelder, als bisher. Statt des reinen und offenen Terrains, wie sonst, wurde oft das durchschnittene

denen Supremat befreiten, zeigte sich, dass die Kriegskunst in ihrer neuen Gestalt auch zu den Gegnern ihres Meisters übergegangen war.

§. 124. Festungskrieg. Frankreich's Grenzbefestigung hatte 1792 noch die Offensive der Oesterreicher verhindert, 1793 die Fortschritte der Verbündeten aufgehalten. Als die Franzosen hierauf das Kriegstheater auf Feindesboden verlegten, und die Kriegführung mit den massenhaften Heeren einen grossartigen Charakter annahm, verloren die alten Festungen, zu klein für die neuern Kriegszwecke, an Bedeutung, selten waren sie noch Operationsobjecte, blos als Sperr- und Sicherheitspunkte einzelner Uebergänge, Depotplätze hatten sie noch einigen Werth, Napoleon kehrte sich in seinen Operationen nicht mehr an sie. Starke und wichtige Festungen dagegen behaupteten ihren Einfluss, (Mantua 1796). Das Verhältniss der Belagerungen zu den Schlachten, von 1740 bis zu den Revolutionskriegen noch 67 Procent, sank während der Kaiserzeit auf 23 Procent. Durch den Anwachs des Kaiserstaates waren die Gränzen weit über den alten Festungsgürtel hinausgerückt; dieser hielt auch die Verbündeten später nicht mehr auf und schwächte nur durch die Besatzungen, welche er erforderte, Napoleon's Feldarmee — auch die in den deutschen Festungen, die er 1813 noch beharrlich festhielt, hätte er besser activ verwenden können: freilich hoffte er auf Sieg, und dann auf jene Festungen für seine weitern Operationen. — Im Festungskriege blieb der Angriff der Vertheidigung überlegen; dass Colberg 1807 und spanische Plätze später sich so lange hielten, lag mehr in der Energie, als in den fortificatorischen Mitteln des Widerstandes. Zwei neue Systeme der Befestigung waren vorgeschlagen worden: ein sehr durchdachtes 1797 durch Bousmard, welcher die Bastione dem Ricoschet- und Enfilirfeuer zu entziehen suchte und der Contrescarpe ein starkes Minensystem gab; ein anderes durch Carnot 1809, welcher ganz Montalemberts scharfgebrochene Tenaillen wählte und der Vertheidigung durch Wurffeuer aus geblendeten Batterien und Begünstigung der Ausfälle den bisherigen passiven Charakter nehmen wollte. Aber sie konnten das (verbesserte) Vauban'sche System nicht verdrängen, das sein Ansehen in Frankreich bis

heut behauptet hat. In Deutschland war zur Reichsvertheidigung auch durch Festungen kein einheitlicher Gedanke, diese hielten daher den Feind nirgend auf, und mit der Einnahme der unbefestigten Hauptstädte war meist der Krieg entschieden.

§. 125. Seekrieg. Die Revolution hatte auf das Seewesen in Frankreich den nachtheiligsten Einfluss geübt. Die meisten Officiere und Cadetten der Flotte waren ausgewandert, ihre Stellen an Leute ohne Kenntnisse vergeben, vor Allem war die Disciplin, die nirgend nothwendiger, aber auch schwerer zu erhalten ist, als zur See, ganz gelockert. So erlitt die französische, anfangs noch sehr bedeutende Marine Verlust auf Verlust, in welchen auch die mit ihr verbundene batavische und die spanische gezogen wurde. Der erstern allein nahmen die Engländer 1799 268 Schiffe. Ungeschicklichkeit im Manövriren, Nichtbeachtung der Signale, oft auch Ungehorsam trugen bei den Franzosen die Schuld. Die Engländer waren im entschiedenen Uebergewicht, so in der Schlacht bei l'Orient, in der gegen die Holländer im Kanal (1797), wo Duucan die schlecht geschlossene feindliche Flotte leicht durchbrach, vor Allem in der Schlacht von Abukir (1798). Hier hatte sich Brueys in Einer Linie quer über die Rhede gelegt, auf das seichte Fahrwasser und die Strandbatterien vertrauend, aber Nelson liess trotzdem sein erstes Treffen, das noch Tiefwasser genug fand, die feindliche Schlachtordnung umgehen, während das zweite sie in der Front angriff. So zwischen zwei Feuer gebracht, musste die französische Flotte bei aller Tapferkeit erliegen. — Die Schlacht von Trafalgar endlich (1805) vernichtete die französische und spanische Seemacht, welche sich während der Napoleonischen Zeit nicht mehr erholte. Auch hier wandte Nelson das Manöver des Durchbrechens an; sein Admiralschiff legte sich kaum 20 Schritt entfernt zwischen zwei feindliche (wobei er seinen Tod fand), und die Schlacht wurde nur durch das Feuer entschieden; auch Scharfschützen in den Mastkörben wirkten mit.

Ausser der englischen Seemacht, welche 1807 noch die dänische durch das Bombardement von Kopenhagen vernichtete, war nur die russische von Bedeutung, der England zum Theil die Officiere lieferte.

§. 126. **Der Feldzug in Russland und die Befreiungskriege.** Wie Napoleon bisher in seiner „grossen Taktik“ verfahren war, so wollte er auch Russland durch rasche Operationen und entscheidende Schläge niederwerfen, das feindliche Heer und die Schlacht suchte er, in der Hauptstadt war er gewohnt, den Frieden zu dictiren. Dazu wurde die Macht des Kaiserreichs und seiner Vasallenstaaten aufgeboten, auch Oesterreich und Preussen als Verbündete mussten Hülfscorps stellen.

Mit eilf Armee-Corps (Garden mitgerechnet) und vier Cavallerie-Corps, jetzt zum erstenmal gebildet, überschritt der Kaiser die russische Grenze. Bei der Cavallerie bestanden die Corps aus 3 Divisionen, wovon eine leichte, das vierte Corps hatte nur 2 Divisionen. Von den Armee-Corps waren die leichten Brigaden der Reserve-Cavallerie zum Avantgardendienst beigegeben, in welchem sie sich ablösten, jeder französischen Kürassier-Division war ein Regiment Chasseurs, mit Lanzen bewaffnet, zugetheilt. — Die **russische Armee** war in Infanterie-Corps getheilt und auch ein Reserve-Cavallerie-Corps von 3 Divisionen. Eine Landwehr, mehr ein Volksaufgebot, wurde unter dem alten Namen der Drushina (§. 60) errichtet. Noch immer legten die Russen den meisten Werth auf Massenstellungen, die Jäger-Regimenter tiraillirten zwar, waren aber mit glatten Gewehren bewaffnet und nicht besonders ausgebildet.

Napoleon's Feldzugsplan scheiterte bekanntlich daran, dass die Russen ihm Anfangs zu einer Schlacht nicht Stand hielten, dass seine Unterfeldherren (besonders sein Bruder Jerôme) nicht immer in seinem Geist handelten und dass somit der Krieg Dimensionen annahm, auf welche er nicht gerechnet hatte; dass ferner die Hauptschlacht ihm zwar die Thore der altrussischen Hauptstadt öffnete, aber weder die feindliche Armee zertrümmert hatte, noch ihm den Frieden oder wenigstens Winterquartier brachte. Die mangelhafte Verpflegung zog dem Heere schon auf dem Vormarsch massenhafte Verluste zu, sie richtete dasselbe zu Grunde: ob es möglich gewesen, bei Verhältnissen, die ausser aller Berechnung lagen, eine ausreichende Verpflegung zu schaffen, mag dahin gestellt bleiben. Jedenfalls ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Kriegführung, deren Vernachlässigung

sich überall schwer bestraft. — Dass dem Verfahren der Russen, ihren Rückzug bis Moskau fortzusetzen, nicht eine bewusste Absicht, ein bereits festgestellter Feldzugsplan (etwa durch Phull oder Knesebeck) zum Grunde lag, sondern dass sie durch eine Kette von Fehlern widerwillig von Stellung zu Stellung wichen, immer in der Hoffnung, eine Schlacht zu liefern, ist wohl jetzt erwiesen. Die Schlacht von Borodinò, zu der es endlich kam, ist in vieler Beziehung merkwürdig. Die Russen hatten auf beschränktem Raume eine Stellung in vielen Treffen, das Artilleriefeuer musste von beiden Seiten verheerend in den grossen Heeresmassen wirken. Napoleon setzte seine Cavallerie stundenlang diesem Feuer aus, das ihr die furchtbarsten Verluste zufügte; die einheitliche Leitung derselben war durch die Formation begünstigt, doch führte sie meist ihre gut combinirten Angriffe in Brigaden aus — (die sächsischen Kürassiere ruhmvoll auf die Rajewskischanze). Napoleon wollte durchbrechen und umfassen zugleich, beides misslang, seine Garden, die Reserve, gebrauchte er nicht. Der Sieg blieb ohne entscheidende Folgen für den Krieg. Auf dem spätern Rückzuge nach dem Brande von Moskau aus Russland konnte die französische Armee, besonders an der Berezina, vollständig vernichtet werden, Kutusow versäumte es. Der gerettete Kern an Officieren und alter Mannschaft gab der neuen Armee, welche Napoleon bildete, den inneren Halt.

Die Preussen hatten als Bundesgenossen, ihrer Fahnenehre eingedenk, rühmlich gefochten. York's Capitulation änderte die Verhältnisse. Der Aufruf des Königs an sein Volk erfolgte, bald nachher die Kriegserklärung gegen Frankreich. So gut war alles durch Scharnhorst vorbereitet, dass gleich 13 neue Infanterie-Regimenter formirt werden konnten. Die wichtigste Vermehrung der Kriegsmacht geschah durch die Landwehr, deren Idee schon Knesebeck 1805 angeregt hatte, sie wurde nun zuerst in Ostpreussen durch die Stände, dann aber im ganzen Staate errichtet. (149 Bat. 113 Esc. 120,000 M.) Ausserdem bildeten sich freiwillige Jägerabtheilungen, die aus taktischen Rücksichten später den Linien-Reg. beigegeben wurden, und zahlreiche Freicorps später, welche sich im Rücken des Fein-

des durch kühne Handstreiche auszeichneten. Die Rüstungen waren beim Ausbruch der Feindseligkeiten noch nicht vollendet und wurden es erst während des, schon aus solchem Grunde nöthigen Waffenstillstandes. Dann erhielt die Armee ihre neue Eintheilung in 4 Armee-Corps (ausser den Garden) zu 4 Brigaden aus allen Waffen, und einer Reserve-Cavallerie.

Napoleon hatte wunderbar schnell wieder eine bedeutende Streitmacht geschaffen, indem er in den Altersklassen der Conscription vorgreifen liess. Nur dem Mangel an guter Cavallerie konnte er nicht mehr abhelfen, obwohl er wieder 5 Cavallerie-Corps organisirte und mehrere alte Regimenter aus Spanien heranzog. So fehlte es stets an Nachrichten und er konnte seine Erfolge bei Lützen und Bautzen nicht benutzen. Die Armee-Corps erhielten nur 1 Cav. Brig. statt früher 1 Div., zugetheilt. Auch die Garde war durch Conscribirte wieder auf 40,000 M. gebracht worden, sie bestand jetzt aus 2 Div. alter und 4 junger Garde. — Oesterreich trat erst nach dem Waffenstillstande der Allianz bei; hier hatte Radetzky als Chef des Generalstabes die Rüstungen betrieben. Die Armee war in Vortruppen (2 Divisionen nur leichter Truppen), Armee-Abtheilungen von 3 Div. aus allen Waffen und Reserve formirt, bei dieser ein Kürassier-Corps von 40 Esc., die übrige Cav. wurde nach der Schlacht von Dresden den Div. zugetheilt.

Finden sich in der Organisation der Heere nur in Preussen neue Formen, so ist davon in der Taktik während der nun folgenden grossartigen Kämpfe auf den Schlachtfeldern Deutschlands, Italiens und Frankreichs nichts zu bemerken. Die neue Fechtart der Infanterie, welche Linie, Colonne und aufgelöste Ordnung verbindet und das Terrain in jeder Gestaltung zu benutzen versteht, war nun auch bei den Gegnern Frankreichs vollkommen ausgebildet und Napoleon erkannte selbst die Trefflichkeit der preussischen Infanterie an. Vorherrschend blieb das zerstreute Gefecht in Verbindung mit Colonnen, doch wurde auch die Linie nicht aufgegeben, im Treffen noch viel zum Massenfeuer deployirt. In allen Gefechten und Schlachten wurden wichtige Schütz- oder Vertheidigungspunkte, besonders Dörfer, die Brennpunkte, oft in Ueberschätzung ihres Werthes, (z. B.

bei Gross-Görschen), so dass alle Kräfte an ihnen sich aufrieben. Die Cav. der Verbündeten, an Zahl und Tüchtigkeit der französischen überlegen, ist leider im Lauf der drei Feldzüge nur mangelhaft gebraucht worden (schon bei Gross-Görschen), einzelne glänzende Waffenthaten beweisen, was eine gute Führung im Grossen mit ihr hätte leisten können. Napoleon's Reiterführer suchten dem Mangel an Tüchtigkeit durch Zusammenhalten zu begegnen; das Gefecht von Liebertwolkwitz, das grösste Cavalleriegefecht der drei Feldzüge, bekundete aber die Ueberlegenheit ihrer Gegner; der grosse Angriff bei Leipzig (von den Franzosen freilich nur auf 4000 Pferde zugestanden) hatte keinen Erfolg. Die Artillerie wirkte immer mächtiger in den Schlachten; ihr Massengebrauch (der nicht von der Zahl der Geschütze abhängt), tritt jedoch mehr auf französicher Seite (Gross - Görschen, Bautzen, Leipzig, Hanau) als bei den Verbündeten (Gross-Beeren) hervor, wiewohl im Einzelnen auch deren Artillerie gut gebraucht worden ist.

Napoleon hatte seinen Feldzug 1813 wie immer mit energischer Offensive eröffnet, taktisch wurde er jedoch bei Gross-Görschen (2/5) angegriffen, wo Ney die Verbündeten in Dorfgefechten festzuhalten wusste, bis die Verstärkung eintraf. Bei Bautzen (20—21/5) hatten die Verbündeten eine vortreffliche Defensivstellung, aber Napoleon überwand sie durch einen combinirten Angriff. Ney, gegen die Mark im Marsch begriffen, wurde dazu beordert, erschien nach dem Gefecht bei Königswartha (Waldgefecht) zu der berechneten Zeit in der rechten Flanke der Alliirten, gegen deren Schlüsselpunkt, die Kreckwitzer Höhen, Napoleon eine Artillerie-Masse wirken liess, ehe er zum Sturm schritt. Die Verbündeten brachen hierauf die Schlacht ab (Muster eines solchen Manövers). Das Gefecht hei Haynau (26/5) ist ein Hinterhalt in grossem Maassstabe, das von Luckau (4/6) zeigt Bülow's treffliche Ortsbenutzung. Nach dem Waffenstillstande war er jedoch bei der Uebermacht seiner Gegner auf die Defensive gewiesen, deren Basis die Elbe blieb. Hier trat der Werth der Festungen, die er früher wenig beachtet hatte, weil sie ihn nirgend aufhielten, auch für ihn hervor; sie begünstigten seine active Vertheidigung, wenn auch seine Ofensivschläge nach allen Richtungen nirgend


3 9015 06710 5406





image
not
available